



Studie zum Empowerment für Sinti*ze und Rom*nja

2020

Impressum

Titel: „Studie zum Empowerment von Sinti*ze und Rom*nja“

Laufzeit des Forschungsprojektes: 16. September 2019 - 15. August 2020

Autor*innen: Hajdi Barz, Asiye Kaya, Gilda Horvath, Dotschy Reinhardt, Riham Abed-Ali,

Projektleitung: Asiye Kaya

Wissenschaftliche Mitarbeit und Koordination: Hajdi Barz

In Zusammenarbeit mit:

Hristo Kyuchukov, Tường Vi Nguyễn

Mit einem Exkurs zur Geschichte von Merfin Demir und Serçe Berna Öznarçıçeği

Interviewer*innen: Hajdi Barz, Gilda Horvath, Hristo Kyuchukov, Dotschy Reinhardt

Sprachwissenschaftliche Begleitung: Hristo Kyuchukov

Lektorat: Pasquale Virginie Rotter

Layout: Simon Grünwald

Bild Deckblatt: Stojka, Ceija. (unb.) *Feld blühender Sonnenblumen und Baum auf einem Hintergrund Sonnenuntergang*. kaidikhas.de (aufgerufen am 14.08.2020).

© 2020 Hochschule Mittweida.

Hochschule Mittweida - University of Applied Sciences

Technikumplatz 17 | 09963 Mittweida

Dieser Forschungsbericht wurde im Auftrag der Unabhängigen Kommission Antiziganismus erstellt.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMI oder anderer Fördermittelgeber*innen dar.

Für inhaltliche Aussagen tragen allein die

Autor*innen des Empowerment-Forschungsteams

die Verantwortung.

Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

*Unser Dank gilt all jenen Personen und Organisationen, die mit ihrem Wissen, ihrer Kompetenz und ihrer Erfahrung dazu beigetragen haben, diese Studie zu einem authentischen Zeugnis der Situation der Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland zu machen.*

Wir bedanken uns für das Vertrauen, das uns geschenkt wurde, und hoffen mit dem vorliegenden Dokument die Herausforderungen, die Forderungen sowie die Ansätze für Empowerment in der Zukunft gebührend wiederzugeben.

Inhalt

<i>Inhalt</i>	5
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	6
<i>Vorwort</i>	9
<i>1. Einleitung</i>	13
<i>2. Ethische Leitlinien des Forschungsteams</i>	18
<i>3. Forschungsstand</i>	21
<i>4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten</i>	31
<i>5. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign</i>	44
<i>6. Ergebnisse der empirischen Daten</i>	54
<i>7. Zusammenfassung in 12 zentralen Ergebnissen</i>	157
<i>8. Empfehlungen und Ausblick</i>	163
<i>9. Literaturverzeichnis</i>	167
<i>Anhang</i>	181
<i>I Forderungskatalog</i>	181
<i>II Glossar</i>	189
<i>III Transkriptionszeichen</i>	195

Inhaltsverzeichnis

<i>Inhalt</i>	5
<i>Inhaltsverzeichnis</i>	6
<i>Vorwort</i>	9
1. Einleitung	13
2. Ethische Leitlinien des Forschungsteams	18
2.1 Positionierung des Forschungsteams.....	18
2.2 Ziele der Studie	19
2.3 Deutungshoheit im Kontext politischer Gegenwart und historischer Verantwortung.....	19
3. Forschungsstand	21
4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten	31
5. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign	44
5.1 Subjektorientierte, partizipative und parteiische Forschung.....	44
5.2 Sample.....	46
5.3 Vorgehen der Datenerhebung und Datenanalyse.....	47
5.3.1 Verlauf Fragebogenerstellung.....	48
5.3.2 Einzelinterviews	49
5.3.3 Herausforderungen.....	49
5.3.4 Datenanalyse.....	52
6. Ergebnisse der empirischen Daten	54
6.1 Selbstverortung der Organisationen	54
6.1.1 Differenzierte Selbstbeschreibungen	54
6.1.2 Rechtlicher Status der ORS	54
6.1.3 Adressat*innen der OSR	55
6.1.4 Diverse Werte, Ziele und Schwerpunkte	57
6.1.5 Vertretungsansprüche	57
6.2 Ressourcen	59
6.2.1 Ressourcen der Organisationen.....	59
6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen.....	65

6.3 Hindernisse der OSR	76
6.3.1 Struktureller Rassismus.....	76
6.3.2 Fehlendes Wissen in der Gesellschaft und im Bildungssystem.....	81
6.3.3 Medien, Verzerrung, Stereotypen und Emotionalisierung.....	84
6.3.4 Inklusion von OSR in die Erstellung von Förderpolitiken.....	86
6.3.5 Strukturschwäche der ORS.....	87
6.4 Empowerment-Verständnisse, -Strukturen und -Strategien	90
6.4.1 Prinzipien des Empowerments.....	92
6.4.2 Vor- und Rahmenbedingungen von Empowerment in Verbindung mit Sozialer Arbeit.....	102
6.4.3 Hybride Strategien.....	105
6.4.5 Kollektives Empowerment.....	115
6.4.6 Strukturelles Empowerment.....	128
6.4.7 Strategien ohne Empowerment-Ansatz.....	130
6.6 Politische Forderungen	131
6.6.1 Aufbau von politischer Partizipation und Teilhabe.....	132
6.6.2 Historische Aufarbeitung und Gesundheit.....	141
6.6.3. Maßnahmen gegen strukturelle Rassismen in Behörden und Justiz.....	141
6.6.4 Medien.....	148
6.6.5 Maßnahmen gegen politische Hetze und Rechtsterrorismus.....	150
6.6.6 Maßnahmen zur Stärkung der OSR.....	151
7. Zusammenfassung in 12 zentralen Ergebnissen	157
8. Empfehlungen und Ausblick	163
9. Literaturverzeichnis	167
Anhang	181
<i>I Forderungskatalog</i>	<i>181</i>
<i>II Glossar</i>	<i>189</i>
<i>III Transkriptionszeichen</i>	<i>195</i>

Vorwort

Seit mehreren Jahren erfährt der Begriff ‚Empowerment‘ Beachtung in der Arbeit verschiedener Menschenrechtsorganisationen in Deutschland. Diverse Gruppen, welche durch Konstrukte wie Herkunft, Religion, Behinderung und/oder soziale Klasse strukturell benachteiligt werden und denen aufgrund dieser Barrieren die Partizipation und Chancengleichheit verwehrt bleiben, arbeiten mit diesem Begriff, um Kräfte zu generieren und ihre Rechte auf allen Ebenen einzufordern.

Empowerment und Bildung von Resilienzen haben bereits vor der Popularisierung dieser Begriffe und deren Eingang in den modernen Wortschatz der deutschsprachigen Länder in der frühen Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti*ze und Rom*nja stattgefunden.

Dies war der Notwendigkeit geschuldet, als Mensch mit Sinti*ze- oder Rom*nja-Hintergrund zu überleben: Nur gemeinsam war man stark und es mussten alle Kräfte zusammenwirken und noch vorhandene Ressourcen mobilisiert werden, um Menschenrechte durchzusetzen, um das eigene und das Überleben der neuen Generation zu sichern. Verfolgungs- und Ausgrenzungsgeschichte von Sinti*ze und Rom*nja gehen in Europa auf hunderte von Jahren zurück, ihre Verfolgung fand ihren Höhepunkt in der Ermordung einer halben Million Sinti*ze und Rom*nja, die unter dem Nationalsozialismus in Deutschland und ganz Europa einem Völkermord zum Opfer fielen.

Auch im Deutschland nach 1945 fand so gut wie keine Partizipation statt, Menschenrechte der Sinti*ze und Rom*nja wurden missachtet. Weiterhin wurden die Überlebenden systematisch von der deutschen Regierung und Gesellschaft benachteiligt, ausgeschlossen und an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Die Regierung verweigerte die Anerkennung der Sinti*ze und Rom*nja als Opfer des Nationalsozialismus aus ‚rassistischen Gründen‘. Landläufig pflegte man immer noch die rassistische Stigmatisierung aus der Zeit des Nationalsozialismus und war sich darin einig, dass die im NS-Deutschland erlittene Verfolgung und Ermordung von Rom*nja und Sinti*ze allein auf deren angeblich kriminelles Wesen zurückzuführen sei. Das rassistisch motivierte Urteil des Bundesgerichtshofes von 1956 untermauerte diese Diffamierung und verhinderte die Entschädigung der Sinti*ze und Rom*nja und deren Familien, die das Verbrechen der Nazis nur knapp und gesundheitlich geschädigt überlebten.

Sie mussten nun erneut, wenngleich auf anderer Ebene, um ihre Existenz kämpfen. Eine große Zahl an ehemaligen NSDAP- und SS-Mitgliedern bestimmte weiterhin das politische Geschehen und somit das gesellschaftliche Leben in Deutschland und bekleideten bis in die 1980er Jahre hinein hohe Ämter. Auch trug die polizeiliche ‚Sondererfassung‘ und die weitere Verwendung der ‚Rasseakten‘ durch das Personal ehemaliger NS-Dienststellen, wie zum Beispiel des Reichssicherheitshauptamtes, zur anhaltenden Kriminalisierung von Rom*nja und Sinti*ze bei.

Wer in der Öffentlichkeit seine Herkunft nicht verheimlichte, stand automatisch unter Generalverdacht, hatte es schwer, wieder Fuß zu fassen oder gar einen Weg in die Mitte der Gesellschaft, gleichberechtigte Bildungsverhältnisse zu finden oder vom hochgepriesenen ‚deutschen Wirtschaftswunder‘ zu profitieren. Daher sprechen Sinti*ze und Rom*nja auch heute noch von der zweiten Verfolgung und vom ‚vergessenen Holocaust an den Sinti und Roma‘. Die Nachkommen der Opfer und Überlebenden sahen sich zum Beispiel dazu genötigt, durch die Besetzung der Universität Tübingen die Herausgabe der dort verwahrten ‚NS-Rassenakten‘ zu erzwingen. In der KZ-Gedenkstätte Dachau haben die Sinti-Bürgerrechtler (darunter Überlebende) der ersten Stunde einen Hungerstreik für die Durchsetzung der Anerkennung des Genozids an Rom*nja und Sinti*ze und ein Ende der Sondererfassung durchgeführt.

Erst nach einem harten, unermüdlichen Kampf der ersten Nachkriegsgeneration von Sinti*ze in Deutschland wurde der Völkermord an den europäischen Sinti*ze und Rom*nja aus ‚rassischen Gründen‘ 1982 unter der Kanzlerschaft von Helmut Schmidt anerkannt.

Vier Generationen nach dem an Sinti*ze und Ro*nja begangenen Völkermord ist der dadurch entstandene Kulturbruch noch nicht überwunden, die Vorurteile gegenüber der Minderheit spielen im Alltag nach wie vor eine Rolle und Sinti*ze und Rom*nja werden von außen stigmatisiert, was gerade jungen Menschen zum Hindernis werden kann. Im Bildungssystem zum Beispiel und beim Berufseinstieg selbst sehen sich Sinti*ze und Rom*nja weiterhin institutionellem und gesellschaftlichem Rassismus ausgesetzt, sobald sie mit ihrer Herkunft an die Öffentlichkeit treten.

Tiefsitzende Ressentiments und fremdbestimmende Narrative aus Vergangenheit und Gegenwart festigen den ‚Antiziganismus‘ und verhindern weiter die gleichberechtigte Teilhabe von Sinti*ze und Rom*nja in allen Lebensbereichen. Wenn die eigene Herkunft zum Hindernis

für Partizipation wird, sprechen wir auch von einem strukturellen, systematischen Rassismus in Institutionen und Zivilgesellschaft, der bis heute andauert.

Der Bedarf der besonderen Förderungen von Generationen von Sinti*ze und Rom*nja geht aus dem lang praktizierten und gepflegten institutionellen ‚Antiziganismus‘ in Schulen hervor. Gerade die junge Generation muss für die Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft gestärkt und konkurrenzfähig gemacht werden.

Das wissenschaftliche Team dieser Studie möchte die Rahmenbedingungen der Arbeit von Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland sichtbar machen und herausstellen, wie Sinti*ze und Rom*nja die neue Generation jenseits der Opferrolle in einer selbst bestimmenden Art und Weise, frei von paternalistischen Unterdrückungsmechanismen, für die Zukunft stark machen und eine gleichberechtigte Zukunft ermöglichen wollen.

Allem voran der Beharrlichkeit der Akteur*innen ist es zu verdanken, dass die Dringlichkeit der Thematik und dieser Forschungen von Seiten der Bundesrepublik Deutschland erkannt wurde, was die Einleitung und Erstellung dieser Studie ermöglichte.

Zum ersten Mal wird sich die Bundesregierung mit der vorhandenen Arbeit von Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze (ORS/OSR) auseinandersetzen. Diese Empowermentarbeit wurde und wird bisher wenig gewürdigt, weder durch finanzielle Mittel, noch durch nachhaltige Förderung.

Im Sinne der Solidarität und intersektionalen Zusammenarbeit brachten Rom*nja, Sinti*ze und Frauen aus den People of Color (PoC) Communitys ihre Expertise auf professioneller und persönlicher Ebene ein. Diese Studie wurde mit breitgefächelter Sachkompetenz, mit Verstand und Herz gemeinsam erarbeitet; mein Dank gilt den Kolleg*innen, die im Zuge der Zusammenarbeit zu Mitstreiter*innen und Freund*innen geworden sind.

Diese Studie hat nicht nur einen wissenschaftlichen Wert. Die Sichtbarmachung der Arbeit von Sinti*ze und Rom*nja in Organisationen, Initiativen oder als einzelne Akteur*innen soll auch als ein Zeichen der Wertschätzung dienen. Ein weiterer Ausdruck der Respektsbekundung und Wertschätzung sind die in der Studie enthaltenen ‚Ethischen Leitlinien des Forschungsteams‘. Der größte Teil der für die Studie herangezogenen Literatur stammt zudem von Rom*nja und Sinti*ze.

Danke, für euren unermüdlichen Kampf für die Menschenrechte von Sinti*ze und Rom*nja, und unseren Mitstreiter*innen aus den PoC-Communitys: Der subjektorientierte, partizipative und parteiische Ansatz dieser Studie war uns wichtig. Mit eurer Sicht auf die Dinge habt Ihr die Studie zusätzlich bereichert.

Dotschy Reinhardt, Berlin

1. Einleitung

Die vorliegende Studie legt den Fokus auf Empowerment innerhalb der verschiedenen Gruppen von Sinti*ze und Rom*nja in Deutschland. Besonderes Interesse gilt den Rahmenbedingungen unter denen Organisationen von Rom*nja und Sinti*ze (ORS) bzw. von Sinti*ze und Rom*nja (OSR) und ihre Akteur*innen arbeiten.

Das aus den Auswertungen empirischer Daten resultierende neu geschaffene Wissen soll die Verständnisse von Empowerment, die Aktivitäten und die Herausforderungen in der Arbeit aller Sinti*ze- und Rom*nja-Selbstorganisationen, -Initiativen und einzelner Aktivist*innen aus dem Kunst- und Kulturbereich sowie die Vielfalt ihrer Positionen zum Ausdruck bringen.

Zentral ist die Frage nach den Verständnissen und Erfahrungen von OSR mit Empowerment. Die Studie befasst sich darüber hinaus mit den folgenden spezifizierenden Leitfragen, die der Erfassung, Erhebung und Auswertung von empirischen Daten zum Empowerment für ORS zugrunde gelegt wurden:

Was ist der Stand der Forschung und Konzepte zum Empowerment der Sinti und Romani¹ Organisationen und Initiativen? Arbeiten die einzelnen Organisationen mit dem Empowerment-Begriff und wie definieren sie ihn konkret hinsichtlich der eigenen Arbeit? Welche Selbstverortungen gibt es und was sind die selbstdefinierten Standards? Welche communityinternen und -externen Netzwerke, Möglichkeiten der Kooperation und Solidarität bestehen? Welche Empowerment-Strategien werden angewendet? Welche Aufgaben, Herausforderungen, Hindernisse und strukturellen Probleme finden sich in der tagtäglichen Arbeit von ORS? Wie sind die Bedarfe und über welche Ressourcen verfügen die OSR in Ihrer Empowerment-Arbeit? Welche politischen Forderungen können daraus abgeleitet werden? Wie kann Politik diese Arbeit unterstützen und bereits vorhandene Kompetenzen in den Communitys stärken? Was muss gewährleistet sein, damit Empowerment und Powersharing in Communitys, Institutionen und Politik möglich werden?

Mit den Ergebnissen der vorliegenden Studie zum Empowerment für Sinti*ze und Rom*nja sollen verlässliche und authentische Informationen über die Landschaft der Selbstorganisationen und ihre Funktionsweise gegeben werden. Aus den Ergebnissen sollen politische Handlungsempfehlungen für die Konzeption von Maßnahmen abgeleitet werden.

¹ Romanes wird auf internationalen Konferenzen noch immer von den Communitys selbst standardisiert. Das Adjektiv Romani wird dabei nicht zuletzt von der Romani Union genutzt und groß geschrieben. In dieser Studie bezeichnen wir mit Romani explizit und ausschließlich die verschiedenen Gruppen der Rom*nja.

Unsere zentralen Arbeitsdefinitionen der Begrifflichkeiten **Empowerment**, **Selbstorganisation**, **Communitys**, sowie **Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*ze** wollen wir an dieser Stelle kurz einführen:

Im vorliegenden Forschungsvorhaben wird unter **Empowerment** ein eigeninitiativer, selbstgesteuerter, communityorientierter Ansatz verstanden, der zur Aktivierung und Förderung materieller, finanzieller, kultureller, sozialer und ideeller Ressourcen beiträgt (vgl. Hill-Collins 2000; Freire 1989; hooks 1994; Bourdieu 1979).

Als Akteur*innen des Empowerments identifizieren wir in Deutschland die Selbstorganisationen, politischen Vertretungen, Initiativen und Netzwerke der Sinti*ze und Rom*nja, welche in den Arbeitsfeldern Gedenkarbeit, Beratungstätigkeit, Antidiskriminierungsarbeit, Menschenrechtsarbeit, Sozialpädagogik, der Berichterstattung u.a. mit Geflüchteten/Migrant*innen, Frauen*, Mädchen*, Kindern und Jugendlichen, und weiteren Gruppen für Gleichberechtigung und gegen Diskriminierung in verschiedenen Formen agieren.

Als Selbstorganisationen, also **Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze bzw. Sinti*ze und Rom*nja**, verstehen wir zunächst Vereine und Initiativen, in denen Rom*nja und/oder Sinti*ze Mitglieder sind, im Vorstand und/oder in der Geschäftsführung über 50 % Sinti*ze und/oder Rom*nja vertreten sind und die Arbeit der Organisation maßgeblich von Sinti*ze und/oder Rom*nja bestimmt wird (Sinti und Romani Leadership).

Sie fungieren als Interessenvertretung und sind als Bürgerrechts- und Selbsthilfebewegungen tätig. Es handelt sich um Eigeninitiativen, die vorhandene Ressourcen, Zugänge und Erfahrungen nutzen, um selbstformulierte Ziele zu erreichen (vgl. Randjelović 2015). Sie zeichnen sich dadurch aus, dass die angestrebte Partizipation ihrer Zielgruppen nicht erst am Ende von Maßnahmen steht, sondern bereits im Prozess der Konzipierung, Organisation und Transformation grundlegend wirksam ist.

Diese ORS arbeiten für ihre Community. Um einen einseitigen Communitybegriff zu vermeiden, arbeiten wir mit Kayas (2020) Differenzierung von Community, die postkoloniale und intersektional communityrelevante Erfahrungen, ressourcenorientierte und auf Gerechtigkeit,

Empowerment, Partizipation sowie auf gesellschaftliche und politische Veränderungen zielende Perspektiven mitberücksichtigt.

Nach Kaya (2020) entstehen **Communitys** in territorialen, nationalen, gesellschaftlichen und/oder transnationalen Zusammenhängen, sind vielfach verwoben mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Machtverhältnissen und werden nach mindestens drei Prinzipien gebildet:

- in Verbindung mit Raum (*communities of space*, z. B. Nachbarschaft, Quartier, Stadt, aber auch Norden und/oder Süden in Verbindung mit globalen Ungleichheitsverhältnissen u. ä),
- in Verbindung mit gemeinsamen Interessen und Belangen (*communities of interest*, z.B. BIPOC in weißdominierten Kontexten, Menschen mit Behinderungen, LGBTQI, Menschen auf der Flucht) und/oder
- in Verbindung mit Existenz- und Anerkennungsansprüchen (*communities of identity*, z. B. LGBTQI, kurdische Nation).

All diese Communityformen können, so Kaya, fließend in Verbindung miteinander stehen bzw. die gleiche Community kann sich auf ‚Identity‘ oder auf ‚Interest‘ aber auch auf ‚Space‘ beziehen. Wie es in unterschiedlichen Kapiteln der vorliegenden Studie zum Ausdruck kommt, werden all diese Communityformen ebenfalls für Rom*nja und Sinti*ze in unterschiedlichen Momenten relevant.

Auch **Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja**² ist ein wiederkehrendes Thema unserer Forschung, wobei wir mit einer Arbeitsdefinition von Isidora Randjelović (2016) arbeiten. Wir verstehen darunter „eine historisch gewachsene Gewalt, die auf die Psyche und die Körper von romani Subjekten einwirkt und Lebenserschwernisse, Verletzungen und Krankheiten, verkürzte Lebenserwartung bis hin zum Tod verursacht. Diese Gewalt schließt Rom*nja individuell und/oder kollektiv und in Verschränkung mit weiteren gesellschaftlichen Platzierungen wie Klasse, Gender, Sex, religiöser Zugehörigkeit von materiellen, finanziellen sowie symbolischen Ressourcen und von gesellschaftlicher Anerkennung und struktureller Teilhabe aus“ (ebd., S. 10). Verbunden damit sind die Enteignung von Selbstdeutungen und -definitionen, die

² In der vorliegenden Studie nutzen wir den Begriff Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja. Die OSR in unseren erhobenen empirischen Daten, aber auch unterschiedliche Teammitglieder nutzen allerdings in ihrer Arbeit auch ‚Antiziganismus‘, ‚Gadje-Rassismus‘ oder ‚Antiromaismus‘. Diese Zitate haben wir als Datenmaterial im Original wiedergegeben.

Entsagung von Selbsttätigkeit und -wirksamkeit und ein hohes Maß an fremdbestimmten, gewaltsamen Eingriffen in die Leben von Rom*nja und Sinti*ze.

Wie bereits die Leitfragen zeigten, ist das Thema Empowerment von Sinti*ze und Rom*nja komplexer als ein eindimensionaler Text abbilden kann. So bedingen viele der genannten Ressourcen oder Hindernisse die Selbst- und Empowermentverständnisse, die Praxis oder die politischen Forderungen. Die Arbeit der OSR ist vielschichtig, sodass Prinzipien der Empowerment-Arbeit, Ressourcen und Hindernisse oder politische Forderungen miteinander verwoben sind und es wird letztendlich dem Thema nicht ganz gerecht, diese Querverweise unbeachtet zu lassen. Deshalb zeigen Verweise im Text jeweilige Anschlusspunkte und Ursachen auf. Wie ein gedankliches Netzwerk sollen diese Verweise die Verwobenheit und die Verstrickungen des generierten Wissens deutlich werden lassen.

Wenn wir im Text von ‚wir‘ oder ‚uns‘ sprechen, machen wir bewusst auf den Diskurs im Team aufmerksam. Wir verstehen uns als mehrstimmig und haben uns bemüht, verschiedene Deutungen zugänglich und sichtbar zu machen (vgl. Kap. 2.1 Positionierungen des Forschungsteams).

Die Studie ist in acht Kapiteln geordnet. Die Lesenden erwartet zuerst das Kapitel zu den Ethischen Leitlinien, die wir dem Prozess zugrunde legten. Es erläutert die Positionierung des Forschungsteams und die Prinzipien, nach denen die Studie durchgeführt wurde. Daran anschließend wird im Forschungsstand vor allem das Grassroots-Verständnis von Empowerment aus Romani und Sinti Quellen nachvollziehbar. Daraufhin folgt in einem fragmentarischen Exkurs der Versuch, eine Geschichte der OSR zu zeichnen, um die darauffolgenden Ergebnisse der empirischen Daten besser verstehen zu können. Die folgende Formulierung des methodischen Vorgehens legt u.a. unsere subjektorientierte, partizipative und parteiische Vorgehensweise bei der Datenerhebung und -analyse im Verlauf des Forschungsprozesses dar. Die empirischen Daten bilden das Herzstück dieser Studie. Wir legten Wert auf viele direkte Zitate, um die Mehrstimmigkeit der Romani und Sinti Communitys aufzuzeigen. Die Ergebnisse der empirischen Daten beschreiben zunächst die diversen Selbstverortungen der OSR, die Ressourcen ihrer Akteur*innen, aber auch der Organisationen selbst. Daraufhin werden die Hindernisse dargestellt, die OSR in ihrer Arbeit begegnen. An dieser Stelle wird sowohl struktureller Rassismus als auch die daraus resultierenden Mängel an Wissen und Ressourcen thematisiert. Im Kapitel zu den Empowerment-Verständnissen, -

strukturen und -strategien wird zunächst eine aus den Daten erarbeitete Kategorisierung von Empowerment vorgestellt. Anknüpfend daran werden die dem Empowerment zugrundeliegenden Prinzipien sowie Strategien und Werte, die sowohl kollektiv als auch individuell wirken, erläutert. Zuletzt werden die verschiedenen politischen Forderungen der ORS im Detail formuliert. Ihre Forderungen in Bezug auf Partizipation, historische Aufarbeitung, Bildung, Maßnahmen gegen Rassismus, zum Thema Bleiberecht, Antidiskriminierung und Medien, aber auch Maßnahmen zur Stärkung von OSR, werden hier dargestellt. Eine Zusammenfassung und die zusammengetragenen Empfehlungen runden dies ab.

2. Ethische Leitlinien des Forschungsteams

Wir, das Forschungsteam der genannten Studie, bezeugen mit diesen ethischen Leitlinien unsere politische und ethische Verantwortung.

*Diese ethischen Leitlinien sind die vom Forschungsteam als notwendig erkannten Rahmenbedingungen der Studie. Die Notwendigkeit ergibt sich aus dem Spannungsfeld einer historisch gewachsenen Skepsis gegenüber wissenschaftlichen Erhebungen im Kontext von Sinti*ze und Rom*nja — besonders im Bezug auf die Deutungshoheit sowie möglicher Fehlinterpretation der erhobenen Informationen und Ergebnisse durch Dritte.*

*Wir, das Forschungsteam, behalten uns in diesem Rahmen vor, erhobene Informationen und Daten NICHT weiterzugeben beziehungsweise NICHT zu veröffentlichen. Wir sind dazu bereit, bei einer unzureichenden Rezeption, Verzerrung oder Verfälschung unserer Ergebnisse in der Öffentlichkeit bzw. durch Dritte solidarisch mit den Organisationen der Sinti*ze und Rom*nja dagegen zu intervenieren.*

*Wir setzen uns offen für die Unterstützung und Förderung der Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland ein. Wir verpflichten uns außerdem dem Prinzip der ‚Nicht-Schädigung‘ der befragten Personen und Selbstorganisationen sowie allen potenziell Betroffenen. Alle partizipierenden Organisationen haben jederzeit die Möglichkeit zu intervenieren, zu widersprechen und ihr Einverständnis zur Verwendung und Verbreitung der übermittelten Informationen zu widerrufen — in allen Phasen dieser Studie.*

2.1 Positionierung des Forschungsteams

*Rom*nja und Sinti*ze sind die tragenden Akteur*innen unserer Forschung. Das Forschungsteam besteht aus Menschen mit spezifischen Themenkompetenzen und Wissensbeständen. Sie bringen über ihre Expertise hinaus auch ihre biographischen Erfahrungen mit Rassismen und Diskriminierung ein. Dies sind mehrheitlich Menschen aus den Communitys der Sinti*ze und Rom*nja und/oder People of Color. Diese bewusste, intersektionale Zusammenarbeit im Sinne von ‚Communities of Interest‘ ermöglicht uns breite Perspektiven bei der Analyse des Datenbestandes sowie bei der Formulierung von Handlungsansätzen. Diese erlangen über den Rahmen von ORS hinaus an Bedeutung für alle Communitys, die aufgrund historischer oder*

gegenwärtiger Verfolgung, Diskriminierung und/oder struktureller Benachteiligung ähnliche Bedarfe teilen.

*Wir handeln nach den Prinzipien des Powersharings und Know-How-Transfers mit und zwischen diesen ‚Communities of Interest‘ innerhalb des Forschungsteams. Die Deutungshoheit und die Ableitung selbstbestimmter Narrative aus den erhobenen Daten obliegt aufgrund des Forschungsgegenstandes den partizipierenden Sinti*ze und Rom*nja*.*

Mit alldem möchten wir zu einem stärkeren Bewusstsein für die Notwendigkeit von partizipativen und inklusiven Ansätzen und Methoden im wissenschaftlichen Kontext in der Zukunft beitragen.

2.2 Ziele der Studie

*Das langfristige Ziel dieser Studie ist letztlich die Umsetzung unterstützender politischer Maßnahmen, die direkt auf den Empfehlungen der befragten Selbstorganisationen von Sinti*ze und Rom*nja beruhen.*

*Das erste operative Ziel ist, aus den Ergebnissen dieser Studie – und somit aus dem fachlichen Input der Selbstorganisationen von Rom*nja und Sinti*ze – konkrete (Handlungs-) Empfehlungen und Forderungen an die Politik bzw. politische Akteur*innen zu formulieren, die den realen Bedürfnissen der Selbstorganisationen entsprechen.*

Die Geldmittel zur Durchführung dieser Studie werden vom Staat zur Verfügung gestellt, was wir als Zeichen von Interesse und guten Absichten in Bezug auf die Unterstützung von Sinti und Romani Communitys in Deutschland werten.

2.3 Deutungshoheit im Kontext politischer Gegenwart und historischer Verantwortung

Sprache ist ein mächtiges Mittel zur Konstruktion von Realitäten und Wahrnehmung. Wer ethische Forschung fordert, braucht auch eine ethische Sprache.

Daher erschaffen wir mit den Werten und Worten, die wir innerhalb dieser Studie priorisieren, unseren selbstbestimmten Rahmen für die Deutung und Interpretation erhobener Daten in der Zukunft durch Dritte.

*Wir sind uns bewusst, dass die (Er-)Forschung und Verfolgung von politischen, religiösen, sowie rassifizierten Minderheiten wie z.B. Rom*nja und Sinti*ze, historisch und bis in die Gegenwart eng miteinander verknüpft sind.*

Dementsprechend agieren wir im gesamten Forschungsprozess mit Sorgfalt, Bedacht und Vorsicht. Die Erhebung sowie die Verwendung aller Daten erfolgen anonymisiert und – soweit wie möglich – unter Verzicht auf absolute Zahlen.

*Diese Praxis ist nicht nur bedeutsam im Kontext der politischen Verfolgung und Ermordung von Rom*nja und Sinti*ze in der Vergangenheit, sondern auch in einer Gegenwart, in der diese Communitys weiterhin offen rassistischen und diskriminierenden Positionen innerhalb des deutschen und internationalen demokratischen Diskurses ausgesetzt sind. Der Umgang der Communitys damit, sowie die Auswirkungen davon, werden im Rahmen fremdbestimmter Narrative und ohne Partizipation der ‚Communities of Interest‘ interpretiert.*

*Speziell die Projektion des auf Rassekonzepten basierenden ‚Antiziganismus‘ gegenüber Sinti*ze und Rom*nja in der Gegenwart ist auf allen Ebenen des persönlichen, strukturellen und politischen Alltags real und führt für viele Menschen dieser Communitys immer noch zur Verdrängung an den äußeren und untersten Rand der Gesellschaft.*

Diese Leitlinien entstehen daher aus der Notwendigkeit ihrer Existenz im Kontext ethischer Wissenschaft und bauen auf bereits zuvor geschaffene und in den folgenden Kapiteln dargestellte inhaltliche Grundlagen auf.

3. Forschungsstand

In der Literatur finden sich – wie im Folgenden gezeigt wird – verschiedene Deutungen von Empowerment. Empowerment kann als Ansatz oder Strategie verstanden werden, sich zu Macht zu verhelfen, sich Macht (wieder) anzueignen oder Macht auszuweiten. Ins Deutsche kann Empowerment unter anderem als Selbstermächtigung, Selbstbefähigung, Bestärkung und Stärkung von Autonomie übersetzt werden.

Es gibt keinen universellen Empowerment-Ansatz. Während Empowerment als Strategie u. a. aus antikolonialen und/oder indigenen Befreiungsbewegungen in Afrika, Asien und Amerika kommt, wird der Begriff mittlerweile von unterschiedlichen Akteur*innen mit verschiedenen, teils gegensätzlichen Ansätzen verbunden. Daraus ergeben sich unterschiedliche Empowerment-Ansätze aufgrund differenter Positionierungen der politischen Entscheidungsträger*innen, Wissenschaftler*innen und Aktivist*innen etc. und damit zusammenhängend unterschiedlicher Kontexte, Ziel- und Schwerpunktsetzungen. Menschen mit unterschiedlichen regionalen, religiösen und kulturellen Prägungen weisen unterschiedliche Bedarfe auf, für die der Empowerment-Ansatz immer wieder neu erfunden werden muss (vgl. Demir 2016a, S. 48).

Empowerment kann sowohl für den Prozess als auch für das Ergebnis der Reflexion von Macht- und Herrschaftsverhältnissen, sowie die eigene Verortung darin, stehen. Da Empowerment auf Selbstbefreiung von unterdrückerischen Herrschaftsverhältnissen zielt, erfordert es kritisches Wissen und kritische (Selbst-)Reflexion, um die eigene Position als Ausgangspunkt der Befreiung zu bestimmen. Kritische Pädagogik von Freire (1989 [1970]), bekannt als ‚Pädagogik der Unterdrückten‘ oder ‚Befreiungspädagogik‘, bietet hier ein umfassendes Befreiungsverständnis: „Liberation is a Praxis: the action and reflection of men and women upon their world in order to transform it“³ (Freire 1989, S. 66). Dem Autor zufolge besteht die befreiende Pädagogik/Bildung in „acts of cognition“ (ebd. S. 67) und nicht bloß in der Übertragung oder Weitergabe von Informationen. Bei Freires Ansatz haben (Selbst-)Wahrnehmungen/(Selbst-)Erkenntnisse damit hohe Relevanz. Freires Perspektive ist noch heute grundlegend für viele Empowerment-Ansätze. Aufbauend auf Freire schreibt bell hooks von Bildung als einer „Praxis von Freiheit“. Dabei plädiert hooks (1994, S. 8) für eine radikale Pädagogik, in der die Gestaltung von ‚open learning spaces‘ kollektiv ist und zu einer Ko-

³ Befreiung ist eine Praxis: Das Handeln und die Reflexion von Männern und Frauen auf ihre Welt, um sie zu verändern. (Übersetzung der Verfasserin)

Konstruktion von Wissen durch Lehrende wie Lernende im Lernraum führt. Hierbei sind learning spaces dynamisch, partizipativ, kollektiv gestaltet und grenzüberschreitend, wenn sie gegen und über gesellschaftlich oder institutionell gedachte Grenzen hinaus arbeiten (ebd.). Damit kann man hooks mit einer Hindeutung auf Empowerment lesen, die auf eine dekoloniale und machtkritische Gestaltung von Empowerment-Räumen hinweist. Aufbauend auf diese machtkritischen Perspektiven richtet dieser Überblick zum Forschungsstand die Aufmerksamkeit hauptsächlich auf Bottom-Up-, Grassroots- und communityorientierte Ansätze (vgl. Hill-Collins 2000), die für unterdrückte Communitys, insbesondere für Rom*nja und Sinti*ze, relevant sind. In Deutschland erfuhr der Empowerment-Ansatz ab den 1990er Jahren zunächst über wissenschaftliche Publikationen in bestimmten akademischen Bereichen und Berufsfeldern sprachliche und konzeptionelle Anwendung (Can 2013). Dabei baute der Empowerment-Ansatz auf dem Selbsthilfe-Ansatz auf, der sich seit den 1950er Jahren vermehrt gegen den defizitären Ansatz der professionellen Versorgungssysteme durchsetzte. Halil Can definiert Empowerment als Prozess Einzelner, die sich mithilfe von Kollektiven von erlebter Ohnmacht und Fremdbestimmung zu nachhaltig gestalteter Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung bewegen können. Darauf aufbauend hat der Empowerment-Prozess das Ziel „Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen und die demokratische Partizipation, d.h. die Teilhabe der Bürger_innen an Entscheidungsprozessen, zu stärken“ (ebd., S. 8). In diesem Kontext plädiert der Autor für eine nicht-paternalistische Unterstützung der Selbstbemächtigung von People of Color mit dem Ansatz des Powersharings – also der Umverteilung von Macht – von Seiten der Mehrheitsgesellschaft. Dem Autor zufolge bedarf es für den ressourcen- und prozessorientierten Empowerment-Ansatz mehrfach geschützte Räume, welche als temporär konstruierte, zielgruppenspezifische und politische Kommunikationsorte fungieren, die Mehrfachdiskriminierung in ihrer Intersektionalität wahrnehmen und aufarbeiten. In Bezug auf Empowerment von People of Color schreibt Can (ebd., S. 10): „Für die PoC wird es vor allem auch darum gehen, die Überwindung ihrer Ohnmacht und Unterdrückung und die Entwicklung von Empowerment- und Widerstandsstrategien über das Erinnern, Erzählen und Dokumentieren der ausgeblendeten, verdrängten und verschwiegenen PoC-Empowerment- und Widerstandsgeschichte in Deutschland in geschützten Räumen bewusst und sichtbar zu machen, d.h. diese kollektiv zu erinnern, zu erzählen und zu dokumentieren“ (ebd.).

Bezüglich des Empowerments von jungen Rom*nja und Sinti*ze betont Randjelović (2007) in ihrem Artikel »Auf vielen Hochzeiten spielen« *Strategien und Orte widerständiger Geschichte(n) und Gegenwart(en) in Roma Communities* die Wichtigkeit von Vorbildern aus den eigenen Communitys. Randjelović geht hierbei der empowernten Geschichte von Panna Czinka nach, die „als Metapher für komplexe und widerständige Lebenskonzepte von Roma und Sinti“ gelesen wird. Dabei widerspricht Panna Czinkas Geschichte gängigen stereotypischen Klischees und fungiert symbolisch dafür, wie rassistische Erwartungshaltungen navigiert und zum Schaffen eigener Freiräume genutzt werden können (Randjelović 2007, S. 8). Der Autorin zufolge sind besonders im Kontext von hegemonialer Geschichtsschreibung und Erinnerungskultur historische und gegenwärtige Werdegänge von Persönlichkeiten aus den Communitys der Sinti*ze und Rom*nja ermutigend und stärkend für Kinder und Jugendliche, da diese Geschichten ihnen „verschiedene Möglichkeiten von Grenzwanderungen und heterogenen Selbstidentifikationen eröffnen könnten“ (ebd., S. 10).

Solche Bottom-Up-Empowerment-Ansätze aus den Communities of Color im Allgemeinen und von Rom*nja und Sinti*ze im Speziellen, kritisieren und korrigieren Top-Down-Empowerment-Ansätze von politischen Entscheidungsträger*innen und EU-Organen. Während Top-Down-Empowerment (vgl. Europäische Kommission 2007, 2018; Europäisches Parlament 2013a, 2013b, 2013c; BMFSFJ 2019) bevormundend und paternalistisch über Menschen und Communitys hinweg spricht, basieren communityorientierte Ansätze auf gelebten, aktivistischen Realitäten und theoretischem Wissen über historische, communitybasierte Selbstermächtigungsprozesse. Randjelović (2015) unterzieht die Empowerment-Politiken der EU-Organen in ihrem Artikel *Rechte statt Fürsorge* einer kritischen Analyse. Dabei argumentiert die Autorin, dass in EU-Organen der Begriff Empowerment in einem Top-Down-Ansatz vereinnahmt und bürokratisiert und infolgedessen inflationär, individualisierend und instrumentalisierend genutzt wird. Im Unterschied zu Maßnahmen zur „Integration“ oder zur „Verbesserung der Lage von Sinti und Roma“ (vgl. Auswärtiges Amt 2008, 2010, 2012, 2014, 2016), wie auch zu Top-Down verordnetem „Empowerment“ wie es von der europäischen Union empfohlen wird (Europäische Kommission 2007, 2018; Europäisches Parlament 2013a, 2013b, 2013c; BMFSFJ 2019), gründet das communitybasierte Empowerment auf dem ursprünglichen Konzept aus dem Grassroots-Aktivismus und verschiedenen Selbsthilfebewegungen. Communitybasiertes Empowerment zeichnet sich dadurch aus, dass die angestrebte Partizipation nicht erst am Ende von Maßnahmen steht, sondern bereits im

Prozess der Konzipierung, Organisierung und Transformation grundlegend wirksam ist. Demnach kann Empowerment, so Randjelović (2015), nicht professionelles Empowern der Unterdrückten durch Gadje (Nicht-Rom*nja/Nicht-Sinti*ze) bzw. privilegierte Rom*nja sein, sondern nur Self-Empowerment – die Selbstermächtigung von Unterdrückten. Randjelović (2015) vertritt dabei einen in „grass roots-Bewegungen“ verorteten Standpunkt von Selbstermächtigung mit dem Ziel der Umverteilung materieller und politischer Ressourcen. Sie weist auf die Analysen und Arbeit der Frauen aus dem Globalen Süden und speziell die Gruppe DAWN (Development Alternatives with Women for a New Era) hin, die das Empowerment-Konzept auf der Weltfrauenkonferenz in Nairobi 1985 als eine „Gesellschaftsvision von Frauen aus dem Globalen Süden [versteht], die kollektive Prozesse der Selbstermächtigung und eine umfassende Veränderung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse, vor allem bei der globalen Zuteilung von Ressourcen und Rechten, zum Ziel hatte“. In diesem Bottom-Up-Ansatz von Empowerment werden unterschiedliche Befreiungsbewegungen zusammengedacht und intersektionale politische Forderungen nach ökonomischer und sozialer Gerechtigkeit gestellt. Für heterogene Stimmen ausschließlich aus Romani und Sinti Perspektiven in Deutschland bietet das Dossier der Heinrich-Böll-Stiftung *Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland* (2014), herausgegeben von Jane Schuch (jetzt Weiß) und Isidora Randjelović, erstmalig eine Plattform. Das Dossier behandelt die Themen des spezifischen Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*ze, Selbstorganisationen und Empowerment, Erinnerungspolitik sowie Kunstproduktionen und Empowerment und schafft somit ein Kaleidoskop selbstbestimmter Positionierungen und Analysen, die so im paternalistisch geprägten Wissenschaftsdiskurs (vgl. Weiß u. Jonuz 2020) bisher nicht erfolgen konnten. Im Kontext von alltäglichem und strukturellem Rassismus bietet das Dossier (Frei-)Räume für Rom*nja und Sinti*ze als selbstbestimmte Analytiker*innen und sozial und politisch engagierte Akteur*innen (Randjelović u. Schuch 2014, S. 13). Die Herausgeber*innen geben dabei der Vielfalt von politischen Forderungen, individuellen Bewältigungs- und Verarbeitungsformen von Rassismus und unterschiedlichen Arbeitsformen Raum, um politische Vielfalt abzubilden und eine Plattform für Unterschiedlichkeit zu bieten. Im Rahmen des Dossiers werden die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti*ze und Rom*nja, die sozialpolitische Arbeit Anfang der 1990er Jahre in Köln, die politische Kampagne ‚alle bleiben!‘, Zukunftsvisionen, transnationaler Aktivismus, konkrete politische Forderungen und Bildungsarbeit in sozialen Netzwerken unter

dem Aspekt des Empowerments angesprochen (Awosusi 2014; Bislimi 2014; Emini 2014; Hartmann 2014).

Auch das Interview von Melanie Weiß mit Matthäus Weiß (2014), dem Vorsitzenden des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma Schleswig-Holstein, findet sich in dem Dossier. In Bezug auf Empowerment erachtet Matthäus Weiß (2014) Bildung innerhalb der Community als Grundlage der Eigenermächtigung und Selbstbehauptung und im Kampf gegen Fremdbestimmung als notwendig. Auch identitätsstiftende kulturelle Bildung wie Sprache und Tradition innerhalb der eigenen Community wird in diesem Kontext hervorgehoben, da sie für Zusammenhalt und Zusammenarbeit wichtig war und nach wie vor ist. Auch die Annäherung an die Mehrheitsgesellschaft bzw. Kooperation und Bündnisse mit Nicht-Rom*nja/Nicht-Sinti*ze waren als Werkzeuge zur Sicherung finanzieller Unterstützung von Bürgerrechtler*innen und zur Öffnung von Kontakten zu Entscheidungsträger*innen notwendig. Um gegen den allgegenwärtigen, zum Teil sehr gewaltbereiten Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja in Deutschland und in ganz Europa anzukämpfen, braucht es laut Weiß (ebd.) Solidarität von Seiten der autochthonen Sinti*ze und Rom*nja mit Rom*nja aus Ländern, in denen ihre Menschenrechte kaum oder nicht eingehalten werden. Als Grundlage um die Situation der nicht-deutschen Rom*nja zu verstehen, bedarf es eines Perspektivwechsels, in dem die Diversität der verschiedenen Gruppen als bereicherndes und empowerndes Element verstanden wird. Des Weiteren macht er mit Verweis auf Romani Rose auf die Wichtigkeit von Vorbildern in den eigenen Reihen aufmerksam (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten).

Die internationale Handreichung *Nothing about us without us? Roma Participation in Policy Making and Knowledge Production* (2015) von diskursprägenden Romani Intellektuellen und Aktivist*innen, plädiert für Forschung von und mit Rom*nja und Sinti*ze durch communitybasierte und partizipative Ansätze. Es werden darin klare Forderungen nach Romani Leadership, einer aktiven Beteiligung von Menschen aus der Community in allen Stufen des Forschungsprozesses sowie dem Verbleiben der Deutungshoheit über Lebensrealitäten und Erfahrungsberichte aus der Community in der Community formuliert (vgl. Kap. 5.1 Subjektorientierte, partizipative und parteiische Forschung).

Dieser Kampf um die eigene Deutungshoheit findet im Kontext von Zuschreibungsversuchen durch die Dominanzgesellschaft statt. Nach Randjelović (2015) und Demir (2017) können Pädagog*innen oder politische Entscheidungsträger*innen zwar Rahmenbedingungen für

Empowerment schaffen bzw. Empowerment-Prozesse unterstützen, diese aber nicht organisieren. Empowerment muss Selbstempowerment zum Ziel haben, wobei nach Demir die Artikulation eigener Bedürfnisse bereits das Minimum von Empowerment ist. Um diese Empowerment-Prozesse nachhaltig und wirksam gestalten zu können, müssen dem Autor zufolge Personalentscheidungen zugunsten von Rom*nja stattfinden. Mit Rom*nja in Empowerment-Projekten ist der Wirkungsgrad in die Romani Communitys höher, während Bedarfe der Community durch geteilte Lebensrealitäten und -erfahrungen besser verstanden und ermittelt werden können (Demir 2016a).

Bezugnehmend auf Randjelović stellen Jonuz und Weiß (2020, S. 287) fest, dass Nicht-Rom*nja per se die Deutungshoheit über Rom*nja und Sinti*ze für sich beanspruchen. Jonuz und Weiß (ebd.) weisen in ihrem Buch *(Un-)Sichtbare Erfolge, Bildungswege von Romnja und Sintize in Deutschland* auf Empowerment-Prozesse von Romnja und Sintize entlang ihres Bildungs- und Berufswegs hin. Für den Bildungsaufstieg oder den beruflichen Erfolg muss jede Protagonistin individuelle, reflexive und konstruktive Handlungs- und Bewältigungsstrategien entwickeln mit denen Fremdzuschreibungen und Exklusionsversuchen entgegenwirkt wird (vgl. ebd. S. 286). In diesem Kontext beschreiben die Protagonistinnen ihre Familie als zentral für ihre Empowerment-Prozesse: Als geschützter Raum, als Ort, an dem sie auf ihrem Bildungsweg unterstützt werden, als Ort der Auseinandersetzung mit kollektiv erlittenem Unrecht und Leid und als wichtigste Ressource für den Aufstieg.

Somit ist Empowerment individueller Aufstieg und Erfolg trotz gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Hindernisse, und zeitgleich auch politischer Protest über Unrecht und Diskriminierung. Hajdi Barz (2016, S. 13) weist in einem Interview auf die Wichtigkeit von Selbstbestimmung und nachhaltigen Empowerment-Prozessen hin und sagt „Wir als Romani Community brauchen keine paternalistischen und rassistischen Hilfskonzepte von Gadjé“. Dabei nimmt sie Bezug auf die Aktivistin und Journalistin Fatima Hartmann, die fragte: „Wird man uns je fragen, was wir möchten, oder müssen wir immer fragen, was wir dürfen?“

In der Studie unterscheiden wir zwischen Empowerment und Powersharing. Powersharing steht hierbei für Prozesse des ‚Power-sharings (Macht-teilens)‘ durch Personalentscheidungen zugunsten von Rom*nja und Sinti*ze, während Empowerment von der Bewusstwerdung zum selbstermächtigten Handeln reicht (vgl. Demir 2016a).

Um Empowerment-Strategien und -Praktiken von Rom*nja und Sinti*ze zu adressieren, weisen Jonuz (2009) und Demir (2016a, 2017) auf die Wirkung von Rassismuserfahrungen für Identitätskonstruktionen von Rom*nja und Sinti*ze hin. Jonuz (2009) beschäftigt sich in ihrem Buch *Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen* mit generationsspezifischen Bewältigungsstrategien von Rom*nja vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Ethnisierungs-, Kulturalisierungs- und Marginalisierungsprozesse in Deutschland. Die Autorin beschreibt Bewältigungs-, Aufstiegs- und Erfolgsstrategien von jener Generation Rom*nja, die in den 1960er und 1970er Jahren als ‚Gastarbeiter*innen‘ aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Bundesrepublik kamen, sowie der 2. Generation. Dabei identifiziert die Autorin die Strategie des Verbergens der Zugehörigkeit zur Gruppe der Rom*nja für beide Generationen und beziehend auf Goffman (1967) die Strategie des partiellen Eingestehens als Bewältigungs-, Aufstiegs- und Erfolgsstrategie für die 2. Generation, während Migrationsentscheidungen der 1. Generation zur Verbesserung der Lebenssituation den Grundstein für Aufstiegs- und Erfolgsgeschichten der 2. Generation legten (Jonuz 2009, S. 291). Diese Erkenntnis bestärkt Randjelovićs (2015) Argument, dass Migrationsentscheidungen ein Versuch der Selbstermächtigung sind, um sich selbst und die Familie zu empowern.

Demir, im Vergleich, identifiziert Umgangsformen von Rom*nja mit rassistischen Beschreibungen. Während bei der „Mythologisierungstrategie“ (Demir 2016a, S. 49) an eine mythische Herkunft geglaubt wird, verinnerlichen Rom*nja bei der „Internalisierungsstrategie“ (ebd.) Fremdzuschreibungen. Bei der „Selbstassimilierungsstrategie“ (ebd.) geben Rom*nja ihre Romani Identität auf und bezeichnen sich z.B. als Türk*innen, Italiener*innen oder Spanier*innen, hingegen wird bei der „Doppelstrategie“ (ebd., S. 50) gegenüber Nicht-Rom*nja/Nicht-Sinti*ze die Romani Identität verborgen, während sie innerhalb der Familie ausgelebt wird. Bei der „Abgrenzungsstrategie“ (ebd.) werden andere Romani Gruppen abgewertet, um die eigene Gruppe aufzuwerten und bei der „Offensiven Strategie“ (ebd.) bekennen sich Rom*nja offen zu ihrer Identität, wobei dadurch gewisse Konsequenzen folgen.

Aus den verschiedenen Umgangsformen mit Rassismus folgen bestimmte Bedarfe, für die der Empowerment-Ansatz angepasst werden muss. Darauf aufbauend schreibt Demir (ebd., S. 51) der Identitätsbildung eine bedeutende Rolle in seinem Empowerment-Verständnis zu und argumentiert, dass Identitätsarbeit die Grundlage der Empowerment-Arbeit mit jungen Rom*nja sein muss. Hierbei ist Identitätsarbeit als Gegenstrategie zur Internalisierung von rassistischen Meinungs- und Identitätsbildern gedacht und soll Raum für alternative

Meinungskonzepte und positive Identitätsbildung bieten. Identitätsarbeit ist demnach Grundlage von Empowerment-Arbeit, wobei Empowerment-Arbeit über Identitätsarbeit hinausgeht und politische, kollektive Handlungsprozesse einschließt (ebd., S. 50f). Dieser Empowerment-Ansatz baut auf Verständnis von *Conscientização* von Paulo Freire auf. Freire (1970) beschreibt *Conscientização* als einen Prozess, in dem unterdrückte und marginalisierte Individuen ein kritisches Bewusstsein entwickeln und mit dem sie strukturelle und systemische Ungleichheiten erkennen und in Aktion treten können, um diese zu verändern und sich von Ungerechtigkeit zu befreien.

Darüber hinaus klassifiziert Demir (2017) Jugendarbeit als Empowerment-Arbeit per se und formuliert Bedarfe für Empowerment, während Barz (2016) Empowerment in der offenen Kinder- und Jugendarbeit u. a. an aktives Gedenken knüpft. Die Autorin betont dabei die identitätsstiftende und stärkende Komponente der Erinnerungsarbeit mit Jugendlichen, die damit die Chance erhalten, eine „Perspektive auf unsere Geschichte jenseits von Leid, Defiziten oder Geschichtslosigkeit“ (Barz 2016, S. 24) zu entwickeln. In einem Gespräch zwischen Nino Novaković und Hajdi Barz (2020) konzeptualisieren Novaković und Barz Empowerment außerdem als kollektive Strategie von diskriminierten Communitys, wie auch als individuelle Strategie marginalisierter Menschen, sich zu Macht zu verhelfen. Dabei spricht Novaković (ebd.) von Entfaltungsmöglichkeiten auf persönlicher, gesellschaftlicher und aktivistischer Ebene, die Jugendliche in geschützten Räumen haben und davon, wie wichtig die Selbstorganisation von den von Rassismus negativ Betroffenen für die Gestaltung dieser Räume ist. Demnach ist Empowerment ein Prozess, bei dem Jugendliche einen Perspektivwechsel erfahren, der es ihnen erlaubt, Probleme nicht ausschließlich in sich selbst und in der Community, sondern in sozialen, politischen und ökonomischen Ungleichverhältnissen und Strukturen zu lokalisieren (ebd., S. 165f). So bewirkt Empowerment einen erweiterten Handlungsrahmen durch Selbstreflexion und die Aneignung von gesellschaftskritischem Wissen. Die beiden Autor*innen teilen im Gespräch ihre individuellen Empowerment-Geschichten. Während Novaković beschreibt wie seine Empowermentgeschichte in einem solidarischen Kollektiv verwurzelt ist (ebd., S. 166f), hebt Barz den intergenerationellen Charakter von Empowerment-Prozessen hervor (ebd., S. 168).

Mit Fokus auf genderspezifische und feministische Kämpfe ist das Buch *The Romani Women's Movement. Struggles and Debates in Central and Eastern Europe* (2019) dem Leben von Romnja gewidmet, die Widerstand geleistet und dafür gekämpft haben, schwierige und ungerechte

soziale Umstände zu transformieren, ohne dafür öffentliche Anerkennung zu bekommen. In diesem Manifest feministischer Kämpfe von Romnja und Romani Gender-Politik diskutieren Romani und nicht-Romani Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen die politischen und sozialen Kämpfe von Romnja in Zentral- und Osteuropa ab Mitte der 1990er Jahre. Die Romani Frauenbewegung wird als politisches Bestreben begriffen, das auf die strukturelle Position von Romnja in ihren Communitys und in der Gesellschaft als Ganzes antwortet; eine Position, die durch eine Schnittstelle unterschiedlicher Machtregime produziert wird (Kóczé et al. 2019, S. 6). Die Beiträge des Buches erklären, wie Romnja die Idee von Unterschiedlichkeit als Basis für politische Selbstermächtigung und die Idee von Ungleichheit als Basis für soziale Umgestaltung nutzen (ebd., S. 7). Durch die Erforschung des Aktivismus von Romnja werden proaktive Bestrebungen die Marginalisierung und Machtlosigkeit zu überwinden fokussiert, statt die Artikulation von Marginalisierung zu zentrieren (ebd., S. 9).

Hierbei wird deutlich, dass europaweites Empowerment von Sinti*ze und Rom*nja intersektional gedacht und gestaltet werden muss. Auch Vinczé (2013) thematisiert die Romani Frauenbewegung im europäischen Kontext, um für Richtlinien und Strategien zu plädieren, die Diskriminierung intersektional aufgreifen und diesen entgegenarbeiten.

Die folgenden Studien und Forschungsprojekte im europäischen Kontext dienen dazu, die vorliegende Studie darin zu verorten. Während sich Dunajeva und Tidrick (2015) sich der Rolle von Romani Sprache für das Empowerment von Romani Jugendlichen in Ungarn widmen, beschäftigen sich Crondahl und Eklund Karlsson (2015) mit Romani Empowerment in Westschweden durch „Participatory Action Research“ und „work-integrated learning“. Kovats (2003) thematisiert die Diskrepanz zwischen erhöhter Repräsentation von Rom*nja auf politischer Ebene und sich verschlechternden Lebensbedingungen von Rom*nja in Zentral- und Osteuropa und plädiert für horizontale Mobilisierung und Organisation innerhalb der Community statt vertikaler Führung von oben herab. Lajcakova (2007) problematisiert die Integrationspolitik in der Slowakei aufgrund des damit zusammenhängenden Assimilationsdrucks und plädiert für die Transformation von Strukturen wie dem Bildungssystem, um die Inklusion von Rom*nja zu gewährleisten. Guy und Kovats (2006) evaluierten mittels des participatory evaluation-Ansatzes mit Hilfe von Rom*nja-NGOs je ein EU-finanziertes Projekt in Ungarn, Slowakei und in der Tschechischen Republik und kritisieren den niedrigen Wirkungsgrad und die fehlende Nachhaltigkeit dieser Projekte. Demnach können diese Projekte Probleme benennen, sie aber nicht effizient adressieren. Damit EU-finanzierte

Projekte erfolgreicher sind, bedarf es ausreichender Ressourcen, um die Komplexität von Bedarfen innerhalb der Romani Community zu adressieren, mehr Zeit für die Planung der Projekte, inklusive vermehrter Konsultation mit Rom*nja und ihre Mitwirkung in der Planung, Durchführung und Evaluation des Projekts. Auf allen Ebenen des Projekts bedarf es Personen, die für ihre Entscheidungen zur Rechenschaft gezogen werden können (Guy u. Kovats 2006, S. 4). Cools und Oosterlynck (2015) setzen sich mit einer von der EU finanzierten Fallstudie mit Rom*nja-Einbindungsstrategien (engagement strategies) des MigRom-Projekts in Manchester, Großbritannien auseinander und bieten damit eine Momentaufnahme des laufenden Einbindungsprozesses. Acton und Ryder (2013) argumentieren, dass inklusive Communityentwicklung gesamtgesellschaftlich transformativ wirken kann, sofern sich diese Strategie für ein soziales Europa basierend auf Solidarität, Gleichheit, Soziale Gerechtigkeit und Internationalismus stark macht. Pajic (2011) identifiziert die Kluft zwischen politischer Elite und lokalen Bürger*innen als eine der größten Hindernisse von Romani Empowerment und Inklusion und spricht sich für Grassroots-Empowerment von Rom*nja durch Repräsentation, Rechenschaftspflicht und Programme zum Aufbau von Fähigkeiten für Romani Aktivist*innen und gewählte Vertreter*innen, für finanzielle und andere Ressourcen für Aktivist*innen sowie Zugang zu gewählten Ämtern aus.

Eine weitere Studie mit Bezug auf (Selbst-)Organisationen von und über Sinti*ze und Rom*nja wurde von der Hildegard-Lagrenne-Stiftung durchgeführt. Die Studie lief zeitlich parallel zur vorliegenden Empowerment-Studie. In der Studie der Hildegard-Lagrenne-Stiftung wurden Rom*nja und Sinti*ze sowie Nicht-Romani/Nicht-Sinti Organisationen, sogenannte ‚Expert*innen‘⁴ und Aktivist*innen, zu den Bedingungen ihrer Arbeit befragt. Die Ergebnisse sind nicht umfassend veröffentlicht, weshalb in der vorliegenden Studie keine vergleichende Darstellung stattfinden kann.

⁴ Der Begriff Expert*innen wird hier bewusst in Anführungszeichen gesetzt, da dieser Begriff suggeriert, dass Nicht-Rom*nja, bzw. Nicht-Sinti*ze Expert*innen über Rom*nja und Sinti*ze sein können und dies eine paternalistische und machtunkritische Darstellung von Wissen und Forschung ist. Darüber hinaus suggeriert diese Darstellung das Bild von Sinti*ze und Rom*nja als Forschungsobjekte statt aktiv forschender Subjekte ihrer eigenen Lebensrealität und -darstellung. Des Weiteren distanzieren wir uns von diesem Begriff aufgrund der Existenz sogenannter ‚Zigeunerexperten‘ in der Geschichte der Verfolgung von Sinti*ze und Rom*nja.

4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten

Serçe Berna Öznarçıçeği und Merfin Demir

Um die folgenden Selbstartikulationen von Sinti*ze und Rom*nja zu verstehen, bedarf es eines Exkurses in die Geschichte der OSR. Denn diese Selbstartikulation stellt innerhalb der Interaktion mit der deutschen Täter*innengesellschaft eine Dringlichkeit dar: In einer nicht-entnazifizierten Dominanzgesellschaft wird relativ schnell eine nationalsozialistische Kontinuität der Verfolgung von überlebenden Sinti*ze und Rom*nja durch Politik, Gesellschaft, aber vor allem durch polizeiliche Behörden geschaffen, die Überlebende und ihre Nachkommen kriminalisiert und von gesellschaftlichen Partizipationsprozessen systematisch ausschließt. Die nationalsozialistische Kontinuität und der damit einhergehende gesellschaftliche Ausschluss ist heute noch spürbar.

Die hier vorliegende, in Umrissen nachgezeichnete Zeitgeschichte der OSR ist eine Geschichte der Selbstartikulation, des Widerstandes und des Empowerments.

Die tsiganologische Tradition hat über Jahrhunderte Sinti*ze, Rom*nja, Kalé, Manouches und andere systematisch rassifiziert, mystisch verklärt und entmenschlicht. Zentrale Narrative dieser rassistischen Wissenschaftsgeschichte sind die Absprache einer Sprache, Kultur, Religion oder Geschichte sowie Kriminalisierung, Hypersexualisierung und die Gruppenhaft (vgl. Bogdal 2011, Wippermann 2012). Somit greifen wir auf ein „rassistisch kontaminiertes Wissen“ zurück (Weiß 2016, S. 2).

Vor allem jedoch fehlen eigene Quellen von Sinti*ze, Rom*nja, Kalé und Manouches, um deren frühe Geschichte erzählen zu können. Das Fehlen der Unsichtbarkeit verdeutlicht die Unterdrückung der Geschichtsdarstellung marginalisierter Gruppen. Dennoch gibt es Ressourcen, um die eigene Geschichte repräsentieren zu können. Die Romani Historikerin Sarah Carmona spricht davon, dass alle Romani Gruppen eine Art „extended family oral history“ aufrechterhalten, welche mit anderen Familiengeschichten durch „key characters“, also Schlüsselfiguren, verbunden sei. Diese Schlüsselfiguren kehrten in unterschiedlichen Erzählungen wieder. Die Existenz ebenjener Erzählungen webten wiederum ein „global memorial network“, welche die „potentia“, also die Potenziale der Gruppe, sichtbar mache und damit auch ihr Empowerment (Carmona 2013, 10). Diese Schlüsselfiguren sollen hier unter anderem benennbar werden und diese Erzählweise möchten wir hier ehren.

OSR sind mit den o.g. rassistischen Kontinuitäten bis in die Gegenwart konfrontiert, zumal der *weiß* geprägte gesellschaftliche Resonanzboden doch weitestgehend kohärent mit rassistischen Kontinuitäten bleibt. Im Gegensatz, im Gegendiskurs und in der Gegenperspektive dazu steht die Geschichte der Organisationen – sie kann daher nicht ohne weiteres einfach neben der etablierten Geschichtsdarstellung über Sinti*ze und Rom*nja betrachtet werden. Darüber hinaus konzentriert sich dieses Kapitel auf die wirkmächtigen Empowermentmomente und -prozesse. Somit handelt es sich hierbei nicht um eine chronologische Darlegung. Vielmehr bleibt dieses Kapitel auch stilistisch dem Ideal der Selbstartikulation, des Widerstandes und des Empowerments treu.

Kontinuität von Brüchen

Der erste historische Einbruch um 1000 n. Chr. waren die 17 kriegerischen Überfälle von Mahmud Ghazni im nordwestindischen Raum (Djurić, S. 55). Für die Betroffenen bedeutete dies Ermordung, Vertreibung oder Versklavung. Diese Zwangsmigration ist einer von wenigen gesicherten – und nicht rassistisch konstruierten – historischen Fakten über die Vorfahren der heutigen Sinti*ze und Rom*nja, zumal linguistisch abgeleitet werden konnte, dass sich das Romanes aus dem altindischen Sanskrit – dem ‚Latein‘ Indiens – herleitet. Rom*nja waren darüber hinaus bis Mitte des 19. Jahrhundert von Geburt an Versklavte gewesen (ebd.). Somit sind ihnen im Gegensatz zu Leibeigenen und Hörigen jegliche Persönlichkeitsrechte genommen worden. Angemerkt sei: Die historischen Parallelen zur Geschichte der Sklaverei der Schwarzen Menschen in Amerika und der Karibik bleiben unerforscht.

Erst mit dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft wird die Geschichte der OSR sichtbar⁵. Für die Sinti*ze und Rom*nja Europas war der NS-Rassenwahn – der Porajmos⁶ – ein **superlativer Bruch** innerhalb einer Kontinuität von historischen Brüchen.

Speziell in Deutschland bedeutete die Phase nach der Befreiung aus den Konzentrationslagern zunächst Rückkehr in die postnationalsozialistische Gesellschaft. Forscher*innen und Bürgerrechtler*innen sprechen auch von der Phase der zweiten Verfolgung. Ehemalig

⁵ Es bedarf weiterer Forschungen, um nachvollziehen zu können wie das politische Leben von Sinti*ze und Rom*nja vor der NS- Zeit aussah.

⁶ Der nationalsozialistische Genozid an den Sinti*ze und Rom*nja Europas wird im Romanes von Sinti*ze und Rom*nja mit unterschiedlichen Begriffen bezeichnet. Zu den Begriffen zählen ‚Porajmos‘, ‚Samudaripen‘ und teilweise ‚Manuschengromarepen‘. Aus Rücksichtnahme wird daher abwechselnd ‚Porajmos‘, ‚Samudaripen‘ und ‚Manuschengromarepen‘ verwendet. In der Bürgerrechtler*innenarbeit wird, auch als Widerstand und Kritik gegen die Hierarchisierung von NS-Opfern, außerdem ‚Holocaust an den Sinti und Roma‘ verwendet. Für die Definitionen der Begriffe siehe das Glossar.

Verantwortliche für die Verfolgung waren nun verantwortlich für die „Wiedergutmachung“, die mehrmals versagt blieb. In diesem Kontext ist auch das Urteil des Bundesgerichtshofes von 1956 zu betrachten, in dem faktisch eine „Wiedergutmachungszahlung“ wegen des Samudaripen gerichtlich versagt worden ist.

Transnationale Wurzeln des Empowerments

Zum Verständnis der Zeitgeschichte gehört jedoch auch die Tatsache, dass die Bürgerrechtler*innenbewegung nicht als ein isoliertes Phänomen zu betrachten ist. Zumal das Ende des Zweiten Weltkrieges der Beginn umfassender globaler Transformationen war. Moderne Kommunikationsmittel und Medien erleichterten die Präsenz der Befreiungsbewegungen in den kolonisierten Weltteilen und der Civil Rights Movements der Afroamerikaner*innen. Es ist nicht ausreichend erforscht, ob die Bürgerrechtler*innenbewegung der Sinti*ze und Rom*nja nicht eine implizite Folge dieser globalen Transformationen ist. Auch ist nicht erforscht, inwiefern politische Konzepte und Empowerment-Ansätze dieser Bewegungen innerhalb der Bürger*innenrechtsbewegung bewusst waren.

*Nicht warten, handeln: das Denkmal für die ermordeten Sinti*ze und Rom*nja in Auschwitz-Birkenau*

Der Holocaust-Überlebende Vinzenz Rose (1908-1996) hat allen Widrigkeiten zum Trotz 1974 auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ein Denkmal für die ermordeten Sinti*ze und Rom*nja finanziert. Zu den Widrigkeiten zählten: Regelmäßige Polizeikontrollen; organisierte Einschüchterungen durch ehemalige Nazis; Ablehnungsbescheide durch Verwaltungsbehörden; Gutachten durch ehemalige Organisator*innen des Porajmos; Anerkennung dieser Gutachten durch deutsche Gerichte. Viele KZ-Überlebende mussten mit dieser Unrechtslage zurechtkommen. Es bleibt fraglich, ob dies wie eine Form des Staatsterrorismus wirkte. Dennoch waren Disziplin, Gründlichkeit, Kreativität, gegenseitiger Beistand und vor allem moralische Überlegenheit Qualitäten der Bürgerrechtler*innen, allen voran die Anstrengungen von Vinzenz Rose und seinem Bruder Oskar Rose (1906–1968). Geduldig machten die Brüder Verantwortliche für den Porajmos ausfindig. Trotz Anzeigen stellte(n) die Staatsanwaltschaft(en) die Verfahren ein. 1956 gründete Vinzenz Rose den ‚Verband rassistisch verfolgter nicht-jüdischen Glaubens‘ und 1971 das

„Zentralkomitee der Sinti Westdeutschlands“, welches sich 1972 in „Verband der Sinti Deutschlands“ umbenannte. Alles in allem ein Erfahrungsschatz, von dem die weitere Bürgerrechtler*innenarbeit profitiert hat. Das von ihm finanzierte Denkmal ist Ausdruck der Selbstverantwortung, zumal auf die Übernahme der Verantwortung durch die Bundesregierung noch nicht gezählt werden konnte. An diesem wichtigen Denkmal finden alljährlich zum 2. August transnationale Gedenkveranstaltungen statt, deren Organisation der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma maßgeblich trägt. Der 2. August ist Jahrestag der Ermordung der letzten in Auschwitz-Birkenau noch lebenden Sinti*ze und Rom*nja und heute ein Gedenktag für die ermordeten Sinti*ze und Rom*nja Europas. Das offizielle Denkmal für die ermordeten Sinti*ze und Rom*nja Europas in Berlin wurde dagegen erst vierzig Jahre später (2012) verwirklicht. Zugleich ist der ursprüngliche Bestand des von der Bundesregierung errichteten Denkmals in Berlin wegen einer geplanten Gleisverlegung durch die Deutsche Bahn aktuell in Gefahr. Die Geschichte der Brüder Vinzenz Rose und Oskar Rose steht exemplarisch für die vieler deutscher Sinti*ze- und Rom*njafamilien, die im Zuge des Kampfes um „Wiedergutmachung“ die Überlebenden sowie auch Kinder und Enkelkinder mobilisierten. Eine zunächst innerfamiliäre Angelegenheit der Beschaffung von rechtlichem Beistand für die „Wiedergutmachung“ und die dabei erlebten Hürden, führten zu vielen zunächst lokalen Vernetzungen und letztendlich zu dem Dachverband deutscher Sinti*ze und Rom*nja (Matras 2001, S. 50).

*Transnationale Keimzelle des Empowerments: Welt-Rom*nja-Kongress*

Nach fast 1000-jähriger Kontinuität von historischen Brüchen und kurz nach dem Samudaripen bildet sich erstmalig eine transnationale Koalition der Rom*nja. Am 8. April 1971 trafen sich Vertreter*innen von ORS aus 18 verschiedenen Ländern. Auch deutsche Sinti*ze waren unter ihnen. 1971 ist der ultimative Kontrapunkt mit vielen bedeutsamen Aspekten, davon sind jedoch zwei hervorzuheben: die Ablehnung der rassistischen Fremdbezeichnung und vor allem die Forderung nach nationalstaatlicher und transnationaler Anerkennung. Die Ablehnung der rassistischen Fremdbezeichnungen bedeutete eine Umkehrung von Machtverhältnissen. Die Teilnehmer*innen forderten, von nun an ‚Roma‘ genannt zu werden. Es ist davon auszugehen, dass US-amerikanische Rom*nja wie selbstverständlich Ideen der afroamerikanischen Bürgerrechtler*innenbewegung an Romani Gruppen Europas vermittelten. Die Überprüfung dieser These stellt einen relevanten Forschungsbedarf dar. Die Forderung nach rechtlicher

Anerkennung mündete oftmals in die Anerkennung als nationale Minderheit oder sprachliche Minderheit der jeweiligen Nationalstaaten. Es folgte die Anerkennung des 8. April 1971 als Internationalen Tag der Rom*nja (Djurić 1996, S. 21ff). Festzustellen bleibt jedoch auch, dass gerade der Internationale Tag und seine initiierten Symbole des Welt-Rom*nja-Kongresses wie die Hymne ‚Djelem Djelem‘, die Flagge etc. zunehmend von nicht-Romani/nicht-Sinti Strukturen in Form von Musikfestivals zelebriert und vereinnahmt werden. Dabei handelt es sich um eine kolonialisierte Übernahme und Entleerung von Symbolen (vgl. Kwesi-Aikins 2005, S. 283ff).

Transnationale Allianz einer weiß akzeptierten Kommunikationsfähigkeit

Spätestens mit dem Kontakt des Verbands der Sinti Deutschlands und der Internationalen Romani Union, die aus dem Weltrom*nja-Kongress hervorgegangen ist, wird ab Herbst 1978 eine lange Phase der miteinander verwobenen Geschichte der OSR in Deutschland und der Welt eingeläutet. Es folgte eine systematische Öffentlichkeitsarbeit unter Beteiligung der Gesellschaft für bedrohte Völker. Dies war notwendig, um eine für die westdeutsche Presse, Funk und Fernsehen akzeptierte Sprachfähigkeit⁷ für Sinti*ze und Rom*nja zu erlangen. Eine wichtige Lehre aus dem Jahre 1972: Der damalige Bundespräsident Gustav Heinemann lehnte den Empfang einer Delegation des Verbandes der Sinti Deutschlands ab, weil sie „nicht repräsentativ“ sei (Rose 1987, S. 88, S. 28). Es folgte eine gemeinsame Veranstaltung der o. g. OSR in Bergen-Belsen. Auch wenn der Empfang beim Bundeskanzler abgelehnt worden ist, gab es große Unterstützung aus Gesellschaft, Kirche und Politik. 1980 folgte der Hungerstreik von Sinti auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau. Ab diesem Zeitpunkt kam es zum endgültigen Durchbruch in der medialen Aufmerksamkeit, der sich mit dem dritten Welt-Rom*nja-Kongress in Göttingen erhöhte und somit den Druck auf die westdeutsche Politik steigerte. Dem damals gewählten Präsidium der Internationalen Romani Union gehörte auch Romani Rose, der Vorsitzende des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma, an (Djurić, S. 28).

⁷ Ich danke an dieser Stelle Dotschy Reinhardt für die gemeinsame Reflexion und die kritischen Hinweise. (Anmerkung M. Demir)

Hildegard Lagrenne – Bildung als Instrument des Empowerments

Über Jahrzehnte wird Sinti*ze und Rom*nja der Zugang zu Bildung und Schule durch die dominanzdeutsche Täter*innengesellschaft verwehrt. Im Deutschen Kaiserreich wird der Erwerb eines Wandergewerbescheins an die Voraussetzung geknüpft, dass Kinder und Jugendliche aus Sinti oder Romani Familien regelmäßig die Schule besuchen, jedoch lassen die Gemeinden sie nur selten am Schulunterricht teilnehmen (Jonuz u. Weiß 2020, S. 15). Dies und weitere Maßnahmen führen zu einer Bildungsungerechtigkeit zwischen Sinti*ze und Rom*nja und der Dominanzgesellschaft. Diese Bildungsungerechtigkeit wird in den nächsten Jahrzehnten in der Struktur perfektioniert und erlebt mit dem Samudaripen einen Höhepunkt. Bis zur demokratischen Machtübernahme der NSDAP im Jahr 1933 spitzt sich eine „exkludierende Bildungskultur“ (Jonuz u. Weiß 2020, S. 15) gegenüber Sinti*ze und Rom*nja zu, die im Nationalsozialismus im vollständigen Ausschluss von Kindern und Jugendlichen aus dem Schulsystem kulminiert. Dieser Zustand der Segregation wird in einer nicht entnazifizierten Nachkriegsgesellschaft fortgeführt.⁸ Kinder und Jugendliche aus Romani oder Sinti Familien werden bis heute vermehrt in Sonderschulen bzw. Förderschulen für sogenannte „lernbehinderte“ Menschen überwiesen. (Jonuz u. Weiß 2020, S. 5, S. 22) In dieser Zeit sticht eine Frau hervor: Hildegard Lagrenne (1921-2007), eine Überlebende des Manuschengre Marepen. Sie wird 1940 aus dem Rheinland in das deutsch besetzte Polen deportiert, wo sie bis zur Befreiung Hunger, Gewalt, Erniedrigungen und Zwangsarbeit ausgesetzt ist und um ihr Überleben kämpfen muss.

Nach der Befreiung zieht sie mit weiteren überlebenden Familienangehörigen nach Mannheim. Ihr Ehemann, ihre Kinder und sie selbst leiden an den Spätfolgen der NS-Verfolgung.⁹ Hildegard Lagrenne legte Wert auf Bildung, gleichzeitig war sie sich der strukturellen Problematik bewusst und bringt dies im Folgendem auf den Punkt: „Sehn Sie, mit der Schule, das ist auch so eine Sache. Das jetzt so viele Analphabeten sind. Da wird immer vergessen, daß das ja auch eine Folge der Nazizeit ist. Beim Hitler, da durften die Sinti-Kinder ja gar nicht in die Schule. Da war das verboten. (...) Die war in keiner Schule, die kann nicht schreiben. Nachträglich hab ich ihr das Lesen beigebracht, das ABC.“ (Krausnick 1983, S. 42)

⁸ Ein modernes Beispiel für Segregation in der Bildung finden wir im Rom e.V. in Köln: Der Verein hat eine von der Stadt Köln finanzierte Schule, die Kinder und Jugendliche aus der Minderheit und mit Fluchterfahrung unterrichtet.

⁹ Ihr Ehemann war nicht in der Lage zu arbeiten, ihre Tochter hatte einen Hüftschaden, ihr Sohn war nervenkrank und sie selbst konnte nicht laufen (Krausnick, S. 42).

Sie bringt nicht nur ihrer Tochter das Lesen und Schreiben bei, sondern widmet sich Zeit ihres Lebens der Bildungs- und Aufklärungsarbeit, vor allem von Kindern und Jugendlichen. Mit ihrem Kampf für Bildungsgerechtigkeit bricht sie mit der dominanzdeutschen Tradition der exkludierenden Bildungskultur. Sie schafft durch ihre Bildungs- und Aufklärungsarbeit eine Öffentlichkeit für den institutionellen und strukturellen Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja. Gleichzeitig arbeitet sie nach innen und legt den Fokus innerhalb der Minderheit verstärkt auf Bildungsgerechtigkeit. Durch die nach ihr benannte Hildegard Lagrenne Stiftung wird der Ansatz weiterhin verfolgt und stellt somit eine institutionalisierte Arbeit für die Bildung von jungen Sinti*ze und Rom*nja dar.

Selbstzeugnisse – die Zäsur gegen paternalistische Fremdartikulation

Im Juli 1987 ereignet sich mit einer Publikation eine unmissverständliche Zäsur: Sinti*ze und Rom*nja betonen die Rolle als Subjekte, welche nach Romani Rose die „ungebrochene Fortsetzung des Rassismus der Nazis“ beschreiben. Gemeint ist die Buchveröffentlichung *Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland* mit Romani Rose als Autor und dem ‚Zentralrat Deutscher Sinti und Roma‘ als Herausgebende. Das Buch erscheint in einer Auflage von 12.000 Stück. Bis zu diesem Kontrapunkt haben vorrangig Angehörige der deutschen Dominanzgesellschaft über die Verfolgung der Sinti*ze und Rom*nja Bücher verfasst. Auch nach dem Jahrtausendwechsel bleibt diese Veröffentlichung die Bedeutungsvollste innerhalb der Bürgerrechtler*innenarbeit. Zumal sie die nachdrückliche Betonung des Bedürfnisses nach Selbstartikulation repräsentiert. In dem Selbstzeugnis der Bürgerrechtler*innenarbeit wird aus Primärquellen zitiert, Zeitzeug*innen werden wiedergegeben, offizielle Dokumentenbeweise werden abgebildet, Bilder der Bürgerrechtler*innenarbeit werden abgelichtet, etc. Die Veröffentlichung erfolgte im Selbstverlag, mit minimalen Mitteln, ohne ISBN, und bleibt dennoch wirkmächtig. Somit ist dieses Selbstzeugnis ein Produkt des Empowerments: Aus moderner Sicht ist es ein Leitfaden zur Durchsetzung von Menschenrechten. Auch erfolgte mit Mitteln des Weltkirchenrats eine Übersetzung in englischer Sprache, wobei die transnationale Wirkung einer Erforschung bedarf.

Ceija Stojka – Ausgangspunkt der Community of Identity

Ceija Stojka (1933-2013), eine Lovara Romni und Überlebende von drei Konzentrationslagern, kehrt nach der Niederlage der Deutschen in ihre Heimatstadt Wien zurück. 1988 veröffentlicht Ceija Stojka erstmals ihr Buch *Wir leben im Verborgenen* (2003). Mit dieser Buchveröffentlichung bricht sie als eine der ersten Rom*nja das Schweigen: Das Schweigen darüber, was in den Konzentrationslagern geschehen war. Sie arbeitet autobiografisch und künstlerisch¹⁰ ihre Biografie, ihr Leben vor, während und nach der NS-Zeit auf. In ihren bildnerischen Darstellungen thematisiert sie die Zeit vor dem Nationalsozialismus, aber auch die Zeit in dem Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau sowie den Konzentrationslagern Ravensbrück und Bergen-Belsen. Mit ihren Werken erscheint Ceija Stojka auf zwei Ebenen revolutionär:

- Kunst der Dominanzgesellschaften reproduziert rassistische und zugleich exotisierende und romantisierende, sexistische Bilder.¹¹ Ceija Stojka zeigt in einigen ihrer bildnerischen Werke ebenfalls den weiblichen Körper (kai dikhas 2019), doch stellt sie mit ihren einzigartigen Werken die Geschichte und das Erleben u. a. in den Konzentrations- und Vernichtungslagern dar. Sie schafft in der Kunst eine Gegendarstellung zu der Kunst der Dominanzgesellschaft.
- Durch die patriarchale Darstellung von Menschheitsgeschichte sind weibliche Perspektiven und weibliche Persönlichkeiten nicht präsent. Erst recht nicht, wenn sie nicht-weiße Frauen sind. Mit ihrer autobiografischen Aufarbeitung ist Ceija Stojka Vorreiterin der feministischen Arbeit von Sinti*ze und Rom*nja.

Ceija Stojka teilt mit ihren Werken nicht nur ein Stück Geschichte, sie prägt Geschichte. Mit ihren bildnerischen Werken schafft sie nach außen¹² eine Gegendarstellung zu rassistischen Bildern, zugleich agiert sie nach innen¹³ bestärkend und empowernd. Diese Form der einzigartigen und wertvollen Darstellung finden wir heute in der feministischen

¹⁰ Ab 1989 malt sie die ersten Werke.

¹¹ Siehe dazu beispielsweise Bilder von Otto Müller oder Max Beckmann.

¹² Meint die Interaktion mit der Dominanzgesellschaft.

¹³ Meint die Interaktion innerhalb der Minderheit.

Selbstorganisation IniRromnja und insbesondere in der Schwesterorganisation, dem feministischen RomaniPhen Archiv, wieder.

In einer patriarchalen Welt, in der weibliche Perspektiven und Persönlichkeiten unterrepräsentiert sind, vor allem wenn sie nicht-weiße Perspektiven und Persönlichkeiten sind, muss an dieser Stelle auf die feministische Selbstorganisation von Sinti*ze und Rom*nja eingegangen werden: 2007 gründeten sich die feministische Selbstorganisation IniRromnja und 2014 die Schwesterorganisation, das RomaniPhen Archiv in Berlin. Das RomaniPhen Archiv stellt mit der Aufarbeitung und Sammlung von Romnja-Biografien eine einzigartige Stellung in der Selbstorganisation von Rom*nja dar. Exemplarisch ist der Romnja* Power Kalender und auch das Ausmalheft mit Begleitbuch der Romani Chaji Mädchengruppe.

Abkehr von der NS-Rassenforschung und ihren transformierten Spätfolgen

In den 2015 veröffentlichten ‚Empfehlungen zur gleichberechtigten Bildungsteilhabe von Sinti und Roma in Deutschland‘ sticht vor allem das Kapitel ‚Datenerhebung und wissenschaftliche Studien‘ hervor. In einer vorher nie dagewesenen, wissenschaftlich fundierten Deutlichkeit formulierten Elizabeta Jonuz und Jane Schuch ethische Standards in der Forschung zu Sinti*ze und Rom*nja. Demnach hat eine ethische Forschung eine Vielzahl qualitativer Ansprüche zu erfüllen: Verpflichtung auf das Prinzip der Nichtschädigung, informed consent, kritisches Wissenschaftsverständnis, Ausbau der wissenschaftlichen Tätigkeit von Sinti*ze und Rom*nja, Beteiligung von Sinti*ze und Rom*nja als gleichberechtigte Akteur*innen in der Forschung, Abgrenzung der Wissenschaft von rassistischen Deutungsmustern (Weiß 2018) (vgl. Kap. 2. Ethische Leitlinien des Forschungsteams). Diese und weitere Wissenschaftsstandards haben alle relevanten bundesweiten OSR konsequent unterstützt. Zumal es die endgültige Abkehr von der NS-Rassenforschung, ihrer mörderischen Tradition und ihren transformierten Spätfolgen im postnationalsozialistischen Deutschland bedeutete. Dies war möglich, weil sich eine Fachgruppe bildete, die sich ausschließlich aus Sinti*ze- und Rom*nja-Fachkräften zusammensetzte, die in Wissenschaft und Bildungspolitik tätig sind.

Ferner unterstreicht die ‚Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft‘ (2016, S. 18) selbst, dass Fachpersonen der OSR maßgeblich an der Planung, Durchführung und Veröffentlichung des hierfür gegründeten ‚Bundesweiten Arbeitskreises zur Verbesserung der Bildungsbeteiligung und des Bildungserfolgs von Sinti und Roma in Deutschland‘ beteiligt waren. Die Fachgruppe war als Empowermentraum möglich, weil die Betroffenen Sinti*ze und

Rom*nja den Bedarf für diese Fachgruppe gesehen und ihn entsprechend eingefordert haben. Außerdem war innerhalb der Stiftung EVZ ein gewisses Maß an Critical Whiteness vorhanden, welches zur Bereitschaft führte, eigene Privilegien zu teilen und einen geschützten ‚Artikulationsraum‘ in Form einer Fachgruppe zu akzeptieren. Hinzu kam die Bereitschaft der Fachgruppe, für ihre eigenen Ergebnisse innerhalb des Plenums des Arbeitskreises in den Diskurs zu gehen. Somit waren die Rahmenbedingungen für ein tatsächliches Empowerment erst möglich. Die Empfehlungen sind auch in englischer Sprache übersetzt worden. Deren transnationale Wirkung ist bis jetzt noch nicht erforscht.

Begriffsvorschläge als Empowermentinstrument

2015 ist auch das Jahr, in dem Elsa Fernandez den von ihr geprägten Begriffsvorschlag „Gadje-Rassismus“ erstmalig öffentlich macht: „Gadje-Rassismus dient der Beschreibung von (Außen-)Zuschreibungen, Verleugnungen, Verleumdungen und Gewalt, mit denen Sinti*ze, Rom*nja, Kalé und Manouches sowohl historisch als auch zeitgenössisch konfrontiert sind“ (Fernandez 2015, S. 151).

Es sei wichtig, wie die Bürgerrechtlerin und Wissenschaftlerin Isidora Randjelović betont, als Sinti*ze und Rom*nja den Begriffsdiskurs voranzutreiben. Weiterhin führt sie aus, dass gerade sie es sind, die über Wissensbestände, Vorschläge, Argumente und Konzepte verfügen, die die Komplexität der gegen sie gerichteten Gewalt präzise beschreiben und analysieren können (vgl. Randjelović 2014, S. 19ff). Daraus lässt sich ableiten, dass Raum zur Selbstartikulation von Sinti*ze und Rom*nja über die erlebte Gewalt am wichtigsten ist.

Besetzungen als letztes Mittel für Bleiberecht

Mit dem Staatszerfall der realsozialistischen Staaten Osteuropas verschlechterte sich zunehmend auch die Menschenrechtslage gegenüber den Rom*nja Osteuropas. Um den Menschenrechtsverletzungen zu entgehen, war es nur möglich, zu emigrieren. Die in Deutschland Asylsuchenden beantworteten die Abschiebepläne der NRW-Landesregierung mit einer Besetzung des Kölner Doms am 6. Januar 1990 für eine Nacht. Am 9. Januar 1990 folgte ein Protestmarsch mit mindestens 1.200 Teilnehmer*innen in die Landeshauptstadt Düsseldorf. Ende Januar kam es zur Einigung zwischen der Landesregierung und den Protestierenden, weil die Landesregierung zugesagt hatte, die jugoslawischen Rom*nja als faktisch Staatenlose anzuerkennen. Die Rom*nja hielten Zusagen ein und brachen die Proteste

ab, während die Landesregierung jedoch aus den Reihen des Landtages massiv kritisiert wurde. Das Ergebnis war, dass ein Teil der jugoslawischen Rom*nja einen Aufenthalt bekamen, sofern sie ihr Leben aus eigenen Mitteln bestreiten konnten, während etwa 1.000 von ihnen nach Mazedonien im Zuge eines „Re-Integrationsprogrammes“ zurückgeführt wurden. Ähnliche Rückführungsprogramme sind in den 1990er Jahren auch auf rumänische Rom*nja angewandt worden.¹⁴

Nachdem etwa 20 Romani Familien einen Abschiebebescheid von der Hamburger Ausländerbehörde erhielten, kam es im September 2015 zu einer Kirchenbesetzung im Hamburger Michel. Zwar erhielten die Familien kein Kirchenasyl, jedoch wurde ihnen ein Schutzraum vor der drohenden Abschiebung gewährt worden. Auch begann die Kirche Verhandlungen mit der Ausländerbehörde (Romano Jekipe Ano Hamburg). 2016 besetzten Rom*nja das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas.

Im gesamten Bundesgebiet finden sich offene Bleiberechtsfragen von Rom*nja. Unter dem Motto ‚Alle bleiben!‘ hat sich eine bundesweite Kampagne von zumeist lokalen Aktivist*innen gebildet. Nach eigenem Selbstverständnis unterstützt ‚Alle bleiben!‘ den Kampf aller Geflüchteten für ihr Recht, selbst zu bestimmen, wo sie leben möchten (alle bleiben! 2012).

Empowerment und die digitale Revolution

Mit Facebook, Instagram, WhatsApp, Snapchat, YouTube u. a. Anwendungen werden auch Sinti*ze und Rom*nja zu Korrespondent*innen ihrer Anliegen. Sie sind unmittelbare Zeug*innen neuer Plattformen von Selbstartikulation, des Widerstands und des Empowerments. Es gilt der Grundsatz: Je jünger, desto digitaler – folglich erleben wir aktuell die Entstehung der neuen Generation von Bürgerrechtler*innen (Demir 2016b, S. 70-71). Unterstützungsnetzwerke mobilisieren zu Demonstrationen. Transnationale Verbindungen sind vereinfacht und überwinden Grenzregime. Geflüchtete berichten über ihre Abschiebung und schaffen sich somit mediale Präsenz. Exemplarisch dafür ist die Abschiebung von Gzim Beriša. Am 16. Dezember 2015 wurden der damals 16-jährige, seine Familie und sein 13-jähriger Bruder abgeschoben. Als der junge Rom am Abschiebeflughafen in Hannover ankam, postete er hilferufend, dass er abgeschoben werde. Sowohl WhatsApp als auch Facebook nutzte er hierfür. Da er zuvor im November 2015 Teil des Organisationsteams der Bundesjugendkonferenz von ‚Amaro Drom‘ war, konnte er auf ein bundesweites

¹⁴ Ich danke Fatima Hartmann für die Reflektion. (Anmerkung M. Demir)

Unterstützungsnetzwerk zurückgreifen. Seine Entscheidung, der Korrespondent seines Interesses zu sein, war wirkmächtig: Es folgten Erklärungen von Solidarität und Mitgefühl. Das Unterstützungsnetzwerk begleitete Gzim erfolgreich bis zu seiner Rückkehr nach Deutschland.

Emigration – Voraussetzung des Empowerments

Die Geschichte von Sinti*ze, und Rom*nja ist durchzogen von Zwangsmigration, Versklavung, Vertreibung und Flucht. Besonderer Tiefpunkt dieser Zwangsmigration ist der Manuschengro Marepen. Mit der Industrialisierung ist vor allem bei den Rom*nja Osteuropas die Emigration als Notwendigkeit zu beobachten. Notwendig deshalb, weil sich Rom*nja nur durch Änderung ihres geografischen Lebensmittelpunktes unterdrückerischen Machtverhältnissen entziehen konnten, wie es folgende Beispiele zeigen:

Mitte des 19. Jhd. wurde die Versklavung von rumänischen Rom*nja endgültig abgeschafft. Ein Großteil nutzt ihre Freiheit, um Rumänien hinter sich zu lassen und wanderte in die benachbarten Staaten Österreich-Ungarn, das russische Zarenreich oder das Osmanische Reich aus (Djurić 1996, S. 129ff).

Eine ähnliche Notwendigkeit zur Migration spiegelt sich in der Anwerbung von Gastarbeiter*innen ab den 1960er Jahren. Die Veränderung des Lebensmittelpunktes für türkische, jugoslawische und griechische Rom*nja bedeutete nicht nur die Verbesserung der ökonomischen Lage. Vielmehr entzogen sich auch die Rom*nja der rassistischen Markierung in ihren Herkunftsländern (Lachauer 2019).

Auch ist zu vermuten, dass Kalé unter den portugiesischen und spanischen Gastarbeiter*innen zu finden sind. Während in der aktuellen Bürgerrechtler*innenarbeit lediglich die postjugoslawischen Rom*nja politisch und medial sichtbar vertreten sind, sind türkische und griechische Rom*nja kaum bis gar nicht vertreten.

Aktuell erleben wir die Situation, dass gerade bulgarische und rumänische Rom*nja den Prozess der Emigration als Notwendigkeit durchlaufen. Eine politische und mediale Sichtbarkeit rumänischer und bulgarischer Rom*nja als Akteur*innen der Bürgerrechtler*innenarbeit ist zwar ausbaufähig, jedoch bereits jetzt festzustellen (vgl. Kap. 5.2 Sample).

Trotz ihrer Bedeutung als Geschichte der Selbstartikulation, des Widerstandes und des Empowerments, muss die hier vorliegende zeitgeschichtliche Darstellung der OSR an dieser Stelle fragmentiert bleiben. Zumal die Quellenlage zur Geschichte der OSR äußerst lückenhaft

ist, sowohl hinsichtlich ganzer Zeitepochen als auch ganzer Regionen. Die Rekonstruktion dieser umfangreichen Wissensbestände ist eine weitere Aufgabe für die Zukunft.

5. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign

An dieser Stelle stellen wir unser Verständnis von subjektorientierter partizipativer und parteiischer Forschung, das Sample, die Fragestellung(en) und das Vorgehen in Datenerhebung und Datenanalyse nach qualitativer Inhaltsanalyse vor. Dabei zeigen wir insbesondere unser spezifisches Vorgehen und Vorverständnisse der beteiligten Personen in dem Team, die ihre vielfältigen wissenschaftlichen, aktivistischen, communityfokussierten, -internen und -relevanten Vorwissen mit einem communityorientierten Ansatz diskursiv in den Forschungsprozess eingebracht und umgesetzt haben.

5.1 Subjektorientierte, partizipative und parteiische Forschung

Die Studie wurde mit dem Anspruch subjektorientierter, partizipativer und parteiischer Forschung angelegt, die von Betroffenen kontrolliert wird. Diese Vorgehensweise ist in unterschiedlichen Formen und Anwendungen in den empirischen Studien in Verbindung mit feministischer Theorie, Critical Race Theory, Queer Theory und Disability Studies bekannt (Creswell 2007). Diese drei für unsere Studie kennzeichnenden Begrifflichkeiten sollen an dieser Stelle kurz erläutert werden:

Subjektorientiert bedeutet, dass wir uns der Verquickung zwischen den Forschenden, dem erforschten Thema und dem Forschungsfeld¹⁵ bewusst sind. Mit anderen Worten: Wir sind uns unserer eingeschränkten und gleichzeitig in dem Forschungsfeld vertieften bzw. verankerten Perspektiven und Positionen bewusst und haben diese mehrfach im Prozess benannt und hinterfragt. Auch die Befragten und ihre Rückmeldungen sind als wichtige Subjekte anerkannt, deren Äußerungen es zu reflektieren gilt (Mayring 2010). Mayrings Verständnis von Forschung als Handlungsforschung entspricht unserem subjektorientierten Grundsatz, die Interviewten nicht auf Forschungsobjekte zu reduzieren, sondern mit ihnen im Dialog zu arbeiten. Bei Mayring heißt es, „[d]ie von der Forschung Betroffenen sind innerhalb von Handlungsforschung nicht Versuchspersonen, Objekte, sondern Partner, Subjekte“ (Mayring 2010, S. 50f).

¹⁵ Für eine methodische Auseinandersetzung über die Begrifflichkeiten subjektiv/objektiv in einem Forschungsprozess bzw. als Standard einer Forschung siehe Breuer 2010 und Breuer et al. 2019.

Partizipativ bedeutet, dass diejenigen, die erforscht werden, auch selbst forschen. Das in der Community der Rom*nja und Sinti*ze stark verankerte Wissen über die enge Verschränkung von nationalsozialistischer Verfolgung und rassistischer Wissensproduktion machte es unabdingbar, dass diejenigen, die die Daten erheben, selbst Sinti*ze oder Rom*nja sind. Dabei waren alle Interviewer*innen Sinti*ze und Rom*nja. Dass die erhebenden Rom*nja und Sinti*ze selbst in OSR aktiv sind, wurde im Zuge der Datenerhebung wichtig, um einen Zugang zu erhalten. In der Datenanalyse führten die Sinti*ze und Rom*nja gemeinsam mit PoC¹⁶ die Analyse durch. Außerdem wurden für die Analyse der Daten teamexterne Rom*nja und Sinti*ze einbezogen. Dabei galt, dass die Deutungshoheit, also die Entscheidung über Wertung und Kontextualisierung der Inhalte, aus den Romani und Sinti Communitys stammt. Auch die internationale Handreichung *Nothing about us without us? Roma Participation in Policy Making and Knowledge Production*, die von den Diskurs maßgeblich prägenden Romani Aktivist*innen und Intellektuellen verfasst wurde, plädiert für Forschung von und mit Rom*nja und Sinti*ze durch communitybasierte und partizipative Ansätze. Die gemachten Vorschläge für Forschung ermöglichen es potentiell Stimmen aus der Community Gehör zu verschaffen und sehen eine aktive Beteiligung von Menschen aus der Community in allen Stufen des Forschungsprozesses vor. Um die Definitionsmacht in einem Forschungsdiskurs zu erlangen, der lange Zeit von Fremdbestimmung und Fremdzuschreibung geprägt war, steht Romani Leadership im Fokus. Demnach passiert Forschung im Interesse der Community, wenn Menschen aus der Community selbstbestimmt forschen und dabei die Deutungshoheit über Lebensrealitäten und Erfahrungsberichte aus der Community in der Community bleibt.

Parteiisch bedeutet, dass diese Studie das Empowerment von Sinti*ze und Rom*nja nicht nur abbilden, sondern auch umsetzen soll. Empowerment wird im Forschungsteam als ein Prozess der Solidarisierung unter Rom*nja und Sinti*ze und auch mit anderen von Rassismus bedrohten Communitys verstanden. Es hat das Ziel, den Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland mehr Handlungsspielraum und Machtzugänge zu verschaffen. Diesen Ansatz wollten wir nicht nur theoretisch erarbeiten, sondern ihn auch praktisch selbst umsetzen. Deshalb bestand das Forschungsteam aus rassismuserfahrenen und rassismusreflektierten Akteur*innen. Durch die Professur einer von Rassismus betroffenen Nicht-Romni gab es die Möglichkeit des

¹⁶ Siehe Glossar

intercommunity (bzw. im Sinne von *Community of interest* des intracommunity) Powersharings von Ressourcen und Wissen, ohne die die Studie nicht hätte durchgeführt werden können.

Die Konstellation des gesamten Teams wird fruchtbar genutzt, um bei der Erhebung und Auswertung der Daten diverse Wissensgehalte und situiertes, reflektiertes Erfahrungswissen (Riegel u. Kaya 2002; Weiß 2018 Jonuz und Weiß 2020) sowie strukturelle Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen den Minderheitencommunitys als kollektives Wissen in die Ergebnisse der Studie zu integrieren. Die Teamkonstellation ermöglicht eine kritische Reflexion der communityübergreifenden, machtvollen Strukturen, die sich als Ko-Konstruktion des Wissens ausdrücken (Freire 1987).

5.2 Sample

Dem Sample zugrunde lag die an den Prinzipien der Romani Leadership orientierte Arbeitsdefinition einer Organisation von Rom*nja und/oder Sintize, wonach über 50 % des Vorstandes bzw. der Führungspositionen mit Personen aus den Romani bzw. Sinti Communitys besetzt sein müssen und damit die Handlungsmacht in den Händen von Rom*nja und Sinti*ze liegt. Außerdem sprachen wir direkt Rom*nja und Sinti*ze an und wiesen darauf hin, dass der Fragebogen von Rom*nja und Sinti*ze selbst ausgefüllt werden soll, weil uns besonders ihre Perspektiven interessieren.

Wir begannen mit einer Schätzung von ca. 50 Selbstorganisationen. Diese Schätzung basierte auf Informationen der am Forschungsprozess beteiligten Menschen. In der nächsten Recherchephase mithilfe des Internets, sowie dem Einbezug von verschiedenen Akteur*innen der ORS, identifizierten wir ca. 80 Selbstorganisationen, wobei wir auch politische Bands und eine Moschee als solche miteinbezogen. Die anfangs recherchierte Anzahl von OSR musste um 10 % gekürzt werden, weil einige Organisationen unter mehreren Namen bekannt waren oder nicht mehr existierten. Eine Organisation konnten wir befragen, obwohl sie nicht mehr existiert, indem wir die ehemaligen Akteur*innen ausfindig machten und befragten. Auch gab es Organisationen, welche nach eingehender Betrachtung nicht unseren Kriterien als Selbstorganisation genügten und deshalb nicht mehr Teil des Samples waren.

Aus der Übersicht der ORS ergibt sich, dass rund 40 % aller Organisationen nachvollziehbar unter einem Dachverband organisiert sind und es in jedem Bundesland außer Brandenburg,

Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt OSR gibt. Während es für Brandenburg eine zuständige Selbstorganisationen mit Sitz in Berlin gibt, fehlen unseren Recherchen nach Selbstorganisationen von Sinti*ze und Rom*nja in den anderen beiden Bundesländern. Die Communitys der Rom*nja mit türkischer und/oder griechischer Herkunft haben trotz ihrer Geschichte als sogenannte Gastarbeiter*innen keine eigene Selbstorganisation. Verschiedene Fachpersonen gaben uns die Rückmeldung, dass die Ursache für diese mangelnde Präsenz darin liegen könne, dass jene Gruppen bereits im Herkunftsland so assimiliert waren, dass sie nicht als Rom*nja nach Außen getreten sind.

Es gibt allerdings Selbstorganisationen für verschiedene intersektionale Interessengruppen. So gibt es wenige queere und feministische Organisationen. Mehrere Organisationen haben einen Fokus auf Gedenkarbeit oder auf Onlineaktivismus. Es gibt mehrere Organisationen für Kinder und Jugendliche und ebenso religiöse Einrichtungen muslimischer Rom*nja und christlicher Sinti*ze.

Aufgrund der Hindernisse (vgl. Kap. 6.3 Hindernisse der OSR) war es nicht möglich, alle existierenden Organisationen zu befragen. Insgesamt haben 62,5 % aller ORS einen Fragebogen ausgefüllt. Besonders schwach war der Rücklauf bei Organisationen von Geflüchteten: In einem Bundesland sind zwei Drittel dieser Organisationen nicht mehr erreichbar, da alle in diesen Organisationen aktiven Personen bereits abgeschoben waren. Erfreulicherweise gab es bei Frauenorganisationen und queeren Organisationen einen Rücklauf von 100%.

5.3 Vorgehen der Datenerhebung und Datenanalyse

Die Recherche gestaltete sich generell aufwändig und kleinteilig. Es mussten verschiedenste Kanäle (Internet, persönliche Kontakte, Kontakte aus vorhandenen Netzwerken, Nachrichten, soziale Netzwerke u. a.) verwendet werden, um Kontaktadressen zu erhalten bzw. die Namen von diversen Vertreter*innen, Multiplikator*innen bzw. Gatekeeper*innen zu finden. Aufgrund der erstmaligen Generierung von Daten im Bereich der ORS zu ihren Strategien, ihren Forderungen oder ihren Strukturen, gab es nur wenig Literatur, auf die sich bezogen werden konnte (vgl. Kap. 3. Forschungsstand).

Demnach war ein induktives Verfahren mit einer großen Menge an Datengewinnung notwendig. Mit Rücksichtnahme auf die Heterogenität der ORS, ergab sich eine notwendige Kombination von vergleichbaren qualitativen Daten und Einzelfallanalysen. Das Forschungsdesign der Studie zu Empowerment von Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland

integriert verschiedene Methoden, um das Phänomen Empowerment-Praxen der Communitys in seiner Gesamtheit zu erforschen (Hesse-Biber/Leavy 2011). Die Daten wurden mithilfe standardisierter Fragebögen (Schnell/Hill/Esser 2004) und teilstrukturierter Interviewverfahren (Schütze 1983) erhoben und inhaltsanalytisch mittels eines Kategoriensystems ausgewertet (Mayring 2000).

Die qualitativen Daten setzen sich aus ausgefüllten Fragebögen und fünf leitfadengestützten narrativen Interviews zusammen. Als Datengrundlage erstellten wir außerdem Memos. Diese generierten die Interviewer*innen nach den Interviews oder nach den vielfältigen Kommunikationen mit den OSR in Verbindung mit Fragebögen. Außerdem wurde bewusst das Besuchen von Veranstaltungen der OSR mit der Memoarbeit verbunden, um kurze Darstellungen der praktischen Arbeit der OSR zu sammeln. Dabei greift auch die Subjektorientierung, weil in die Memos die bekannt gegebenen Erfahrungen, Einstellungen und Gefühle, jedoch auch die Entstehungssituation des Materials, der soziokulturelle Hintergrund der Textproduzent*innen und der Organisation sowie die Wirkung des Textes auf Außenstehende flossen.¹⁷

5.3.1 Verlauf Fragebogenerstellung

Der Fragebogen wurde auf Basis der folgenden Leitfragen entwickelt:

1. Was versteht Ihre Organisation/Initiative unter Empowerment/Bestärkung?
2. Wie setzt Ihre Organisation/Initiative diese Inhalte um?
3. Wie arbeiten Sie im Bezug auf Empowerment mit anderen OSR zusammen?
4. Wie arbeiten Sie in Bezug auf Empowerment mit anderen diskriminierungserfahrenen nicht-Romani/nicht-Sinti Organisationen zusammen?
5. Auf welche Probleme, Hindernisse, Herausforderungen stoßen Sie bei dieser Arbeit?
6. Was brauchen Sie für diese Arbeit?
7. Welche Bedeutung hat die Empowerment-Arbeit für Ihre Arbeit zur Verbesserung der gesellschaftlichen Situation von Sinti*ze und Rom*nja?

¹⁷ Die verschiedenen empirischen Datenquellen sind in den Zitaten jeweils als Interview, Memo oder Selbstpräsentation gekennzeichnet. Selbstpräsentationen sind externe Rechercheergebnisse. Wenn bei den empirischen Datenquellen keinen Hinweis steht, stammen diese Zitate/Informationen aus den Fragebögen.

8. Welche Empowerment-Räume fehlen Ihrer Meinung nach für die erfolgreiche Umsetzung Ihrer Ziele?
9. Welche Erwartungen/Appelle richten Sie an die Politik/Öffentlichkeit?

Das Forschungsteam entwickelte entlang dieses Leitfadens einen Fragenkatalog. Vor Beginn der Befragung gab es einen Pretest mit vier Organisationen sowie ein persönliches Interview zur Feststellung der Effizienz und Funktionalität des Fragebogens in Bezug auf die Forschungsfragen. Auf Grundlage der Rückmeldung von Befragten und interviewten Personen wurden die Fragen in weiteren Schritten überarbeitet und optimiert.

Während der Befragung wurde der Fragebogen für drei Gruppen auf Englisch übersetzt. Aufgrund ihrer internationalen Tätigkeiten war das die bevorzugte Arbeitssprache. Jede*r einzelne Teilnehmende hat diese Studie erst möglich gemacht. Deshalb verstehen wir die Rolle der Studienteilnehmenden als wertzuschätzende Gesprächspartner*innen.

5.3.2 Einzelinterviews

Die Fragebögen wurden mit fünf Einzelinterviews ergänzt. Die Personen wurden hinsichtlich ihrer Praxiskonzepte von Empowerment bewusst ausgewählt. Wichtig war uns dabei ein sowohl inhaltlich als auch politisch diverses Sample.

Befragt wurden Zora Lipović, Milan Dromirov, Jakub Houby, Adis Permeti und Elvis Filipović.¹⁸ Die Befragten arbeiten an sehr unterschiedlichen Empowerment-Projekten und verorten sich politisch von konservativ bis links. Wie bei den Fragebögen, wurden auch diese Interviews durch die Rom*nja und Sinti*ze des Teams durchgeführt. Das Interviewteam wurde vor den Interviews zur Interviewführung geschult. In der Forschungsgruppe wurde der Unterschied zwischen den beiden Formen der Datenerhebung (Fragebogen und narratives Interview) definiert. Dies war insofern relevant, da manche Akteur*innen sowohl als Teil einer befragten Organisation als auch im Rahmen der Einzelinterviews an der Studie teilnahmen.

5.3.3 Herausforderungen

Bevor wir unser Vorgehen zur Datenanalyse darlegen, scheint es uns angebracht, die Hindernisse sichtbar zu machen, die sich im Zuge der Forschungsphasen zeigten.

¹⁸ Die Namen wurden aus Datenschutzgründen anonymisiert.

Herausforderung: Historisch gewachsenes Misstrauen gegenüber Wissenschaft und Forschung

In den Rückmeldungen auf unsere Anfrage wurde die organisationale und strukturelle Ebene der Studie in Verbindung mit der UKA mehrmals als „intransparent“ bezeichnet. Auch wurde mehrmals offen der Begriff ‚Misstrauen‘ verwendet. Die Ursache dafür sehen wir in einer Geschichte der fremdbestimmten Wissensproduktion und Wissenschaftsgeschichte zu Sinti und Romani Themen. Es ist bisher noch immer ungewöhnlich und neu, wenn *weiß* dominierte Institutionen, wie eine deutsche Hochschule, die UKA¹⁹ oder das Bundesministerium des Innern mit und für die Community agieren möchten. Dass diese Organisationen über und ohne sie agieren, ist jedoch eher eine erlebte Realität. Die intransparente Besetzung der UKA mit mehrheitlich Nicht-Rom*nja und Nicht-Sinti*ze, erwies sich als konkretes Hindernis. Selbst mit unserer Verortung und Positionierung gegenüber der UKA konnte dieser Aspekt für einige nicht geschwächt werden. Wichtige Gatekeeper äußerten Zweifel an der Kompetenz der Nicht-Sinti*ze/Nicht-Rom*nja in der UKA, die Bedarfe der Community korrekt aufzuzeigen. Daraufhin formulierten wir unsere ethischen Richtlinien als Grundlage der Studie, um den Teilnehmenden auch schriftlich den Nachweis zu erbringen, dass und nach welchen ethischen Richtlinien, über den Datenschutz und gesetzliche Richtlinien hinaus, gehandelt wird (vgl. Kap. 2. Ethische Leitlinien des Forschungsteams).

Herausforderung: Datenschutz

Aus historischen Gründen – nationalsozialistische Verfolgung und rassistische Wissensproduktion (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten), aber auch aufgrund der Tatsache, dass derzeit eine rechtsextreme Partei im Parlament vertreten ist und Rassismus und Diskriminierungserfahrungen stets präsent sind – gibt es Vorbehalte gegenüber der Aufnahme bzw. Sammlung von Daten; besonders im staatlichen, politischen und wissenschaftlichen Kontext. Dies führte innerhalb des Forschungsteams zu einem erhöhten Bewusstsein und besonderer Sensibilität in Bezug auf Öffentlichkeit bzw. Veröffentlichung von Daten. Wir beschlossen, das Projekt und die Beteiligten des Forschungsteams auf der Webseite der Hochschule Mittweida bis zur Endphase der Studie nicht zu erwähnen. Diese historische Verantwortung bedeutete auch erhöhte Ausgaben für die Gewährung des Datenschutzes, um entsprechend sichere Hardware nutzen zu können.

¹⁹ Wäre *weiße* Dominanz ein Begriff, hätte es für die UKA zu einer anderen Besetzung kommen können.

Herausforderung: Befragungszeitraum

Der von vornherein kurz angelegte Ablauf der Studie führte zu einem ungünstigen Befragungszeitraum zu Ende des Jahres. Dies war hinderlich, zumal für die meisten OSR in dieser Phase ein erhöhtes Arbeitsaufkommen aufgrund von Projektabschlüssen oder -anträgen bestand. Leider war es nicht möglich, den Befragungszeitraum weiter zu verlängern. Der subjektorientierte und partizipative Ansatz der Studie sowie die ausschließlich aus Sinti und Romani Aktivist*innen bestehenden Verantwortlichen für die Datenerhebung, ermöglichten eine Sensibilität/Feingefühl, sodass die Datenerhebung prozesshaft und auch mit Rücksichtnahme auf individuelle Rückmeldungen der Organisationen möglichst angepasst werden konnte. Wir haben viele Deadlines mehrmals verschoben und unterschiedliche Angebote gemacht, Telefoninterviews oder Vor-Ort-Interviews angeboten. Als letztes Mittel haben wir die Gesamtzahl der Fragen auf ein Minimum reduziert, sodass die Positionen der befragten ORS bei Selbst- und Empowerment-Verständnissen, Hindernissen, Ressourcen und politischen Forderungen noch berücksichtigt werden konnten. Trotzdem konnten wir aufgrund der Arbeitsbelastung in den OSR nicht alle für die Beantwortung der Fragen gewinnen.

Herausforderung: Parallel laufende Erhebungen

Im selben Zeitraum wurden verschiedene Studien mit Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland durchgeführt. Die ORS wurden daher von mehreren Personen oder Organisationen zeitgleich für die Teilnahme an diesen Studien angefragt. Nach jahrelanger Inaktivität in diesem Bereich kam es plötzlich zu einer Mehrfachbelastung und damit Überforderung der bereits alltäglich unterbesetzten und unterfinanzierten ressourcenbenachteiligten Organisationen (vgl. 6.3.5 Strukturschwäche der ORS). Mehrmals wurde dieser Zustand als Grund für die niedrigere Rücklaufquote bei den Fragebögen genannt. Bei einigen Befragten oder Vertreter*innen von ORS herrschte Verwirrung bezüglich der verschiedenen Studien. Einige dachten unterschiedliche Studien wären eine einzige Studie oder sie glaubten für die vorliegende Studie bereits ein Interview gegeben zu haben.

*Herausforderung: Organisationen von geflüchteten Rom*nja*

Den marginalisierenden Strukturen und dem Thema geschuldet, sind diese Organisationen nicht einfach zu finden bzw. zu erreichen. Prekäre Lebensverhältnisse, Kriminalisierung und Angst vor Abschiebungen begleiten den Alltag dieser Aktivist*innen. Sie besitzen oft keine

Onlinepräsenz, ihre Kontaktdaten sind schwer oder gar nicht öffentlich zu finden und viele Personen vermeiden aus Sicherheitsgründen den Auftritt in der Öffentlichkeit. Hier hing Erfolg oder Misserfolg einer Kooperation vom Vertrauen der jeweiligen Gatekeeper*innen jener Organisationen ab.

Desweiteren sind Abschiebungen ein wichtiger Hinderungsgrund für die politische Selbstorganisation von Geflüchteten und damit auch für die Befragung dieser Gruppe. Es war nicht möglich alle existierenden Organisationen zu befragen – besonders schwach war der Rücklauf bei Organisationen von Geflüchteten. Mehrere Organisationen waren aufgrund von Abschiebungen der Aktivist*innen nicht mehr erreichbar, bzw. existierten nicht mehr. Daraus ergibt sich auch eine politische Herausforderung: Bei Abschiebung bleibt das Feld für Organisationen von geflüchteten Menschen unversorgt. Was nicht existiert, wird nicht versorgt. Des Weiteren sind geflüchtete Aktivist*innen mit unsicherem Status kaum bis gar nicht in der Öffentlichkeit sichtbar. Jene, die es waren, wurden mittlerweile abgeschoben oder sind ‚freiwillig ausgereist‘. Es ist zumindest fragwürdig, ob die wenigen verbleibenden ORS ausreichende politische Arbeit leisten können, um den Bereich flächendeckend und nachhaltig abzudecken.

5.3.4 Datenanalyse

Für die Datenanalyse wurde zunächst auf Basis der Lektüre der Fragebögen mittels induktiver Kategorienentwicklung und deduktiver Kategorienanwendung ein Kategoriensystem geschaffen (Mayring 2010, S. 117-118). Die Kategorien wurden zum Teil direkt aus den erhobenen Daten abgeleitet. Zuvor wurde das Abstraktionsniveau mittels eines eng gefassten Kategoriensystems festgelegt. Dafür wurden Romani und Sinti Empowerment-Literatur und Rassismuskritik in Randjelović (2014), Jonuz (2014), Demir (2017), Carmona (2014), Dunajeva (2016) und Ansätze von Wissenschaftler*innen of Color wie Can (2019) sowie deren theoretische Grundlagen wie Freire (1970) zur Kategorienbildung genutzt. Dieses Kategoriensystem diente der geordneten Orientierung an expliziten Definitionen und prototypischen Textstellen. Zusätzlich verwendeten wir Abgrenzungsregeln zwischen den einzelnen Kategorien, die zu Beginn zusammengetragen und während des Analyseprozesses erweitert und überarbeitet wurden. Viele Kategorien haben eine solide theoretische Basis und folgen dem Gütekriterium des Triangulationsansatzes.

Aufgrund der Tatsache, dass zuvor keine vergleichbare Studie zum vorliegenden Thema durchgeführt wurde, gibt es keine Studie mit ähnlichem Forschungsziel und eigenen Kategorisierungen, die wir zum Vergleich hätten heranziehen können.

Besondere Rücksicht nahmen wir auf den Kontext von Textbestandteilen (da identische Textbestandteile in verschiedenem Kontext unterschiedliche Bedeutung haben können), auf latente Sinnstrukturen (da Bedeutungen nicht objektiv oder lexikalisch festgelegt sind wie z.B. ideologische Gehalte), auf Einzelfälle (da weniger häufige oder einzelne Textbestandteile wichtiger sein können, als die häufigsten), sowie auf die Präsenz und Absenz bestimmter Textbestandteile (da dies, wie z. B. das systematisches Ausblenden bestimmter Themen, oft mehr über die Bedeutung des Textes aussagt, als Häufigkeiten). Durch die Beteiligung mehrerer Personen innerhalb des Forschungsteams in der Erstellung, Überarbeitung, Zusammenführung und Spezifizierung von Kodierung konnten unterschiedliche Deutungen berücksichtigt werden.

In einer Klausurtagung mit drei weiteren Aktivist*innen unterschiedlicher OSR wurden außerdem spezifische Textteile tiefgründig analysiert und besprochen. Dadurch wurden verschiedene Lesarten unterschiedlichst positionierter Sinti*ze und Rom*nja auch außerhalb des Forschungsteams ermöglicht. Aus dem Austausch mit und durch externe Gesprächspartner*innen entstand das Kapitel zur Geschichte der ORS und eine Vertiefung der politischen Forderungen.

6. Ergebnisse der empirischen Daten

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Befragung dargestellt. Dabei wird markiert, ob Positionen von mehreren vertreten wurden oder Einzelmeinungen waren. Es ist uns wichtig, die unterschiedlichen Positionen der OSR so ausführlich wie möglich nebeneinander zu stellen.

6.1 Selbstverortung der Organisationen

In diesem Unterkapitel gehen wir auf die Diversität der Selbstbeschreibungen von ORS, auf den rechtlichen Status der Organisationen, auf die Adressat*innen ihrer Arbeit sowie ihre Werteverständnisse, Ziele und Arbeitsschwerpunkte ein.

6.1.1 Differenzierte Selbstbeschreibungen

Insgesamt kann in den Selbstbeschreibungen eine hohe Diversität der Selbstverortungen festgestellt werden. Ein exemplarischer Ausschnitt dieser Eigenbezeichnungen belegt diese Vielfalt. Die Selbstorganisationen, die in dieser Studie als ORS bzw. OSR kategorisiert wurden, bezeichneten sich selbst unter anderem als Dachorganisation, Dachverband, Interessensverband, Jugendbewegung, MigrantInnenselbstjugendorganisation, Selbstorganisation, Anarcho HipHop Band, LBGTIQ Roma, Projektorchester, Bürgerrechtsbewegung oder als Initiative.

Historisch verorten sich einige Organisationen in der deutschen Bürgerrechtsbewegung und beziehen sich dabei auf die Organisationen von deutschen Sinti*ze und auch Rom*nja nach dem 2. Weltkrieg, die sich in den 1970er Jahren um die Frage der Wiedergutmachung für die Überlebenden und Nachfahren von Opfern des Genozids formiert hatten (vgl. Kap. 3. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten).

6.1.2 Rechtlicher Status der ORS

Der rechtliche Status einer Organisation bestimmt ihren Handlungsrahmen und die damit einzugehenden Gefahren. Bei den befragten ORS zeichnet sich ein sehr differenziertes Bild ab. Als benannte Organisationsformen konnten wir bei unseren Recherchen eingetragene Vereine, gemeinnützige Vereine, Dachverbände, Initiativen, Musikgruppen und eine Stiftung identifizieren. Einige Organisationen unterstrichen ihre Zugehörigkeit zu einem Dachverband oder der „Jugendbewegung“. Knapp über 26 % der Befragten beschreiben sich als Initiative oder ihre Arbeit als initiiierend. Weil uns diese hohe Zahl an informell entstandenen ORS auffiel,

überprüften wir alle Organisationen darauf, ob sie ein eingetragener Verein oder eine GmbH waren. Dabei fiel auf, dass fast 16 % aller identifizierten Organisationen nie zur Rechtsperson wurden, also nie einen Verein gegründet haben. Sie haben gemeinsam, dass sie mehrheitlich von Rom*nja geleitet werden, nicht von Sinti*ze. Von diesen ist eine Organisation von deutschen Rom*nja und eine einzige Initiative von Sinti*ze und Rom*nja geleitet. Anknüpfend daran ist auffällig, dass rund 71 % aller Selbstorganisationen geflüchteter Rom*nja keine Vereine sind, sondern auf der Ebene von Initiativen verbleiben. Rechtlich sind informelle Initiativen keine Rechtspersonen, sondern Gesellschaften bürgerlichen Rechts. Das bedeutet, die Aktivist*innen haften persönlich, müssen sich aber nicht ins Vereinsregister eintragen. Damit umgehen sie bestimmte Gefahren, wie die namentliche Nennung der Personen im Vorstand. Diese Gefahren müssen bei der Formulierung jeglicher Politik für diese Gruppe unbedingt bedacht werden. Wenn geflüchtete Rom*nja also mehr Zugänge zu politischer Beteiligung erhalten sollen, ist die Grundvoraussetzung die langfristige Legalisierung ihres Aufenthaltes, damit demokratische Beteiligung nicht mehr eine Gefahr für die Existenz ist. Dies würde geflüchteten Rom*nja Zugang zum Rechtssystem, zu Förderprogrammen und zur demokratischen Beteiligung ermöglichen (vgl. Kap. 6.6 Politische Forderungen).

6.1.3 Adressat*innen der OSR

Als Adressat*innen der Arbeit der OSR konnten wir an vielen Punkten die Dominanzgesellschaft identifizieren. Es gibt auch einige Organisationen, die ausschließlich diese Gruppe ansprechen möchten. Die eigene Community wird vor allem durch Jugendarbeit angesprochen. Ca. 43,5 % der Organisationen benannten dies. Nur 4,3 % der befragten Organisationen benannten Senior*innen als Adressat*innen. 10,9 % der befragten OSR nennen Mädchenarbeit oder Arbeit mit jungen Frauen als Tätigkeitsfeld als Projekte oder auch als Begegnungen. In den Antworten wird nur selten benannt, welcher Diaspora die Adressat*innen angehören.

Bei der Verwendung rund um das Begriffspaar ‚Rom*nja/Sinti*ze‘ wird in Reihenfolge und Inkludierung weiterer Gruppen, wie z.B. Jenische, variiert. Beispiele für diese Variationen sind Roma und Sinti, Sinti und Roma, Minderheit, Roma-stämmig, Romno-Hintergrund, Romn*nja, Sint*eza. Wir vermuteten, dass die Reihenfolge auf die primären Adressat*innen ihrer Arbeit hinweist.

Die unterschiedlichen Begriffe für Adressat*innen können auf bestimmte politische Konzepte und unterschiedliche Verständnisse von „Community“ hindeuten. So ist z.B. der Begriff „Minderheit“ ein Hinweis auf die national anerkannte deutsche Minderheit der Sinti*ze und Rom*nja. Wenn OSR den Begriff „Selbstorganisation“ nutzten, bezog er sich stets auf unterschiedlich definierte ‚Selbst‘. Während ein Verein sich als Interessenvertretung deutscher Sinti*ze und Rom*nja eines bestimmten Bundeslandes beschreibt, ist ein anderer einfach „eine Selbstorganisation“ ohne die angesprochene oder vertretene Gruppe zu spezifizieren. In den Bezeichnungen „*eine interkulturelle Jugendselfstorganisation von Roma und Nicht-Roma*“ oder die „*einzigste Migrant*innenselbst-jugendorganisation in einem niedersächsischen Landkreis*“, weisen die Selbstbeschreibungen auf eine Beteiligung von Nicht-Rom*nja/Nicht-Sinti*ze mit und ohne Migrationserfahrungen in den ORS hin.

Unser Arbeitsbegriff ‚Organisation der Sinti*ze und Rom*nja‘ muss als teilweise ungenau bezeichnet werden. Oftmals werden Selbstorganisationen mit dem Anspruch angefragt, alle rechtlichen Gruppen und Diasporas vereint zu vertreten (vgl. Kap. 6.3.4 Inklusion von OSR in die Erstellung von Förderpolitiken). Zwar gibt es Organisationen von und für Sinti*ze und Rom*nja, genauso gibt es allerdings exklusive Selbstorganisationen „*von Roma*“ als auch „*Selbstorganisationen, [die] mehrheitlich von Sinti organisiert*“ werden. Die Heterogenität von Rom*nja und Sinti*ze spiegelt sich also in ihren intersektionalen Selbstorganisierungen entlang verschiedener Machtachsen wider. So gibt es Organisationen der anerkannten deutschen Minderheit von Sinti*ze, von Sinti*ze und Rom*nja, von Geflüchteten oder von Kindern der Arbeitsmigrant*innen aus Ex-Jugoslawien. Während die meisten OSR sich auf Deutschland beziehen, nennen nur zwei Organisationen in ihren Selbstbeschreibungen die Gruppe der Rom*nja aus weiteren EU-Staaten als Adressat*innen. Zuletzt bildeten sich in den letzten 20 Jahren vermehrt inhaltlich spezifische Gruppen, wie Frauen*gruppen, eine queere Organisation oder ORS von Rom*nja mit unsicherem Aufenthaltsstatus.

In Bezug zu den verschiedenen Adressat*innengruppen setzten sich die Aktivist*innen mit Rollenbeschreibungen wie Initiator*innen, Künstler*innen, Geldgeber*innen, Helfer*innen, Vermittler*innen und Berater*innen.

6.1.4 Diverse Werte, Ziele und Schwerpunkte

Die Organisationen vertreten diverse Werteverständnisse. Dementsprechend vielfältig sind deren Aussagen zu ihren Zielen und Schwerpunkten. Das Spektrum der Positionen reichte von „antifaschistisch“ über „christlich“ bis „humanistisch“.

Die Begriffe „Kulturerhaltungsstelle“ und „kulturelle Arbeit“ weisen auf verschiedene Kulturbegriffe hin. Während der ‚Erhalt‘ einer Kultur eher starr wirkt, kann kulturelle Arbeit als prozessual verstanden werden. Auf der Ebene der Selbstbeschreibung blieb oft unklar, was diese kulturelle Arbeit neben dem Erhalt und der Vermittlung von Werten und Sprache bedeuten könnte (vgl. Kap. 6.4.5 Kollektives Empowerment).

6.1.5 Vertretungsansprüche

Die meisten Organisationen verorteten sich geografisch innerhalb Deutschlands, zum Beispiel in Bayern, Nordniedersachsen oder Berlin. Nur eine der Organisationen beschrieb sich als transnationale Organisation.

Damit zusammenhängend ist es relevant, sich die diversen Vertretungsansprüche der Organisationen anzusehen. Hierbei soll auf die mehrschichtige Bedeutung von Repräsentation hingewiesen werden. Spivak differenziert in ihrem bahnbrechenden Aufsatz *Can the Subaltern Speak?* (vgl. Spivak 1988), als Reaktion auf einen unklaren Repräsentationsbegriff von Foucault, zwischen *darstellen*, *wiedergeben* und *vertreten*. Nach Spivaks Kritik ist Repräsentation keine lineare Angelegenheit, in der ein Mitglied einer Gruppe alle repräsentieren kann. Dies wird oftmals in rassistischen Konzepten angenommen, nach denen ein Rom zum Beispiel mit kriminellem Verhalten für alle Rom*nja und Sinti*ze einstehen soll. Wenn nicht zwischen *darstellen*, *wiedergeben* und *vertreten* unterschieden wird, wird derjenige der repräsentiert unsichtbar gemacht und generalisiert. Die Repräsentierten werden somit scheinbar direkt vertreten, obwohl sie dies nicht sind (vgl. Spivak 1988, S. 279). ORS werden oftmals als repräsentativ für alle wahrgenommen, obwohl sie sich nicht zwingend selbst so sehen. Während das Verb *vertreten* nur von rund 26 % der Organisationen explizit genannt wird, steht bei genauerer Analyse weniger der Aspekt des *Darstellens* aller Rom*nja und/oder Sinti*ze im Vordergrund. Eher handelt es sich um die *Vertretung* von Interessen, welche das *Darstellen* ebenjener beinhaltet, wie zum Beispiel die von einer OSR genannte „*Politische Vertretung hinsichtlich Minderheitenschutzes, Rassismus und*

Diskriminierung“. Demnach kann der oftmals von außen zugeschriebene Vertretungsanspruch jeder Selbstorganisation für die gesamte Community in unserem Material nicht belegt werden. Hinsichtlich gesellschaftlicher und politischer Interessen begreifen sich die Organisationen als Interessenvertretung, Vermittler*innen, Unterstützer*innen, als basisdemokratische Strukturen oder als Teil einer Bewegung.

Ein Verein in einem Flächenbundesland benennt implizit die Problematik generalisierender Vertretungsansprüche bzw. homogenisierender Anfragen, wenn es heißt *„Der Verein spricht für seine Mitglieder. Wir maßen uns nicht an für andere zu sprechen. Es gibt regionale und überregionale Unterschiede“*. Dieses Spannungsfeld zwischen verschiedenen differenzierten Sprecher*innenpositionen kann, unserer Auffassung nach, eine Gefahr für politische Diskurse sein. Formulierte Ansprüche wie die Interessen „der Roma“ zu vertreten, homogenisieren diverse Gruppen. So sind Rom*nja unterschiedlichen Lebensrealitäten ausgesetzt, je nach Aufenthaltsstatus, Geschlecht und Klasse wirken die Differenzlinien sogar in Familien so stark, dass sich daraus sehr unterschiedliche Interessen ergeben (vgl. Kap. 6.3. Hindernisse der OSR). Daraus ergeben sich dementsprechend auch Aushandlungsprozesse innerhalb von Familien und Communitys der Sinti*ze und Rom*nja. Wie Randjelović bereits 2012 postuliert, wurde in der Debatte um die Errichtung des *Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas* deutlich, dass diese Diversität politisch entweder nicht wahrgenommen oder gar instrumentalisiert wird, was die verspätete Einweihung des Mahnmals zur Folge hatte. Randjelović kritisiert: „Unter dem Vorwand, es gäbe unter den Betroffenen selbst keine Einigkeit, schieben die Kultusminister eine Entscheidung auf. Anstatt Meinungspluralität als demokratisches Grundprinzip auch bei der Minderheit der Sinti und Roma anzuerkennen, suggerieren die Medien, dass ein Gedenken aufgrund Community-interner Streitigkeiten nicht stattfinden kann“ (Randjelović 2012, S. 7). An diesem Beispiel wird deutlich, warum ein genaues Verständnis der jeweiligen Repräsentationsansprüche wichtig ist. Nicht jede OSR repräsentiert alle Sinti*ze und Rom*nja, vielmehr kann dies keine OSR von sich behaupten. Eher ist es so, dass verschiedene OSR verschiedene Subgruppen darstellen, wiedergeben, und/oder vertreten.

Der zitierte Hinweis auf regionale und überregionale Unterschiede verweist demnach auf einen Bedarf einer differenzierten Ansprache zum Beispiel durch die Politik, die der Existenz differenzierter Bedarfe (vgl. Kap. 6.6 Politische Forderungen) – auch mit Blick auf unterschiedlich gelagerte Ressourcen – gerecht wird.

6.2 Ressourcen

Zu den wichtigen Bedingungen für Empowerment zählen die vorhandenen Ressourcen wie Wissen, Erfahrung, Professionalität, Netzwerke – neben Face-to-Face-Kommunikation auch mittels neuer Informations- und Kommunikationstechnologien –, Communitybewusstsein bzw. -bindung sowie die bewusste Nutzung dieser. Ressourcen sind hierbei als Kapitalien nach Bourdieu (1979, 1983) zu lesen.

Diese Ressourcen (Kapitalien) können entsprechend des Kapitalbegriffs nach Bourdieu als verschiedene Arten von Macht wirken und gegenseitig ineinander transformiert werden (Bourdieu 1983, S. 190 ff.). Ressourcen, die wir identifizieren konnten, fanden sich hauptsächlich im Sinne des sozialen und kulturellen Kapitals, eher weniger des ökonomischen Kapitals (vgl. Bourdieu (1979) 1983). Im folgenden Kapitel werden die Ressourcen der Akteur*innen als auch ihrer Organisationen sichtbar gemacht.

6.2.1 Ressourcen der Organisationen

Internet und soziale Medien

Zwei Organisationen nannten das Internet und die sozialen Medien als relevante Ressourcen, ohne die ihre Organisationen nicht bestehen könnten. Eine internetbasierte Gruppe, welche Mitgliederzahlen im dreistelligen Bereich verzeichnen kann, stellt sich deutschlandweit gegen rechte Hasskommentare und rassistische Berichterstattung. Wir interviewten Jakub Houby, Gründungsmitglied ebenjener OSR. Nach ihm sind die fehlenden OSR im ländlichen Raum ein Grund, weshalb sich Rom*nja und Sinti*ze im digitalen Raum treffen können und müssen, um Wissen zu erlangen und relativ sicher vor Übergriffen Kontakte zu anderen Sinti*ze und Rom*nja zu knüpfen. Insbesondere Sinti*ze und Rom*nja, für die der Kontakt zu einer OSR eine Hemmschwelle bedeutet, finden sich im digitalen Raum wieder. Genannte Hindernisse in diesem Kontext sind entweder geografisch, weil die nächste OSR nicht nah genug am eigenen Wohnort ist, oder aber auch ideell, weil Ängste aufgrund der eigenen starken Assimilationserfahrung bestehen. Houby spricht davon „*nicht so richtig in der Community aufgewachsen*“ (Interview Houby) zu sein, weshalb ihn die Angebote der einige hundert Kilometer von seinem süddeutschen Dorf entfernten OSR nicht angesprochen hätten. Tatsächlich spricht eben diese OSR *Spin* vermehrt Rom*nja und Sinti*ze an, die vereinzelt und entfernt großer Ballungsgebiete wohnen, die eine Geschichte der Adoption in eine nicht-

romani oder nicht-sinti Familie haben, oder die aufgrund der Spätfolgen des Samudaripen erst sehr spät von ihrer Sinti oder Romani Familie gehört haben. Die sozialen Medien fungieren hier als geschütztere Räume, die einen Austausch über diese Biografien möglich machen.

Vernetzung als Ressource

Auch die einzige sich als queer definierende OSR benennt Vernetzungsmöglichkeiten als Ressource. Elvis Fillipović, ein Mitglied dieser OSR, beschreibt die Möglichkeit „*queere Personen auch zu finden, mich mit denen auch zu verlinken und zu vernetzen und dann in Prag zum Beispiel sich das allererste Mal zu treffen*“. Er fährt fort zu beschreiben, welchen Eindruck das erste internationale LGBTIQ Romani-Treffen auf ihn hatte:

*B: „Es war so ein **Hammer**: Treffen. //hm//Das war so, ich treffe meine Brüder und meine Schwestern (2) //hm//und wir haben **geheult**, wir haben da gesessen und geheult, wir haben gesagt, **endlich: (Schlag auf dem Tisch)** ist jemand da:, der uns **fühlt**. //hm//Das war **so elementar**: für uns diesen Raum zu haben und zu sagen. Wir sind **da** und wir fühlen uns als Roma, als Romni und wir sind **queer**. Und (1) **hier** dürfen wir es **sein**:, hier müssen wir uns nicht erklären:, sondern wir haben Schwestern und Brüder, die genau das Gleiche erlebt haben, **exakt** das Gleiche erlebt haben und es tut einfach nur gut:, wenn Du einfach nur hörst: ‚Hey du bist nicht auf dieser **fucking** Welt alleine.‘ //hm//Und das ist das Gefühl, das ich hatte. Ich hatte das Gefühl, ich bin **alleine**:, //hm//ich schwör:‘s dir. Ich bin **alleine**: mit diesem **Drama**. Und ähm (1) (klopfen) hättest Du mich vor 20 Jahren gefragt, [Elvis], könntest Du Dir vorstellen, dass es offen schwul lebende Personen gibt aus deiner Community, hätte ich gesagt **ne**:, //hm//**never ever**:. //hm//Bist du **verrückt**:, **wahnsinnig**. **Nein**, auf gar keinen Fall, **wie kommst Du denn darauf?**: Gibt es **nicht**, **ich bin der Einzige, der so ist**. //hm//Nach der Nummer. Aber das hat mir schon, das hat mir schon, muss ich dir ganz ehrlich sagen, sehr geholfen. Das hat mich auch sehr **bestärkt**: in dem Ganzen zu sagen: Ich bin nicht alleine auf dieser Welt und meine Gefühle: haben eine gewisse **Validität**. //hm//Also sie sind valide, sie sind messbar an bestimmten Punkten und das kannst Du nur machen, wenn Menschen ähnliche Erfahrungsberichte haben und deshalb war es für mich super wichtig, dem Ganzen auch*

*einen politischen: Charakter zu geben. Okay go for it. [Unsere ORS] muss raus.“*²⁰
(Interview Filipović)

In beiden Beispielen waren soziale Medien Vehikel für die nachhaltige Vernetzung und Gründung besonders marginalisierter Gruppen, deren Angehörige ansonsten vereinzelt gewesen wären. Das Internet bietet hier netzwerk- bzw. communitybildend einen neuen (transnationalen bzw. translokalen) Raum. Es wird zum Vehikel von (Selbst)Empowerment.²¹ Menschen in unterschiedlichen geografischen Räumlichkeiten bilden eine Community bzw. (neue) Zugehörigkeitsformen. In einem communityinternen Gespräch hatte Houby bereits bemängelt, dass andere OSR teilweise gar keinen Gebrauch von sozialen Medien machen würden. Dies spiegelt sich auch in der Befragung, in welcher nur noch zwei weitere ORS diese Möglichkeit der Vernetzung als Ressource kenntlich gemacht haben.²² Auch eine Organisation, die von geflüchteten Romnja* geleitet wird und sich musikalisch engagiert, schätzt den selbst gestalteten Raum des Internets mit seiner Möglichkeit der Selbstpräsentation wenn sie erklären: *„Medien- Deswegen weil die Medien uns verweigern, bauen wir uns selbst eine Plattform aus, dank Internet ist das möglich“*. Houby berichtet von einem eigenen YouTube-Kanal der mit aufklärendem Inhalt und Dokumentationen *„ein paar Millionen“* Menschen erreicht haben soll.

Das Internet kann also außerdem bestehende Fehlrepräsentation ausgleichen und bietet eine Plattform für die Darbietung eigener Produktionen. Es ist eine niedrigschwellige Möglichkeit, teils auch anonym, mit Menschen, die gleiche Erfahrungen teilen, zusammenzukommen. Insbesondere diejenigen Rom*nja und Sinti*ze, die aufgrund der Markierung als ‚Flüchtling‘ oder aufgrund von Homophobie einer besonderen Gefahr ausgesetzt sind, Opfer von Gewalttaten zu werden, profitieren davon. Wie Filipović es beschreibt, handelt es sich um die

²⁰ Filipović switcht hier den Code und nutzt das englische *„Okay go for it“*. Er zeigt damit seine Zustimmung für mehr Sichtbarkeit queerer Rom*nja. In diesem Abschnitt übersetzt er, anders als in anderen Teilen des Interviews, den Satz nicht. Das deutet daraufhin, dass der Satz die vorangegangenen Sätze unterstreicht. Diese Diskursstrategie zeigt den Status des Sprechers und seine Emanzipation. (Anmerkung H. Kyuchukov) Die dem Text zugrundeliegenden Transkriptionsregeln sind dem Anhang zu entnehmen

²¹ Die Bedeutung von Netzwurkbildung in transnationalen bzw. translokalen Räumen wurden in Deutschland hauptsächlich in migrationsrelevanten Diskursen in verschiedenen Arbeiten von Glick-Schiller, Pries und Faist konzeptionalisiert.

²² Auf der Ebene der Empfehlungen ist dies eine relevante Erkenntnis; zumal es wünschenswert wäre, in einem Prozess des Teilens bestehender Kompetenzen z. B. *Spin* dazu zu befähigen, andere ORS in die effektive Nutzung sozialer Medien einzuführen.

Möglichkeit der Bewusstwerdung im Sinne des Conscientização und geschützter Räume (vgl. Kap. 6.4.3 Hybride Strategien).

Solidarische und strategische Netzwerke als Ressource

Sowohl für Organisationen deutscher Sinti*ze und Rom*nja und Organisationen von Rom*nja mit Bezug zu anderen Staaten sind solidarische Netzwerke, aber auch strategische Netzwerke, wichtige Ressourcen.

Wenn ORS „mit anderen rassismuskritischen und feministischen Organisationen und Einzelnen“, „[i]nnerhalb der Organisationen der Sinti und der Roma“ zusammenarbeiten, sind dies communities of interest (Kaya 2020) (vgl. Kap. 1. Einleitung). Dabei sprechen sieben ORS spezifisch von der Vernetzung mit Organisationen von anderen Menschen mit Rassismuserfahrungen.

Wenn sie von weiß dominierten Kooperationspartner*innen strukturelle Unterstützung erhielten, ist dies oftmals auf die Prinzipien von Powersharing gestützt. Die Prinzipien des Powersharings werden zum Beispiel dann wirksam, wenn Akteur*innen aufgrund bürokratischer Hindernisse keine eigenen Strukturen aufbauen können, jedoch in der Kooperation mit bereits etablierten Kooperationspartner*innen Anträge schreiben können oder Demonstrationen anmelden.

In der Frage nach Kooperationen mit weißen Organisationen antworten zwei ORS explizit, dass das Teilen von Ressourcen mit ihnen ein zentraler Bestandteil der Vernetzung sei.

„Mehrheitlich vernetzen wir uns mit ‚weißen‘ Organisationen. Je nach Kooperation und Thema hat dies ganz unterschiedliche Effekte. Gefördert werden in solchen Kooperationen Angehörige der Minderheit bspw. durch finanzielle Verdienstmöglichkeit, durch das Sammeln von Erfahrungen und z.T. durch Anerkennung“ (Avan)²³.

Eine andere ORS nennt Kooperationsprojekte, in denen Jugendliche im Bereich Projektmanagement oder als Trainer*innen qualifiziert werden.

²³ Die anonymisierten Namen lassen keinen Hinweis auf die realen Namen der Interviewten zu.

Im Bereich der strategischen Zusammenarbeit finden wir insbesondere bei Organisationen der anerkannten deutschen Minderheit Hinweise auf institutionelle Netzwerke zu Politiker*innen, Parteien oder größeren Institutionen.

Gesetzliche Ressourcen

Eine einzige der von uns befragten ORS profitiert nachhaltig vom Minderheitenrecht, welches 1996 von Deutschland ratifiziert wurde. Diese ORS sieht dies als eine nachhaltige Ressource, wenn sie beschreibt, dass der „(...) Staatsvertrag/Landesgesetz in unserem Bundesland unsere Arbeit auf lange Dauer sichert“ (Efpa). Der benannte Staatsvertrag umfasst eine inhaltliche Kooperation mit der genannten OSR sowie finanzielle Förderung dieser. Sie beschreiben, dass sie mit dem „Rat für die Angelegenheiten der Sinti und Roma“ arbeiten würden. „Wir kooperieren regelmäßig mit der Landesregierung, dem Landtag und den Kommunalen Spitzenverbänden“ (Efpa).“ Nach unserer Datenlage ist eine solche intensive Zusammenarbeit in Deutschland bisher die Ausnahme.²⁴

Die Community als Ressource

Eine ORS beschreibt, wie die gemeinsame Arbeit zu einem Selbstbewusstsein führen kann, welches wiederum die Sichtbarkeit von Rom*nja und Sinti*ze und ihre Teilhabemöglichkeiten erhöht.

*„Die Menschen innerhalb unserer Organisation sind so empowert, dass sie offensiv mit ihrer Identität in der Öffentlichkeit umgehen und damit gegebenenfalls andere Rom*nja und Sin*tize stärken und motivieren, ebenfalls damit offensiv umzugehen, denn es ist schön, Teil einer solidarischen Gesellschaft zu sein und sich nicht verstecken zu müssen.“*
(Pist).

²⁴ In Berlin sollte das Modell eines Staatsvertrages oder Landesgesetzes zunächst auch umgesetzt werden. Jedoch gab es daran fundamentale Kritik, weil ein Vertrag aufkündbar sei und es schwierig sei, eine ORS zu finden, die alle Interessen der heterogenen Gruppe der Rom*nja und Sinti*ze darstellt. Auch hier ist ein Rat angedacht (siehe Stellungnahmen Inirromnja). Allerdings wünschen sich von uns befragte ORS in Sachsen und Hamburg einen solchen Staatsvertrag (siehe Kap. 6.6 Politische Forderungen).

Auch der Dachverband, eine lokal agierende OSR, ein Künstler*innenkollektiv, eine klassische Nichtregierungsorganisation und eine im Internet aktive Community sprechen explizit von dem Mehrwert, den sie durch andere aktive Rom*nja und Sinti*ze erleben.

Einige ORS nennen auch die Relevanz von Einzelpersonen mit solidarischen Handlungen; ob es eine Mutter aus der Schule der Kinder ist, die ein Logo entwirft, „Linke Aktivist*innen“ aus der Mehrheitsgesellschaft, die sich online gegen Hatespeech stellen oder „unabhängige Historiker[...]“, welche die Geschichte der lokalen Sinti*ze mit dem Verein erarbeiten. Im Kontrast dazu werden staatliche Institutionen nur einmal konkret als Ressource benannt. Obwohl einige OSR Anbindungen an Institutionen haben, benennen sie die verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen ORS nicht als Ressource. Vielmehr sind es Einzelpersonen, Unterstützer*innen und informelle Bündnisse, die OSR unterstützen. Zwei der Befragten ORS haben sich explizit der Unterstützung anderer ORS verschrieben. Dies sind – neben dem Minderheitenrecht für deutsche Sinti*ze und Rom*nja – die einzigen strukturell nachhaltigen Ressourcen, die wir für OSR in Institutionen sehen konnten.

Eigene Finanzen

Der Mangel an struktureller Nachhaltigkeit spiegelt sich ebenso quantitativ in unseren Daten; nur ca. 6,5 % der befragten ORS sprechen davon, dass ihre Handlungsfähigkeit von einer gesicherten Förderung ermöglicht wird. So finanzieren sich 60,5 % der befragten OSR mit privaten Mitteln und durch ehrenamtliches Engagement. Bei den restlichen 33 % liegen keine Daten zur Finanzierung vor. Das liegt unseres Wissens nach u. a. daran, dass sie keine oder keine ausreichende Förderung erhalten. Diese überwiegend selbstfinanzierten Organisationen haben gemeinsam, dass sie maximal dreizehn Jahre alt sind. Die nicht institutionalisierte OSR *Pamp* beschreibt beispielsweise ihren Handlungsrahmen folgendermaßen:

„Wir bekommen keine öffentlichen Gelder, sondern Frauen, die dabei sind, investieren ihre Gelder oder wir bekommen kleine Anträge für Kampagnen, Veranstaltungen oder Aktionen. Wir zahlen viel private Zeit und privates Geld.“ (Pamp)

Aber auch ORS mit struktureller Teilförderung nennen die privaten Ressourcen der Mitarbeiter*innen, wenn es heißt, dass „sich viele Mitarbeiter*innen und Mitglieder des Vereins weit über ihr bezahltes Stundenkontingent hinaus [engagieren]“. Eine befragte OSR benannte,

dass ein Empowerment-Theaterprojekt für jugendliche Rom*nja nach dem Prinzip der Pädagogik der Unterdrückten wegen der Abhängigkeit von Projektgeldern nicht fortgesetzt werden konnte.

Eine ORS von Geflüchteten erklärt, dass sie für geflüchtete Teilnehmende die Fahrtkosten privat übernommen haben, weil diese sonst nicht an ihren Angeboten hätten teilnehmen können. Hierbei wird augenscheinlich, wie sehr die Qualität der Arbeit auch von den privaten Finanzen abhängt. Zwei OSR nutzen bewusst keine offiziellen Gelder um sich die Unabhängigkeit von Geldgeber*innen zu bewahren, weiterhin frei sprechen können. *Pist* begründet dies folgendermaßen:

„Wir haben bisher keine institutionelle oder strukturelle Förderung angestrebt, weil wir hierdurch zum verlängerten Arm von Unterdrückungsstrukturen werden können, welche im Kontext einer Staatsräson stehen.“ (Pist)

Hier sei auf die Geschichte des deutschen Staates mit Rom*nja und Sinti*ze verwiesen; die Verfolgung und die zweite Verfolgung, aber auch die Abschiebepolitiken, die Instrumentalisierung einzelner Stimmen, wie zum Beispiel beim Bau des Mahnmals (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten), hinterlassen die berechtigte Sorge, dass die eigene Stimme entweder nicht gehört oder vereinnahmt werden könne. Eine genaue Aufarbeitung dieser Geschichte – auch der zweiten Verfolgung – steht in den Institutionen noch aus und müsste geschehen, um hier Vertrauensbildung zu ermöglichen.

Die Mehrzahl der ORS fordern allerdings staatliche finanzielle Förderung. Sie wollen damit nachhaltige Strukturen bilden und die dafür erforderliche gefestigte, kontinuierliche Finanzierung (vgl. Kap. 6.6.6 Maßnahmen zur Stärkung der OSR) sichergestellt wissen. Sinti und Romani Leadership wird an einigen Stellen als Ressource deutlich, wenn ORS zu 100 % aus Sinti*ze und Rom*nja bestehen oder wenn die ORS es wichtig findet, *„selbstbestimmt thematische Schwerpunkte zu setzen“*.

6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen

*Die Erfahrung mit Gatekeeper*innen*

Die Unterstützung durch Individuen im institutionellen Kontext statt durch Institutionen selbst spiegelt sich in den biografischen Erzählungen der Interviewten. In den Einzelinterviews fragten

wir nach den individuellen Empowermentgeschichten. Hier wurde die Rolle von Gatekeeper*innen, wie sie Jonuz (2012) und Jonuz und Weiss (2020) bereits aufgezeigt haben, erneut bestätigt:

*B: „Dann war ich in Deutschland **zuerst**: auf eine **Hauptschule** gekommen. (1) Ich war- in **[Bosnien]** war ich einer der besten Schülerinnen, ich wollte Russisch und Bosnisch Lehrerin werden. (1) Und dann bin ich hergekommen, in eine Ausländerklasse, und dann hieß es: ‚Du kannst Blumenverkäuferin oder Friseurin werden.‘ So, ne und **dann war ich erstmal total fertig (1), aber dann gab es wieder** einen Lehrer, der fand es total cool wie schnell ich: alles: gelernt: habe und hat mir geholfen aufs Gymnasium zu kommen. **Der: hat mich auch empowert:.**“ (Interview Lipović).*

Auch Adis Permeti spricht von einer Lehrerin, die ihm einen Ort nannte, um Nachhilfe zu nehmen. Er bezeichnet sie, seine Familientherapeutin und einen Mann, den er als Bruder verstand und der ihn ermutigte, die Schullaufbahn zu verfolgen, als „Schutzräume“ (vgl. Kap. 6.4.1 Prinzipien des Empowerments).

*Wissen von Aktivist*innen*

Interessanterweise wird die spezifische Verquickung von lebensweltlicher Erfahrung als Rom*ni oder Sint*iza und professioneller Erfahrung an einigen Stellen als Ressource benannt. Die ORS *Spin*, die drittgrößte aller befragten OSR, spricht von einem kulturellen Bewusstsein, welches wiederum eine Kernkompetenz sei, die Nicht-Rom*nja und Nicht-Sinti*ze sich erst erarbeiten müssten (vgl. Kap. 6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen und Kap. 5. Methodisches Vorgehen und Forschungsdesign). Die ORS *Voge* nennt „die persönliche Betroffenheit“ der im Verein Aktiven als eine Ressource. Wie diese Verquickung von lebensweltlicher und professioneller Erfahrung einen konkreten Mehrgewinn darstellt, kommt in dem folgenden Zitat aus dem Einzelinterview mit Milan Dromirov deutlich zum Ausdruck wird. Er beschreibt diese Verquickung am Beispiel einer Kollegin folgenderweise:

*„Da ist politische: **Bildungsarbeit**: drin. Da ist die Berücksichtigung von traumatischen Erfahrungen drin, da ist das gesamte: (1) theoretische Hintergrundwissen also von der kolo/- von der antikolonialistischen Bewegung drin, von der afroamerikanischen,- da ist*

der Feminismus drin ähm. Da ist (1) die Sensibilität: zu türkeistämmigen Themen drin. Ähm [Islam], weil sie natürlich alles mit ihrer Biografie natürlich alles dann auch da in sich vereint“ (Interview Dromirov).

Die Kollegin, so Dromirov, kann als intersektional feministische [muslimische] Romni ein breites, vertieftes Erfahrungswissen für Empowermentarbeit anbieten. Biografisches Wissen und intersektionale Perspektiven werden in der Regel weder monetär noch ideell wertgeschätzt. Das ist dieser ORS bewusst, wenn sie diese Ressourcen der Mitarbeitenden deutlich macht (vgl. Kap. 6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen). Auch die Vernetzung, die Einzelpersonen dank ihres oftmals jahrelangen Engagements erringen konnten, ist eine relevante Ressource für die Arbeit. Die Vorstandsvorsitzende einer frisch gegründeten OSR beschreibt, dass sie „in der Community weit über die Grenzen [ihres Bundeslandes] hinaus, wegen [ihrer] Jahrzehnte langen Tätigkeiten als Menschenrechtlerin für Sinti und Roma bekannt“ (Oreg) sei. Viele ORS können von einem Vertrauen sprechen, welches sie unter Kooperationspartner*innen und bei Rom*nja und Sinti*ze genießen würden. Mitgliedszahlen von bis zu 7000 Mitgliedern zeigen ebenso das Potenzial des Community-Einflusses, den die OSR durch ihre Basisarbeit haben.

Auch die Sozialisation in intersektionalen Communitys muss als eine besondere Kompetenz angesehen werden. Nach Milan Dromirov ist es nicht kompliziert, dass Rom*nja Teil einer diversen Gesellschaft sind. An einer anderen Stelle spricht er davon, dass er in einer mehrheitlich von Rom*nja bewohnten Siedlung in Mazedonien eine friedliche transkulturelle Lebensrealität hatte:

*„(...) und zwar war es so, dass rechts: unsere Nachbarn waren Albaner und links unsere Nachbarn waren ethnische Mazedonier: ähm als **Kind** war ich überall dort willkommen (2)//hm (bejahend) //bei unseren Nachbarn und keiner hat mir irgendwie gesagt: ‚Hör mal zu du bist ein Roma und du gehörst jetzt hier nicht hin‘ oder sowas oder umgekehrt (2) (lufttholend) ähm **und** auch **das**: war auch eine wichtige Ausgangssituation für mich. Dass heißt, ich hab von Anfang an in meiner Kindheit einen (1) **ja** sehr bewussten Umgang mit anderen ähm (2) anderen **Gruppen**:, anderen: **ethnischen**: sogenannten ethnischen Gruppen//hm (bejahend)//(lufttholend) ähm **kennengelernt**:, einen Austausch gehabt **und zwar** auf Augenhöhe.“ (Interview Dromirov).*

Durch diese Sozialisation entwickelt er, anders als viele Menschen, Kompetenzen die es ihm ermöglichen, der transkulturellen Realität, die in Deutschland gelebt wird, selbstbewusst zu begegnen.

Mehrsprachigkeit

Gelebte Diversität und Heterogenität führt auch zu Mehrsprachigkeit, welche die meisten Rom*nja und Sinti*ze als transnationale Identität mitbringen, wenn sie neben Romanes noch mindestens die Sprache ihres Herkunftslandes und/oder der Transitländer ihrer Migration sprechen. Besonders die Gruppe *Nilp*, die international mit Konzerten und Workshops tourte, um die Situation von Geflüchteten in Deutschland anhand ihrer Arbeit aufzuzeigen, benennt explizit diese Ressource: „*Wir sind rumgekommen, wir konnten mehrsprachig auftrumpfen*“ (Nilp). Wie auch Hristo Kyuchukov mehrfach deutlich machte, ist Mehrsprachigkeit bei Rom*nja eher die Regel als die Ausnahme (vgl. Kyuchukov 2007, 2010, 2016, 2019a, 2019b). Anders als in diversen Fachpublikationen zum Romanes oder zur Mehrsprachigkeit besprochen, ist diese Mehrsprachigkeit nicht nur ein Zugang zu den diversen Communitys von Rom*nja in der Welt, es ermöglicht auch, inter- und transnationale Netzwerke zu halten.

Widerstandsgeschichten

Eine erfahrene Bürgerrechtlerin bringt Communityvernetzung und das Wissen der Aktivist*innen im kollektiven Bewusstsein zusammen, wenn sie sagt:

„Das Bewusstsein über die Errungenschaften der Bürgerrechtsbewegung in Deutschland, was wir schon geschafft haben und dass wir zum Beispiel aus diesem harten Kampf um Wiedergutmachung stärker hervorgekommen sind. Wir wissen um die Geschichte und was wir und unsere Menschen damals durchmachen mussten und daraus entstandenen Erfahrungswerte und über das Wissen der an unserer Minderheit begangenen Verbrechen, durch diesen Kampf entstandenes Zusammengehörigkeitsgefühl ziehen wir unsere Kraft und können richtig argumentieren. Wir bauen uns selbst immer wieder untereinander auf und wissen, wie wir mit Diskriminierung/Rassismus umgehen müssen.“ (Oreg)

Dieser positive Bezug zur Geschichte des Widerstandes von Rom*nja und Sinti*ze in der Vergangenheit konnte auch in den Einzelinterviews wiedergefunden werden. Sowohl Zora Lipović als auch Milan Dromirov beziehen sich in ihren Interviews auf die Geschichte der Partisan*innen:

„Und meine Großmutter (1) war: eine: ziemlich empowerte Frau (1) würden: wir ja heute sagen mit dem modernen: Wort Empowerment, also sie war eine sehr, sehr fähige Frau (1), die ähm (1) sehr autonom war, ihren eigenen Weg gegangen ist, ihren eigenen Kopf hatte. Sie hat ähm, also sie hat den Krieg überlebt genauso wie mein Opa, der Zwangsarbeiter war in Österreich und dann aber zurückgekommen ist auch im Lager war und so weiter und die Familie von meiner Oma war im Widerstand gegen die Nazis.; das heißt (2) bei uns war dieses Thema Politik eigentlich immer präsent ohne dass es so politisch darüber geredet wurde. Und während mein Opa so stolz war, dass er nie eine Waffe in der Hand hatte, war meine Oma stolz ((lachend)), dass sie halt gegen die Deutschen gekämpft haben, (1) also sozusagen sie den Widerstand unterstützt hat und ihr Bruder ist ja auch umgebracht worden von den/denen... also er war Partisan/Partisane und ist umgebracht worden und so. Also und das heißt also für mich ist Empowerment nicht nur so „Haha highy tighty“, sondern hat echt was mit transformativer Politik zu tun. (...), aber damals war sie natürlich diejenige, die irgendwie gesagt hat: „Du gehst für deine Ziele, wir haben gegen die Nazis gekämpft. Wir sind wer.“ So-. Also: das war schon ein sehr wichtiger Aspekt.“ (Interview Lipović)

Milan Dromirov erinnert sich ebenso an die Partisan*innen in seiner Familie:

„(holt Luft) Also, ich muss: (1) dazu eines: sagen (1), letztlich: gehöre ich einer Familie an,(3) ähm die nicht, die keine, also ich habe keine Vorfahren, die in Konzentrationslager waren. //hm//das lag wahrscheinlich daran, dass die Nazis nur einige Jahre in Mazedonien waren. Ich hab tatsächlich eher die anderen Geschichten, ne? also ich hab eher die Geschichten, wie äh, einige von ähm meinen, also ein Teil von meiner Familie waren halt Partisanen: und die haben dann die Wehrmachtssoldaten in den Hinterhalt und dann Messer raus und //(lacht)//dann hajde tschüss: (2) und ähm und (4) es waren halt Widerstandskämpfer und ich GLAUBE es ist auch nicht unbedingt etwas Besonderes,

*//hm (bejahend) //dass es ähm, ich glaube zu dieser Zeit waren ALLE Jugoslawen mehr oder weniger Widerstandskämpfer, **mehr oder weniger**. (Holt Luft) und entweder war man halt **für die Faschisten**, oder man war halt **gegen die Faschisten**.“* (Interview Dromirov)

Beide beschreiben es als wichtige Quelle ihrer gegenwärtigen Haltung, aus einer Familie von Partisan*innen zu kommen. Was Lipović als „[d]u gehst für deine Ziele, wir haben gegen die Nazis gekämpft. Wir sind wer“ (ebd.) formuliert, beschreibt eine Zielstrebigkeit und einen Stolz, die über ein lapidares „Haha highy tighty“ (ebd.) hinaus gehen. Damit drückt sie aus, dass sie bereit ist, für Selbstermächtigung hart zu arbeiten und sich für Ernsthaftigkeit in der Arbeit einsetzt. Sie spricht von transformativer Politik. Was Milan Dromirov als „*nichts besonderes*“ (ebd.) bezeichnet, ergibt sich aus dem Selbstverständnis einer Geschichte des Widerstandes gegen den Faschismus, welche er mit Zora Lipović teilt.

Auch das „Roma Nation Movement“, welches auf die Konferenz am 8. April 1971 zurückgeht, findet sich in den familiären Vorbildern. Guav beschreibt im Fragebogen, dass seine „*Vorfahren [ihm] beigebracht und gezeigt haben wie stolz man auf seine Nation als Rom sein soll*“ (Guav). Wie im Exkurs zur Geschichte schon deutlich wurde, entwickelt sich orale Geschichtsschreibung von Sinti*ze und Rom*nja über Schlüsselfiguren (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten). Zwei dieser identifizierten Gruppen von Schlüsselfiguren sind für ex-jugoslawische Rom*nja die antifaschistischen Partisan*innen und für deutsche Sinti*ze und Rom*nja die Aktivist*innen der Bürgerrechtsbewegung.

Besonders Zora Lipović stellt die Vorbildrolle ihrer Großmutter heraus. Diese Wertschätzung für Vorbilder finden wir auch in den Fragebögen wieder. Hier werden Romani Rose, der bekannteste Repräsentant der deutschen Sinti*ze, Else Bräutigam, die im Nationalsozialismus verfolgt wurde und stets solidarisch war, Gerda Trollmann, einer überlebenden Sintiza, die die Vorstandsarbeit einer ORS mit Analphabetismus durchführte, Malcolm X und Martin Luther King genannt. Diese Vorbilder bieten wichtige mentale, epistemologische und identitätsbildende Erzählungen, die den Rahmen für ein Verständnis der Herkunft und Kämpfe von Sinti*ze und Rom*nja, sowie deren Basis für zukünftige Strategien und Positionen der eigenen Bürgerrechtsarbeit bilden (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten). Die Verbindung dieser Geschichte der eigenen Gruppe mit der Familiengeschichte und die daraus entstehende Stärkung decken sich mit den Ergebnissen der Studie von Jonuz und Weiß

(2020) zu den (un-)sichtbaren Bildungserfolgen von Rom*nja und Sinti*ze. Auch Permeti spricht in seinem Interview von der Kraft, die sein Sohn ihm gibt und dem Vorbildcharakter seiner Mutter bzw. seines politisch aktiven Vaters.

Familiengeschichten des Widerstandes und damit auch persönliche Vorbilder sind für Akteur*innen der ORS eine wichtige Quelle des Empowerments. Besonders deutlich wird dies, wenn wir auf die Bürgerrechtsbewegung deutscher Sinti*ze und Rom*nja schauen, die als ein Zusammenschluss verschiedener familiärer Initiativen für die Wiedergutmachung begann (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten).

Die Relevanz von Widerstandsgeschichten spiegelt sich nicht nur in den genannten Ressourcen in Form der zwei Archive von OSR, sondern auch in den Empowermentstrategien der Arbeit mit Vorbildern und der Bewusstseinsbildung. Die Wertschätzung und Weitergabe dieser Widerstandsgeschichten zeugen von resilienten Persönlichkeitsbildungen, diese Resilienz ist ebenso als Ressource der Akteur*innen zu betrachten.

Resilienz als Widerstandsfähigkeit

Nach Brooks und Goldstein (2015) umfasst der Begriff Resilienz „die Fähigkeit (...), mit Druck und Belastungen fertig zu werden, die täglichen Herausforderungen zu bewältigen, sich angesichts von Enttäuschungen oder unerfreulichen und traumatischen Erfahrungen rasch wieder zu fangen, klare und realistische Zielvorstellungen zu entwickeln, Probleme zu lösen, gut mit den Mitmenschen zurechtzukommen, sich selbst und anderen mit Respekt zu begegnen. (...) Es erklärt weshalb manche (...) mit erschreckenden Hindernissen in ihrem Leben fertig werden und größte Anstrengungen auf sich nehmen, um sich ihren Weg in ein erfolgreiches Erwachsenenleben zu bahnen, während andere ihren frühen Erfahrungen und Lebensumfeldern zum Opfer fallen“ (Brooks u. Goldstein 2015, S. 10).

Die ORS *Nekt* beschreibt in ihrer Selbstpräsentation, welche Motivation aus der einseitigen Darstellung von Sinti*ze und Rom*nja resultiert:

„Wir möchten nicht nur als Opfer der Geschichte in der Bevölkerung wahrgenommen werden, denn nur daraus besteht unsere Geschichte nicht, sie beinhaltet auch wertvolle und wunderschöne Seiten, die wir Sinti, so fern es uns ermöglicht wird, auch zeigen

möchten und ohne die wir die dunklen Seiten der Geschichte gar nicht überstanden hätten.“ (Selbstpräsentation Nekt)

Um diesen einseitigen Bildern entgegenzutreten, formiert sich diese OSR und zeigt sich damit resilient gegenüber den Auswirkungen der überwiegend rassistischen Darstellungen ihrer Gruppe. Die Fähigkeit, äußere rassistische Wirkmechanismen widerständig und resilient zu wenden, sodass sie im Ergebnis stärkend auf die Community wirken, findet sich auch bei einem Bandmitglied von Trau:

„Man soll sich zeigen, dass man was geschafft hat, die Menschen bekommen ein gutes Bild von sich selbst. Ich war zum Beispiel die erste in meiner Mahala²⁵, die eine medizinische Ausbildung hat, und drei weitere Mädchen in meiner Mahala machen auch Highschool. Wir gemeinsam. Man soll zeigen, dass man etwas besser machen kann und die Leute, die etwas ändern wollen, schaffen das auch.“ (Trau)

Entgegen dem Stereotyp der ungebildeten Rom*ni hat sie ihre Ausbildung gemacht, dies wiederum inspiriert andere Mädchen in der Nachbarschaft, Bildungserfolge anzustreben. Eine ähnliche Zielstrebigkeit für eine sichere Zukunft beschreibt auch ein Rom, der nach Deutschland geflüchtet war, in Bezug auf seinen Aufenthalt:

„Ich hab die Erfahrung, gemacht, dass man sich nicht begrenzen lassen darf. Ich habe die Erfahrung gemacht, wenn man sich drüber stellt, hat man gute Chancen. Wenn man sich nicht von einer Duldung und einem Aufenthalt begrenzen lässt, kann man auch einen Unbefristeten bekommen. Natürlich muss man da wach sein und seine Möglichkeiten kennen und diese bedingungslos verfolgen.“ (Nilp)

Lipović benennt auf die Frage, was die Community stark machen würde, den Widerstand gegen den Assimilationszwang:

²⁵ Der Begriff Mahala wird im Raum des ehemaligen ottomanischen Reiches nach wie vor genutzt; während er früher für „ethnisch“ segregierte Nachbarschaften stand, die friedlich nebeneinander lebten, erfuhr er einen Bedeutungswandel. In den 1950er Jahren wurden segregierte Siedlungen außerhalb der Städte ohne Infrastruktur für Romn*ja gebaut. Diese Ghettoisierung führte zur Verbindung dieser Siedlungen mit Armut und Kriminalität. (Anmerkung H. Kyuchukov)

„Und eine **andere Stärke ist natürlich**, dass sich viele Dinge über Jahrhunderte erhalten haben, obwohl ein **KRASSER Assimilationszwang** war, weil den gab es **kaum so gegen andere wie gegen Roma**. Also, europäische Geschichte der Assimilation ist fast so wie die andere Verfolgungsgeschichte, ist **gleich: gewaltvoll gewesen**, ne.: **Und trotzdem (1) haben viele es geschafft irgendwie die Sprache zum Beispiel zu behalten und so weiter.**“ (Interview Lipović)

Diese Beobachtung spiegelt die Wichtigkeit der o. g. kulturellen Arbeit (vgl. Kapitel 6.1.1 Differenzierte Selbstbeschreibungen). Eine ORS, die sich auf Demirs (2017) Identitätsstrategien bezieht, fügt hinzu, dass Rom*nja und Sinti*ze „*sich bewusst [sind] darüber, dass ihre Identität als eine Art Gefahr betrachtet wird, also finden sie damit auch einen Umgang und das ist eine besondere Stärke*“ (Interview Dromirov).

Notwendigkeit, Dringlichkeit

„Als ich in Deutschland studierte, habe ich lange nicht verstanden, warum meine Kameraden viel mehr Zeit hatten als ich. Es dauerte lange, bis ich verstand, dass sie nicht in der gleichen Dringlichkeit lebten, wie ich. Mein Kampf war immer noch in Haiti und für mich zählte jede Sekunde. Wenn wir diese Welt als ein großes Boot sehen, dann verschwenden wir nicht mehr unsere Zeit, um die Menschen in der ersten Klasse zu kritisieren, während wir magere Sandwiches an die dritte Klasse verteilen und zwar dann wenn wir wissen, dass dieses Boot Titanic heißt. Heute haben wir nicht mehr die Zeit und vor allem haben unsere Länder nicht mehr die Geduld.“ (Peck, 2014)

Was der Filmemacher Raoul Peck 2014 hier in Bezug auf nur langsam oder gar nicht wirkende Maßnahmen der Entwicklungshilfe beschreibt, ist der Drang, etwas tun zu müssen, weil die Situation so prekär ist oder so ungerecht. In derselben Rede spricht er von „persönlichen Entscheidungen, Lebensentscheidungen und politischen Entscheidungen (...) die manchmal unwiderruflich sind“. Nach Peck kann „[n]ur [an solchen Entscheidungen] echtes Engagement gemessen werden, weil unterdessen Menschen sterben“ (ebd.).

Diese historisch gewachsene Dringlichkeit können wir bei vielen ORS finden. So wie im Fragebogen dieser OSR:

„Traurigkeit über seit Jahrhunderten anhaltende Ungerechtigkeit gegenüber einer Gruppe, die friedfertiger und toleranter nicht sein kann. Diese Traurigkeit wird zum »heiligen Zorn«und zur Antriebskraft.“ (Heid)

Interessanterweise bezieht sich diese Sintiza, die den Fragebogen ausfüllte, sowohl auf ihren christlichen Glauben („*heiliger Zorn*“) als auch die Kontinuitäten der Verfolgung („*seit Jahrhunderten anhaltende Ungerechtigkeit*“). Sie beschreibt außerdem die Friedfertigkeit dieser Gruppe als erschwerenden Aspekt, welcher die Ungerechtigkeit hierbei nur noch vertieft. Die deutsche Minderheit der Sinti*ze und Rom*nja erlebte im Mittelalter als sogenannte Vogelfreie Verfolgung. Sie wurden im Porajmos ermordet und Wiedergutmachung wurde in großen Teilen verhindert. Die deutsche Staatsbürgerschaft mussten sich viele nach dem Genozid auch erst wieder erstreiten. Es dauerte bis 2012, bis das Mahnmal für die ermordeten Sinti*ze und Rom*nja eröffnet wurde (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten). Sie zeigt mit ihrer Aussage also ein Geschichtsbewusstsein, das eine Wut in ihr auslöst, die sie durch ihren Glauben bestätigt sieht. Unrechtsbewusstsein wird von 60,5 % der befragten ORS als aktivierende Quelle bzw. Ressource genannt. Nicht nur die historische Verfolgung, sondern auch persönliche negative Erfahrungen, z. B. von verhindertem Asyl oder die „*alltägliche Diskriminierung im eigenen Lebensumfeld*“ (Papa), schaffen einen starken Antrieb, sich gegen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten zu engagieren. Für eine Beratungsstelle für Romani Neuzuwanderer*innen sind es die Erzählungen „*[der] Menschen, die sich an uns wenden*“ (Pfir). Eine Beratungsstelle in Niedersachsen hatte sich vor 30 Jahren gegründet, weil eine politische Organisation von Nicht-Rom*nja und Nicht-Sinti*ze die einzige gewesen ist, die politische Beratungen anbot, es jedoch einer sozialen Beratungsstelle bedurfte. Die onlinebasierte OSR *Spin* formierte sich nach den Brandanschlägen gegen Rom*nja in Ungarn 2007. Auch zwei weitere Initiativen hatten zu diesem Zeitpunkt ihre ersten öffentlichen Aktionen. So ist die transnationale Solidarität in der Community, insbesondere aus dem postnationalsozialistischen Deutschland mit den Rom*nja im 2007 immer faschistischer werdenden Ungarn, eine Konsequenz aus der historischen Verfolgung. Eine deutschlandweit

aktive ORS entschied sich für jährliche Pilgerfahrten nach Auschwitz, nachdem ihr Vorsitzender dort den 2. August²⁶ verbracht hatte.

Pamp teilt eine interessante Beobachtung:

„Bei der Community mit dem Flüchtlingshintergrund ist mehr Motivation mitzumachen. Sie wollen was für sich machen, Aufenthalt. Die mit Migrationshintergrund sind nicht so motiviert, sie sind eher passiv, sie wollen oft nicht rausgehen als Roma, also ist es Motivationsarbeit, sie zu empower.“²⁷ (Pamp)

Sie macht hierbei auf unterschiedliche Dringlichkeiten aufmerksam; während geflüchtete Rom*nja grundsätzlich aufgrund der Regelung zu den sogenannten sicheren Herkunftsstaaten niedrige Bleibechancen haben, ist für sie eine politische Sichtbarkeit ihrer Forderungen nach einem humanitären Bleiberecht dringlicher, als es für Rom*nja mit einem Migrationshintergrund sei, also denjenigen, die einen gesicherten Aufenthalt hätten. Unserer Lesart nach wird Aktivismus für geflüchtete Rom*nja eine Notwendigkeit, weil es kaum Chancen auf einen gesicherten Aufenthalt gibt, während für Rom*nja, die einen gesicherten Aufenthalt haben, Aktivismus eher eine Wahl ist. Aktivismus birgt für alle Rom*nja und Sinti*ze die Gefahr rassistischer Übergriffe und schwerer emotionaler Arbeit (vgl. Kap. 6.3 Hindernisse der OSR).

Aus diesen sehr unterschiedlichen Ausgangssituationen ergeben sich im Lichte des Powersharings sehr unterschiedliche Bedarfe und Aufgaben für die Organisationen.

Die Realität eines hohen Dringlichkeitsgefühls für Veränderung lässt sich auch an dem Wunsch nach einer besseren Zukunft ablesen, wie Brom sie hier formuliert: *„Es muss sich etwas ändern und letztendlich ist es auf die Zukunft gerichtet. **Beharrlichkeit!**“* (Brom).

²⁶ Am 2. August wird traditionell der *Internationale Tag des Gedenkens an den Genozid an Sinti und Roma* in Auschwitz mit einer Gedenkveranstaltung begangen. Der Gedenktag erinnert an den 2. und 3. August 1944, an welchem alle Häftlinge des sogenannten „Zigeunerlagers“ ermordet wurden. Dieser Tag steht symbolisch für die gesamte Geschichte der Verfolgung.

²⁷ Als Forschungsteam distanzieren wir uns von der Formulierung, dass Rom*nja und Sinti*ze ‚passiv‘ seien, nur weil sie sich nicht politisch engagieren. Wir glauben auch nicht an einen fehlenden Willen zur Bewegung. Politische Arbeit ist aus vielerlei Gründen nicht für alle Menschen attraktiv. In diesem Absatz gehen wir auf Spezifika ein, die potenziell aktive Menschen daran hindern können, sich zu engagieren.

Eng verbunden mit der empfundenen Dringlichkeit ist die bereits benannte Resilienz der Aktiven in den ORS. Diese Resilienz mussten sie nicht zuletzt aufgrund der vorhandenen Hindernisse beweisen.

6.3 Hindernisse der OSR

In diesem Kapitel wurden die Aussagen kategorisiert und nach der Häufigkeit der Nennungen sowie nach deren Ursache-Wirkungslogik strukturiert. Die Häufigkeit der Nennungen war ein Indikator dafür, welche Hindernisse als besonders belastend empfunden werden, d. h. bei welchen ein besonders dringender Handlungsbedarf im Sinne von ‚Urgency‘ (vgl. Kap. 6.2.2. Ressourcen der Akteur*innen) vorliegt. Die in den ersten drei Unterkapiteln behandelten Themenfelder sind von gesamtgesellschaftlicher Relevanz. Ursachen und Wirkungen der darin benannten Hindernisse gehen weit über die Arbeit und Strukturen der OSR hinaus. Diese Themenfelder sind struktureller Rassismus; fehlendes Wissen und Bewusstsein in der Gesellschaft; negative Verstärkung von Stereotypen, Emotionalisierung und Verzerrung in und durch Medien.

6.3.1 Struktureller Rassismus

Über 90 % der befragten OSR thematisierten den **ungleichen gesellschaftlichen Zugang zu Bildung, Wohnen, Arbeit und gesundheitlicher Versorgung** sowie **Ungleichbehandlung durch staatliche Institutionen und Justiz** als relevante Hindernisse in ihrer Arbeit. All dies sind Hindernisse im Kontext gesamtgesellschaftlicher Teilhabe und Inklusion (vgl. Kap. 6.6.1 Aufbau von politischer Partizipation und Teilhabe).

Ebenfalls über 90 % aller befragten ORS benennen **Rassismen als Hindernisse** für ihre Aktivitäten. Die am häufigsten genannten Kategorien sind: Diskriminierung durch staatliche Behörden und Institutionen; Marginalisierung/Homogenisierung; Kriminalisierung; „Rechtsterrorismus“, oft in Verbindung mit Täter-Opfer-Umkehr (Blaming the Victim); mangelnder Schutz von OSR und deren Akteur*innen. Alle genannten Kategorien werden explizit immer wieder im konkreten Zusammenhang mit staatlichen Institutionen genannt – besonders oft im Kontext Arbeit, Wohnen und Bildung.

Diskriminierung durch staatliche Behörden und Institutionen

„In unserer Stadt gibt es einen Lokalpolitiker im Stadtrat, der sich hier durch dauerhafte Anfeindungen gegen die Sinti und die Roma hervortut. Dieses geschieht seit über 20 Jahren und wird zu oft toleriert. Hier sind nur Wenige, die strafrechtliche Anzeigen erstatten.“ (Kumq)

*„In einem Projektverlauf zur Sensibilisierung gegen Diskriminierung von Rom*nja, erlebten wir massive Diskriminierung in einer Schulklasse sowohl ausgehend von den Schüler*innen als auch von der Lehrerin. Die Direktorin der Schule unterstellte uns, durch unser Projekt, Diskriminierung und Rassismus in die Schule gebracht zu haben. Vorher wäre dies kein Thema an der Schule gewesen und nicht vorhanden.“ (Papa)*

Obige Zitate zeigen exemplarisch die Vielfalt, mit der OSR Rassismus durch Institutionen und Behörden im Alltag begegnet. Solche Erfahrungen resultieren oft in der Geheimhaltung der eigenen kulturellen Wurzeln zum Schutz der eigenen Person und Familien. Die alltägliche Diskriminierung im Kontext staatlicher Institutionen verstärkt das ohnehin bereits vorhandene transgenerationale Trauma staatlicher Verfolgung: „Es gibt leider immer noch sehr viele Sinti die nicht als Sinti erkannt werden und hierdurch Schaden durch Diskriminierung bekommen möchten. Außerdem haben sehr viele Sinti auch Heute noch Angst als „Zigeuner“²⁸ registriert zu werden. Besonders jetzt, in einer Zeit, in der der sich die Rechten und die Nazis ganz öffentlich zeigen und sogar ungestraft wieder den Hitlergruß anwenden“ (Ster).

Ungleichbehandlung durch staatliche Institutionen – beispielsweise in Form von Ignoranz und Tatenlosigkeit hinsichtlich dieser Erfahrungen und die Gewaltförmigkeit dessen – lässt Betroffene oft hilflos zurück. Denn auch wenn eine betroffene Person sich dafür entscheidet, sich gegen rassistische Gewalt, Kriminalisierung oder Diskriminierung zu wehren, heißt das nicht automatisch, dass ihr Anliegen auch ernst genommen wird oder ein gutes Ende für die betroffene Person folgt.

²⁸ Wir verwenden bewusst nicht die rassistische Fremdbezeichnung gegen Sinti*ze und Rom*nja. An den Stellen, in denen die von uns Zitierten dies tun, streichen wir den Begriff durch, um den diskriminierenden Gehalt nicht unmarkiert zu lassen (vgl. Barz, 2015).

Über 70 % der befragten ORS haben in diesem Zusammenhang **gewaltvolle Erfahrungen mit Marginalisierung, Homogenisierung und Täter-Opfer-Umkehr (Blaming the Victim)** (vgl. Ryan 1976, S. 6-11) gemacht. Sie fühlen sich daher **nicht ausreichend vor struktureller Diskriminierung geschützt:**

„Oder mit der Schule, (...) da gab es massives rassistisches Mobbing. Die haben ein Mädchen in die Mülltonne geworfen und gesagt, dass sie stinkt, die sagen, da dass alle ~~Zigeuner~~ stinken, die Lehrerin hat angerufen und gesagt, das Mädchen sei dumm und uns erzählt, was wir uns erlauben würden, sie zu kritisieren, weil sie nichts macht und das Kind beleidigt. Dann hat sie das Mädchen vorgeführt und allen Kindern gesagt, so jetzt schauen wir mal ob wir hier Läuse finden, hat sie vor die Klasse gestellt und ist an ihren Kopf rangegangen.“ (Pfla)

„Die Probleme der Angehörigen der Minderheit, die sich aus dem Antiziganismus und der jahrhundertelangen Verfolgungs- und Diskriminierungsgeschichte ergeben, werden allzu oft den Angehörigen der Minderheit selbst zugeschrieben.“ (Avoc)

Diskriminierung durch staatliche Behörden und Institutionen äußerte sich in einigen Fällen sogar durch die **Verweigerung mit den OSR zu kooperieren oder durch bürokratische Hürden:**

„In the cooperation with schools, very often the teachers and pedagogical staff do not want to cooperate. They do not show interest and refuse to take part in the projects. For example, in a project about Roma history and culture which we had to explain to children, two schools in [our neighborhood] refused to participate.“²⁹ (Rene)

„Wir haben es in [unserer Stadt] nicht geschafft, unseren Verein anzumelden. Angeblich gab es Schreibfehler vom Notar. Wir haben es zweimal abgegeben. Zwei Mal unter

²⁹ In der Kooperation mit Schulen wollen die Lehrer und das pädagogische Personal sehr oft nicht kooperieren. Sie zeigen kein Interesse und weigern sich, an den Projekten Teil zu nehmen. Zum Beispiel gab es in einem Projekt über die Romageschichte, welche wir den Kindern erklären sollten, zwei Schulen [in unserer Nachbarschaft], die sich weigerten, Teil zu nehmen. (Übersetzung der Verfasserin)

Führung des Notars abgegeben. Das Dritte Mal hat der Notar es geschickt, angeblich konnten die das nicht machen, aufgrund irgendwelcher Schreibfehler. Hinterher habe ich sogar einen Brief bekommen, dass das gerichtlich angefochten werden kann und der Streitwert 5000 Euro sei.“ (Nilp)

Kriminalisierung und Diskriminierung durch Polizei und Justiz

„Noch schlimmer war es eigentlich, dass unsere Mitglieder immer kriminalisiert wurden. Die haben sich immer einzelne rausgepickt und kriminalisiert, obwohl wir nichts Kriminelles gemacht haben, wir waren halt, wie gesagt, unterwegs für Menschenrechte.“ (Nilp)

Manchmal bleibt es nicht bei der quasi theoretischen „Kriminalisierung“ von Personen aus den Communitys in Form von vorschnellen Vor- bzw. Werturteilen, sondern es kommt zu rassistischen Praktiken wie bspw. Racial Profiling durch die Polizei. Besonders bei jenen ORS, die im Kontext der **Geflüchtetenarbeit** agieren, zeigt sich die Gefahr, selbst zum Opfer gesetzlicher Regelungen in Form von **Abschiebungen** zu werden, mitverursacht durch den sichtbaren Aktivismus:

„[...] er war sehr engagiert (...), seitdem er klein war in Deutschland. Sie haben ihn kurz nach einer Bundesjugendkonferenz abgeschoben, viele Menschen haben sich solidarisiert. Er ist nach wie vor im Kosovo, trotz unserer Skandalisierung. Er war bemüht in der Schule (...). Zuletzt hat er in einem deutschsprachigen Callcenter im Kosovo oft unbezahlte Arbeit geleistet, um zu überleben. (...) es war niederschmetternd für viele Jugendliche das zu lesen, es gab Angst, dass Aktivismus die Abschiebung verstärkt.“ (Memo in: Grana)

„Jugendliche die hier geboren sind, Abschlüsse haben, ihr Leben aufgebaut haben, sind Deutsche und denen sollte auch die Staatsbürgerschaft gewährt werden, und sie sollten nicht von der Abschiebung bedroht werden.“ (Quit)

Tatsächlich stellen **Abschiebungen** von aktiven Akteur*innen der ORS ein konkretes Hindernis dar. Immerhin 10 % aller befragten OSR geben an, **entweder selbst von Abschiebungen betroffen zu sein, oder zumindest eine ORS zu kennen, deren Arbeit durch Abschiebungen beeinflusst oder sogar vollkommen beendet wurde**. Noch deutlicher ausgedrückt: **Einige OSR die während dieser Studie befragt wurden, existieren heute nicht mehr – aufgrund von Abschiebungen ihrer aktiven Akteur*innen.**

Mangelnder Schutz von OSR - Arbeiten zwischen Rechtsterrorismus, politischer Hetze und Gewalt

OSR fühlen sich nicht sicher in Deutschland. Mehr als 90 % aller OSR nennen konkret den **mangelnden Schutz von Akteur*innen der OSR und den mangelnden gesetzlichen Schutz vor Diskriminierung** als Hindernisse. Körperliche, verbale und digitale **Gewalt gegen Personen aus Communitys von Rom*nja und Sinti*ze und gegen Akteur*innen von OSR ist Realität** – dies wird in den Antworten der OSR sehr deutlich:

„So wurde unser Vorsitzender im September 2018 vor seiner Haustür von Neonazis überfallen und man schlug mit Totschlägern auf ihn ein.“ (Ster)

„Es reichen keine Lippenbekenntnisse mehr, wenn unsere alten Menschen wieder Angst vor Nazis haben müssen und z.B. Juden auf offener Strasse wieder angegriffen und ermordet werden.“ (Oreg)

Über 80 % der OSR fordern eine **klare politische Haltung gegen verhetzendes und/oder nationalsozialistisches Gedankengut**. Mehr als die Hälfte fordert ein **politisches Verbot solcher Organisationen und Parteien**:

„Parteien, die die Segregation und Diskriminierung von Sinti und Roma befördern, müssen als undemokratisch und nicht mit den Werten unserer Verfassung vereinbar eingestuft werden.“ (Basi)

Die **Übergriffe in der Gegenwart haben (auch) angesichts der historischen Verfolgungsgeschichte von Romani und Sinti Communitys in Deutschland eine gravierende Wirkung** auf die Arbeit der OSR:

„50-60 Millionen Menschen sind umgekommen, im zweiten Weltkrieg, bzw. In der Zeit zwischen 33 und 45. Das heißt, es handelt sich hier um mehr Menschen als beispielsweise Österreich Einwohner hat. Es sind Zahlen, Dimensionen, das entspricht in etwa der Einwohnerzahl Italiens oder Frankreichs und das sind die größeren Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Und ähm. Dieser Bruch war sehr prägend.“
(Interview Dromirov)

Der mangelnde Schutz von Akteur*innen der OSR gegen Diskriminierung muss behoben werden. Wie dies im Detail geschehen kann, wird in den politischen Forderungen klar dargelegt: **Der Schutz soll gesetzlich verankert sein und vom Staat überwacht und vollzogen werden** (vgl. Kap. 6.6.5 Maßnahmen gegen politische Hetze und Rechtsterrorismus). Die OSR sehen derzeit die Möglichkeit zu gleichberechtigter **Partizipation und Teilhabe an der Gesellschaft nicht als gegeben an.** Dies gilt für alle Ebenen der Gesellschaft: Die staatlichen Strukturen, das Bildungssystem, den Justizapparat, den öffentlichen und politischen Diskurs und den gleichberechtigten Zugang zu Arbeitsmarkt, gesundheitlicher Versorgung und Wohnraum. In diesem Zusammenhang werden auch Antidiskriminierungsbeauftragte bzw. unabhängige Gleichbehandlungskommissionen auf Bundes- bzw. Landesebene gefordert. Zudem spiegelt die Forderung von mehr als 50 % der OSR nach eigenen Safer Spaces die unsicheren Rahmenbedingungen, unter denen derzeit gearbeitet wird und werden muss (vgl. Kap. 6.6.6 Maßnahmen zur Stärkung der OSR).

6.3.2 Fehlendes Wissen in der Gesellschaft und im Bildungssystem

„(...) zudem ist es gesamtgesellschaftliche und staatliche Aufgabe, ein Verantwortungsbewusstsein für die Historie und den Schutz der Sinti und Roma zu etablieren und zu verfestigen.“ (Basi)

Über 90 % aller OSR benennen das „*mangelnde Wissen in der Mehrheitsgesellschaft*“ sowie die „*mangelnde Thematisierung der Romani und Sinti Communitys im Schulsystem*“ als Hindernisse.

Dieses fehlende Wissen führt dazu, dass die Möglichkeit, Verständnis und Empathie für die Erfahrungshorizonte und Diversität der Communitys von Rom*nja und Sinti*ze zu entwickeln, beschränkt ist:

„Generell herrscht in weiten Teilen der Gesellschaft eine große Unwissenheit über den Antiziganismus. Wir erleben häufig und auf verschiedenen Ebenen von Seiten der Mehrheitsbevölkerung Unkenntnis und mangelnde Sensibilität für die Problemlagen und Bedürfnisse unserer Menschen, die von Antiziganismus betroffen sind. Der Titel der Studie der Antidiskriminierungsstelle des Bundes zu den Einstellungen der Bevölkerung trifft es gut: »Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung.«“ (Avoc)

„(..) wenn ich sage Sinti und Roma, dann haben die rumänische und bulgarische Flüchtlinge im Kopf, das ist ihr Problem. Die sehen gar nicht, dass es andere Menschen gibt, sowohl Sinti, die ja eigentlich nichts mit der Migration zu tun haben seit 600 Jahren, oder auch Roma, die schon ganz lange da sind.“ (Zwet)

Mangelnde Inklusion im Bildungssystem

Über 90 % der OSR sehen es als **Hindernis, dass Rom*nja und Sinti*ze und deren (Verfolgungs-) Geschichte kaum in Schulen bzw. im Unterricht thematisiert werden.**

Auch die **Historien der Communitys von Rom*nja und Sinti*ze als integraler Bestandteil europäischer und deutscher Geschichte werden innerhalb dieses wichtigen gesellschaftlichen Kanons ausgespart** – sowohl hinsichtlich ihrer Verfolgung im Nationalsozialismus als auch bezüglich ihrer Beiträge zu Kunst und (Hoch-)Kultur. Die meisten Aussagen der OSR zu diesem Thema werden zumeist nicht defizitär – also als Mangel – formuliert, sondern als Wünsche oder politische Forderungen (vgl. Kap. 6.6 Politische Forderungen):

„[W]e need to make sure Romani history, culture should be part of educational curricula including the holocaust.“ (Rosi)³⁰

„Die Geschichte der Sinti und Roma muss Eingang in den Unterricht finden, Sinti und Roma als Role-Models in Lehrveranstaltungen vorkommen, um das Narrativ zu wandeln und ein Bewusstsein für Sinti und Roma, ihrer Kultur und Geschichte als wertvollen und selbstverständlichen Teil der deutschen und globalen Gesellschaft zu etablieren und zu verfestigen.“ (Basi)

„Es muss in Schulen viel mehr über den Holocaust an den Sinti und Roma aufgeklärt und die Gesellschaft schon in der Schule sensibilisiert werden. Wir können den Rassismus anders nicht aus den Köpfen kriegen.“ (Spin)

Hier sei erwähnt, dass dem Staat bzw. seinen politischen Entscheidungsträger*innen bereits Empfehlungen vorliegen, die auf der gemeinsamen Vorarbeit eines breiten Pools von Expert*innen basieren und von mehreren ORS innerhalb der Studie empfohlen werden. Das sind konkret die *Empfehlungen zur Bildungsgerechtigkeit* der Stiftung EVZ sowie die Studie zum Thema Bildung von Daniel Strauß von der Hildegard Lagrenne Stiftung (EVZ, 2016). Die gesellschaftlichen Wissenslücken zeigen sich laut OSR auch **in öffentlichen Diskursen, die auf falschen Prämissen und Fehlinformationen basieren:**

„Außer unserer Minderheit gibt es wohl keine einzige Volksgruppe die auch nach mehr als 600 Jahren noch immer als Fremde angesehen wird.“ (Ster)

„In den Institutionen herrscht großes Fehlwissen über die Minderheiten der Menschen mit Romno Hintergrund und völlig falsche Meinungen über die Bedarfe.“ (Voge)

Im Kapitel 6.6 **Politische Forderungen** werden bezugnehmend auf die genannten Hindernisse, über die **Inklusion in das Bildungssystem** hinaus, auch **stärkere Maßnahmen zur Sensibilisierung und Schulung von Bediensteten des Staates und von Schulen** genannt.

³⁰ Wir müssen sichergehen, dass Romani Geschichte und Kultur inklusive des Holocausts Teil der Rahmenlehrpläne wird. (Übersetzung der Verfasserin)

Erinnerungskultur, Gedenkorte und Traumabewältigung

Für die OSR herrscht grundsätzlich ein Mangel an Orten und Möglichkeiten des Gedenkens. Gedenkorte sind über ihre Funktion hinaus sichtbare Zeichen der politischen Haltung gegen die rassistische Verfolgung der Romani und Sinti Communitys. Orte des Gedenkens und der Erinnerung wurden von den OSR hauptsächlich unter politischen Forderungen benannt (vgl. Kap. 6.6.2 Historische Aufarbeitung und Gesundheit). Der Mangel an diesen Orten, der mangelnde Schutz bestehender Gedenkorte sowie der Mangel an Infrastruktur zur psychologischen Begleitung von Gedenken und Erinnerung sollen jedoch auch als Hindernisse nicht unerwähnt bleiben. Über 90% der befragten OSR fordern, dass bereits bestehende Orte des Gedenkens und der Erinnerung geschützt und erhalten werden müssen.

Weiter wird unter politische Forderungen auch der Mangel an medizinischem Fachpersonal im Bereich der Traumabewältigung kritisiert bzw. die verstärkte Ausbildung von Personen in diesem Bereich gefordert.

6.3.3 Medien, Verzerrung, Stereotypen und Emotionalisierung

Über 50 % aller OSR berichtet von **negativen Erfahrungen mit Medien, medialer Berichterstattung oder Medienvertreter*innen**. Eine einseitige Auswahl von Themen, die selektive Auswahl von Personen sowie die fragwürdige Verwendung von Fotos werden hier als konkrete Beispiele erwähnt. Der Kontext der Berichterstattung sei fast ausschließlich negativ. Hinzu kommt, dass Medienvertreter*innen laut Aussagen der OSR selten mit Konsequenzen für journalistisches Fehlverhalten rechnen müssen:

„Die Berichterstattung ist eine Katastrophe in Bezug auf unsere Minderheit. Es wird mit Stereotypen gearbeitet und es wird immer wieder darauf hingewiesen, dass es sich um Sinti und Roma handelt. Selbst der Spiegel ist nicht in der Lage, sachlich darüber zu berichten.“ (Zwet)

„Medien müssen bei Erzeugung rassistischer Bilder über Sinti und Roma viel mehr zur Verantwortung gezogen werden.“ (Spin)

„Our identity has been stigmatized and problematized as something negative, as an obstacle.“³¹ (Rosi)

Dies führt auch zu einem Gefühl von **Hilflosigkeit gegenüber den Verfehlungen und dem mangelnden Wissen der Medienredaktionen und ihrer Akteur*innen:**

„Ich frage dich, was können wir denn machen? Wenn zum Beispiel so ein großer Sender wie Sat1 eine Reportage zu uns macht über Clans oder Kriminalität, da können wir uns gar nicht wehren.“ (Guav)

Communitys beginnen daher zunehmend ihre eigenen, selbstbestimmten Medien aufzubauen und ihre Rechte im Bereich des Minderheitenrechts einzufordern (vgl. Kap. 6.6.4 Medien).

„Deswegen, weil die Medien uns verweigern, bauen wir uns selbst eine Plattform aus.“ (Tang)

„Kleine Organisationen können das gar nicht publik machen, das müssen große Organisationen sein, die sich darum kümmern, damit das gehört wird.“ (Zwet)

Abseits der Medienberichte selbst, **vermissen die Akteur*innen der OSR die Stimme politischer Entscheidungsträger*innen in Medien und öffentlichem Diskurs.** Stimmen von Politiker*innen könnten helfen, verzerrte Bilder etwas geradezurücken und die emotional aufgeheizten Diskurse zu versachlichen. Dies wird auch als wichtiger Themenbereich in den Forderungen der ORS (vgl. Kap. 6.6.1 Aufbau von politischer Partizipation und Teilhabe) benannt:

„Auch würde ich ein klares Bekenntnis von Seiten der Regierung zur Minderheit und eine Anerkennung von ihrem geleisteten Kulturbeitrag fordern.“ (Oreg)

³¹ Unsere Identität wurde als etwas Negatives, als ein Hindernis stigmatisiert und problematisiert. (Übersetzung der Verfasserin)

6.3.4 Inklusion von OSR in die Erstellung von Förderpolitiken

Förderpolitiken haben direkten Einfluss auf die Arbeit der OSR. Die Entstehung und Konzeptionierung von politischen Leitlinien, (Förder-)Programmen und Gesetzen sind **wichtige demokratische Prozesse, in die die OSR inkludiert werden möchten:**

„Sinti und Roma sollten im Sinne der politischen Teilhabe in den Parlamenten und politischen Vertretungen ermächtigt sein, ihre Interessen angemessen zu vertreten und die Gruppen der Sinti und Roma zu repräsentieren.“ (Basi)

Nahezu alle befragten OSR kritisieren, dass die **Förderpolitiken an den Bedarfen und Realitäten der OSR vorbeigehen**. Neben weiteren Faktoren sei dies ein Ergebnis der mangelnden Inklusion ihrer Expertise in der Konzeption von Förderpolitiken. Der bereits thematisierte **„mangelnde politische Wille“** macht sich für die OSR, abseits der **Unsichtbarkeit der Bedarfe von Romani und Sinti Communitys in den Leitlinien der Mainstreampolitik, auch in den Förderpolitiken** bemerkbar, da dem „(...) Grundsatz, dass Hilfe entsprechend dem geäußerten Bedarf des Hilfesuchenden angeboten wird“ (Zitr), nicht gefolgt wird. Einige befragte OSR bemängelten dies. Zwar wurden Multiplikator*innen und Aktivist*innen in manchen Fällen selektiv zu ihren Bedarfen befragt, sie wurden aber letztlich nicht an relevanten Entscheidungsprozessen beteiligt:

„Leider hat die Vergangenheit Fälle gezeigt, dass Projekte zu Roma und Sinti gemacht werden und die Selbstorganisationen nicht miteinbezogen werden oder gar nicht gefragt werden, obwohl es um unsere Community geht. Sowas geht nicht und das verurteilen wir. Ebenfalls unterstützen wir keine Kooperationen mit weißen Organisationen, wenn wir nicht von Anfang an dabei sind und von Anfang an der Prozess der Projektstellung nicht gleichberechtigt und transparent war.“ (Quit)

Generalisierung und Ethnisierung sozialer Herausforderungen

Soziale Probleme, die einige, jedoch nicht alle Romani und Sinti Communitys betreffen, werden ethnisiert und generalisiert – sowohl von Seiten der Politik als auch medial. Dies führt zu falschen Prämissen in der Erstellung von Förderpolitiken. Die OSR haben diese Schwäche in der Konzeption von Förderpolitiken erkannt und kritisieren die Ethnisierung sozialer Probleme:

*„Wohnen, Gesundheit, Arbeit und Bildung sind keine Rom*nja-spezifischen Herausforderungen. Die EU-Rahmenstrategie ist eine Ethnisierung sozialer Fragestellungen. Vielmehr brauchen wir eine EU-Sozial-Strategie für alle Europäer*innen und darüber hinaus eine Antidiskriminierungsstrategie.“ (Pist)*

„Problems of being poor are confused and mixed up in politics with Roma culture.“³²
(Rosi)

Mehr als ein Viertel aller OSR kritisiert die **Verteilung der Fördermittel**. Besonders oft wird in diesem Zusammenhang **Paternalismus und Tokenism**³³ als Hindernisse benannt. Auch die **Instrumentalisierung durch staatliche Stellen** findet kritische Erwähnung, sowie die **Förderung von Strukturen und Projekten ohne Beteiligung von Rom*nja und Sinti*ze**.

„Wenn was gemacht wird, zum Thema Roma, müssen auch Roma miteinbezogen werden. Sie müssen als Organisationen einbezogen werden, nicht als einzelne Person, nicht als eine Art Alibi für die Arbeit eines Trägers, sondern wirklich auch als Selbstorganisation der Roma.“ (Mang)

„Es gibt wenige weiße Organisationen, die wirklich mit den Roma arbeiten, die meisten arbeiten für Roma, meine Erfahrung sagt mir, dass die Nichtroma-Organisationen aus finanziellem Interesse arbeiten. Es ist für sie ein Business, wo sie Gelder akquirieren können.“ (Guav)

6.3.5 Strukturschwäche der ORS

Der **Mangel an Ressourcen** wird von 85 % aller OSR als Hindernis benannt und ist komplexer als man auf den ersten Blick vermuten würde. Dieser Mangel ist (mit) verursacht durch verfehlte Förderpolitiken, die an den Bedarfen und Realitäten der ORS vorbeigehen (vgl. Kap. 6.3.4 Inklusion von OSR in die Erstellung von Förderpolitiken). **Alle befragten OSR nennen logisch**

³² Probleme wie Armut werden in der Politik mit Roma-Kultur verwechselt und vermischt. (Übersetzung der Verfasserin)

³³ Tokenism bezeichnet hier die selektive Bevorzugung einer Einzelperson oder auch Organisation, die als Repräsentantin für die gesamte Gruppe instrumentalisiert wird. Dabei handelt es sich um einen Akt, der Partizipation signalisieren soll, aber diese nicht umsetzt.

daraus resultierend auch den Mangel an finanziellen Mitteln als Hindernis. Der mangelnde Zugang zu Ressourcen hat starke negative Effekte auf die Strukturen und Arbeit der ORS:

„Geldknappheit, Projekteritis, d.h. ein Projekt nach dem nächsten, anstatt die grundlegende Arbeit strukturell gefördert zu bekommen.“ (Grap)

„Eigenanteil vom 20 % sind von einer Minderheiten NGO kaum aufzubringen. Bei EU-Projekten sind die Hürden fast unüberwindbar.“ (Voge)

„Projektförderung durch verschiedene Förderstellen, die immer befristet sind, so dass eine Unsicherheit immer unsere Arbeit begleitet.“ (Pfir)

Der Mangel an finanziellen Mitteln und zugänglichen Förderungen führt zur dauerhaften Instabilität vieler ORS und verhindert ein nachhaltiges inhaltsgeleitetes Handeln. Sie befinden sich in einem Kreislauf der Instabilität, bedingt durch Förderzyklen und Richtlinien verschiedenster Förderpolitiken auf Ebene des Bundes, der Länder und der Kommunen. Die OSR passen ihre gesamte Planung, ihre Programme und ihre Inhalte an die Vorgaben aus Fördergegebenheiten an – sofern sie überhaupt Zugang zu diesen Förderinstrumenten haben. Die meisten Ausschreibungen durch den Staat oder eine Stiftung sind sehr klar umrissen und lassen meist **nur wenig Spielraum für die tatsächlichen Bedarfe der OSR:**

„We lack stability in our work and organizations and in this way the donors drive our content – but we need to be the drivers of our own content.“³⁴ (Rosi)

„Um bei unserer Arbeit stabil und nachhaltig zu sein, benötigen wir eine langfristige und institutionelle Finanzierung. Projektfinanzierung bezieht sich immer nur auf beschränkte Zeiträume und bestimmte Themen.“ (Koko)

³⁴ Uns fehlt die Stabilität in unserer Arbeit und in unseren Organisationen und auf diese Art und Weise treiben die Geldgeber*innen unsere Inhalte voran – aber wir müssen unsere eigenen Inhalte vorantreiben. (Übersetzung der Verfasserin)

Sofern der Zugang zu Förderungen gegeben ist, **bedrohen der zusätzliche und unverhältnismäßige bürokratische und administrative Aufwand besonders strukturschwache ORS in ihrer Existenz** anstatt diese zu stärken:

„Um das umzusetzen, ist es jetzt erst einmal Ziel Struktur aufzubauen, ein geeignetes Büro zu bekommen und das wichtigste: Mittel dafür zu bekommen, damit wir arbeits- und handlungsfähig werden.“ (Oreg)

„Viele Menschen haben keine formalen Qualifikationen und werden dann für ihre Arbeit tariflich sehr niedrig eingestuft, obwohl sie eine eigentlich höher bewertete Arbeit leisten.“ (Grap)

Die Strukturschwäche lässt sich deutlich erkennen, wenn wir näher betrachten, wo die OSR ihre Arbeit ausführen: Mehr als die Hälfte der OSR verfügt über keinen eigenen Ort für die Umsetzung der eigenen Aktivitäten. Nicht nur aus praktischen Gründen, sondern auch aus Gründen der Sicherheit sind „eigene Orte“ und „geschützte Orte“ wichtige Anliegen der OSR. Deren Fehlen stellt ein großes Hindernis für OSR dar (vgl. Kap. 6. 3.1 Struktureller Rassismus):

„(...) es mangelt an strukturellen Dingen. Es wäre nötig, um nach außen hin repräsentativ zu sein und auch mal wichtige Leute zu sich in die Vereinsräumlichkeiten einladen zu können. So treffe ich mich in den Räumlichkeiten von potenziellen Kooperationspartnern und PolitikerInnen. Oder wir gehen ins nächste Cafe.“ (Heid)

Aus Mangel an Alternativen und aufgrund der intrinsischen Motivation ihrer Akteur*innen gehen viele dazu über, **ihre privaten Mittel und Ressourcen zu investieren**, was oft zu **Selbstaubeutung** und teilweise zur **Überforderung** derselben Akteur*innen (vgl. Kap. 6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen) führt:

*„Zudem engagieren sich viele Mitarbeiter*innen und Mitglieder des Vereins weit über ihr bezahltes Stundenkontingent hinaus.“ (Pfir)*

„Alles unter einem Hut zu bringen, da wir ehrenamtlich arbeiten und wir mehr Arbeit haben, als wir bewältigen können.“ (Lime)

Trotz allem leisten all diese ORS wichtige Arbeit für die Sinti und Romani Communitys, bzw. die Communitys, denen sie angehören. Dies wird deutlich, wenn wir ihre Empowerment-Verständnisse, -Strukturen und -Strategien betrachten.

6.4 Empowerment-Verständnisse, -Strukturen und -Strategien

Dieses Kapitel macht die verschiedenen Prinzipien und die dem Empowerment zugrundeliegenden Werte von ORS sichtbar. Spezifische Werte erklären die Strategien, die die Menschen damit verbinden, sowie die Strukturen, die sie dafür aufgebaut haben.

Im Folgenden werden die verschiedenen Kategorisierungslinien communityinterner Konzepte von Empowerment vorgestellt, welche die befragten OSR angeboten haben. Diese Kategorien repräsentieren die Theoriebildung, die wir auf Grundlage der empirischen Daten feststellen konnten. Daraufhin werden wir die dem Empowerment von ORS zugrunde gelegten Prinzipien genauer erfassen. Ab Kapitel 6.4.2 widmen wir uns den Werten des Empowerments, um danach die Strategien zu benennen, die diese Werte widerspiegeln oder umsetzen.

Nach unserem Verständnis ist Empowerment von Rom*nja und Sinti*ze aufgrund des intersektional wirkenden Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja notwendig. Rassismus und andere Diskriminierungsformen sind fremdbestimmt, greifen Menschen in ihrer Würde an und schränken sie in ihrer Handlungsfähigkeit ein. Deshalb haben wir alle von Rom*nja und Sinti*ze selbstbestimmten Aktivitäten, die zu (Handlungs-)Macht führen, als Empowermentstrategien verstanden. In der Übersicht der Verständnisse und Strategien, die wir als Empowerment identifizierten, gibt es verschiedene Kategorisierungslinien:

1. als Prozess/als Zustand
2. kollektiv/individuell
3. direkt/indirekt
4. horizontal/vertikal

Während einige OSR den **Prozess** unterstreichen, den es braucht, um Handlungsmacht zu entwickeln, nennen andere einen **Zustand** bzw. ein **Ziel**, welches es zu erreichen gilt. Bei einer Organisation wird zum Beispiel von dem Ziel der „Gleichberechtigung“ gesprochen und von Empowerment als „Emanzipation“. Während ersteres einen zu erreichenden Zustand meint, ist Emanzipation als ein Prozess zur Befreiung zu verstehen. Die OSR beschreiben öfter die Prozesshaftigkeit von Empowerment als das Erreichen eines empowernten Zustands.

Unter einem **individuellen Empowerment**-Verständnis haben wir alle Verständnisse zusammengefasst, die den Erfolg einer Einzelperson umfassen. Dabei geht es darum, eigenverantwortlich handeln zu können, unabhängig zu werden, die eigene Identität nicht zu verbergen und einen Arbeitsplatz zu bekommen oder Zugang zu Machtpositionen zu erhalten. **Kollektive Empowerment**-Verständnisse beziehen sich auf ganze Communitys. Kollektives Empowerment beschreibt das gegenseitige bzw. interrelationale Empowerment zwischen verschiedenen Gruppen innerhalb derselben Community. Darunter fallen zum Beispiel Befreiungsbewegungen.

Diese kategorisierten Verständnisse überschneiden sich. So gibt es kollektive Verständnisse von Empowerment als Prozess, kollektive Verständnisse von Empowerment als Ziel, individuelle Verständnisse von Empowerment als Prozess und individuelle Verständnisse von Empowerment als Ziel.

	Als Prozess	Als Ziel
kollektiv	Alle arbeiten an einem Projekt für die Stärkung von Vielen Beispiel: Demonstrationen für Bleiberecht werden organisiert	Rechte und Zugänge zu Macht sind sichergestellt Beispiel: Das Konstrukt „sichere Herkunftsländer“ ist abgeschafft.
individuell	Eine Person erarbeitet/erkämpft sich ihre Rechte und Zugänge zu Macht.	Eine Person erhält einen bestimmten Zugang.

	Beispiel: Ein juristischer Prozess um das Bleiberecht einer Person.	Beispiel: Einbürgerung einer Person.
--	---	--------------------------------------

Zuletzt unterscheiden wir **horizontale und vertikale Verständnisse** von Empowerment. Während horizontale Verständnisse sich communityextern orientieren, bspw. an Öffentlichkeit oder Institutionen richten, um Rahmenbedingungen für Empowerment zu schaffen, fokussieren vertikale Verständnisse einen communityinternen Prozess, in dem die Menschen direkt partizipieren und profitieren (Bottom-Up-Prozess). Wir können hier auch von Empowerment im weiteren Sinne (horizontal) und im engeren Sinne (vertikal) sprechen.

6.4.1 Prinzipien des Empowerments

Nicht alle OSR arbeiten mit dem Begriff Empowerment. Obwohl bei diesen OSR teilweise Empowerment-Strategien aufzufinden sind, nutzen nicht alle das damit zusammenhängende Konzept bewusst. Dies weist auf einen Bedarf der Professionalisierung im Umgang mit diesem Konzept hin. Im Folgenden werden alle von uns in den empirischen Daten identifizierten Hinweise auf Empowerment-Verständnisse, -Strategien und -Aktivitäten ausgewertet.

Nothing about us without us

Wie im Kapitel 6.3 zu den Hindernissen bereits erläutert, sind Rom*nja und Sinti*ze im Alltag wie im Aktivismus oft mit Fremdbestimmung und Paternalismus konfrontiert. Keine Möglichkeit zur Beteiligung zu bekommen, oder nur als Token³⁵ eingeladen zu werden, bestimmt die Politik für Sinti*ze und Rom*nja (vgl. Kapitel 6.3.1 Struktureller Rassismus). Der Ausspruch „Nothing about us without us“³⁶ hat seinen Ursprung in der Bewegung von Menschen mit Beeinträchtigung/Behinderung, die oftmals aus den Entscheidungsprozessen rund um ihre Anliegen ausgeschlossen werden – mit direkten Auswirkungen auf ihren Alltag. Das Konzept wurde in der südafrikanischen Bewegung zuerst gehört und nahm dann internationalen Einfluss auf Bewegungen von Menschen mit Beeinträchtigungen/Behinderungen (Charlton 2000, S. 3). Wie bereits im Kapitel 3 zum

³⁵ Siehe Fußnote 31

³⁶ Nichts über uns ohne uns

Forschungsstand ersichtlich, steht dieser Ausspruch auch für akademisches Handeln. In von Sinti*ze und Rom*nja organisierten Veranstaltungen mit den Titeln „*Nichts über uns ohne uns*“ oder „*Sprecht mit uns, nicht über uns*“ (Gnam), findet diese Aussage ihr Echo in Deutschland. Der Titel der Veranstaltung „Sprecht mit uns, nicht über uns“ fordert von Nicht-Rom*nja/-Sinti*ze und ihren Organisationen, dass Rom*nja und Sinti*ze als Gesprächspartner*innen eingeladen statt objektiviert zu werden. Wenn eine ORS ihre Aufgabe darin sieht, darauf aufmerksam zu machen, „*dass Sinti und Roma als Angehörige der Ethnie selbst wichtige Ansprechpartner sind zur Bedarfserörterung für die Ethnie*“ (Spin), benennen sie implizit, dass dies noch kein Standard ist. Die unabhängige Kommission Antiziganismus mit ihrer mehrheitlich *weißen* Besetzung wurde von vielen angefragten OSR deshalb kritisiert, weil der Einbezug von Sinti*ze und Rom*nja als nicht ausreichend galt. So kritisierten zum Beispiel geflüchtete Rom*nja das Fehlen einer Perspektive geflüchteter Rom*nja in der UKA. Wie im Kapitel 6.2 zu den Ressourcen bereits erläutert, bringen diese Aktivist*innen mit ihrem Fachwissen, ihrem Erfahrungswissen durch Rassismus und die Sozialisation in die diversen Romani und Sinti Communitys ein besonderes Wissen in die Rom*nja und Sinti*ze betreffende Arbeit ein (vgl. Kap. 6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen). Die ORS äußert damit implizit auch, dass Sinti und Romani Organisationen diejenigen sind, die an den Bedarfen der Community nah dran sind. Sie fordern allgemein die

„Einbeziehung der Organisationen in der Operativplanung“ und meinen damit „wir wollen mitbestimmen über uns. Sodass wir von Anfang an den jeweiligen Bedürfnissen unserer Community ,eingreifen und regeln können‘.“ (Honi)

Dieses Prinzip betrifft also nicht nur Handlungsmacht allein, sondern auch die Qualität der Arbeit. Mit dieser Forderung hängen das Prinzip der Sinti und Romani Leadership und der Umkehrung der Definitionsmacht unmittelbar zusammen.

Romani Leadership und Umkehrung der Definitionsmacht

Eine ORS beschreibt das Prinzip der Romani Leadership explizit:

„We are built on the principle of Roma Leadership. Everywhere we work pressure on and highlight that there needs to be a Roma Voice that contains more power than a

»consulter«. When we do exhibitions we make sure that there is a Roma Curator so we have control and input by the Romani Voice.“³⁷(Rosi)

In dieser Beschreibung geht es darum, dass Rom*nja und Sinti*ze Leitungspositionen erhalten und über die Beratungsfunktion – eine Vorstufe der Partizipation – hinaus Einfluss nehmen können. Sinti*ze und Rom*nja werden hier nicht nur als auszustellende Künstler*innen, sondern bewusst als Kurator*innen, also diejenigen, die eine Ausstellung strukturieren und formen, gedacht. Damit werden Sinti*ze oder Rom*nja und ihre „Voice“, also ihre spezifische Erfahrung und ihr Wissen, zentriert. Dies kann als ein Prinzip verstanden werden, dass sich gegen kontaminiertes Wissen (vgl. Kap. 4 Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten) wehrt und einen selbstbestimmten Diskurs erst möglich macht. Auch wenn OSR in der „Operativplanung“ einbezogen werden sollen oder eine ORS darauf achtet,

„dass wichtige Entscheidungen, die unsere Minderheit betreffen, nicht über unsere Köpfe entschieden werden oder Projektleitungen und Stellen, die in unseren Themenbereich fallen, nicht von Gadsche durchgeführt oder besetzt werden.“ (Lime)

wird deutlich, dass Romani und Sinti Leadership auch das Treffen zentraler Entscheidungen und die diskursive Rahmung dieser beinhaltet. Damit ist das Konzept der Leadership mit dem der Definitionsmacht stark verbunden. Das Konzept der Definitionsmacht entstammt der feministischen Theorie aus der Problematik heraus, dass Opfern sexualisierter Gewalt oft nicht geglaubt wird oder ihre Aussagen bagatellisiert oder delegitimiert werden. Wie Anna Mirga-Kruszelnicka deutlich macht, gibt es dieses Problem gleichermaßen, wenn Romani- und Sinti-bezogene Politiken von Nicht-Rom*nja/-Sinti*ze durchgeführt werden und fasst zusammen: *„the definition of the ‚problem‘ is part of the problem“³⁸* (Mirga-Kruszelnicka 2015, S. 41). Gleichzeitig können wir verschiedene Wege finden, diese existente Ausprägung von Definitionsmacht umzukehren: Zum Beispiel durch das Aneignen und Hinterfragen der Zuschreibungen, sowie das Setzen eigener Perspektiven.

Besonders im Hip-Hop lässt sich die Praxis der **Aneignung und Umdeutung der Zuschreibung**

³⁷ Wir sind auf dem Grundsatz der Romani Leadership (Romani Leitung) gegründet. Überall arbeiten wir mit Hochdruck und wir unterstreichen, dass es eine Romastimme geben muss, die mehr Macht hat als ein „Berater“. Wenn wir Ausstellungen machen, gehen wir sicher, dass es einen Romakurator gibt, so dass wir Kontrolle und Input von der Romastimme erhalten.

³⁸ Die Definition des Problems ist Teil des Problems. (Übersetzung der Verfasserin)

(vgl. Güngör u. Hannes 2002) finden. Wie bereits im afroamerikanischen Gangsta Rap, wird die rassistische Zuschreibung bearbeitet und ihr eine neue Ebene hinzugefügt. So gibt es ein Lied, welches sich um den Ausdruck ‚*eiganska posla*‘ dreht. Der Ausdruck ist ein rassistischer Begriff aus dem ex-jugoslawischen Raum, der ‚unsaubere‘ Arbeit mit der rassistischen Fremdbezeichnung gegen Rom*nja und Sinti*ze verbindet. In dem Lied selbst geht es allerdings um eine resiliente Romani Überlebensrealität. Somit wird der ursprünglich rassistische Begriff angeeignet und umgedeutet.³⁹ Eine mit der Aneignung verwandte Strategie ist die Umkehrung dominanter Perspektiven. Indem eine OSR konkret von der „Gadje-Perspektive“⁴⁰ spricht, macht sie eine unmarkierte, oft unbenannte, fremdbestimmte und rassistische Norm sichtbar und wendet den Blick von der viel beschworenen „Roma-Perspektive“ ab. Ein **Hinterfragen der Zuschreibung** konnten wir zum Beispiel in dieser Aussage wiederfinden: „[W]e are challenging the norm. And we have the capacity to shift values“⁴¹ (Rosi). Auch sich eher rechtfertigende Beschreibungen können wir finden, wenn ein künstlerischer Verein von seinen Kolleg*innen sagt, dass sie

„die Professionalität der Roma und Sinti, in diesem Fall im Bereich der Musik, unter Beweis [stellen] und (...) damit ein Exempel für das Entfaltungspotenzial der Roma und Sinti im Allgemeinen [statuieren].“ (Pfer)

Die Umsetzung von Definitionsmacht beginnt mit dem Setzen eigener Perspektiven. Wenn eine OSR zum Beispiel Förderpreise vergibt, dann sind sie diejenigen, die definieren, was förderungswürdig ist. Auch die eigene Konzeption von Veranstaltungen, Projekten oder Ausstellungen schaffen den Raum, um selbst zu definieren. Eine OSR fasst dies treffend zusammen: „We want to be the driver of a new discourse in context of romani identity“⁴² (Rosi).

³⁹ Hier gibt es einen Bezug zu queeren Bewegungen. Auch dort wurde die ursprünglich pejorative Begrifflichkeit „queer“ als Selbstbezeichnung umgedeutet.

⁴⁰ Der Gadje-Begriff wurde bereits im Kapitel 3.10 bezüglich des Begriffs ‚Gadje-Rassismus‘ kritisch gerahmt, weil er auch Menschen mit anderen Rassismuserfahrungen einschließt, die strukturell über weniger Macht verfügen. Trotzdem beschreibt er eine konkrete Erfahrung des Ausschlusses gegenüber Rom*nja und Sinti*ze, der nicht nur von *weißen* Menschen und Strukturen ausgeht.

⁴¹ Wir fordern die Normen heraus und wir haben das Vermögen, Werte zu verlagern. (Übersetzung der Verfasserin)

⁴² Wir wollen der Motor für einen neuen Diskurs im Kontext der Romani Identität sein. (Übersetzung der Verfasserin)

Selbstepowerment im Kollektiv

Wie bereits im Forschungsstand dargelegt, wird Self-Empowerment in der deutschsprachigen Romani Literatur nach Freire (1970) als die „Selbstermächtigung Unterdrückter“ (Randjelović 2014) verstanden. Nach Demir ist Self-Empowerment ein aktiver Prozess, sodass „niemand ‚empowert‘ werden kann, sondern sich nur selbst ‚empowert‘. Eine Pädagogin oder ein Pädagoge kann nur einen Rahmen hierfür bieten“ (Demir 2016b, S. 47) (vgl. Kap. 3. Forschungsstand).

Im Verständnis verschiedener OSR wird Self-Empowerment explizit in der Community verortet. So heißt es bei Spin: „Selbstermächtigung ist für mich das Wechselspiel zwischen meinen eigenen, bereits vorhandenen Fähigkeiten und den positiven Entwicklungen, die andere starke Mitglieder der Gemeinschaft nach Außen tragen, die mich motivieren und mir aufzeigen, dass meine eigene Entwicklung auch noch nicht abgeschlossen und die Möglichkeiten noch nicht ausgeschöpft sind“ (Spin). Ethel Brooks macht in dem Manifest *Nothing about us without us? Roma participation in knowledge production and policy making* (2012) hierzu die Rolle von Community bzw. Community Building oder Familie deutlich: “In fact, ‚success stories‘ almost never happen without family or community – and the narrative of the (deracinated) exception as heroic individual struggling against community is, at the core, an impossibility that simply serves to reinforce liberal, capitalist, and fundamentally classist and racist, conceptions of expertise, knowledge production and class mobility” (ebd., S. 60). So kann Selbstepowerment nur im Kontext eines Kollektivs verstanden werden, in dem es nicht nur um individuellen Erfolg geht, sondern darum, Stärke, Zugänge und Macht im gemeinsamen Bezug auf eine Romani und/oder Sinti Identität zu finden.

Dieser Selbstbezug ist gegensätzlich zu einem Bezug auf ein *weißes* Außen und folgt damit Demirs Prinzip „Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung“ (Demir 2016b, S. 48). Zentral sind hierbei die Themen von Menschen mit den gleichen Unterdrückungserfahrungen. Pist schafft dafür sogenannte „*selfspace-Räume nur für Rom*nja oder BPOC**“ (Pist). Bei dem Begriff ‚selfspace‘ handelt es sich um einen therapeutischen Begriff, bei dem es darum geht, den Blick auf sich selbst zu richten. Der erzwungene Fokus von Rom*nja und Sinti*ze auf Erfahrungen im rassistischen Außen lässt im Alltag wenig Raum für den Blick auf sich selbst. Fanon erläutert dieses Erleben in seinem Buch *Schwarze Haut, Weiße Masken* anhand der Erfahrungen Schwarzer Menschen (vgl. Fanon 1952).

Das Wissen Anderer, die ähnliche oder die gleichen Gewalterfahrungen hinter sich haben, aber vielleicht auch andere Erfahrungen machen durften, kann bestärkend wirken. Es lenkt den Blick auf die Möglichkeiten. Die ORS Pfla spricht im Interview von Familien mit historisch gewachsener Bildungsdistanz und erkennt, dass es gleichzeitig Familien gibt, die Bildungserfolge nachweisen können. In Jugendclubs nur für Sinti*ze werden diese Menschen zusammengebracht, sodass

„(...) die Wenigen, die es geschafft haben, die anderen Jugendlichen mitnehmen (...), so: guck mal, ich hab meinen Realschulabschluss gemacht und eine coole Lehre. Das schaffst Du auch.“ (Pfla)

Hier verschränken sich Selbstempowerment mit Vorbildarbeit und Biografiearbeit, die nachfolgend behandelt werden. Für andere geht Self-Empowerment allerdings über das Erreichen anerkannter Abschlüsse hinaus. Sie wollen außerdem motivieren „to fight for their educational human rights“ (Rene). Damit geht es also wiederum um ein kollektives Ziel für die gesamte Community. Im Einzelinterview mit Elvis Filipović wird solch ein Prozess des Selbstempowerments eindrucksvoll beschrieben:

*„B: Man könnte jetzt hingehen und sagen, ja deine Familie hat gesagt du bist schlecht: **Ja klar** meine Familie hat auch gesagt, ich bin schlecht. Und dies und das. Spätestens an dem Punkt, wo ich gesagt hab, dass ich schwul bin. Aber es ist dieses **System**;, was noch viel schlimmer war, was allgegenwärtig: war, was mir gesagt hat, dass ich ein Untermensch: bin.//hm (bejahend)//Und das aber erstmal auf einer kognitiven: **Ebene** zu bekommen.//mh//Auf einer Ebene, wo ich sage ok, **ich: verstehe: warum: die Welt: hier da draußen: mit mir so umgeht, wenn: ich: rausgehe:** (luftholend) (1) das: hat mir auch ganz viel Empowerment: gebracht: //hm (bejahend) //weil ich endlich verstanden habe, its not mine. Es: ist nicht meins, es: gehört: mir eigentlich: gar nicht. Es gehört: mir nicht eigentlich. Es: gehört: mir: nicht://hm (bejahend)//sondern es ist etwas, was von außen auf mich einwirkt **anhand** meiner Pigmentierung und meines: anderen Aussehens und das zu verstehen erstmal, war sehr **schmerzhaft**:. Aber: es hat auch Freude gemacht, sich auf dieser Reise zu begeben.“ (Interview Filipović)*

Er beschreibt, dass er internalisierte rassistische Vorstellungen über Sinti*ze und Rom*nja ablegen konnte, weil er die Ursache für die Erfahrungen in einem rassistischen System verorten konnte. Statt ein rassistisches Selbstbild zu vertiefen, kann er dank eines Verständnisses von Systemkritik Rassismus erkennen und Rassismus empowernt begegnen.

Geschützte(re) Räume

Eine weitere Grundlage von Empowerment-Arbeit sind geschützte(re) Räume. Als geschütztere Räume verstehen wir Räume, die folgende von Bollwinkel-Keele (2020) benannten Elemente von Empowerment umfassen: „Menschen, die von demselben gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnis und Unrecht betroffen sind, schließen sich selbstbestimmt zusammen – ohne Anwesenheit und/oder Kontrolle durch die Träger*innen der Macht und ihrer Privilegien. (...) In ihrem Zusammenschluss und der gemeinsamen Aktivität stellen sie Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit wieder her, erfahren sie eine Restaurierung ihrer Menschenwürde aus sich selber heraus – autonom, also nicht von außen gesteuert. Die selbstbestimmte Wiederherstellung der eigenen Menschenwürde⁴³ ist ein politischer Akt. Diese Selbstwirksamkeit wird hergestellt durch ein sehr pragmatisches Erkunden von Gestaltungsspielräumen, das (Wieder-)Entdecken eigener Ressourcen und Potentiale, das (Wieder-)Herstellen eines eigenen sinnstiftenden Narrativs gegen alle Fremdzureisungen und: durch Wirklichkeit veränderndes politisches Handeln“ (ebd., S. 208).

Dieses Verständnis können wir in unterschiedlich gefassten geschützten Räumen wiederfinden. Eine feministische OSR beschreibt den geschützten Raum für ihre Mädchengruppe wie folgt:

*„Wir legen großen Wert darauf, dass die Mädchen einen Raum haben, wo sie sich ausdrücken können und gleichzeitig lernen, gesellschaftliche Verhältnisse auf einer persönlichen, eigenständigen und kreativen Art zu reflektieren. Dazu gehören klassische Themen wie Umgang mit Körper*n, Gefühlen, Verletzungen, Stärkung ihres Selbstbewusstseins und ihrer Entscheidungskompetenzen ebenso wie die Erlangung von soft skills und auch praktisch Unterstützung beim Lernen und für schulische Erfolge.“*
(Grap)

⁴³ Natürlich haben alle Menschen eine Menschenwürde. Diese wird ihnen aber regelmäßig aberkannt, weshalb eine Wiederherstellung notwendig bleibt.

Der von den ORS genannte „Schutzraum“, „safe space“, „selfspace“ oder „safer space“, wird für den Austausch zu verschiedenen communityinhärenten Themen und Aktivitäten genutzt. Genannt werden Rassismuskritik, der Austausch zu Strategien gegen Rassismus, Freizeitangebote und Medienprojekt, aber auch Partys und Reflexionsrunden werden von den ORS als geschützte Räume betrachtet.

Dabei sind diese Räume zumeist für Rom*nja, Sinti*ze oder Rom*nja und Sinti*ze, einzelne ORS sprechen auch von geteilten Räumen mit BIPoC oder Räumen nur für Mädchen. Das Konzept der geschützteren Räume wird somit intersektional gedacht und umgesetzt. Insgesamt wird Empowerment von den OSR eher für junge Menschen und Jugendliche angeboten und teilweise auch für Erwachsene. Nur eine ORS spricht von geschützten Räumen für Senior*innen.

Biografiearbeit und Vorbildarbeit

Die Arbeit mit der eigenen Biografie und Vorbildern stellt einen weiteren wichtigen Anteil der Arbeit der ORS dar. Angesichts der in der Sinti und Romani Community weit verbreiteten Strategie, im Umgang mit Rassismus die eigene Identität in der Öffentlichkeit zu verleugnen (vgl. Demir 2016b, S. 49-50 und Jonuz 2009), sowie den mangelnden positiven Identifizierungsmöglichkeiten für Rom*nja und Sinti*ze mit anderen Rom*nja und Sinti*ze in der Öffentlichkeit und dem daraus folgenden Mangel von Rom*nja oder Sinti*ze, die sich öffentlich als solche bekennen, ist Vorbildarbeit eine wichtige Säule von Romani und Sinti Empowerment-Strategien.

Die Vorbildarbeit umfasst verschiedene Aspekte. Dazu zählen das Aufzeigen und Sichtbarmachen von Vorbildern durch die romanibasierte Theatergruppe *Tama*, , wie später im Text nachzulesen ist . Andere ORS betonen akademische Erfolge oder Bildungsabschlüsse als vorbildliche Errungenschaften, die es für andere Rom*nja und Sinti*ze zu erreichen gilt. Für ein nicht mehr existentes Theaterprojekt ging es auch darum, „Zugang zu Vorbilder{n} in Literatur, Sport, Film, etc.“ (Papa) zu ermöglichen.

In der Vorbildarbeit geht es auch darum, Selbstbestimmung vorzuleben, wenn eine ORS zum Beispiel formuliert:

„(...) ich kann mit der Politik diskutieren, das kannst Du auch machen. Wenn wir so ein Projekt ans Land ziehen können, mit anderen Trägern arbeiten (...).“ (Mang)

Dabei schwingt die Hoffnung mit, weitere Aktivist*innen für die Ziele der OSR zu gewinnen. Noch weiter geht eine ORS, die ihr eigenes Handeln als vorbildhaft beschreibt:

*„Dadurch, dass wir teilweise selbst radikale Forderungen stellen, wie zum Beispiel, dass eine Selbstorganisation von Rom*nja und Sinti*ze und nicht von weißen Männern zu vertreten ist, profitieren auch andere Gruppen, weil sie sich entweder dem anpassen oder darüber intern ebenso diskutieren.“ (Gira)*

Durch ihre radikale – also an der Wurzel des Problems ansetzende – Forderung wollen sie außerdem Diskurse schaffen, um die Handlungsspielräume der ORS auszudehnen. Weiterhin findet sich ein historisierender Ansatz der Vorbildarbeit. In Erzählcafés oder durch Zeitzeug*innenarbeit, die mit Bürgerrechtler*innen und Überlebenden des Genozides in erster oder zweiter Generation, aber auch mit Abgeschobenen und Wiederkehrenden stattfinden, werden unterschiedliche Biografien von Rom*nja und Sinti*ze sichtbar gemacht. Teilweise geschieht dies bewusst in geschützteren Räumen nur unter Sinti*ze und Rom*nja. Außerdem werden Rom*nja und Sinti*ze ermutigt ihre eigenen Lebensgeschichten und damit ihre eigenen Resilienzen zu reflektieren. Insbesondere Geschichten von Widerstand haben einen empowernden Effekt (vgl. Kap. 6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen). Eng verbunden mit diesen Prinzipien von Empowerment ist das Community Building.

Community Building und Organizing

Im Einzelinterview mit Zora Lipović, der Initiatorin eines feministischen Romani und Sinti Netzwerkes, wird das Thema Community Building angesprochen:

*„Also, ich glaube, dass echt Community Building was mit Community zu tun hat. (1) Das hat nichts mit Einzelpersonen zu tun. Das heißt es ist eine **richtig: erstmal ganz: lange: Arbeit**. Also du **kannst: nicht** Community-Building Projekt von vier Jahren machen. Also das funktioniert schon mal **gar nicht**. (1) Community-Building bedeutet in meinen Worten **Bewusstsein bilden** (1), bedeutet irgendwie **gemeinsam zusammen wachsen**,*

bedeutet **nicht** einfach Netzwerke, um beruflich weiterzukommen, was ja auch okay ist, **aber** es bedeutet quasi (2) - **eine ganz andere Art von-... also regelmäßiges: Zusammenkommen**. Bedeutet irgendwie miteinander an (1) einem (1) **Thema** konstruktiv zusammenarbeiten und **bedeutet das Thema** als Gruppe rauszufinden und **nicht: „Ich sage das und das ist jetzt unser Thema“**. Das bedeutet für mich Community-Building. Und vor allem auch bestimmte äh Dinge (1), die wir erfahren oder die **wir können: als Roma: irgendwie zum Maßstab: zu setzen und nicht irgendeine anderen: Leute(...)**.“ (Interview Lipović)

Alinsky schreibt von Community Traditions, welche „collective habits, experiences, customs, controls, and values of the whole group“ (Alinsky 1946, S. 100) reflektieren. Nach Alinsky sind diese der Anfang von Community Organizing. Hier wird damit begonnen, was die jeweilige Community an Voreinstellungen mitbringt, um dann gemeinsam aus der Community heraus mit und an ihren Transformationen und ihrer Ermächtigung zu arbeiten. Der Ansatz Community Organizing dient hier als ein Instrument von vielen um Macht aufzubauen. Diesen Prozess der Selbstermächtigung und Transformation, der Teil der Bewusstseinsbildung ist, beschreibt Zora Lipović:

„B: Also wir haben zum Beispiel unser jährliches >Aktivistinnentreffen<, **ja**:. Es ist einmal im **Jahr**:, man kommt zusammen, man quatscht ein bisschen: (1), man setzt ein paar Schwerpunkte: (1) und danach entstehen Beziehungen: oder auch **Nicht-Beziehungen**:, **aber irgendwie arbeiten Menschen an einem >Thema<**. Und über **diese Arbeit**, an den **Themen**: entsteht erst eine gemeinsame, geteilte: ähm gemeinsam geteilte Orientierungsrahmen oder so-, was **Feminismus** zum Beispiel ist. Wie wir Feminismus wollen, wo vielleicht Romnja Feminismus im Unterschied zu **weißen**: oder **Black: Feministen** funktioniert. Das ist nicht etwas was du liest und dann weißt du, **sondern**: du redest über deine **Großmütter**, du redest über deine **Tanten**, du überlegst: „**Wie haben Roma das geschafft?**“ (1) Und dann **stellst du fest** (1) so OKAY, äh wir haben bestimmte **HERAUSforderungen** und dadurch geschehen (2) **SCHLIMME Dinge: in der Community**. **LEUTE WERDEN süchtig, spielsüchtig, alkoholsüchtig, drogensüchtig, kaufsüchtig** die meisten. **Keine Ahnung**:, ist **EGAL**: (1), **aber die Leute** (1) **haben ja tatsächlich: bestimmtes Verhalten**. Du kannst nicht deprimiert sein

dein Leben lang und weißte (umgangssprachlich), so. Sondern es gibt Probleme in der Community und man MUSS gucken, welche Strukturen gibt es schon um dem zu begegnen, um die zu stärken: . ODER: verändern, JE nachdem.“ (Interview Lipović)

Dementsprechend sind die Erfahrungen, die in der Community vorhanden sind, eine Ressource (soziales Kapital), die durch Community Building zu Empowerment führen. In solchen Prozessen kann Sinti und Romani Feminismus verstanden werden, um auch körperliche Erfahrungen Einzelner kollektiv spiegeln zu können. Sie beinhalten aber auch Beziehungsarbeit, die gemeinsame Kooperationen und Aktionen erst möglich macht. Bestimmte Personen innerhalb der Community können damit eine Rolle der ‚Organizer‘ übernehmen und die Community mit einem partizipativem Ansatz auf den Weg zur Selbstermächtigung bewegen. Hier zeigen sich Ähnlichkeiten mit dem Ansatz der Community-Orientierung; mit dem Unterschied, dass diese Personen bereits als vertraut gelten, da sie aus der eigenen Community stammen.

6.4.2 Vor- und Rahmenbedingungen von Empowerment in Verbindung mit Sozialer Arbeit

Orientiert an Demirs Verständnis von Empowerment, demnach Soziale Arbeit nicht Empowerment ist, sondern eine Vorbedingung von Empowerment schaffen kann (vgl. Kap. 3. Forschungsstand), werden Praxen Sozialer Arbeit in dieser Studie nicht als Empowerment kategorisiert. Demir spricht von Sozialer Arbeit als Hinführung zur Selbstbestimmung. Damit entfernt er sich von einer klassischen Definition Sozialer Arbeit⁴⁴. Demirs Verständnis bezieht sich auf einen Strang der Sozialen Arbeit, der sich mit Hilfe und Fürsorge beschäftigt.

Unser Datenmaterial belegt, dass 67,4 % der befragten OSR in Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit agieren. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass trotz bestehender finanzierter Sozialsysteme ORS einen beträchtlichen Anteil ihrer Arbeit mit sozialarbeiterischer Tätigkeit verbringen. Die Regelsysteme erreichen Rom*nja oder Sinti*ze kaum oder sind gar verantwortlich für weitere Diskriminierungen, sodass diese Menschen sich an ORS wenden.

⁴⁴ Die internationale Definition sozialer Arbeit versteht diese „als Profession und wissenschaftliche Disziplin [die] gesellschaftliche Veränderungen und Entwicklungen, den sozialen Zusammenhalt und die Ermächtigung und Befreiung von Menschen [fördert]. Dabei sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der gemeinschaftlichen Verantwortung und der Anerkennung der Verschiedenheit richtungweisend. Soziale Arbeit wirkt auf Sozialstrukturen und befähigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens angehen und Wohlbefinden erreichen können. Dabei stützt sie sich auf Theorien der eigenen Disziplin, der Human- und Sozialwissenschaften sowie auf das Erfahrungs-Wissen des beruflichen Kontextes. Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“ (Verabschiedet in der Generalversammlung des IFSW und der IASSW im Juli 2014 in Melbourne/Australien.)

Von aufsuchender Sozialer Arbeit bis zur Advocacy-Arbeit⁴⁵ mit rechtlicher Unterstützung gibt es in diesem Bereich ein breites Angebot der OSR. Ihr Verständnis Sozialer Arbeit geht teilweise über Demirs Verständnis hinaus und führt zu einer emanzipativen Sozialen Arbeit, die empowernd und politisch positioniert ist.

Die OSR sind hauptsächlich tätig in der beratenden Arbeit und übernehmen dabei Advocacy-Arbeit, wie bspw. Antidiskriminierungsarbeit, die weit verbreitet ist. Diese beinhaltet die Arbeit mit Institutionen und Individuen, die rassistisch handeln; die rechtliche Beratung oder Vermittlung zu Ärzt*innen, Anwält*innen oder spezialisierten Beratungsstellen; die Dokumentation der Fälle oder auch die Begleitung und Unterstützung bei Behördengängen.

Hinsichtlich der Wiedergutmachung nach dem Genozid sind altansässige Organisationen deutscher Sinti*ze und Rom*nja bis heute noch mit sogenannter Entschädigungsarbeit beschäftigt, in der es darum geht, die Ansprüche von im Genozid ermordeten und verfolgten Opfern und deren Angehörigen durchzusetzen. Darunter fallen auch Angelegenheiten der Grabpflege. Eine OSR begleitet noch im Jahr 2020 NS-Verfahren. Es geht aber auch um die psychologische Beratung von Überlebenden des Nationalsozialismus, darunter auch ehemalige Zwangsarbeiter*innen und ihre Nachfahren. Soziale Arbeit deckt die Entschädigungsarbeit nicht ab, es handelt sich also um ein Feld, das über das der klassischen Sozialen Arbeit hinaus geht.

Im Bereich Bildung gibt es Nachhilfeangebote auf Romanes, Kurse zu Deutsch als Fremdsprache für Kinder und Jugendliche, Mentoring und Familienberatung, Schulsozialarbeit sowie Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Horten, Kinderläden, Schüler- und Jugendläden. Außerdem werden Haus- und Schulbesuche organisiert und Mediation mit Schulen angeboten.

Im Bereich Arbeit wird mit Arbeitssuchenden gearbeitet, Jugendliche werden in der Berufs- und Bildungsorientierung unterstützt oder erhalten Hilfe bei der Ausbildungsplatzsuche. Im Bereich Aufenthalt werden Rom*nja und Sinti*ze zu aufenthaltsrechtlichen Fragen beraten oder weitervermittelt, sie werden zur Ausländerbehörde begleitet. Klassische Ansätze der Sozialen

⁴⁵ Advocacy-Arbeit bezeichnet eine Form von Interessenvertretung von Menschen/Akteur*innen, die sich wie Anwälte öffentlich für das Recht von Benachteiligten oder positionsschwachen Menschen einsetzen.

Arbeit finden wir in Eingliederungsarbeit, Hilfe in den Sozialsystemen, Familienbegleitung, allgemeine Sozialberatung, Arbeit mit Frauen in der Rolle als Mutter oder aufsuchender Arbeit. Im Bereich Wohnen werden Wohnungsvermittlungen angeboten. Eine ORS bietet in Zusammenarbeit mit den städtischen Wohnungsgeber*innen einen „Mietführerschein“⁴⁶ an. Rom*nja, die diesen absolviert haben, können eine Wohnung erhalten. Einige ORS setzen sich mit rassistischem Mietwucher gegen Rom*nja auseinander oder setzen sich für die Belange von obdachlosen Menschen ein, indem sie diese zum Beispiel in Notunterkünfte vermitteln. Nicht genauer spezifiziert aber benannt werden außerdem Communityarbeit, Integration und kulturelle Beratung. In einer Folgestudie wäre es interessant, diese Arbeitsbereiche vertiefter zu verstehen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass bezüglich der Ressourcen keine der befragten OSR Maßnahmen wie Mediation, Supervision oder für die psychische Gesundheit der Mitarbeitenden relevante Qualitätsstandards genannt hat. In einigen Fragebögen wird deutlich, dass dies in Form eines privaten ehrenamtlichen Engagements der im Verein Aktiven geleistet wird. Es ist davon auszugehen, dass ein Großteil dieser Arbeit ohne sozialpädagogische Ausbildung und somit ohne entsprechende finanzielle Wertschätzung geschieht (vgl. Kap. 6.3.5 Strukturschwäche der ORS). Ein Rom beschreibt, dass er für seine Beratungstätigkeit für rumänisch- und bulgarischsprachige Rom*nja in einer Stadt nur hundert Euro monatlich erhält. Andere ORS sind besser aufgestellt, eine von ihnen verfügt sogar über einen

*„Fachstab aus Sozialpädagog*innen, Psychologen, systemisch ausgebildeten Familientherapeut*innen, Mediatoren in Schulen, Magisterpädagog*innen, Diplompädagog*innen, staatlich anerkannten Erzieher*innen und ausgebildeten pädagogischen Hilfskräften“ (Zitr).*

⁴⁶ Die Umsetzung dieses Mietführerscheins schließt unseres Erachtens nach an rassistische Stereotype an, nach denen Rom*nja und Sinti*ze schmutzig und nicht für ein sesshaftes Leben geeignet seien. Dadurch, dass eine ORS von Rom*nja diesen Mietführerschein organisiert, werden die Menschen ethnisiert. Die ORS reagiert damit kreativ auf einen Notstand und schafft reale Zugänge in der rassistischen Logik der Mehrheitsgesellschaft. Das Problem ist hier allerdings strukturell: Statt von städtischer Seite angemessenen Wohnraum für alle anzubieten und Antidiskriminierungsmaßnahmen umzusetzen, indem Diskriminierung bei der Wohnungsvergabe gesetzlich bestraft und verfolgt wird, um den Zugang zum Grundrecht Wohnen sicherzustellen, werden ORS angefragt, Rom*nja zu ‚erziehen‘. Dies schafft eine Ungleichbehandlung, nach der nur bestimmte Menschen einen Mietführerschein machen müssen, um eine Wohnung zu erhalten.

Es gibt ebenso OSR, die bewusst keine Soziale Arbeit anbieten, sondern nur Vermittlungsarbeit in bestehende Strukturen:

„Wir machen keine soziale Beratung, das machen wir nicht, dafür müssten wir Gelder beantragen, immer wieder neue Projekte ausdenken. Wir denken, es gibt ziemlich gute Orgas, die das schon seit Jahrzehnten machen und mit denen arbeiten wir sehr eng zusammen und vermitteln die Frauen dahin. Da helfen wir den Frauen und bestärken sie, dass sie dort Hilfe bekommen und auch Vertrauen haben.“ (Pamp)

6.4.3 Hybride Strategien

Neben jenen Aktivitäten, die eher als Vor- und Rahmenbedingungen verstanden werden müssen, um Empowerment überhaupt zu ermöglichen, finden sich auch hybride Strategien. Als hybride Strategien verstehen wir solche, die sowohl die Rahmenbedingungen von Empowerment schaffen, als auch selbst bereits als Empowerment gelten können. So hat beispielsweise Bildungsarbeit zum Ziel, die Rahmenbedingungen für ein selbstbestimmtes empowertes Handeln zu schaffen. Die Aktivität, selbstorganisiert ebendiese Lernräume zu schaffen, ist empowernd an sich. Während also die Schaffung dieser Räume bereits Empowerment darstellt, ist die Nutzung hingegen nur die Vorbedingung um empowert zu werden. Dabei folgen wir der Aussage in einem der Fragebögen, wonach

*„Identitätsbildung (...) nicht Empowerment [ist]. Vielmehr ist es eine Heranführung an Empowerment mit dem Ziel, dass junge Rom*nja ein positives Selbstbild entwickeln, welches frei von rassistischen Meinungskonzepten ist“ (Pist).*

Positive Identitätsbildung stärken

Internalisierten Rassismus gibt es auch bei denjenigen, die sich in ORS gegen Rassismus einsetzen. Die Verinnerlichung von rassistischen Bildern und Konzepten auf das Selbstbild von Rom*nja und Sinti*ze zeigt sich auch strukturell, wenn die in OSR aktiven Rom*nja und Sinti*ze problematische Bilder über sich selbst und ihre Community übernehmen.

Demir bezeichnet Identitätsarbeit als „die Grundlage der Empowerment-Arbeit mit jungen Romn_ja (...). Denn ein gesundes Selbstbild schafft faktisch die Grundlage aktiver

Bürgerbeteiligung. [...] Als gesundes Identitätsbild definiere ich alles, was für die subjektive Wahrnehmung als minimal psychologisch belastend gilt“ (Demir 2016b, S. 51).

In den Aussagen, die Identitätsarbeit nach Demir beschreiben, wird die sogenannte Opferrolle benannt. Rom*nja tauchen in dominanten Narrationen als Opfer von Gewalt auf. Opfer werden selten als selbstwirksam imaginiert, sie bleiben reduziert auf das Erleben von Leid. Wenn Rom*nja sich in der Konsequenz selbst lediglich als Opfer betrachten, kann das Gefühle von Ohnmacht hervorrufen. Eine ORS formuliert dazu:

*„Also einerseits wollen wir sie von Ihrer Opferrolle befreien, andererseits versuchen wir Ihnen klar zu machen, dass sie wichtig bis unentbehrlich für die Zukunftsgestaltung in unserem Land sind. Wir wollen ihnen ein starkes Bild einer Sinti*za und Rom*ni vermitteln, dazu gehört es, zu der eigenen Identität zu stehen und die Geschichte zu kennen.“* (Pamp)

Hier werden die erworbene Resilienz und die eigenen Umgangsmechanismen mit Gewalt als eine Stärke hervorgehoben, die zu beachten ist und vermittelt werden muss.

Die theaterbasierte Gruppe Tama möchte – u.a. mit feministischen Interpretationen – vor allem „Menschen, die in gemeint schwachen Positionen [sind], bestärken in ihrer Identität durch starke Rollenbilder die Roma als stark, intelligent, schön, talentiert usw. darstellen“. Diese Gegenbilder, die rassistischen Verständnissen diametral entgegenstehen, werden im nächsten Abschnitt genauer betrachtet. Sie bilden einen essenziellen Teil zur Stärkung von Romani und Sinti Identitätsverständnissen.

Wie Pist oben bereits andeutet, ist die Analyse von strukturellem Rassismus wichtig, um die Schuld für Rassismus nicht bei sich zu verorten. Für die folgende ORS geht es deshalb in Empowerment-Räumen auch um die Auseinandersetzung mit rassistischen Strukturen:

*„Um in Auseinandersetzungen mit rassistischer Struktur gehen zu können, ist das Kollektiv sowie der davor stattgefundene Empowermentprozess elementar. Erst wenn ich als Aktivist*in genug Empowerment erfahren habe, um mit der „Kränkung“ Rassismus umgehen zu können, kann ich andere empoweren und mich mit der Struktur auseinandersetzen.“* (Quit)

Somit kann Identitätsbildung als eng verbunden mit Rassismuskritik verstanden werden. Empowermentorientierte Arbeit mit Selbst- und Fremdbildern wird mit unterschiedlichen Herangehensweisen umgesetzt, macht Rom*nja und Sinti*ze sichtbar und bietet damit Identifikationsmöglichkeiten an. Eine OSR vergibt Förderpreise für Minderheitenangehörige, mindestens drei ORS organisieren lokale oder bundesweite Themenwochen zur Geschichte, den Kämpfen oder der Kunst von Sinti*ze und Rom*nja, eine hat dabei einen feministischen Fokus. Mit Wanderausstellungen, Konzerten, biografischen Lesungen, im Filmschauspiel und mit weiteren Veranstaltungen wird Sichtbarkeit hergestellt. Beim Theaterspielen, im Jugendaustausch oder in Jugendclubs werden Rom*nja und Sinti*ze eingeladen, miteinander in den Austausch zu kommen.

Conscientização

Fast 70 % der ORS nennen Elemente von Conscientização nach Freire (1970). In ihrer Arbeit versuchen sie mit verschiedenen Ansätzen nicht nur die Mehrheitsgesellschaft, sondern auch Rom*nja und Sinti*ze in diesem Prozess zu begleiten. Elvis Filipović beschreibt seinen eigenen Bewusstwerdungsprozess im Einzelinterview:

*„B: Auf dieser Reise: der Er- des **Erkundens** und des Erforschens: und des **Wissen: über:** (2) **Rassismus:** und Ausgrenzung: oder über **Romaphobie:**, //hm//(1) um zu erfahren, **was: macht: Romaphobie: mit: Menschen.**//hm//**Warum haben Menschen Vorurteile? Warum muss Romaphobie so: fest: verankert** in den **Gedanken: Europas: (2) und auch Deutschlands: (2)** und vor allem auch die (1) Geschichte, der Porajmos, bzw. dem **Holocaust**, was das alles auch heute noch mit unseren, mit unseren **Familien: und unseren Generationen gemacht: hat.** ähm das war für mich auch **sehr: spannend:**, weil (1) **das schaffte** (2) eine neue Form von **Identitäten:(2)** Ich bin nicht mehr der [Elvis] der ich vor 10 Jahren mal war. //hm//Ich werd wahrscheinlich in **10 Jahren** auch nicht mehr der [Elvis] sein, der ich **heute bin.**“ (Interview Filipović)*

Hier beschreibt er eindrücklich, dass Wissen über Rassismus, die Verfolgungsgeschichte und das Begreifen der damit zusammenhängenden Traumatisierungen wichtig waren, um ein empowerteres Selbstbild entwickeln zu können. Elemente der Entwicklung eines kritischen

Bewusstseins nach Freire finden wir auch bei anderen OSR, so zum Beispiel, wenn eine Organisation deutscher Sinti als zentrale Aufgabe

„[d]ie Aufklärung über die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma und das Bewusstmachen der immer noch herrschenden ‚Zigeunerbilder‘ und vor allem die Dekonstruktion eben dieser“ (Avoc)

nennt. Andere sprechen von feministischer, rassismuskritischer Bewegungsgeschichte, während Bewusstseinsbildung wiederum bei anderen nach politischer Bildungsarbeit und Demokratiebildung klingt:

*„Die Arbeit des Verbands trägt insbesondere dazu bei, dass sich die Kinder und Jugendlichen zu kritikfähigen, verantwortungsbewussten, Verantwortung übernehmenden und bewusst handelnden Mitbürger*innen unserer Gesellschaft entwickeln können.“ (Pfir)*

Eine weitere ORS orientiert sich an geschichtlicher Bildung und will dabei auch relevante Informationen über die Deutsche Gesellschaft weitergeben:

„One of our projects is about the Roma history and culture. Through this project we explain to Roma their history and culture as well the history and culture of Germany. In this way Roma will be proud of their history and culture and knowing about the history and culture of Germans (...).“⁴⁷ (Kiwi)

Milan Dromirov beschreibt seine Empowermentarbeit als Prozess der Bewusstwerdung in einer Gruppe von Alevit*innen, Kurd*innen und Rom*nja, die von antimuslimischen Rassismus betroffen sind. Sie sprachen dort über die NSU-Morde aber auch über Macht:

⁴⁷ In einem unserer Projekte geht es um die Romageschichte und -kultur. Mithilfe des Projektes erklären wir Roma ihre Geschichte und Kultur, sowie die Geschichte und Kultur von Deutschland. Auf diese Weise werden Roma stolz sein auf ihre Geschichte und Kultur und wissen etwas über die Geschichte und Kultur der Deutschen. (Übersetzung der Verfasserin)

„B: Nämlich für mich ist **Macht:** (2), und das ist nochmal ganz wichtig: (1). Es geht mir hier um die **Praxis:** der Empowerment-Arbeit, es geht **nicht:** sozusagen, also- (1) Empowerment definiere ich als **systematische Erweiterung seiner eigenen Machtmöglichkeiten, Ressourcen** etc. (2) Wenn es aber darum geht **individuell,** also praktisch als **Gruppe** zu arbeiten,(2) //hm//dann muss man erstmal gucken, (1) was können wir eigentlich **verändern.**//hm (bejahend)//und wir können verändern: (1), nicht die Machtverhältnisse in dieser **Gesamtgesellschaft,** wir können **aber verändern:** ähm **unsere: Meinung:** (1) über Dinge, wie wir sie interpretieren.“ (Interview Pist)

In einer weiteren Passage beschreibt Zora Lipović eindrücklich ihre Erfahrung Anfang der 1990er Jahre in einer sogenannten Ausländerklasse in einer westdeutschen Großstadt. Diese Erzählung geht über eine einfache Romani Identität hinaus und thematisiert die Solidarisierung mit anderen People of Color aufgrund von geteiltem Leid:

„B: Und ich **habe aber** eigentlich von diesen (2) **Kanaks** in dieser Klasse (1), also, habe ich mehr gelernt als später auf dem **Gymi** oder irgendwo. Weil es war **allen:** klar, dass wir (2) **unrecht hier** sind. Also weil manche es- es hat zum Beispiel bei äh den Deutschen durchgeregnet, dann haben wir deren Klasse bekommen. (1) Weißt **du.** Und die sind in unsere. Es hieß nur **für eine Arbeit, für einen Test** damit sie **Ruhe** haben, aber die Klasse wurde nie wieder mehr gewechselt ((lachend)). Weißt du **so:** Also **solche: Sachen:** und **darüber haben wir geredet ne (1),** also so. Und ich habe dann zum ersten Mal ja Kurden: **kennengelernt;** ein paar **Palästinenserinnen;** dann dies, dann jenes. Dann habe ich **gecheckt,** dass diese **Geschichte** (1), also so diese Erfahrung, **die wir haben,** sich multiplizieren lässt mit einem größeren, mit einem **Weltverhältnis.** Und- also multiplizieren in dem Sinne, dass ich begriffen habe, es gibt politische Verhältnisse. Das ist nicht nur was, was mir passiert, **weil ich es bin** oder meiner Familie, **weil wir Roma sind,** (1) sondern dass- dass es halt politische Verhältnisse gibt und bestimmte Ungleichheit reproduziert wird (2), **um das System zu halten.** Das habe ich damals nicht begriffen, aber ich habe kapiert, dass-s ((stotternd)) **Ungerechtigkeit** gibt die viele trifft. **Ja** und ähm, das war halt für mich schon **wirklich: empowernd:** muss ich sagen.“ (Interview Lipović)

Austauschräume dieser Art werden auch bewusst gefunden und kreiert (vgl. Kap. 6.4.1 Prinzipien des Empowerments). Andere OSR nennen Sensibilisierungsveranstaltungen, Workshops, künstlerische Arbeit oder das Verfassen und Teilen von Texten als Hip-Hopper als Orte und Medien des Austausches. Eine ORS beschreibt, dass sie selbst in Asylbewerber*innenheime gegangen seien, um Workshops mit den dort lebenden Rom*nja anzubieten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Conscientização in der Begegnung mit anderen von Rassismus betroffenen Rom*nja, Sinti*ze und Nicht-Rom*nja/Sinti*ze stattfindet. Sowohl gesteuert mit einem Bildungsauftrag und in selbst gewählten Räumen, oder ungesteuert an unfreiwilligen Orten der Zusammenkunft, wie in einer „Ausländerklasse“.

Gegenbilder schaffen

Nachdem wir darauf eingegangen sind, warum die OSR Gegenbilder zu rassistischen Fremdbildern schaffen, wie sie das tun und wie das mit der Identitätsbildung zusammenspielt, gehen wir kurz auf die Strategien zur Verbreitung ebenjener ein.

Ein Gegenbild impliziert ein vorhandenes Bild, das sich für Sinti*ze und Rom*nja in Deutschland an vorhandenen Stereotypen zeigt. Diese sind *„häufig unbewusst (...) und wie ein ‚kultureller Code‘ im gesellschaftlichen Gedächtnis reproduziert (...)“*. Das gilt besonders für den *romantischen Antiziganismus, der sich z. B. ausdrückt in der noch immer weltweit am häufigsten gespielten Oper ‚Carmen‘* (Avoc). Auch die jahrhundertelange rassistische Wissensproduktion, die entstandenen Mehrfachlücken in der Geschichtsschreibung von Rom*nja und Sinti*ze (Fernandez 2014, S. 125) (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte OSR in Fragmenten), die Erfahrung der Leugnung des Genozides und von aktuellem Rassismus in Deutschland bezeugen die erfahrene Unsichtbarmachung realer Romani und Sinti Lebensgeschichten.

Zur Kreation von Gegenbildern und damit der Kreation neuer Selbstbilder konnten wir zwei Hauptstrategien identifizieren: die ‚Forschungsarbeit‘ und die ‚History Work/Remembrance‘. Bei Can (2019) ist letzterer Ansatz als erinnerndes Empowerment gerahmt. Er schreibt: *„Empowerment aus der Perspektive von Machtarmen gewinnt an Bedeutung mit der Inbetrachtziehung der zeitlich-historischen Dimension. Gemeint ist damit das Erinnern, Verknüpfen, Dokumentieren und Archivieren von transgenerationellen, community-*

übergreifenden und transnationalen Erfahrungs- und Wissensressourcen bezüglich sozialpolitischer Widerstands-, Gerechtigkeits- und Befreiungskämpfe. Es geht darum, über diese mehrperspektivische Erinnerungs- und Verknüpfungsarbeit zeitlich-historische, mehrdimensionale Verbindungen und Kontinuitäten zu erkennen, sichtbar zu machen und in kritischer Reflexion aus diesen Bezügen Synergien schaffend Perspektiven für die politischen Handlungspraxen und -politiken von heute und morgen zu generieren“ (Can 2019, S. 39).

In der Forschungsarbeit gibt es unterschiedliche Ansätze. So geht es um das tiefere Verständnis von Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja, wie es mindestens zwei ORS mit Projekten zur (Er-)Forschung des Antiziganismus versuchen. Diese und andere OSR legen Wert auf die Veröffentlichung von Fachbeiträgen, andere produzieren Ausstellungen, Podcasts und Bildungsmaterialien, präsentieren Erfolgserlebnisse und -biographien der Community. Mehrere OSR betreiben selbst Recherchen zur lokalen Geschichte der Verfolgung. Dies geschieht auch in partizipativen Workshops gemeinsam mit Schüler*innen. Eine ORS beschreibt, dass viele ihrer

„Frauen (...) wissenschaftlich daran [arbeiten], Rassismus gegen Romnja* und Sintize* öffentlich zu besprechen und die Debatten zu vertiefen. Sie nehmen strategische Rollen ein, um gesamtgesellschaftlich die Schief lagen von sexistischem, ableistischen Rassismus zu benennen und sichtbar zu machen. Sie produzieren damit auch Wissen, welches vorher schwerer greifbar war“ (Gira).*

Im Interview mit Milan Dromirov wird ein besonders für Rom*nja und Sinti*ze relevanter Weg der Wissensgenerierung deutlich:

*„[W]enn ich in die **Beobachterdistanz** gegenüber meiner **eigenen** Community äh (2) gerate, dann bin ich auch **im Stande** ähm die gruppensdynamischen Prozesse, die da eigentlich passieren **oder** vielleicht auch die **psychologischen** Prozesse, die passieren, **zu verstehen**.“ (Interview Dromirov)*

An dieser Stelle wird erneut die Ressource des Zugangs zur Community deutlich, hier im Bereich der Forschung (vgl. Kap. 6.2 Ressourcen). Die History Work oder Remembrance im Sinne von

Gedenkkultur sind sich mit der Forschungsarbeit überschneidende Strategien. Sarah Carmona definiert History Work folgendermaßen: “Retrieving, interpreting and promoting our history are therefore the most useful tools in overcoming the lack of self-esteem and undoubtedly the most effective of weapons against stigma and xenophobia” (Carmona 2013, S. 20). In diesem Bereich sind alle ORS vertreten, insbesondere jedoch jene, die der nationalen Minderheit angehören.

Jahrestage wie der Internationale Tag der Roma oder das Auschwitz-Gedenken am 2. August werden von vielen OSR inhaltlich sowohl mit verschiedenen Veranstaltungen wie Gedenkfahrten oder Bildungsaktivitäten als auch mit selbstgeschaffenen Gedenkwochen, wie einer Roma history week oder einem Rom*nja Power Month gedacht. Die Thematisierung der nationalsozialistischen Verfolgung nimmt hierbei den überwiegenden Teil der Aktivitäten ein. In der Selbstpräsentation einer ORS konnten wir die Erläuterung finden, dass es,

„73 Jahre nach dem Holocaust, nicht um Schuldzuweisungen gehen kann, sondern vielmehr darum, Auschwitz niemals zu vergessen. Im Erinnern soll die Chance begriffen werden, heute gegen alle Formen der Diskriminierung vorzugehen. Dabei ist es unverzichtbar, die Grundwerte wie Gleichheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde stets gegen die Gefahren, die aus Rassismus und Antiziganismus erwachsen, zu verteidigen“
(Selbstpräsentation Feig).

Diese verschiedenen Formen aktiven Gedenkens bezwecken zumeist Menschenrechtsbildung und Demokratieerziehung oder auch nur das bloße Erinnern an vergessene Geschichte(n).

Eine OSR beschreibt als Ziel *„das musikalische Erbe der Roma und Sinti zu bewahren und fortzuführen und aufzuzeigen, wie mannigfaltig die klassische Musik von Roma- und Sinti-Elementen geprägt ist“* (Pfer). Insbesondere hier wird deutlich, dass History Work auch die Sichtbarmachung von Rom*nja und Sinti*ze und ihrer Arbeit in allen gesamtgesellschaftlichen Feldern mit sich bringt. Die Fantasie einer *weißen* Nation ohne Migrationsgeschichte wird so durchbrochen und Rom*nja und Sinti*ze finden sich selbst in einer identitätsstiftenden Geschichtsschreibung wieder.

Ganz im Sinne der Bürgerrechtsarbeit ist die Verbreitung und Veröffentlichung der erschaffenen Gegenbilder zentral. Mit Interviews, Dossiers, Podcasts, Pressemitteilungen, öffentlichen Veranstaltungen und Dialogforen nutzen die ORS die ihnen nach dem Minderheitenrecht zustehenden Kanäle zur Beeinflussung öffentlicher Diskurse.

Weitergabe von Geschichte(n)

Nicht zuletzt geht es auch um die Weitergabe von Geschichte(n). Dies geschieht sowohl in den genannten öffentlich zugänglichen Formaten als auch in Safer Spaces. Fernandez beschreibt die Tradition dieser Weitergabe und des besonderen Wissens wie folgt: „Innerhalb der Communitys von Sinti und von Roma gibt es allerdings ein Geschichtsbewusstsein, da ein ausgesprochenes, leises oder auch schweigendes Gedenken in vielen zwischenmenschlichen Bindungen, Familien oder Freundschaften nach dem Porajmos stattfand und Trauer sowie ein breites Wissen da waren und sind. Diese kollektiven Archive bestehen aus Verflechtungen von mehrgenerationalem Geschichtsbewusstsein und familiär weitergetragenen Traumata. Die Anwesenheit, die Stimmen und die Kämpfe der Selbstorganisationen zur Sichtbarmachung des Porajmos und Aneignung der eigenen Geschichte nach 1945 müssen erinnert und geehrt werden.“ (Fernandez 2014, S. 125.)

Eine Künstlerin beschreibt, wie sie in ihrer Band arbeiten und diese als sicherer Ort fungiert, von dem aus sie ihr Wissen generieren:

„Wir stärken uns gegenseitig, reden über die Sachen und finden eine Lösung, wir informieren uns sehr viel, reden mit anderen Freunden, die etwas erlebt haben. Wir schauen Videos auf Youtube, informieren uns über Nazis und schauen Nachrichten, schieß Politiker an.“ (Trau)

Eine weitere OSR hingegen hat auf einer populären Jugendmesse einen Workshop zu ihren Erfahrungen mit Hatespeech angeboten. Ein interessantes Beispiel, das History Work, Forschungsarbeit und das Verteilen ebendieser Gegenbilder zusammenbringt, kommt von einer Berliner ORS:

*“Eine andere Veranstaltung, die wir jährlich durchführen, ist eine Gedenkveranstaltung. Gedenken das zukunftsgerichtet ist und daher Berliner Schüler*innen mit einer Recherche über NS Opfer in Berlin beauftragt. [Die OSR] begleitet diese Recherchen und macht Infoveranstaltungen in den Schulen, geht in Archive und ggf. zu ehemaligen (Wohn-) Verstecke der zu Recherchierenden. Bei einer Gedenkveranstaltung werden die Recherchen in Form einer Präsentation vorgestellt. So können junge Menschen einen Bezug zu ihrer eigenen Bio (die auch oft von Flucht und Vertreibung gekennzeichnet ist) aufbauen, Empathie einwickeln und sehen sich nach dem Projekt bestenfalls als Botschafter gegen Rassismus insgesamt, und sie kennen die Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, die ohnehin in den Schulen nicht behandelt wird. Zu der Veranstaltung laden wir dann eine Zeitzeugin oder Zeitzeugen ein, damit der generationsübergreifende Kontext vorhanden ist und die Sinti selbst zu Wort kommen.“ (Heid)*

Diese Bildungsarbeit leistet, was öffentliche Schulen nicht leisten. Hier wird intersektional und biografisch der Geschichte von Rom*nja und Sinti*ze in der eigenen Lebenswelt nachgegangen. Rom*nja und Sinti*ze verbleiben nicht auf der Ebene zu erforschender Objekte, sondern werden selbst als Menschen mit komplexen Biografien eingeladen. Das Ganze geschieht in einem würdigen Rahmen des Gedenkens, der Verantwortung für die Zukunft vermittelt. Es ist verwunderlich, dass diese progressive Geschichtsdidaktik noch nicht zu den regulären Angeboten entsprechender Erinnerungsstätten zählen.

Existenzieller Widerstand

Frei nach Edouard Glissant, der sich mit dem Widerstand karibischer Menschen während und nach der kolonialen Besetzung beschäftigt hat, bedeutet existenzieller Widerstand, als Mensch weiter existieren zu können, obwohl die eigene Existenz nicht erwünscht ist. Alle Strategien, die Überleben ermöglichen – wie zum Beispiel ‚Passing‘⁴⁸ – können darunter subsumiert werden. Diese Art des Widerstandes findet vor allem im prekären Bereich der Arbeit mit Geflüchteten statt. Nach Isidora Randjelović handelt es sich bei Migration um einen Akt des Self-Empowerments, weil Familien und Individuen für sich einen Zugang zu mehr Rechten und

⁴⁸ Menschen, die ‚passen‘, werden aufgrund normativer Wahrnehmungen einer dominanten Gruppe zugeordnet. So gibt es Rom*nja oder Sinti*ze, die nicht als solche wahrgenommen werden. Wenn sie bewusst ihre Identität verbergen, um Zugänge zu erhalten, die Ihnen aufgrund von Rassismus abgesprochen werden, ist Passing nicht nur eine Zuordnung, sondern auch eine Strategie.

einer für sie wichtigen Zukunft erhalten möchten (Randjelović 2015). Dies gilt insbesondere für Rom*nja, die oftmals aus besonders prekären und existenzbedrohenden Realitäten wie dem Kosovo fliehen müssen.

Dabei übernehmen die ORS oftmals die Rolle von Unterstützer*innen, damit diese marginalisierten Menschen überleben können. Einige ORS beschäftigen sich explizit mit Rom*nja, „*die existenzielle Probleme haben, Krankenversicherung, Abschiebung*“ (Pamp) (vgl. Kap. 6.3.1 Struktureller Rassismus).

Zum Widerstand als existenzieller Widerstand zählen wir Entschädigungsarbeit, genauso wie Menschenrechtsbildung, Aufklärung über die Rechte als EU-Bürger*innen, das Einschreiten bei Machtmissbrauch durch Arbeitgeber*innen sowie „*Widerstand gegen Diskriminierung und Diffamierung*“ (Kumq), doch auch Erfahrungen mit rechter Gewalt und das Einschreiten bei oder die Prävention ebensolcher Attacken werden bearbeitet. Eine OSR in einer besonders von Rechtsextremismus bedrohten Stadt versteht ihre Arbeit in dem Kontext so: „*We also bring awareness about the existing neo-Nazi groups and how to prevent themselves from attacks from neo Nazi groups*“⁴⁹ (Kiwi).

Mitglieder einer Hip-Hop-Band, „*die Nazis anschreien mussten*“ (Trau), sind alltäglich auf ihren Konzerten mit der Bedrohung ihrer Existenz konfrontiert.

6.4.5 Kollektives Empowerment

In diesem Abschnitt möchten wir uns Empowerment-Strategien widmen, die von Romani und Sinti Communitys für ihre Communitys verbreitet werden. Dabei werden kultureller Widerstand, Empowerment-Netzwerke, Solidarität, das Einnehmen von Räumen und empowerndes Powerharing genauer betrachtet.

⁴⁹ Wir schaffen Bewusstsein über existierende Neo-Nazi Gruppen und wie sie sich vor Angriffen dieser Neonazigruppen schützen können. (Übersetzung der Verfasserin)

Kulturbegriff und Kultureller Widerstand

Kultureller Widerstand ist ebenso ein von Glissant geprägter Begriff; nach Britton interpretiert er „language as ‚cultural resistance‘ and concludes that resistance therefore is a matter of defending cultural difference“ (Britton 1999, S. 180).

Wie bereits im Kapitel 6.2 Ressourcen erläutert, versammeln sich unter dem vielgenutzten Begriff Kultur sehr unterschiedliche Auffassungen. Von Anarcho-Hip-Hop bis zu Traditionsbewusstsein sind hier unterschiedliche Kulturbegriffe gemeint. Kultur wird hier teilweise identitätspolitisch genutzt. Das Festhalten an einer Kultur, deren Erbe und Menschen vernichtet werden sollten und teilweise auch wurden, muss in Bezug auf die jahrhundertlang andauernde gewaltvolle Geschichte der Assimilation, welche Rom*nja und Sinti*ze besonders traf, verstanden werden. Ein wichtiges Element dieser breit gefassten Kulturverständnisse ist die gemeinsame und dennoch sehr vielfältige Sprache des Romanes. Unter anderem, weil Romanes in erster Linie keine Schriftsprache ist und nur über mündliche Überlieferung von einer Generation zur nächsten weiter bestehen kann, ist sie eine vom Aussterben bedrohte Sprache. Das ist für Rom*nja und Sinti*ze spürbar indem sie wahrnehmen, wie durch erzwungene oder gewählte Assimilation Menschen ihre Sprache verlieren.⁵⁰

Romanes ermöglicht ebenso eine eigene Perspektive:

*B: „Also ich glaube es ist gut, dass viele Roma zum Beispiel die Sprache haben **Romanes**, weil was viele nicht haben ist eine **Bezeichnung für die anderen**. (1) **Gadje** ne jetzt nicht als Schimpfwort, sondern einfach das Bewusstsein: zu haben, auch andere zu sehen. Weil die beobachten ja immer uns, wenn sie diese Konferenzen: machen:, wenn sie: Berichte: schreiben:, wenn sie Bücher: schreiben (1) **und einfach: selber: die anderen: zu beobachten und zu benennen:**, ist zum Beispiel etwas, was echt ähm eine **Stärke** ist, man quasi auch – also weißte (umgangssprachlich), andere **haben lange: gebraucht, um Critical Whiteness einzuführen**.“ (Interview Lipović)*

Romanes ermöglicht mit seinem spezifischen Vokabular eine Perspektive, die zum Beispiel die Beziehung zur Mehrheitsgesellschaft als eine des Beobachtetwerdens reflektiert. Angesichts

⁵⁰ Ein Beispiel für die durch den Assimilationszwang verursachten Verluste ist, dass bestimmte Dialekte des Romanes, wie zum Beispiel das walisische Romanes, bereits ausgestorben sind, weil bereits alle seine Sprecher*innen verstorben sind.

des drohenden Aussterbens des Romanes gibt es auch ORS, die von „*linguistic human rights*“ (*Rene*) sprechen. Historisch bewies sich Romanes in rassistisch segregierten Realitäten zum Beispiel mehrfach als opake Überlebensstrategie⁵¹. Wo Menschen sich nicht verstecken konnten und es keine Rückzugsorte gab, war Sprache ein solcher Rückzugsort⁵². Somit ist die selbstaufgelegte Aufgabe, die Kultur zu erhalten, mehr als nur die Umsetzung des Minderheitenrechts. Sie kann als Resilienzerfahrung und als Werkzeug für die Gestaltung eines Schutzraums gelesen werden.

Sprache – sowohl Deutsch als auch Romanes – erlaubt sowohl die Sichtbarkeit zu erhöhen als auch ein vertieftes Verständnis der eigenen Community. Zora Lipović sagt:

„[Z]um Beispiel mit dem Gendern. Ich... ich übertreibe: nicht, wir haben damit angefangen, weil ich kann mich nicht erinnern, dass irgendjemand Roma und Sinti gendert hat, bevor wir das gemacht haben, die in... Und mittlerweile wird selbstverständlich fast gege(ndert)-... manche ärgern sich noch, aber machen das zähneknirschend und so. Aber viele gendern. Für uns war das gar nicht so ‚Öh, wir machen jetzt... wir wollen auch‘, sondern wir haben Texte gelesen. Alle werden gendert und Roma und Sinti. Und da dachten wir: ‚Wieso werden wir ((lachend)) nicht gendert?‘ So, so kam es (2) und für uns war das zum Beispiel ein Prozess von ‚Menschwerdung/werden‘ (Unverständlich). Wir werden auch als Menschen gesehen, die dann gendert werden. (1) Weil da ging es nicht nur um Geschlecht, es ging um viel mehr: Und ich glaube, das... das ist das Ding. Wir arbeiten so irgendwie: (1) an so Punkten, die vielleicht für alle interessant: sind (3) weißte (umgangssprachlich) so: Und dann übernehmen die das und freuen sich darüber.“ (Interview Lipović)

Elvis Filipović hat im Deutschen einen Begriff eingeführt:

„Wir arbeiten mit dem Begriff ‚kleine Mehrheit‘. Wir verstehen uns als Viele, die gemeinsame Erfahrungswerte in einer weißen Mehrheitsgesellschaft haben. Das Wort

⁵¹ In diesem Zusammenhang beziehen wir uns auf Glissants Begriff der Opazität, nach dem es für Kolonisierte auf Martinique keinen Ort gab, um sich zu verstecken und somit die Sprache eine unsichtbare Sichtbarkeit schaffte in der – vor den Augen des Kolonialisten, jedoch ohne sein Wissen – sicher gesprochen werden konnte.

⁵² Zum Beispiel während des Porajmos oder der Versklavung in Rumänien.

"Minderheit" suggeriert einen minderbemittelten Menschen.⁵³ Das wollen wir nicht."

(Interview Filipović)

Diese beiden Beispiele zeigen, wie Sprache zu einer genaueren Selbstbeschreibung genutzt wird. In einer weiteren Forschungsarbeit wäre es weiterhin interessant, die Eigenbezeichnungen der Organisationen nach ihren empowernden Bezügen zu befragen. Ein oberflächlicher Blick darauf offenbart einige selbstbewusste Selbstbeschreibungen bis hin zu Bezügen auf Romani Nationalismus oder klassische Empowermentideen der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung(en) der USA.

Mit der Sprache wird eine Identifikationsmöglichkeit genannt, die für eine kollektive Verständigung essenziell ist. So schreibt eine OSR: *„Denn stirbt unsere Sprache, stirbt auch unsere Jahrtausende alte Kultur!“* (Ster). Dunajeva und Tidrick beschreiben, dass Romanes nach dem Verständnis vieler Engagierter als „social glue“- also sozialer Kleber funktionieren sollte (Dunajeva und Tidrick 2015, S. 11).

Ein auf geteilten Sprachen basierendes Identitätsbewusstsein wird ebenso als Voraussetzung für ein empowerntes Leben betrachtet. In einer Selbstpräsentation lesen wir folgendes:

„Viele Sinti wachsen ohne Tradition und Bewusstsein für die eigene Identität auf. Die Folge ist ein entwurzelt Leben in einer Gesellschaft, in der andere Werte zählen als Familie, soziales Miteinander und Empathie. Ein Leben, dem der kulturelle Hintergrund und die Sicht auf die eigene Herkunft fehlt. So entsteht eine Perspektivlosigkeit, die sich im Fehlen gleichberechtigter Bildungschancen innerhalb der Mehrheitsgesellschaft widerspiegelt. In letzter Konsequenz führt das zu einem Verlust der Identität, der Fähigkeit zur Entwicklung eigener Ziele und einem Zustand permanenter innerer Angspanntheit.“ (Selbstpräsentation Nekt)

Dies erklärt, warum es mehrere OSR gibt, die das Erlernen von Romanes in Safer Spaces anbieten, also ohne die Anwesenheit von Nicht-Rom*nja/-Sinti*ze. Auch das *„Herausgegeben*

⁵³ Dieses Beispiel zeigt auch den Diskurs in der Community, in dem der Begriff „Minderheit“ als Selbstbezeichnung fungiert oder aber abgelehnt und verändert wird.

von *Romani Literatur*“ (Gira) kann zur Aufgabe des Spracherhalts gezählt werden. Im Bereich der Hip-Hop-Kultur geht es um Konzerte und Hip-Hop-Projekte, die transnational verortete Künstler*innen zusammenbringen. Aber auch Rapworkshops werden hier gegeben. Elvis Filipović arbeitet als Stand-up-Comedian und versucht mit sarkastischem Humor rassistische Bilder zu Rom*nja und Sinti*ze zu brechen. In Kulturwochen, in denen die Kultur der Sinti*ze und Rom*nja dargestellt werden soll, werden Puppenspiel, Sinti Jazz oder Lesungen angeboten. Auch die Archivierung, also die *„Förderung und Erhaltung des kulturellen Erbes der ethnischen Minderheit der Sinti“* (Ster) ist ein Tätigkeitsfeld. Abschließend soll zum Thema kultureller Widerstand in Form künstlerischer Aktivitäten der Mehrwert ebendieser Strategie beschrieben werden. Eine transnationale Hip-Hop-Band beschreibt das Mobilisierungspotenzial von Musik:

„Wenn man die Sachen künstlerisch angeht, dann kommt es sehr schnell bei den Leuten an. Es vibet sofort. Die Leute sind sehr pessimistisch am Anfang. Die sind so pessimistisch, was ist das jetzt für ein Hip-Hopper, die sind misstrauisch bevor Content kommt. Egal wo - ob das Vereine in München, Stuttgart, Hamburg sind. Obwohl Hamburg eigentlich ganz cool war. Wenn die sich schlau gemacht haben über soziale Netzwerke und uns eingeladen haben, waren sie immer etwas misstrauisch. Aber wenn wir abgeliefert haben, dann waren die baff, wir konnten viele Leute aktivieren in Städten, kleineren Städten, auch Dörfern, wir konnten auch viele Leute verbinden: Roma-Community mit non-Roma Community, weil die Leute wollten unsere Auftritte sehen nach den Screenings, nach den Workshops.“ (Nilp)

Auch der niedrigschwellige Zugang zu Rom*nja und Sinti*ze oder politisch wenig engagierten Menschen durch die Musik wird hier immer wieder unterstrichen. Elvis Filipović glaubt ebenso an diese Wirkung:

„B: Und das ist die Macht der Kunst (2) und die Macht der Musik vor allen: Dingen: (1). Dass du vielleicht Leute von ner anderen Seite erwischst: (1), die vielleicht für politisches Zeug: gar nicht zu treffen sind.“ (Interview Filipović)

Selbstbestimmte Kunst erlaubt eine inhaltliche Tiefe, wie sie in fremdbestimmten oder Kulturproduktionen von Nicht-Rom*nja/-Sinti*ze nicht anzutreffen ist. Milan Dromirov beschreibt den Prozess in einem weiß dominierten Archiv der Romakultur ein Logo zu finden.

„I: da gab es verschiedene **Logo (1)** ähm Möglichkeiten: (2) weil wir jetzt einfach bei diesem **Projekt** sind //hm (bejahend)//und: **das: Logo: war: (2)-**, da gab es irgendwie ein Logo, das **war:** so eine Art-, also da waren die Farben: von dieser von der **Romaflagge**//hm (bejahend)//also: **grün: blau: rot (1)** und das war dann irgendwie zusammengedüngt wie so eine Art Marshmallow, also wie so eine Art-, **für mich sah es wie ein Draht aus**//(Gelächter) //(3) und das hat mich an ein **KZ Draht erinnert. Das:** hab ich damit assoziiert.//hm (bejahend)//und: **tatsächlich: hat: sich: (2)** die Geschäftsführung: (2) für **dieses Logo** ausgesprochen(2)//hm//während auf der anderen Seite es auch andere Logos gab, die verfügbar waren. So ein **Gipsy** Logo war es halt, ~~Gipsy~~industrie. //hm (bejahend) //Und es gab ein Logo vom **[Daniel]**, (2) ein, **[Daniel]** ist ein **Sinto** der (2) selber wohl auch eine **Medienagentur** hat ne?

B: Der **Comics** macht?

I: Der **Comics-**, ich vermute mal schon ja? //ja //Und der hat ein **geniales Logo** gehabt (1) und sein Logo war: (2), das sah wie ne Feder aus, es ist aber ein Federstrich //hm (bejahend) //(2) und dieser **Federstrich** hat einen **Bruch** in der Mitte. (1) Also würde man das- //hm (bejahend) //und dieser **Bruch:** (3) **steht für den Holocaust (2)**. //hm (bejahend) //Also eine **hohe Symbolik** (2) //hm//die muss natürlich erklärt werden (1) und als ich dann erstmal gesehen hab, **da** wurde dieses Logo ausgewählt (2) **hab ich** (2) überlegt, **was mach ich eigentlich** jetzt (...) **Schande:**, ähm,(2) ich hab denen ne email geschickt (2), ich hab denen geschickt und erklärt, womit ich es **assoziiere:** (2) und wenn die jetzt die Entscheidung dennoch fällt, dennoch so fällt, dass man (3) **eben** (1) **kein anderes Logo nimmt (2)**, //hm//dann: muss: ich: wohl: ähm: das akzeptieren. //hm (bejahend) //(3) Ich hatte dann aber Glück (3) und das wurde dann geändert. (1) //hm (bejahend)//Es ist nicht dieses komische ~~Gipsy~~-Logo gewesen//hm (bejahend) //ähh (3) ja, aber ich muss sagen im Nachhinein denke ich, **Wow: (1), geschafft:.**“ (Interview Dromirov)

In diesem Ausschnitt wird wiederum deutlich, wie wichtig eine reflektierte Sinti und/oder Romani Perspektive ist, weil sie die Sensibilität mitbringt, Trigger zu identifizieren, aber auch vertiefte Analysen einzubringen. Die Wichtigkeit dieser kritischen Romani/Sinti Perspektive steht in keinerlei Relation zu ihrer Wahrnehmung (vgl. Kap. 6.3.2 Fehlendes Wissen in der Gesellschaft und im Bildungssystem).

Räume einnehmen

Weil Marginalisierung bedeutet, aus den Zentren der Macht ausgeschlossen zu bleiben, ist eine Strategie gegen eben diese Art der Unsichtbarmachung das (Wieder-)Einnehmen von Räumen. Noch sind Orte wie Universitäten, Medien, Schulen und Theater Orte, die *weiß* dominiert sind, trotz einer heterogenen Gesellschaft. Es ist keine Selbstverständlichkeit, Lehrkräfte, Schauspieler*innen oder Dozierende of Color dort vorzufinden (vgl. Kap. 6.3.1 Struktureller Rassismus und Wachendorfer 2009). OSR machen deshalb bewusst Workshops mit Jugendlichen an Hochschulen oder planen und setzen Theaterstücke mit großen Theatern um. Die ORS *Rosi* beschreibt detailliert, wie sie Räume einnehmen:

„We do that through high-level and highly visible events. We have done 230 events since our creation in 2017. We tend to go to majority spaces (with these events) such as the national theatres, the museums of culture and museums of contemporary art to claim space through activities and show and make everybody understand that Roma Culture is amazing and Roma are part of it and should belong permanently to those spaces. At the same time, we also work towards our own communities to create a network, a kind of a pool, like a talent center, so we can make visible all the amazing initiatives and individual talents that live in our communities. They are still invisible to the majorities eyes. So we create spaces for them, to be visible and to be more connected and upscale the local initiatives to the international level and connect them with the mainstream arts and culture fields. We also work on a certain level on policy and discourse, when it comes to for example how governments deal with arts and culture or when it comes to the question of history and commemoration. We also work with the media trying to create

a new discourse in the mainstream about us - a very difficult task. We try to respond to all media requests and make sure that our events are channeled in the media. “⁵⁴ (Rosi)

Diese OSR kombiniert hierbei lobbyistische Strategien, Netzwerken und die bewusste Einnahme prestigeträchtiger Räume. Aspekte dieser Strategie konnten wir in einigen anderen ORS wiederfinden. Adis Permeti beschreibt außerdem, welche Räume als sichtbare Räume ausgebaut werden mussten:

*„In Berlin gab es lange ein Romacafé, das ein wichtiger Treffpunkt für die Selbstorganisationen und ihre Aktivist*innen wurde. Hier wurde viel gesprochen, und es war ein Ort des Communitybuildings.“ (Interview Permeti)*

Dementsprechend reflektiert Permeti die Platzierung des traditionellen Romafestes als Straßenfest in dieser Nachbarschaft:

*„B: Wenn ich irgendwas mache (1), dann muss das was mit dem Roma-Cafe zu tun haben (1) und: hab auch **das erste Herdelezi Fest-** ... ich glaub 2009: oder so ... dieses Straßenfest ... eben weil dieses Roma-Cafe da war ... aber es war auch so eine Multi-Kulti Strasse ... **dort gemacht**. wir haben dieses Straßenfest **bewusst: da: (1) quasi platziert.**“ (Interview Permeti)*

Hier wurde also bewusst die nachbarschaftliche Nähe zu anderen ORS genutzt, aber das Straßenfest auch in einer Umgebung von Menschen mit verschiedenen Rassismuserfahrungen

⁵⁴ Wir machen das durch hochrangige und besonders sichtbare Veranstaltungen. Wir haben seit unserer Gründung 2017 über 230 Veranstaltungen durchgeführt. Wir versuchen (mit diesen Veranstaltungen) zu Mehrheitsräumen zu gehen, so wie die nationalen Theater, Museen der Kultur und der zeitgenössischen Kunst, um durch Aktivitäten Raum einzunehmen und um alle verstehen zu lassen, dass Romakultur großartig ist und Roma Teil davon sind und dauerhaft zu diesen Orten gehören sollten. Gleichzeitig wollen wir auch in unsere eigenen Communitys arbeiten, um ein Netzwerk aufzubauen, eine Art Pool, wie ein Talentcenter, sodass wir all die großartigen Initiativen und individuellen Talente, die in unseren Communitys leben sichtbar machen – aber sie sind noch immer unsichtbar in den Augen der Mehrheitsgesellschaft. Deshalb schaffen wir Räume für sie, um sichtbarer und besser vernetzt zu sein und um die lokalen Initiativen auf das internationale Niveau zu heben und sie mit dem Mainstream-Kunst- und Kultursektor zu vernetzen. Wir arbeiten auch an einem gewissen Maß an Politischen Strategien und Diskursen, wenn es zum Beispiel darum geht, wie Regierungen mit Kunst und Kultur umgehen oder wenn es um die Frage von Geschichte und Gedenken geht. Wir arbeiten auch mit den Medien und versuchen einen neuen Diskurs über uns in den Mainstream zu bringen – eine sehr schwierige Aufgabe. Wir versuchen auf alle Medienanfragen zu antworten und gehen sicher, dass unsere Veranstaltungen durch Medienkanäle gehen. (Übersetzung der Verfasserin)

platziert. Etwas weiter beschreibt er auch seine Motivation eine transnationale Jugendbegegnung nach Auschwitz zu organisieren:

*„B: 2009: äh, in Auschwitz war auch ein sehr (1) **prägender: Moment** für mich und ich hab da auch gemerkt, dass da ein paar junge Menschen irgendwie Namen vorgelesen haben. Und ich bin zum ersten Mal **privat:** dort hin gegangen. Mich hat das **so: berührt:**, dass ich gemerkt hab: Das kann nicht sein das da- irgendwie Und ich hab dann ein Foto mit den Vorsitzenden des Zentralrates machen dürfen und daraufhin hab ich ihm versprochen wenn: **das: passiert: (3), dann: versprech: ich ihm (1)** das dies zu einer Art **Pilgerort:** wird (1) und dieser Ort **muss** wirklich an **Bedeutung** gewinnen(1). Und dann haben **wir [eine transnationale Romajugendorganisation] gegründet.**“ (Interview Permeti)*

Auschwitz wurde nur dank des geschichtlichen Bewusstseins der OSR zu einer „Art Pilgerort“, die es wichtig findet, der jüngeren Generation eine selbstbestimmte Geschichtsvermittlung am symbolischen Ort der Verfolgung aller Rom*nja und Sinti*ze anzubieten. Hier zeigt sich sowohl Urgency als auch die Strategie, diesen zentralen Gedenkort an die Vernichtung von Rom*nja, Sinti*ze und anderen Gruppen erlebbar zu machen und damit Gedenken voranzutreiben.

Solidarität

Solidarität verstehen wir als gegenseitiges füreinander Einstehen. Solidarität basiert vornehmlich auf geteilten Erfahrungen (vgl Kap. 6.2.2 Ressourcen der Akteur*innen) und ist somit eine klassische, kollektive Empowerment-Strategie.

Insbesondere unter Rom*nja und Sinti*ze führt die geteilte Erfahrung von Verfolgung, anhaltender Diskriminierung und Menschenrechtsverstößen dazu, sich aktiv miteinander zu solidarisieren. Der Porajmos fungiert hierbei in verschiedenen und dennoch gemeinsamen Erfahrungen als verbindendes Trauma. Das Konzept des bereits genannten Community Building spielt in diesem Kontext eine bedeutende Rolle.

Sowohl aus den Einzelinterviews als auch aus einigen Fragebögen ging hervor, dass die Vernetzung mit BIPOC, also anderen von Rassismus betroffenen Gruppen, eine Ebene der Solidarisierung eröffnet. Sinti*ze und Rom*nja und ihre ORS engagieren sich in deutschlandweiten Bündnissen gegen Rassismus; sie kooperieren mit Organisationen anderer

Gruppen, die ebenso Genozide erleben mussten; sie wählen bewusst BIPOC-Organisationen aus, um mit ihnen gemeinsam zu agieren. Sie organisieren sich in den vier Dachverbänden der OSR und intensivieren so den gemeinsamen Austausch.

Auch aufgrund anderer inhaltlicher Überschneidungen ergeben sich Kooperationen. So konnten wir in den Fragebögen mehrfach von der Arbeit in größeren Jugendverbänden oder mit (anderen) Frauenorganisationen lesen. Diese auf Solidarität aufbauenden Netzwerke nennen wir Empowerment-Netzwerke, weil in ihnen kollektive Austauschprozesse und politische Zusammenkünfte für gemeinsame Ziele gefördert werden.

Eine Herausforderung für die solidarische Praxis der OSR ist, dass drohende Abschiebungen im Rahmen des deutschen Rechtssystems kaum abgewendet werden können.

Autonomie

Einige OSR erleben und praktizieren autonomes Handeln als eine empowernde Strategie. Autonomie bedeutet hierbei, unabhängig von äußeren Einflüssen selbstbestimmt agieren zu können.

Formen der Umsetzung sind das Kreieren von Narrationsräumen, Antidiskriminierungsarbeit in die Communitys hinein und die Abgrenzung von Rassismus. Elvis Filipović beschreibt als Ziel seiner Arbeit die Autonomie, durch Bildungsabschlüsse selbstbestimmter agieren zu können.

Andrea Meza Torres und Halil Can beschreiben die Schaffung „plurale[r] und kreative[r] Narrationsräume für eigene Geschichten, Erfahrungen, Wissensressourcen und Epistemologien“ (Torres u. Can 2013) als ein Element von Empowerment.

Solche Narrationsräume finden sich auch in einigen ORS und werden als relevanter Raum für Empowerment wahrgenommen. Pist beschreibt diese als

„Diskussionsräume für die Community“. In jenen geht es um den „-Austausch von Informationen und Methoden, um die gemeinsamen Empowerment-Ziele zu erreichen, [den] Aufbau von Vertrauen und gegenseitigem Respekt -Austausch über Perspektiven zur Identität -Entwicklung von Ideen, um Unterdrückung zu überwinden“. (Pist)

Auch mit Musik werden Narrationsräume geschaffen. Eine Künstlergruppe beschreibt hier, dass sie mit

„Musik motivieren, Kraft geben, Leidenschaft entfachen; Perspektiven aufzeigen, Kreativität fördern, letztlich die Musik als verbindendes Element und damit stärkende Kraft aufzeigen“ (Pfer)

wollen. Eine Musikgruppe, die vor allem mit Hip-Hop arbeitet, beschreibt, dass man mit Musik „Probleme bearbeiten kann“ (Nilp). Diese Narrationsräume folgen dem o. g. Prinzip der Safer Spaces. Wie bereits beschrieben, beschäftigen sich viele Organisationen mit Antidiskriminierungsarbeit, die in die Community hineinwirkt. In der Selbstbeschreibung einer der wegbereitenden Organisationen zum Thema Bleiberecht wird auf die Information und Erfassung von Diskriminierungsfällen gesetzt:

„Auf unseren Homepages berichten wir über unsere Tätigkeiten und haben eine viersprachige Eingabemaske zum Melden von Diskriminierungsfällen entwickelt. Außerdem bringen wir Roma bezogene News aus Europa und darüber hinaus. Wichtige Inhalte sind dabei etwa die Themen Bleiberecht und die Situation in den ‚sicheren Herkunftsstaaten‘.“ (Selbstpräsentation Kirs)

Andere ORS mischen sich ein, wenn Diskriminierung am Arbeitsplatz geschieht oder sind für Opfer rechter Gewalt im Kontakt mit entsprechenden Beratungsstellen. Auch die Aufklärung über die eigenen Rechte und Interventionsmöglichkeiten, zum Beispiel bei Hate Speech im Internet, sind relevante Arbeitsfelder von OSR in Deutschland. Sie befähigen damit die von Rassismus betroffene Romani und Sinti Community ihre Rechte einzufordern, gestärkt Rassismen zu begreifen und ihnen entschieden entgegen zu treten.

Abgrenzung von Rassismus

Abgrenzung von Rassismus verstehen wir als horizontale externe Strategie (vgl. Kap. 6.4 Empowerment-Verständnisse, -Strukturen und -Strategien), sie zeigt sich in der bewussten Absage von Veranstaltungseinladungen oder der bewussten Positionierung, um bestimmte Einladungen zu vermeiden. Milan Dromirov beschreibt dieses Vorgehen als

B: „bewusste: Formen: von Abgrenzungsstrategien (1), weil ich im Verlauf meiner: Arbeit: feststelle-, festgestellt habe (1), dass (1) es Instrumentalisierungsversuche: gibt,

*um: ein: (1) ähm antimuslimisches Bashing im deutschen Kontext zu machen. Das ist ja insbesondere von rechten Strukturen, **rechtsextremen** Strukturen ja auch ähm wird es ja immer auch wieder instrumentalisiert und vor dem Hintergrund habe: ich: **wirklich** in **jeder**: in NAHEZU jeder öffentlichen Veranstaltung gesagt, **übrigens (1) muslimischer: Rom:.** (1) **Es ist einfach eine GANZ bewusste: Abgrenzungsstrategie:**, damit eben diese (2) **Einrichtungen:** (1) gar nicht erst auf die Idee kommen mich als Referenten >anzufragen<“ (Interview Pist).*

Eine Berliner ORS verknüpft diese Abgrenzung von Rassismus mit Czolleks Begriff der Desintegration:

*„Desintegration: es geht um ein Menschenverständnis und darum, sich nicht wehrlos und unwissend in rassistische Strukturen einzufügen. Wir/Ich versuchen, Sinti*ze und Rom*nja auch zur Emanzipation zu ermutigen. Eigenen Visionen zu folgen, um längerfristig andere Strukturen zu legen.“ (Heid)*

Hier wird formuliert, wie sie der Gefahr der Vereinnahmung selbstbestimmt begegnen (vgl. Kap 6.3.3. Medien, Verzerrung, Stereotypen und Emotionalisierung).

Rückbezug auf Befreiungsbewegungen

Der Rückbezug auf Befreiungsbewegungen konnte bereits in Bezug auf die Geschichte der jugoslawischen Partisan*innen erkannt werden. Milan Dromirov beschreibt im Interview die bewusste Namensgebung seiner Großeltern nach Staatspräsidenten, die für ihre „antikolonialen Kämpfe bekannt waren“ (Interview Dromirov). Dabei geht es spezifisch um einen in Ex-Jugoslawien hochgeschätzten indischen Staatspräsidenten, welcher durch die Non-Alignment- Bewegung auch antikoloniale Kämpfe in das Bewusstsein der Jugoslaw*innen brachte. Partisan*innen, aber auch Persönlichkeiten aus dekolonialen Bewegungen, fungieren bis heute als Vorbilder in den sich als antifaschistisch verstehenden Romani Organisationen und Familien. Dies ist verbunden mit einer spezifischen Art der Selbstorganisation.

Der international solidarische **politische Protest** muss als eine zentrale Empowerment-Strategie verstanden werden, die sich auch aus dem Wissen über diese Vorbilder speist. So nennt eine Frauengruppe als Aktivität, dass

„[e]inige unserer Frauen (...) Protestschreiben für Demonstrationen [verfassen], um den vorherrschenden Rassismus an den Pranger zu stellen und tiefgründig die Hintergründe für rassistische Vorfälle für die Öffentlichkeit darzustellen. Unsere Pamphlete greifen auch die politischen Praxen anderer Länder an, in denen Roma verfolgt und auch ermordet werden, z.B. In Ungarn.“ (Gira)

Auch das Organisieren von Demonstrationen zum 8. April, Kampagnen für Bleiberecht, das Engagement gegen rechte Hetze im Internet, oder das Einmischen in exklusive politische Entscheidungsprozesse sind Formen politischen Protests.

Spin beschreibt in ihrem Fragebogen *„Empowerment heißt für mich, mit einem starken Statement und einer starken Gemeinschaft andere, nicht so starke zu ermächtigen, sich ebenfalls in die Gesellschaft einzubringen und somit wiederum andere zu empowern“ (Spin).*

Somit ist auch die Mobilisierung von Romani und Sinti Akteur*innen ein wichtiges Handlungsfeld von OSR.

Angesichts des fehlenden politischen Interesses und der medialen Misrepräsentation geht es auch um die Sichtbarmachung von Ungerechtigkeiten. Während mindestens drei Beratungsstellen bewusst Diskriminierungsberichte schreiben, gibt es eine OSR, die rassistische Medien regelmäßig online anprangert. Aber auch die aktive Skandalisierung von Diskriminierungen schafft Öffentlichkeit. So zum Beispiel in dieser OSR:

„Wenn das aber nicht hilft, gehen wir andere Wege, nutzen jedes Mittel der Rechtsstaatlichkeit (machen Anzeigen, geben Pressemitteilungen raus, machen Missstände öffentlich, ziehen Zuständige zur Verantwortung und nutzen unsere guten Kontakte zur Presse).“ (Heid)

Diese Organisationen fungieren als Watchdogs⁵⁵, machen Diskriminierungen sichtbar und tragen damit zur transkulturellen Kompetenzbildung bei.

6.4.6 Strukturelles Empowerment

In diesem Abschnitt geht es um Empowerment-Strategien, die strukturelle Veränderung nach sich ziehen. Dabei werden institutionelles Empowerment, institutionelles Powersharing und die Vorbereitung ebendessen durch die OSR betrachtet

Institutionelles Empowerment

Zunächst ist hierbei das institutionelle Empowerment nach Can (2019) zu nennen. Can wertet bereits die Existenz von Selbstorganisationen als institutionelles Empowerment: „Der Transformationsprozess vom individuellen zum kollektiv-solidarischen Empowerment zeigt sich auf der institutionellen Ebene beispielsweise in der Gründung von Selbsthilfegruppen, von Initiativen, Vereinen und Verbänden aus der vorigen Bildung von geschützten Räumen (safer spaces) benachteiligten, minorisierten und diskriminierten sozialen Personen und Gruppen heraus, die somit als partizipativ Handelnde zu gesellschaftspolitischen Akteur*innen werden. Nicht selten stellen solche Zusammenkünfte und Zusammenschlüsse auch geschützte Räume von und für Personen mit spezifischen bzw. intersektionalen Diskriminierungserfahrungen dar“ (Can 2019, S. 37). Darüber hinaus etablieren OSR Strukturen, die nachhaltig erreichbar sein sollen und schaffen damit Institutionen für die Community und/oder die Dominanzgesellschaft. So gibt es zum Beispiel Archive, Online-Netzwerkplattformen, wiederkehrende Jugendveranstaltungen, internationale Fahrten nach Auschwitz, den Aufbau eigener Förderstrukturen, sowohl ideell als auch finanziell, sowie die Etablierung laufender Angebote wie soziale, psychologische oder rechtliche Beratung.

Vorbedingungen von Powersharing schaffen

Powersharing ist ein u. a. von Halil Can geprägter Begriff. Er versteht unter Powersharing im Allgemeinen, „dass Privilegierte bzw. Machtstarke einerseits ihre Macht bzw. ihre Kapitalien dafür nutzen, um Deprivilegierte bzw. Machtschwache in einer nicht-paternalistischen Weise,

⁵⁵ Watchdogs sind in diesem Fall Organisationen oder Individuen, die Menschenrechtsverletzungen, rassistische Sprache und Handlungen überwachen und strategisch sichtbar machen.

im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe zu unterstützen und andererseits aktiv und bewusst (Umver-) Teilung von Macht bzw. Kapitalien von oben nach unten zu praktizieren“ (Can 2008; vgl. auch Rosenstreich 2006). Später fügt Can hinzu: „Das Abgeben von Macht und Kapitalien an Deprivilegierte bzw. Machtschwache geht mit Verzicht und einer Freigiebigkeit für andere einher, ohne dass dabei eine entsprechende Gegenleistung erwartet wird“ (Can 2020, S. 40-41).

Zumal OSR zumeist konkrete gesellschaftliche Ziele verfolgen, wie die Inklusion von Rom*nja und Sinti*ze und ihrer Geschichte in den Rahmenlehrplan oder ihrer Bedarfe in entsprechende gesetzliche Regelungen, ist Lobbyarbeit oder strukturelles Empowerment nach Can eine relevante Strategie, um Powersharing zu erreichen. Can definiert strukturelles Empowerment, indem „marginalisierte und deprivilegierte Gruppen es schaffen, in Solidarität über das institutionelle Empowerment auf gesellschaftspolitischer Ebene auf rechtliche, strukturelle Veränderungen hinzuwirken, die antidiskriminatorische, egalitäre und demokratische Prozesse verstärken und versuchen, entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen. Beispiele für strukturelles Empowerment wären die politischen Kämpfe um das Wahlrecht für Frauen, die Ehe für alle, das Recht auf Mehrfachstaatsbürgerschaft, das Kommunalwahlrecht für Nicht-EU-Bürger*innen, das Recht auf muttersprachlichen Unterricht“ (Can 2019, S. 37-38).

Immerhin ca. 43 % der ORS benennen zumindest eine Form der Lobbyarbeit. Hierbei fällt auf, dass Organisationen der deutschen Minderheit eher lobbyistische Netzwerke vorweisen können, weil sie in Ministerien eingeladen werden, Politiker*innen auf ihren Veranstaltungen haben oder enge Netzwerke zu Entscheidungsträger*innen pflegen. In Form von Strategieerwägungen, Einfluss auf die Curricula, Studien, direkte Ansprache von Entscheidungsträger*innen, Fundraising, Pressearbeit, Fachrunden und Gremien bringen sich diese OSR gezielt ein. Einige Individuen engagieren sich ebenso in den großen Parteien. Nur eine Organisation kann von Kontakten zum europäischen Rat und internationalen Geldgeber*innen berichten. Daraus ergibt sich, dass Öffnungsprozesse politischer Organisationen einer Diversitätsorientierung bedürfen, wie sie die RAA für Deutschland in ihrer Broschüre *Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung* (RAA 2017) ausbuchstabiert.

Außerdem engagieren sich fast 50 % aller befragten OSR in der Professionalisierung weiß dominierter Organisationen, indem sie diversitätsorientierte Organisationsentwicklung betreiben, Informationsveranstaltungen, Antidiskriminierungsarbeit mit rassistischen Institutionen, Kritik und konstruktive strukturelle Veränderungen einbringen. Auch das

bewusste Einflussnehmen auf Diskurse durch Fachveranstaltungen und Kongresse wird hier angeführt.

Institutionelles Powersharing

„Beim institutionellen Powersharing beruht das Handeln von privilegierten Machtstarken einzeln oder als Gruppe darauf, dass sie als politisierte Akteur*innen aus ihrer Macht- und Handlungsposition innerhalb einer Institution, als einem möglicherweise machtwirksamen Zusammenhang, im Interesse der Machtstärkung von deprivilegierten, diskriminierten Machtschwachen handeln, z. B. durch den Einsatz von (positiven) Maßnahmen zur vermehrten Einstellung von rassistisch diskriminierten Menschen bzw. People of Color“ (Can 2019 S. 40-41).

Als Formen dieses institutionellen Powersharings, welches von Selbstorganisationen von Rom*nja und Sinti*ze ausgehend innerhalb der Community betrieben wird, fanden wir Formen der Finanzierung, der Professionalisierung der eigenen Strukturen sowie die Organisationsberatung nach innen.

Es gibt nur zwei OSR, die es sich zur Aufgabe machen, selbst zu finanzieren. Angesichts fehlender Ressourcen (vgl. Kap. 6.3.5 Strukturschwäche der ORS) können andere ORS hier lediglich bewusst machtkritisch Stellen und Honorare vergeben. Darüber hinaus bemächtigen sich ORS gegenseitig in Form von Fortbildungen, Unterstützung bei Antragstellungen oder Vereinsgründungen.

6.4.7 Strategien ohne Empowerment-Ansatz

Einige Strategien werden von Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze genutzt, die wir nicht explizit als Empowerment kategorisieren würden.

Viele dieser Strategien, die wir nicht als Empowerment bezeichnen können, sind Reaktionen auf Diskriminierung in einem nicht rassistuskritischen Rahmen, welcher Diskriminierung bagatellisiert oder negiert. In Strategien, die Integration, interkulturelle Kompetenz, Dialog, Völkerverständigung und Toleranz einfordern oder als Handlungsmöglichkeit bezeichnen, wird negiert, dass gesellschaftliche Macht ungleich verteilt ist, Rom*nja und Sinti*ze Teil dieser Gesellschaft sind, in dieser rassistische Diskriminierung erfahren und keine isolierte ‚Kultur‘ sind. Konzepten wie der Bildung zur interkulturellen Kompetenz liegt ein Kulturbegriff

zugrunde, der als Ersatzbegriff in ‚Rasse‘diskursen dient. Punktuelle Reformen ziehen keine tiefgreifenden strukturelle Veränderungen nach sich. Trotzdem gehört es zur Praxis mancher OSR, Rassismus als Einzelfälle zu kategorisieren. Die Wahl des Integrationsdiskurses als Überbegriff für die eigenen Strategien spiegelt auch die diskursive Verortung einer Mehrheit der Förderungen wider, von denen OSR abhängig sind, um ihre Arbeit zu machen. Es zeigt sich, dass die Geldgeber*innen sich nicht an den Analysen und (Lebenswelt-)Expertisen und damit der fachlich fundierten Sprache der OSR orientieren, sondern stattdessen sich die OSR an die meist unkritische Sprache der Geldgeber*innen anpassen müssen.

Im Rahmen einer Politik von ‚Teile und Herrsche‘, nach welcher Rom*nja und Sinti*ze nach Staatsbürgerschaft, Zugehörigkeit zur deutschen Minderheit, Geschlecht, Ability und anderen Merkmalen unterschiedlich behandelt werden, aber auch in Bezug auf andere Communities of Color unterschiedlich (de-)privilegiert werden, müssen deutscher Nationalismus und Vergleiche zur Shoah an jüdischen Menschen mitgedacht werden. Der Nationalismus mancher deutscher Sinti*ze muss als Antwort auf entzogene Staatsbürgerschaften und den Genozid verstanden werden (vgl. Kap. 4. Exkurs Zeitgeschichte der OSR in Fragmenten). Weil er sich im Diskurs um Nationalismus bewegt, sehen wir ihn nicht unbedingt als Empowerment an. Vielmehr begreifen wir ihn als Behauptungsstrategie im Kontext eines *weißen* Nationalismus, die sehr wohl den Versuch des Self-Empowerments darstellt. Da dieser Nationalismus mit seiner Identitätsbekundung Ansprüche auf Staatsbürgerschaft und Ressourcen erhebt, die in einem westlichen Nationenbegriff BIPOC als 'outsiders within' konstruiert (Fatima El Tayeb, 2011: 61) , stellt er somit wiederum die Basis dieses rassistischen Rahmens in Frage.

Trotz all der Strategien, Werten und Verständnissen von Empowerment, die in den OSR vorzufinden waren, bleibt der empowernde Handlungsrahmen beschränkt, wenn bestimmte politische Rahmenbedingungen nicht umgesetzt werden. Diese werden im folgenden Kapitel detailliert behandelt. Das folgende Kapitel legt Wert darauf, Raum für Selbstartikulationen zu lassen und wird jeden Punkt mit exemplarischen Zitaten unterfüttern.

6.6 Politische Forderungen

Das Kapitel der politischen Forderungen befasst sich mit den Forderungen, welche die OSR formuliert haben; daraus ergaben sich die Themenfelder der politischen Partizipation und Teilhabe, der historischen Aufarbeitung und Gesundheit, Maßnahmen gegen strukturellen

Rassismus in Behörden und Justiz, Medien, Maßnahmen gegen Rechtspopulismus und Maßnahmen zur Stärkung von OSR:

„Wir stehen für eine mehrzugehörige, mehrdimensionale, wenn man so will, pluralistische Gesellschaft, die mit ihrer Vielfalt, so umgeht, wie es die Vielfalt verdient hat. Die Synergien aus der Vielfalt sollten gestärkt gesehen und der Gesellschaft sichtbar werden.“ (Quit)

6.6.1 Aufbau von politischer Partizipation und Teilhabe

Ein gleichberechtigter und anerkannter Teil dieser Gesellschaft sein – das ist die Forderung, die in vielen Formen und im Kontext mehrerer Themenbereiche geäußert wird. Die kollektiven Werte einer Gesellschaft prägen deren Prioritäten, prägen, woran sie glauben und wofür die Menschen sich einsetzen – und wofür eben nicht. Wer aus diesem gesellschaftlichen Prozess ausgeschlossen ist, fürchtet zu Recht auch die Auswirkungen im Alltag, wie z. B. mangelnde inhaltliche und persönliche Inklusion in politische Prozesse, aber auch Ungleichheiten im Zugang zu Bildung, Arbeit und Wohnen. Die Forderung „Nichts über uns ohne uns!“ ist ein Ruf nach Partizipation und Selbstbestimmung. Wir konnten diesen in der Hälfte aller befragten ORS wiederfinden. Nach Straßburger und Rieger gibt es sieben Stufen der Partizipation: Die ersten drei Stufen – Informieren, Meinung erfragen und Lebensweltexpertise – sind lediglich Vorstufen zur Partizipation. Aus institutioneller Perspektive sind diese folgendermaßen definiert: „Stufe 1 Informieren: Fachkräfte informieren über eine Entscheidung zu einer sozialen Dienstleistung. Indem sie ihre Entscheidung transparent machen, eröffnen sie den Betroffenen die Möglichkeit, sich darauf einzustellen oder darauf zu reagieren und ggf. Widerspruch anzumelden. Stufe 2 Meinung erfragen: Vor einer anstehenden Entscheidung bringen Fachkräfte in Erfahrung, wie die Betroffenen selbst ihre Ausgangssituation, die Reaktionsmöglichkeiten und die Konsequenzen einschätzen. Ob diese Einschätzung die Entscheidung der Fachkräfte beeinflussen wird, bleibt offen. Stufe 3 Lebensweltexpertise einholen: Um eine bessere Entscheidung treffen zu können, bitten Fachkräfte ausgewählte Adressatinnen und Adressaten, sie auf der Basis ihrer Lebensweltexpertise zu beraten, ohne Zusicherung, dass ihre Einschätzung bei der Entscheidung berücksichtigt wird“ (Straßburger u. Rieger 2020, S. 24). Die ORS bewegen sich jedoch eher in dem Paradigma Mitbestimmung zuzulassen, Entscheidungskompetenz teilweise abzugeben oder Entscheidungsmacht zu

übertragen. Diese Stufen der Partizipation sind aus institutioneller Perspektive folgendermaßen definiert: „Stufe 4 Mitbestimmung zulassen: Fachkräfte besprechen mit den Adressatinnen und Adressaten gemeinsam die Ausgangssituation und die Möglichkeiten, darauf zu reagieren. Die Betroffenen stimmen mit darüber ab, was geschehen soll, haben also direkten Einfluss auf die Entscheidung. Stufe 5 Entscheidungskompetenz teilweise abgeben: Während bei der Mitbestimmung die Adressatinnen und Adressaten zwar am Entscheidungsprozess beteiligt sind, aber keine Entscheidung ohne die Fachkräfte fällen können, können sie auf dieser Stufe in bestimmten Bereichen eigenständig entscheiden, weil Fachkräfte ihre Entscheidungskompetenz teilweise abgegeben haben. Stufe 6 Entscheidungsmacht übertragen: Bei Partizipationsprozessen auf dieser Stufe treffen die Adressatinnen und Adressaten alle wichtigen Entscheidungen selbst. Die Fachkräfte unterstützen und begleiten sie“ (Straßburger u. Rieger 2020, S. 26).

Ob in der Politik, in öffentlichen Funktionen, im gesellschaftlichen Diskurs, im politischen Dialog oder im Bildungssystem – die OSR fordern im weitesten Sinne die gleichberechtigte Teilnahme und Teilhabe an jenen Dingen dieser Gesellschaft, die theoretisch Bürgerrechte sind, zu denen ihnen aber in der Praxis der Zugang verwehrt bleibt:

„Wir wünschen uns, dass Sinti und Roma eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe genießen, ohne, dass sie beim Staat doppelt und dreifach darum kämpfen müssen. Es muss für den Staat und all seine Institutionen unmissverständlich klar sein, dass Sinti und Roma ein Teil dieser Gesellschaft sind und aufgrund der historisch bedingten Nachteile durch den Staat und das Bildungssystem dringend ein Nachteilsausgleich stattfinden muss, damit Sinti und Roma gleiche Chancen haben.“
(Spin)

„Ich möchte als Teil in dieser Gesellschaft leben, ohne dass ich als fremd wahrgenommen werde.“ (Brom)

„Wir fordern einen Aktionsplan in Deutschland zur Umsetzung der gleichberechtigten Teilhabe von Sinti und Roma.“ (Apfe)

85 % der OSR fordern eine klare Haltung von Politiker*innen, klare Regelungen und die konsequente Gleichbehandlung von ORS in der Praxis – durch Behörden, Institutionen und die Vertreter*innen dieses Staates. Dieses Thema wird im Folgekapitel noch vertieft (vgl. Kap. 6.6.3 Maßnahmen gegen strukturelle Rassismen in Behörden und Justiz):

„Nicht jeder macht die Tür auf und freut sich, dass wir kommen. Es braucht Überzeugungsarbeit, die öffentlichen Organisationen sind oft sehr distanziert und sehr geblockt.“ (Pamp)

„Eine bessere Zusammenarbeit zwischen unserer Organisation, den Stadtparlamenten- und Verwaltungen, der Landesregierung (...) und der Bundesregierung.“⁵⁶ (Ster)

„Der Antiziganismus und die strukturelle Ausgrenzung der Angehörigen der Minderheit muss öffentlich und vielfältig thematisiert werden und es muss gemeinsam zwischen Angehörigen der Minderheit und der Mehrheitsgesellschaft nach Wegen gesucht werden, die eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe für alle endlich ermöglichen können.“ (Avoc)

„[F]ordern und fördern der gleichberechtigten Teilhabe in Bildung, Arbeit, Wohnen.“ (Voge)

Sichtbarer politischer Wille

An den Aussagen der OSR lässt sich erkennen, dass ein Bewusstsein dafür besteht, dass zur Herbeiführung der geforderten Teilhabe und Partizipation langfristige gesellschaftliche (Bildungs-)Prozesse angestoßen werden müssen und solche ein nachhaltiges, politisches Engagement erfordern:

„M]it dem Ziel, jungen Menschen durch Empowerment, Mobilisierung und Selbstorganisation Raum zu schaffen, für politische und gesellschaftliche Beteiligung.“ (Gran)

⁵⁶ Diese Antwort erhielten wir zu einer Frage, die explizit nach Wünschen und nicht nach politischen Forderungen fragte.

*„[S]o dass sich die Kinder und Jugendlichen zu kritikfähigen, verantwortungsbewussten, Verantwortung übernehmenden und bewusst handelnden Mitbürger*innen unserer Gesellschaft entwickeln können. Voraussetzung dafür ist eine Erziehungsarbeit, die den Menschen in seiner Würde und Freiheit in den Mittelpunkt stellt.“ (Gran)*

Die Forderung nach sichtbarem politischem Willen betrifft alle politischen Ebenen, vom Bund über die Landkreise bis hin in die Regionalverwaltungen. 90 % aller Befragten ORS sehen den sichtbaren politischen Willen für die Umsetzung nicht – oder nur in einem geringen Ausmaß. Hier wird politisches Rückgrat gefordert, das über finanzielle Mittel hinaus geht:

„Die Politik sollte uns wirklich, ehrlich unterstützen und anerkennen, und zwar von den Stadtverwaltungen bis hin zur Bundesregierung!“ (Ster)

„Die gesellschaftliche Chancengleichheit durchzusetzen (...).“ (Erdb)

Diese Forderung gilt auch für internationale Belange: **Die Solidarität mit Romani und Sinti Communitys in der transnationalen Politik war für mehr als ein Drittel der befragten OSR eine relevante politische Forderung.** Die deutsche Politik, so die Forderung, solle gegen die Ungleichbehandlungen von Romani und Sinti Communitys auftreten, auch wenn diese abseits der deutschen Grenzen geschehen:

*„Der Staat sollte sich verpflichten, in der außenpolitischen Strategie dementsprechenden Druck auf andere Länder auszuüben, falls diese Sinti und Roma als nicht-gleichgestellte Bürger*innen behandeln, wie zuletzt geschehen in Italien.“ (Basi)*

„Wahrnehmung der historischen, deutschen Verantwortung über die deutschen Grenzen hinaus.“ (Koko)

Hinzu kommt der Diskurs rund um so genannte ‚sichere Herkunftsländer‘ zugewanderter Rom*nja und Sinti*ze. Hier wird ebenfalls von mehr als einem Drittel der ORS gefordert, die

Politik solle die kumulative Verfolgung von Sinti*ze und Rom*nja als Asylgrund anerkennen (vgl. Kap. 6.6.3 Maßnahmen gegen strukturelle Rassismen):

„Weiter sollte es ganz klar sein, dass Länder, in denen Roma am Ende der Nahrungskette ohne jegliche Infrastruktur, ohne hygienische Zustände, Bildung und ärztliche Versorgung in Slums leben, weil deren Staaten nicht finden, dass diese Menschen selbstverständlichen Zugang zu einem menschenwürdigen Leben haben, eben nicht 'in sicheren Herkunftsstaaten' leben und eine Flucht aus diesen Ländern eben keine Absicht des Sozialschmarotzens dahinter steckt, sondern einfach nur der Wunsch, so zu leben, wie alle anderen Menschen auch.“ (Spin)

Bedenkliche Defizite sehen die OSR auch im Bereich der **Mitbestimmung** und der **politischen Partizipation**. **85 % aller befragten OSR fordern einheitlich an jenen Prozessen beteiligt zu werden, die direkt auf die Arbeit der ORS wirken, bzw. direkt mit den Romani und Sinti Communitys verwoben sind**, bzw. von „denen man betroffen ist“ (vgl. Kap. 6.4.1 Prinzipien des Empowerments): „Wenn was gemacht wird, zum Thema Roma, müssen auch Roma miteinbezogen werden“ (Mang).

Doch sofern OSR einbezogen werden, verläuft dies nicht immer konstruktiv. **Mehr als zwei Drittel aller Aussagen fordern als Basis für Dialog und Kooperation die notwendige Augenhöhe im Dialog und Wissenstransfer mit Politik und staatlichen Institutionen und Behörden:**

„Dort wo Kommunikation auf Augenhöhe möglich ist. (Das ist) ein Kriterium für unsere Kooperationspartner. Ist diese Augenhöhe nicht gegeben, kooperiert [Heid] nicht.“
(Heid)

„Selbstbestimmung, wir sind die Experten zu Antiziganismus, weil es uns betrifft.“
(Mira)

Von mehr als der Hälfte der befragten OSR wurde auch thematisiert, dass im Besonderen kleinere Vereine schwerer Zugang zu Mitbestimmung an Entscheidungsprozessen finden:

„Die großen Verbände dürfen kein alleiniges Verhandlungsrecht mit den Regierungseinrichtungen haben. Es müssen demokratische Wege gefunden werden, die eine Mitbestimmung aller NGOs ermöglicht, Möglichkeiten, die über einen Anschluss an diese großen Organisationen hinaus gehen.“ (Lime)

*„Einbezug in allen Punkten einer Vielfalt von Rom*nja und Sinti*ze bei Fragen über unser aller Leben (Rassismus gegen Romn*nja, Sexismus und die Bekämpfung dessen).“ (Gira)*

Es gibt zu wenig Rom*nja und Sinti*ze oder BIPOC in öffentlichen Organisationen – dies thematisieren ca. 10 % der OSR. Dies läge am mangelnden Zugang zu Positionen in öffentlichen Organisationen und staatlichen Einrichtungen. Mehrmals wird eine Quotenregelung gefordert, die generell mehr Diversität schafft und zwar über die Perspektive der Romani und Sinti Communitys hinaus:

„Wir brauchen mehr POC bei Personalentscheidung in Unternehmen und Staatlichen Einrichtungen ob sie in den Medien oder Behörden sind (positive Diskriminierung). Deswegen fordern wir eine Quotenregelung, mit der eine POC Quote von fünfzig Prozent berücksichtigt wird in jedem Unternehmen.“ (Pist)

Jede zweite befragte OSR fordert Definitionsmacht und Deutungshoheit (vgl. Kap. 6.4.1 Prinzipien des Empowerments), wenn es um die Definition gesellschaftlicher Werte und Narrative geht, die Rom*nja und Sinti*ze Communitys betreffen. Die OSR fühlen sich aufgrund der o. g. Gründe (Mangel von Menschen aus Romani und Sinti Communitys in öffentlichen Positionen, mangelnde Inklusion am gesellschaftlichen und politischen Diskurs) besonders dann ausgeschlossen, wenn es um die Definition des inhaltlichen Rahmens geht, in dem die Zukunft und Verortung der Rom*nja und Sinti*ze in der deutschen Gesellschaft verhandelt werden:

*„Die Deutungshoheit über das, was als Diskriminierung gegenüber Sinti und Roma gilt, muss bei der Gruppe selbst liegen und nicht bei Institutionen oder Entscheidungsträger*innen der Mehrheitsgesellschaft.“ (Basi)*

Im Rahmen gesamtgesellschaftlicher Diskurse sollen über die inhaltliche Inklusion im Bildungssystem via z. B. Curricula hinaus, auch **historische, kulturelle und künstlerische Leistungen** der Romani und Sinti Communitys als europäische Errungenschaften der Kunst und (Hoch-)Kultur **stärkere Anerkennung** finden. Dies wurde von immerhin einem Drittel der befragten OSR als konkrete Forderung formuliert.

Inklusion im Bildungssystem

Über 90% aller befragten OSR fordern eine stärkere Inklusion von Rom*nja und Sinti*ze im Bildungssystem bzw. den gleichberechtigten Zugang dazu, bspw. durch Gelder für Bildung und Ausbildung in Form von Stipendien oder Bildungsfonds:

Die OSR sind sich bewusst, dass Bildungspolitiken gesamtgesellschaftlich und transgenerationale Auswirkungen haben und daher von besonderer Relevanz sind (vgl. Kap. 6.3.2 Fehlendes Wissen in der Gesellschaft und im Bildungssystem):

„Wir fordern den Bund und die Länder auf, in einen Bildungsfonds für Sinti und Roma zu investieren.“ (Apfe)

„Es sollte umfangreiche Förderprogramme in den Bereichen Bildung, Beruf und Wohnen geben, die sich nicht nur exklusiv an Sinti und Roma richten und von denen alle sozial ausgegrenzten Menschen profitieren können.“ (Avoc)

„Menschen mit Bildungsbenachteiligung entsprechend fördern zu können, sowohl universitär als auch für Ausbildungsberufe“ (Holu)

„[A]ufgrund der historisch bedingten Nachteile durch den Staat und das Bildungssystem muss dringend ein Nachteilsausgleich stattfinden, damit Sinti und Roma gleiche Chancen haben.“ (Spin)

„Wir fordern unabhängige Antidiskriminierungsstellen für Schulen.“ (Pist)

„Ich würde mir wünschen, dass der Staat die Fehler des Bildungssystems bezüglich Sinti und Roma ausgleicht, indem er für diese besondere Angebote für Ausbildungen, zum

Beispiel in Zusammenarbeit mit der IHK anbietet und Betriebe verpflichtet, Sinti und Roma mit Berücksichtigung der historisch bedingten Bildungssituation bevorzugen zu müssen.“ (Spin)

Mehr als zwei Drittel aller befragten OSR forderten zusätzlich die Präsenz der Rom*nja und Sinti*ze in den Curricula des Landes, sie sollen im Kontext deutscher und europäischer Geschichte in die Lehrpläne von Schulen und Universitäten aufgenommen werden:

„EDUCATION: we need to make sure romani history, culture should be part of educational curricula including the holocaust.“ (Rosi)

„Mehr Aufklärung an den Schulen (Thematik in den Lehrplan mit aufnehmen).“ (Erdb)

Dies sei dringend notwendig, weil es oftmals kein Bewusstsein dafür gäbe, dass Romani und Sinti Communitys zu den am stärksten betroffenen Opfergruppen des Holocaust gehörten:

„Thematisierung der Minderheit und Verfolgung in allen Lernplänen.“ (Alan)

„Es muss in Schulen viel mehr über den Holocaust an den Sinti und Roma aufgeklärt und die Gesellschaft schon in der Schule sensibilisiert werden. Wir können den Rassismus anders nicht aus den Köpfen kriegen.“ (Spin)

Darüber hinaus werden in diesem Kontext auch die notwendige **Aufklärung und Sensibilisierung von öffentlichen Stellen und somit auch deren Lehrpersonal** gefordert. Denn sie sind die lebendigen Übermittler des Wissens, das in den Schulbüchern steht, sowie diejenigen, die entscheiden, was im Unterricht tatsächlich tiefergehend behandelt wird. Der Wunsch nach Teilhabe auf Ebene des gesellschaftlichen Wissenstransfers äußert sich auch in der Forderung nach einem „Lehrstuhl zum Rassismus gegen Romn*ja und Sinti*zze“ (Grap).

Die Themenbereiche politische Hetze, Rechtsterrorismus und mediale Desinformation werden im Anschluss behandelt – da der Rahmen, in dem gehandelt werden muss, jenen staatlicher

Strukturen übersteigt (vgl. Kap. 6.6.5 Maßnahmen gegen politische Hetze und Rechtsterrorismus).

Aufarbeitung und Erinnerungsorte

Orte der Erinnerung müssen geschützt und erhalten werden – das geht klar aus den aktuellen Protesten der OSR in Deutschland gegen eine geplante Baustelle der Deutschen Bahn am Gelände des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas im Zentrum von Berlin hervor.

Als „Störung am Sarg eines Volkes“ (Beitzer, Hanna 2020) bezeichnet die Süddeutsche Zeitung die Pläne der Deutschen Bahn, weitere Medienberichte sorgten für eine breite Öffentlichkeit. Mit einer Demonstration beginnend am Mahnmal bis zur Vertretung der deutschen Bahn zogen verschiedene OSR selbstorganisiert aus ganz Deutschland protestierend zum Mahnmal (Schleiermacher 2020). Einige Organisationen und Personen der Öffentlichkeit solidarisierten sich und ein Aktionsbündnis erklärte das Denkmal für „unantastbar“.⁵⁷

In unserer Befragung werden darüber hinaus weitere und insgesamt mehr Orte der Erinnerung gefordert. Sie seien laut OSR auf mehreren Ebenen symbolträchtig und wichtig für die Identität der Sinti und Romani Communitys. Orte der Erinnerung sind mehr als Orte des Gedenkens an die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung und Ermordung – es sind auch Orte, an denen sich die politische Verantwortung in der Gegenwart spiegelt:

„Erinnerungstafel in unserer Stadt“ (Alan)

„Gedenkstätten und kulturelle Orte der Sinti und Roma müssen Anerkennung in Form von Mitteln für Schutz und Pflege erhalten.“ (Basi)

„Erinnerungspolitik mit Gegenwart verknüpfen“ (Grap)

⁵⁷ Romani Rose äußerte sich mehrmals dazu, auch in einem Interview: Thoms-Hoffmann 2020.

6.6.2 Historische Aufarbeitung und Gesundheit

Das aus der Verfolgung und systematischen Ermordung von Romani und Sinti Communitys im Nationalsozialismus resultierende Trauma wirkt bis heute nach und ist nicht aufgearbeitet. Wie bereits bisher in unterschiedlichen Kapiteln thematisiert, wirkt dieses Trauma transgenerational und ist – besonders in den Sinti*ze-Communitys, die zum Teil seit 600 Jahren in Deutschland verwurzelt sind – ein wichtiges Thema. Sie fordern Unterstützung bei der Aufarbeitung des kollektiven Traumas der Sinti und Romani Communitys in Deutschland – sowohl finanziell als auch durch Unterstützung in den Bereichen physischer und psychischer Gesundheit. Auch soll medizinisches Personal zur Aufarbeitung dieses Traumas speziell geschult werden:

„Aufarbeitung von kollektivem Trauma und extra finanzielle Unterstützung für die zweite und dritte Generation nach Auschwitz“ (Gira)

„Zum Thema Gesundheit: Psychische Gesundheit in der Sinti Community ist ein Thema. Die Nichtaufarbeitung der Geschichte, da muss geguckt werden, warum setzt sich das fort, wie kann man dagegen arbeiten. Armut und Existenzsorge macht auch krank. Bei der Romagruppe ohne Bleiberecht ist mir auch klar, das macht krank. Diese Angst ums Bleiberecht, die eigene Existenz, und dazu kommt noch, dass man ihnen unterstellt, dass sie simulieren, um bleiben zu dürfen. Das habe ich alles schon erlebt.“ (Zwet)

„Für die Aufarbeitung des intergenerationell vererbten Traumas sollte spezifisches medizinisches Personal geschult und der Gemeinschaft vorrangig zur Verfügung gestellt werden.“ (Basi)

6.6.3 Maßnahmen gegen strukturelle Rassismen in Behörden und Justiz

*„Alle Mitarbeiter*innen der öffentlichen Verwaltung, von Behörden und Ministerien usw. sollten für Antiziganismus und seine Wirkungen sensibilisiert werden. Auch hier muss der Staat sehr viel größere Anstrengungen unternehmen und mit*

*zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, insbesondere aus der Bürgerrechtsbewegung der Minderheit, zusammenarbeiten.“ (Avoc)*

„Es braucht Überzeugungsarbeit, die öffentlichen Organisationen sind oft sehr distanziert und sehr geblockt.“ (Pamp)

Die Frage nach dem Grad der Verwobenheit von Rassismus mit dem Wertesystem der Gesellschaft und somit auch seinen Strukturen, Institutionen und Behörden ist auch eine Frage nach den Werten, die in dieser Gesellschaft historisch priorisiert bzw. vernachlässigt wurden. Spätestens im Frühling 2020 ist diese Frage durch die Black Lives Matter-Bewegung (BLM) im globalen Diskurs der Gesellschaft mit einer neuen Qualität angekommen.

Die Befragung der ORS in Deutschland war jedoch bereits vor Beginn der BLM-Proteste abgeschlossen.

Dass also 78 % aller befragten OSR strukturellen Rassismus durch Behörden, in der Justiz oder im Bildungssystem thematisieren, hat nichts mit einer der ‚aktuellen Stimmung‘ oder den BLM-Protesten zu tun. Es zeigt viel mehr, wie stark Rassismen in den staatlichen Strukturen verwurzelt sind und bestätigt die Anliegen vieler verschiedener Communitys, die oft trotz einer vorhandenen Staatsbürgerschaft auch in Deutschland für gleiche Chancen und Rechte auf die Straße gehen. **Mehr als 50 % aller befragten ORS thematisieren gesamtgesellschaftlich verwurzelten Rassismus und fordern auch mehr Unterstützung bei dessen Bekämpfung.** Wichtige **Adressat*innen von Projekten und Schulungen gegen Rassismus sind Mitarbeiter*innen von öffentlichen Verwaltungen und Behörden:**

*„Alle Mitarbeiter*innen der öffentlichen Verwaltung, von Behörden und Ministerien usw. sollten für Antiziganismus und seine Wirkungen sensibilisiert werden. Auch hier muss der Staat sehr viel größere Anstrengungen unternehmen und mit zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, insbesondere aus der Bürgerrechtsbewegung der Minderheit, zusammenarbeiten.“ (Avoc)*

Aus der Befragung wird auch ersichtlich, dass **Maßnahmen hinsichtlich strukturellen Rassismus‘ höchste politische Priorität** erfordern. Die OSR fordern einheitlich, dass **die Bekämpfung von strukturellem Rassismus durch höchste politische Stellen erfolgt**, unabhängig von aktuellen

Meinungsumfragen und politischer Stimmungsmache durch demokratiefeindliche gesellschaftliche Akteur*innen. **Rassismus und Diskriminierung durch und in staatlichen Behörden müssen konsequent verfolgt und sanktioniert werden.** Dies ist in der Praxis nicht der Fall. Darüber hinaus wird gefordert, dass **staatliche Institutionen proaktiv daran mitwirken, Bewusstsein für strukturellen Rassismus zu schaffen und Sensibilisierungsarbeit unterstützen** – zum Beispiel in Form von Studien, Informationsveranstaltungen und obligatorischen Schulungen für Staatsbedienstete oder in Form der Schaffung eigener Beauftragter, z. B. eines „Antiziganismus Beauftragten“ (Heid):

*„Mehr Studien zu institutioneller und Alltagsdiskriminierung von Rom*nja und Sinti*zze und Vermittlung der Ergebnisse an relevante Akteur*innen und Zivilgesellschaft.“*
(Grap)

„Diskriminierung sichtbar machen, öffentliche Kampagne starten.“ (Gran)

„Bekämpfung von strukturellem Rassismus, der in Deutschland zum Beispiel auch in polizeilichen Strukturen Tradition hat und als solche gepflegt wird (Sonderefassung etc.(...))“ (Heid)

Abbau von strukturellem Rassismus in der Justiz

12 % der OSR bzw. ihrer KlientInnen haben Erfahrungen mit Diskriminierung durch Gerichte und/oder der Polizei gemacht. In den meisten Fällen wird von einer Kriminalisierung – also einer Vorverurteilung – aufgrund der Herkunft berichtet.

Die tatsächliche Zahl der Diskriminierung in diesem Bereich dürfte viel höher liegen – denn eine Mehrheit der Betroffenen berichtet davon, aus Angst vor einer möglichen „Täter-Opfer-Umkehr“ (Blaming the Victim) und weiteren negativen Konsequenzen eher zu schweigen als sich hörbar und sichtbar zu wehren. **Mehr als ein Drittel der befragten ORS sehen darüber hinaus auch starke Defizite auf Ebene der Einhaltung und Durchsetzung bestehender Gesetze – dies betrifft vor allem das vorhandene Minderheitenrecht.**

Mehr als ein Drittel der befragten ORS sehen darüber hinaus auch starke Defizite auf Ebene der Einhaltung und Durchsetzung bestehender Gesetze. Dies betrifft vor allem das vorhandene Minderheitenrecht:

„Umsetzung der Minderheitenrechte nach dem Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, inklusive der politischen Vertretung im Parlament und in den Bundesparlamenten.“ (Gira)

„Umsetzung der Minderheitensprachencharta (...)“ (Mara)

„Wir benötigen eine schnelle Umsetzung der Staatsverträge, vor allem im Bereich der Bildung sollten Aufklärungsveranstaltungen zum Antiziganismus verpflichtend sein.“ (Lime)

„Minderheitenrechte einfordern und durchsetzen.“ (Brom)

Zudem nennen einige OSR Forderungen zu konkreten staatlich gestützten Rahmenübereinkommen und Verträgen, die zusätzlich geschaffen werden sollten. Diese zielen allesamt auf den stärkeren Schutz vor Diskriminierung ab:

„[V]erbesserter Schutz vor Diskriminierung u.a. durch den Aufbau einer unabhängigen landesweiten Antidiskriminierungsstelle.“ (Avan)

„Verbindliche Staatsverträge in jedem Bundesland.“ (Honi)

„Verbot des Wortes ~~Zigeuner~~.“ (Alan)

„Stärkere Minderheitsrechte, wie z.B. Teilhabe in den Rundfunkräten, eigene Minderheitenbeauftragte im Innenministerium und Stärkung der Kultur durch Programme.“ (Alan)

„Strafrechtliche Konsequenzen bei Antiziganismus (...)“ (Pfir)

Nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der Gegenwart fühlen sich Sinti und Romani Communitys laut Aussagen der OSR nicht immer von der Justiz geschützt bzw. teilweise sogar von derselben verfolgt bzw. diskriminiert (vgl. Kap. 6.3.1 Struktureller Rassismus):

„In der Justiz erleben wir oftmals eine ungewöhnlich harte Linie im Erwachsenenstrafrecht, nicht selten mit einem hohen Verurteilungseifer von Staatsanwälten. Das geht mitunter so weit, dass Angeklagte (die selbst noch nie was mit der Polizei zu tun hatten), schon im Vorfeld der Verhandlung derartig eingeschüchtert werden, dass sie Sachverhalte einräumen, die sie überhaupt nicht begangen haben.“ (Zitr)

Dieser Umstand spiegelt sich wörtlich in den Forderungen zum **Schutz vor Diskriminierung durch die Polizei und den staatlichen Ermittlungsapparat:**

„Eine nachgewiesene Beendigung der juristischen Erfassung von Sinti und Roma“ (Zitr)

„Eine Forderung einiger NSU- Ausschüsse nach unabhängigen Kontrollstellen für Polizei unterstützen wir und fordern, dies sofort umzusetzen.“ (Pist)

„[D]ie Einrichtung von Unabhängigen Antidiskriminierungsstellen für POC-Gruppen, die auch von den POC-Selbstorganisationen getragen werden.“ (Pist)

Bleiberecht und Aufenthalt

„In Verhandlungen über Bleiberecht, zum Beispiel zwischen der deutschen Regierung und Drittländern, sind Roma nicht vertreten, dementsprechend hat keine Selbstermächtigung stattgefunden.“ (Guav)

Besonders in den letzten 5 Jahren war das Thema ‚Asyl und Bleiberecht‘ erneut ein präsent Thema. Nach einer ersten Welle der zivilgesellschaftlichen Hilfsbereitschaft in den Jahren 2015 und 2016 begann die politische Instrumentalisierung und mediale Ausschlachtung von Ängsten und Sorgen der Bevölkerung. Das Resultat ist eine insgesamt problemorientierte und negativ behaftete Diskussion und Wahrnehmung des Themas in der Öffentlichkeit. Zorn und Kalkül national-faschistischer Meinungsmachender überzeugte viele Menschen zeitweilig davon, in der Diskussion bspw. um Bleiberecht ethisch-moralische Werte außen vor zu lassen.

Der Bezug der OSR in Deutschland zum Thema Bleiberecht ist ambivalent. Über die Hälfte der Organisationen beschränkt ihre Tätigkeiten auf Deutschland und die nationale Ebene als Wirkungsbereich. Dies entspricht auch dem Gesamtbild in Deutschland – denn entgegen stereotyper Annahmen sind die meisten der in Deutschland lebenden Rom*nja und Sinti*ze seit mehreren Generationen Bürger*innen Deutschlands, die Gruppe der Sinti *ze sogar seit mehr als 600 Jahren.

Trotzdem werden sie in Deutschland politisch und medial oft mit geflüchteten Menschen aus anderen Ländern bzw. Migrant*innen aus den ärmeren EU-Mitgliedstaaten, wie z. B. Rumänien und Bulgarien, gleichgesetzt. Das Ergebnis ist eine verzerrte Wahrnehmung von Sinti und Romani Communitys in der Gesellschaft.

In der Bleiberechtsdiskussion werden zumeist Migrant*innen zweiter und dritter Generation thematisiert. Oftmals stammen die Betroffenen aus dem Kosovo, ein Gebiet im ehemaligen Jugoslawien mit dem Deutschland ein Abkommen zur Abschiebung mittlerweile ‚illegaler‘ Einwanderer unterzeichnet hat (vgl. Rifati, 2017). Diese Eingewanderten kamen Anfang bis Mitte der 1990er Jahre während der Kriegssituation im ehemaligen Jugoslawien nach Deutschland. Die Kinder jener Einwanderer sind in Deutschland geboren, sprechen öfter Deutsch als Serbisch, durchlaufen das deutsche Bildungssystem. So manche haben die ehemalige Heimat ihrer Eltern noch nie besucht. Die Eltern sind mittlerweile mehr als 20 Jahre älter als damals und zu Hause in Deutschland. Doch all das wird in der Praxis nicht berücksichtigt und ist laut Aussagen der OSR auch nicht ausreichend geregelt:

„[Wir fordern] Bleiberecht, Erleichterung dieses zu erhalten. Leute in der dritten Generation haben noch keinen Aufenthalt. Wegen den Auflagen müssen Menschen weiterhin arbeiten obwohl sie alt sind und nicht mehr arbeiten können, um unabhängig zu bleiben.“ (Guav)

Die Kriegssituation im Kosovo ist offiziell beendet. Für Romani Communitys ist diese Region laut OSCE-Berichten aber eine lebensfeindliche Umgebung: „The majority of members of the three communities often live at the margins of the society, struggling with high unemployment rates and low educational attainment. They often live in settlements, which are in some cases informal, with poor infrastructure, and their houses are in dire conditions. Furthermore,

members of the Kosovo Roma, Kosovo Ashkali and Kosovo Egyptian communities, and women in particular, face barriers that lead to their exclusion from participation in all areas of life⁵⁸ (OSZE 2020, S. 4).

Gewalttätige Übergriffe auf und der gesellschaftliche Ausschluss von Rom*nja sind Alltag. Die ORS stellen hier eine deutliche Diskrepanz zwischen den politischen Leitlinien und der Realität fest:

„[S]olange, wie diese Staaten als sicher gelten, ohne es wirklich zu sein, werden Fluchtgründe immer wieder vorhanden sein.“ (Spin)

„Politik und Zivilgesellschaft muss sich für die Anerkennung von kumulativer Verfolgung als Asylgrund einsetzen.“ (Grape)

Bisher wird politisch ignoriert, dass Romani Communitys international Betroffene von multipler bzw. kumulativer Verfolgung und Diskriminierung sind. Die OSR setzen sich dafür ein, dass diese Verfolgung als Asylgrund anerkannt wird und fordern:

„dass Roma, die hier geboren und aufgewachsen sind, erhalten automatisch die Staatsbürgerschaft.“ (Gira)

„Das Ende von Abschiebungen, diese sind immer menschenunwürdig und dürfen nicht mehr geschehen. Bleibeperspektiven für alle. Das heißt auch die Abschaffung von Asylheimen und ähnlichem.“ (Gira)

Die Abschiebung von Rom*nja hat auch Auswirkungen auf einige der OSR. 71,4 % der befragten ORS, die im Kontext Bleiberecht aktiv waren, wurden mittlerweile geschlossen bzw. mussten ihre Aktivitäten einstellen – aufgrund der Abschiebung der in der Organisation aktiven

⁵⁸ Die Mehrheit der Mitglieder der drei Communitys leben oft am Rande der Gesellschaft, welche in manchen Fällen informell sind, mit wenig Infrastruktur, und ihre Häuser sind in desolaten Zuständen. Außerdem erleben Mitglieder der Kosovo-Roma, der Kosovo-Ashkali und der Kosovo-ägyptischen Communitys und besonders Frauen Barrieren, die zu ihrem Ausschluss von der Teilhabe in allen Lebensbereichen führt.

Personen bzw. deren Vertreter*innen (vgl. Kap. 6.3.1 Struktureller Rassismus; Kap. 6.1.2 Rechtlicher Status).

Gesetze gegen Diskriminierung

Die Vertreter*innen der OSR in Deutschland fühlen sich nicht sicher. Sie fordern **mehr Schutz durch den Staat vor Diskriminierung auf multiplen Ebenen. Dieser Schutz soll gesetzlich verankert sein.** Darüber hinaus erschweren ungleiche Behandlung am Arbeits- und Wohnungsmarkt Lebensbedingungen und Arbeitsbedingungen der Engagierten in den OSR. Die OSR fordern daher **gesetzlichen Schutz vor verschiedenen Formen der Diskriminierung:**

„[E]ine Bundesantidiskriminierungsstelle für Sinti und Roma, besetzt mit politischen Vertretern und Vertretern aus der Community.“ (Zitr)

„Diskriminierung von Sinti und Roma muss strafrechtlich relevant und konsequent verfolgt werden.“ (Basi)

„Wir wollen ein Anti-Diskriminierungsgesetz, das im Grundgesetz verankert wird.“ (Quit)

„[M]ehr Schutz vor Diskriminierung in den Medien.“ (Avan)

*„Am Beispiel des LADG in Berlin eine bundesweite Stärkung des Diskriminierungsschutzes durch Schutz von Besucher*innen, Schüler*innen, freien Angestellten, etc. Rassismus und andere Diskriminierungsformen müssen auch nachhaltig in Institutionen verfolgt werden. (...) Es braucht auch höhere Entschädigungen von Opfern rassistischer Gewalt, es braucht einen Rechtsfonds für die Umsetzung von AGG- Klagen. Beschwerdestellen an Einrichtungen müssen freigestellt werden, ab einer Größe von 50 Mitarbeiter*innen.“ (Gira)*

6.6.4 Medien

Auch in Bezug auf die Medien wird vor allem Schutz gefordert. Schutz vor Diskriminierung, Schutz vor verzerrter Darstellung, Schutz vor skandalisierendem Journalismus, der Kriminalität

ethnisiert. Immer wieder wird auch die Verwendung der rassistischen Fremdbezeichnung in diesem Kontext kritisiert:

„[I]ch bin nicht dafür, dass uns irgendwelche Blätter betiteln. Das sind nur Blätter von einem kompletten Fremden, die uns nach unserem Aussehen, unserer Herkunft, nach dem, was wir erbracht haben, betiteln oder beurteilen.“ (Nilp)

„Aufnahme des Schutzes vor rassistischer Werbung, sowie in bestimmten Schnitzeln oder Schokoküssen vertreten.“ (Gira)

„Dieses social Media ist nur eine Maskerade. Online ist man in seiner comfort zone, wo man jeden hassen und beleidigen kann, aber die anderen nicht berücksichtigt, man hat keinen Respekt für die anderen. Man sieht nur seinen Rausch und lässt den dann auch raus. Es ist immer anders, wenn man jemanden vor sich stehen hat. Menschen haben eine Aura, man soll immer Bezug auf den Menschen selbst nehmen. Was ich einem sage, was meine Geschichte ist, ist anders als das was Sat1, RTL, Pro Sieben darüber berichten.“ (Nilp)

„Anpassung des Medienrechts an die Anfeindungen und Diskriminierungen im Netz.“ (Kumq)

„Formate, die Stereotype und rassistische Ressentiments gegenüber Sinti und Roma fördern, sollten weder produziert noch veröffentlicht werden und unter den Straftatbestand der Volksverhetzung fallen.“ (Basi)

„Bei Medien, wir sollten mit den Medienmachern Sensibilisierungen machen. Es sollte mehr Aufklärung mit den Fachpersonen aus der Community geben. Gegenüber unserer Minderheit ist es nicht korrekt, dass sie über Clans und Kriminalität reden, sie machen das für die Quote. Wir müssen sie zur Verantwortung ziehen.“ (Guav)

„Verbot von Nachrichtenerstattung, die dazu dienen, Klischeebilder und Stereotypen zu verbreiten und in der Öffentlichkeit zu verfestigen.“ (Holu)

„Der mediale Antiziganismus soll durch ein Komitee, bestehend aus Angehörigen der Minderheit, minimiert werden. Es kann nicht sein, dass immer noch so selektiv berichtet wird, von den Filmen und Dokus ganz zu schweigen...“ (Lime)

Vor diesem Hintergrund etablieren ORS trotz marginaler Ressourcen eigene mediale Plattformen:

„Deswegen, weil die Medien uns verweigern, bauen wir uns selbst eine Plattform aus, dank Internet ist das möglich.“ (Tang)

Logische Konsequenz daraus ist eine Forderung, die bereits aktives europäisches Minderheitenrecht ist: Öffentlich-rechtliche Medienanbieter sollen die **Rahmenbedingungen und den notwendigen Platz in den Programmen** schaffen. Sofern sie dies nicht tun, soll der Staat die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, die es braucht, um eigene Medien zu betreiben bzw. zu finanzieren:

„[W]e have the right to develop and broadcast our own media.“⁵⁹ (Rosi)

6.6.5 Maßnahmen gegen politische Hetze und Rechtsterrorismus

„Es reichen keine Lippenbekenntnisse mehr, wenn unsere alten Menschen wieder Angst vor Nazis haben müssen und z.B. Juden auf offener Strasse wieder angegriffen und ermordet werden. Die NPD, AfD und diese Parteien/Organisationen gehören verboten.“ (Oreg)

„Es ist auch wichtig, in die Kontroverse zu gehen und eine rote Linie zu ziehen. Wir reden nicht mit AfD & Co.“ (Heid)

⁵⁹ Wir haben das Recht, unsere eigenen Medien zu entwickeln und zu übertragen. (Übersetzung der Verfasserin)

Die Aktivitäten und Veranstaltungen von rechtsextremen Vereinigungen und Parteien sind in der Öffentlichkeit besonders sichtbar. Mit ihren oftmals kalkuliert provokanten und polarisierenden Aussagen erreichen sie einen hohen Grad an medialer Aufmerksamkeit.

Verbot rechtsextremer Aktivitäten, Veranstaltungen und Parteien

Für die OSR sind verhetzende Aktivitäten nicht mit den Werten Deutschlands vereinbar. **Eine klare Mehrheit der OSR fordert von der Politik den Dialog mit rechtsextremen Organisationen und Personen zu beenden.** Mehr als die Hälfte der OSR spricht sich deutlich für ein **gesetzliches Verbot rechtsextremer Organisationen als auch Parteien** aus:

„Parteien, die die Segregation und Diskriminierung von Sinti und Roma befördern, müssen als undemokratisch und nicht mit den Werten unserer Verfassung vereinbar eingestuft werden.“ (Basi)

„[E]ffektive Bekämpfung rassistischer, neonazistischer Strukturen durch unabhängige Überprüfung des Verfassungsschutzes nach darin vorhandenen neonazistischen Strukturen.“ (Gira)

„Ernstere Maßnahmen der Regierung gegen rechte Parteien (wie AfD, NPD), Volksverhetzung und überhaupt Rechts, wenn nötig mit neuem Gesetz.“ (Oreg)

6.6.6 Maßnahmen zur Stärkung der OSR

Stabile Rahmenbedingungen und Ressourcen für OSR

Bereits im Kapitel 6.3 Hindernisse wurde darauf eingegangen, dass die Forderung nach stabilen Rahmenbedingungen weit darüber hinaus geht, finanzielle Mittel für die eigenen Aktivitäten zu haben (vgl. Kap. 6.3.5 Strukturschwäche der OSR). Die OSR sind die lebendige Bürger*innenrechtsbewegung der Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland. Wenn sie strukturell schwach sind, schwächt das den gesamtgesellschaftlichen Dialog und jene Aktivist*innen und Multiplikator*innen, die durch ihre Projekte und ihren persönlichen Einsatz dort einspringen, wo der Staat oft nicht weiterkommt. Diese Vereine erfüllen eine gesellschaftlich wichtige

Funktion – gleichzeitig ist deren Existenz durch instabile Rahmenbedingungen permanent bedroht:

„In einigen Regionen ist dadurch die Existenz unserer Mitgliedsverbände und Vereine bedroht, da sie keine kontinuierliche Förderung durch die Kommunen oder Länder erhalten. Dadurch fehlt es an monetären und humanen Ressourcen, obwohl der Bedarf für die Arbeit groß ist und die Kommunen und Länder den Beitrag der Vereine und Verbände annehmen, schätzen und vielerorts darauf aufgebaut wird.“ (Basi)

„Die Umsetzung beginnt, indem man die Landschaft der Selbstorganisationen stärkt.“
(Zwet)

Rund 85 % der befragten OSR fordern **„stabile Rahmenbedingungen“** bzw. **„nachhaltige Strukturförderung“** und meinen damit nicht ‚nur‘ die finanzielle Sicherheit ihre Arbeit umzusetzen, sondern auch die **Möglichkeit ihre Inhalte strategisch zu planen, anstatt Förderschemata bedienen zu müssen:**

*„We lack stability in our work and organizations and in this way the donors drive our content, but we need to be the drivers of our own content.“*⁶⁰(Rosi)

Ein Drittel der befragten Vereine fordert grundsätzlich den Zugang zu Fördergeldern bzw. Fördermöglichkeiten, die ihnen bisher nicht gewährt wurden:

„Ein leichter Zugang zu öffentlichen Geldern.“ (Pamp)

Eine einheitliche Forderung aller OSR ist, **dass Förderprogramme bzw. Calls sich an den tatsächlichen Bedarfen der OSR orientieren sollten. Um dies zu ermöglichen, wird weiterhin gefordert, dass OSR bereits bei der Entwicklung solcher Förderprogramme miteinbezogen werden:**

⁶⁰ Uns fehlt die Stabilität und in unseren Organisationen und auf diese Art und Weise treiben die Geldgeber*innen unsere Inhalte voran – aber wir müssen unsere eigenen Inhalte vorantreiben. (Übersetzung der Verfasserin)

„Wir benötigen strukturelle Förderprogramme, die unsere NGOs gemessen an erarbeiteten Förderkriterien unterstützt.“ (Lime)

„Wir brauchen Förderung, die ermöglicht, unsere Angebote jährlich anzubieten, ohne es aufs Neue bei anderer Stelle beantragen zu müssen.“ (Quit)

„Eindeutig ist eine Strukturförderung nötig, um nachhaltige Ergebnisse in unserer Arbeit zu erreichen. Das ist mit ehrenamtlichem Engagement nicht zu erreichen.“ (Voge)

„Wir benötigen strukturelle Förderprogramme, die unsere NGOs gemessen an erarbeiteten Förderkriterien unterstützt. Meine Vision für die Zukunft ist, dass wir als Angehörige der Sinti und Roma nicht immer wieder Opfer der Mehrheitsgesellschaft werden, dadurch, dass sie durch "Unterstützung" sich selbst profilieren. Meine Vision ist daher ein starkes "WIR", starke und gebildete Kinder, die in zehn Jahren die Ziele der Bürgerrechtsbewegung erreicht haben und sie nur noch verteidigen müssen, anstatt sie immer wieder neu zu erkämpfen.“ (Lime)

„Ein weiterer Bereich betrifft die Förderung der Angehörigen der Minderheit, die seit Jahrhunderten ausgegrenzt wurden und werden, bis hin zum Völkermord und der versagten Entschädigung und fortgesetzten Ausgrenzung in der Nachkriegszeit. Es sollte umfangreiche Förderprogramme in den Bereichen Bildung, Beruf und Wohnen geben, die sich nicht nur exklusiv an Sinti und Roma richten und von denen alle sozial ausgegrenzten Menschen profitieren können.“ (Avoc)

Von fast einem Drittel der ORS wird darüber hinaus die **Umverteilung von Ressourcen** bzw. die **dezentrale Verwaltung und Verteilung von Fördermitteln** gefordert:

„Dezentralisieren, weil die Sinti in Berlin brauchen anderes als die Roma woanders, das ist so individuell, auch bei den übergeordneten Themen Rassismus, da muss mehr Netzwerk entstehen, das Geld muss in die Länder gegeben werden.“ (Zwet)

„Dass nicht nur zentral eine Organisation angesprochen wird, sondern, dass man es auf die Länder, die Kommunen, verteilt.“ (Zwet)

*„Die Rom*nja bezogene Förderung (Bund, Senat) muss mehr Selbstorganisationen unterstützen und zwar divers.“ (Grap)*

Mehr als die Hälfte aller OSR thematisiert **den Mangel an Personal** für ihre Arbeit, der aus finanziellem Mangel und Planungsunsicherheiten entsteht.

Safer Spaces

Mehr als ein Drittel der befragten OSR fordern „eigene Orte“ für die Durchführung ihrer Arbeit, jede zweite OSR thematisiert in diesem Zusammenhang explizit die Forderung nach „geschützten Orten“. Diese „geschützten Orte“ bzw. „Safe Spaces“ werden in den Aussagen der OSR als Orte freier Meinungsäußerung und frei gelebter Identität – frei von Angst – definiert:

„Safe Spaces schaffen.“ (Pome)

„Wir brauchen Räumlichkeiten, die bspw. von der Stadt, der Gemeinde zur Verfügung gestellt werden und wir nutzen können. Wir haben keine eigenen Möglichkeiten.“ (Quit)

„Die Errichtung eines Kultur- und Begegnungszentrums ist sicherlich hilfreich, um Sinti und Roma ein „Aus-sich-herausgehen“ zu ermöglichen (Tag der offenen Tür, kulturelle Veranstaltungen, Begegnungen der Familien auf unterschiedlichen Ebenen, Räume für Frauentreffen, Förderung von Talenten, interne Möglichkeit eigene kulturelle Feiern durchführen zu können (...).“ (Zitr)

„Wir bräuchten einen Raum, der als Bildungsstätte, wie auch als Büro dienen kann, um auch eine Anlaufstelle zu haben.“ (Alan)

„Natürlich brauchen wir erstmal eine Räumlichkeit, wo wir uns immer treffen können, [...]“ (Mang)

„Ich glaube, wir sind die einzige Minderheit, die diesen Ort nicht haben, einen Ort zum Austausch unter jungen Menschen oder älteren Menschen.“ (Guav)

Eine weitere, wichtige Forderung ist die **„Stärkung von Strukturen selbstorganisierter Teams“**. In diesem Themenbereich wurde die organisationsinterne Professionalisierung thematisiert. Diese ist oftmals aufgrund von Ressourcenmangel bzw. dem Mangel an finanziellen Mitteln stark erschwert:

„Wir brauchen Ressourcen für die Einhaltung von Qualitätsmerkmalen:

- Supervision für die Psychohygiene im Team
- Empowermenttrainings z. B. von der POC-Organisation ***
- Teambildende Angebote
- Eine Plattform für Empowerment und Gendergerechtigkeit
- Methodische Entwicklung der Arbeit mit der Community

Für all diese Arbeit braucht unsere Organisation eine starke finanzielle Förderung.“ (Pist)

„Aber auch Argumentationstraining, um in die Kontroverse gehen zu können. Das hat oft mit Bildung und Wertschätzung zu tun; um selbstbewusst auftreten zu können, braucht man Selbstwertgefühl.“ (Heid)

Aus den mangelnden Ressourcen, die sich in den politischen Forderungen nach mehr Stabilität und nachhaltiger Finanzierung spiegeln, ergibt sich für über ein Drittel der OSR ein weiteres Feld mit Optimierungsbedarf: **stärkere Vernetzung und breiterer Dialog – innerhalb der Communitys von Rom*nja und Sinti*ze als auch zwischen verschiedenen Communities of Interest in Deutschland:**

„Eine Szene muss sich entwickeln, damit die Sachen vorankommen.“ (Pamp)

„Dass man die gut arbeitenden Organisationen gut vernetzt. Dass große Organisationen einander unterstützen, sich zu treffen, für Austausch.“ (Zwet)

7. Zusammenfassung in 12 zentralen Ergebnissen

Die Studie zum Empowerment von Sinti*ze und Rom*nja fragte nach dem Verständnis von Empowerment, sowie nach Erfahrungen mit guten und nachhaltig wirkenden Aktivitäten, nach Faktoren und Indikatoren des Gelingens sowie nach (selbst konzipierten) Methoden und nicht zuletzt auch nach Hindernissen, Herausforderungen und politischen Forderungen von Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze. Neben der Befragung von 80 ORS wurden teilstrukturierte, narrative Interviews mit fünf unterschiedlichen Rom*nja oder Sinti*ze mit sehr verschiedenen (konzeptionellen) Perspektiven geführt. Insgesamt konnten wir Daten mit 62,5 % aller OSR erheben. Mithilfe der Inhaltsanalyse wurde die Verbindung von Einzelfallanalyse, deduktiver Integration vorhandener Forschung und induktiver Kategoriengewinnung verbunden. Es war das übergeordnete Ziel der ‚Studie zum Empowerment der Rom*nja und Sinti*ze‘, die Arbeit der Sinti und Romani Organisationen in den Fokus der Institutionen und Politik, aber auch in den der OSR selbst bzw. den der Rom*nja und Sinti*ze zu rücken. Im Folgenden beschränken wir uns auf die Darstellung der wichtigsten Ergebnisse aus den empirischen Daten.

1. OSR sind divers aufgestellt

Die Selbstverortung von OSR, deren Initiativen und ihren Aktivist*innen zeigt mitunter eine hohe Diversität auf. Es gibt sehr unterschiedliche Organisationsformen und Schwerpunkte, wie die Organisationen der anerkannten deutschen Minderheit von Sinti, Deutscher Sinti und Roma, Sinti*ze und Rom*nja, Organisationen von Geflüchteten oder aus arbeitsmigrationsrelevanten Generationen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die OSR sind in Form von Vereinen, Initiativen, Dachverbänden, Musikgruppen und einmal als Stiftung organisiert. Auch organisieren sich OSR nach inhaltlichen Schwerpunkten, wie Feminismus oder LGBTIQ. Darüber hinaus haben die OSR diverse Vertretungsansprüche: Während einige OSR nur lokal oder nur ihre Mitglieder vertreten möchten, wollen andere für generellere Gruppen sprechen.

2. Nicht die ganze Diversität der Communitys wird von den OSR repräsentiert

Die Communitys der Rom*nja und Sinti*ze in Deutschland sind divers, transnational und transkulturell zu verstehen. Diese Diversität wird mit den OSR nicht abschließend abgedeckt.

Griechisch-, italienisch- und türkischsprachige Rom*nja sind trotz der Arbeitsmigration nach Deutschland nur als Einzelpersonen in OSR aufzufinden, wir konnten keine Interessenvertretungen von ihnen identifizieren.

Des Weiteren sind nicht in jedem Bundesland Rom*nja und Sinti*ze selbstorganisiert: Es gibt keine lokalen OSR in Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt.

3. Nicht alle OSR sind Rechtspersonen – am wenigsten die Organisationen der Rom*nja

15 % aller OSR sind keine Gesellschaften bürgerlichen Rechts und gelten damit nicht als Rechtspersonen. Sie haben gemeinsam, dass sie ausschließlich von Rom*nja geleitet wurden. Bei OSR von geflüchteten Rom*nja liegt die Zahl gar höher. 71,4 % von ihnen sind keine Vereine, sondern Initiativen. Der Missstand der Illegalisierung von geflüchteten Rom*nja führt dazu, dass Aktivist*innen dieser Gruppe wenig Anerkennung bzw. keinen Zugang zu Förderprogrammen haben.

4. OSR sind kompetent und ressourcenreich

Die Ressourcen der OSR zeigen sich im Sinne von sozialem Kapital als Vernetzung mit solidarischen Akteur*innen und für einige Gruppen sind soziale Medien wichtige Aktionsräume. Communitys von Rom*nja und/oder Sinti*ze wenden sich vertrauensvoll an die OSR. Vor allem konnten Ressourcen auf der Ebene der Akteur*innen selbst gefunden werden. Die spezifischen Kompetenzen von Sinti*ze und Romn*nja aufgrund der Verflechtung von biografischer und professioneller Erfahrung macht die OSR zu vertrauten Ansprechpartner*innen für Menschen in den Communitys der Rom*nja und Sinti*ze und führt zu Zusammenhalt in der Community. Sie profitieren außerdem von ihrer Diversität, zum Beispiel durch Mehrsprachigkeit und kontextbezogene Widerstandsnarrative und zeigen sich damit als transkulturell kompetent.

5. OSR haben nur wenige materielle Ressourcen

Die fehlende strukturelle Unterstützung von OSR spiegelt sich darin, dass 60,5 % der befragten OSR durch private Mittel und ehrenamtliches Engagement überleben müssen oder solidarische Hilfe von eigenen wie nicht-Romani/nicht-Sinti Communitys und Individuen brauchen. Mehr als ein Viertel aller OSR kritisiert die Verteilung der Fördermittel. Besonders oft wird in diesem

Zusammenhang Paternalismus und Tokenismus kritisiert. Über 90 % der befragten ORS nennen daraus resultierend auch den „Mangel an finanziellen Mitteln“ als Hindernis.

6. Widerständige Narrative wirken in die ORS hinein

Die Widerstandsgeschichte(n) von Partisan*innen oder Bürgerrechtler*innen und die aktuelle Dringlichkeit, mit welcher Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja begegnet werden muss, finden sich in widerständigen Familiengeschichten und wirken als stabilisierende Faktoren für das Engagement der Akteur*innen, die eine hohe Resilienz aufweisen.

7. OSR kämpfen nicht nur gegen Rassismus, sondern auch damit

Weit über zwei Drittel der Befragten nennen Rassismus als Hindernis ihrer Arbeit. Dabei erfahren sie Diskriminierung durch staatliche Behörden und Institutionen, Marginalisierung/Homogenisierung, Kriminalisierung, und sie werden Opfer von Rechtsterrorismus. Sie kritisieren die Täter-Opfer-Umkehr, wenn sie Diskriminierung benennen, und den mangelnden Schutz von OSR und deren Akteur*innen.

Als Ursachen dafür benennen über 90 % der ORS fehlendes Wissen und Bewusstsein in der Gesellschaft zu den Realitäten von Sinti*ze und Rom*nja, sowie die negative Verstärkung von Stereotypen, Verzerrung und Emotionalisierung in und durch die Medien. Über 50 % aller ORS berichten von negativen Erfahrungen mit medialer Berichterstattung bzw. Medienvertreter*innen. Eine Ursache dafür sehen viele OSR in der mangelnden Thematisierung der Romani und Sinti Communitys und ihrer Geschichte im Schulsystem.

8. OSR wollen Sinti/Romani Leadership

Ein wichtiges Prinzip des Empowerments der OSR ist „Nothing about us without us“. Die OSR fordern von Nicht-Rom*nja bzw. Nicht-Sinti*ze und ihren Organisationen als gleichberechtigt anerkannte Gesprächspartner*innen eingeladen zu werden, statt auf die Rolle als Objekt des Gespräches reduziert zu werden. Damit verbunden ist das Prinzip, Schlüsselpositionen zu Romani und Sinti Themen auch mit Rom*nja und Sinti*ze zu besetzen, sodass die Definitionsmacht und Deutungshoheit über die eigene Kultur und Lebensrealität in Romani und Sinti Hand liegen kann.

9. ORS ergänzen die Sozialsysteme mit ihren Tätigkeiten, ohne dafür anerkannt zu werden

Ca. 67,4 % der befragten OSR sind in Tätigkeitsfeldern der Sozialen Arbeit aktiv, bzw. bieten Dienste an, ohne dafür adäquate staatliche Anerkennung und Unterstützung zu erhalten. Damit füllen sie vor allem für diejenigen Rom*nja und Sinti*ze eine Leerstelle, die eine Unterstützung mit Vertrauen und ohne Stigmatisierung und (Re-)Traumatisierung in Anspruch nehmen wollen und sollen. Diese ‚ergänzende Tätigkeit‘ der Sozialsysteme geschieht oft ehrenamtlich und trotz des großen Bedarfs werden diese ORS nicht ausreichend mit finanziellen und materiellen Mitteln ausgestattet.

10. ORS bilden Community

Viele OSR handeln empowernd in die Community hinein, ohne hierfür den Begriff Empowerment zu benutzen. Die Notwendigkeit zu Empowerment hat eine Geschichte in den ORS und ist auch einer der Gründe, warum sie sich gebildet haben. Prinzipien ihrer Empowermentprozesse sind o. g. Romani Leadership und der Anspruch, sich selbst im Kollektiv zu empower. Nach dem Motto ‚Selbstbestimmung statt Fremdbestimmung‘ schaffen und suchen sie geschützte(re) Räume, arbeiten bewusst mit Biografien und mit Vorbildern. Sie schaffen so Selbstempowerment im Kollektiv, weil sich alle auf geteilte Aspekte von Romani und Sinti Identitäten beziehen können und ihr Wissen darüber vertiefen. Community-Building schafft in der Community Austauschräume um Theorien der Bewegung(en), wie Romani Feminismus, zu vertiefen. Community-Building wird als langfristiger Prozess verstanden, der nicht zeitlich begrenzt und nur auf ein Projekt beschränkt umgesetzt werden kann.

11. ORS handeln strategisch für Empowerment

Identitätsbildung und Stärkung alternativer Meinungskonzepte dienen als zentrale Strategien zur Ermöglichung von Empowerment. Dabei nutzen sie Freires Konzept des Conscientização, also die Bewusstseinsbildung zu eigenem erfahrenem Unrecht.

OSR engagieren sich darin, authentische und verlässliche Bilder über die Lebensrealitäten von Sinti*ze und Rom*nja zu schaffen. Dies tun sie zum Beispiel durch History Work, aber auch durch die Erforschung und Weitergabe von Wissen. Auch den existenziellen Widerstand, also alle Aktivitäten, die zum Überleben von Sinti*ze und Rom*nja dienen, zählen wir dazu, darunter

zum Beispiel der Einsatz für die Entschädigungen für im Nationalsozialismus begangenes Unrecht.

Als kollektive Strategien des Empowerments zeigten sich kultureller Widerstand in Form des Herausstellens kultureller Diversität, wie bspw. durch die Sprache Romanes oder Musik. Sprache manifestiert sich als symbolischer Raum, den Sinti*ze und Rom*nja mit ihrer Arbeit gestalten und der ihnen zu einem tieferen Verständnis von sich selbst verhilft.

Einige ORS nehmen bewusst Räume ein und begeben sich an Orte, an denen Rom*nja und Sinti*ze traditionell nicht mitgedacht sind, wie Museen, Universitäten oder Straßen. Dies tun sie, indem sie dort Veranstaltungen durchführen, ihre Öffentlichkeitsarbeit verbreitern oder mit Demonstrationen und Straßenfesten die Räume sowohl physisch als auch symbolisch einnehmen.

Bewusste Solidarität mit anderen benachteiligten und marginalisierten Gruppen macht eine weitere Empowermentstrategie aus: Viele OSR handeln bewusst solidarisch mit anderen Gruppen. Der Wert der Autonomie wird u. a. durch das Schaffen von Narrationsräumen ermöglicht. Sie beziehen sich teilweise bewusst auf antikoloniale und antifaschistische Kämpfe anderer Gruppen, indem sie mobilisieren oder als Watchdogs fungieren.

12. ORS haben Forderungen an die Politik und die Öffentlichkeit

OSR haben klare Forderungen an die Politik und die Öffentlichkeit: Der Forderungskatalog umfasst die Bereiche gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation; Bildung sichtbarer politischer Wille bzgl. Partizipation, Inklusion und Gleichbehandlung; Erinnerung; Maßnahmen gegen strukturelle Rassismen und Diskriminierungen in staatlichen Behörden; Abbau von strukturellem Rassismus in der Justiz; Bleiberecht und Aufenthalt; Medien; Maßnahmen gegen politische Hetze und Rechtsterrorismus; Schutz von Rom*nja und Sinti*ze und ihren Organisationen; Maßnahmen zur Stärkung der ORS und ihrer Tätigkeiten; Kunst und Kultur; und befindet sich in Notizform im Anhang der Studie. Exemplarisch möchten wir hier eine zentrale Forderung für jeden Bereich nennen: Im Bereich der gesellschaftlichen Teilhabe und Partizipation wollen OSR einbezogen werden; so zum Beispiel in den Bereichen Wohnen, Gesundheit oder Bildung. In der Bildung wollen OSR den Einbezug von Romani und Sinti

Geschichte in die Rahmenlehrpläne, sowie Affirmative Action in Bildungsarbeit und Politik. Sie fordern mehr Erinnerungsorte an den Genozid gegen Sinti*ze und Rom*nja und die Anerkennung kultureller und künstlerischer Errungenschaften von Rom*nja und Sinti*ze im Bereich von Kunst und Kultur.

Sie wollen, dass der Abbau von Rassismus in Diskriminierungen in staatlichen Strukturen zur politischen Priorität wird. Außerdem fordern sie weitreichendere Gesetze gegen Diskriminierung und Stellen zur Überwachung der Antidiskriminierungsmaßnahmen. Im Bereich Bleiberecht fordern sie die Anerkennung kumulativer Verfolgung für Rom*nja und damit ein Bleiberecht für alle Rom*nja. In den Medien sollen rassistische Inhalte vermehrt rechtliche Konsequenzen nach sich ziehen. Faschistische Veranstaltungen und Parteien sollen effektiv verboten und aufgelöst werden. Sie fordern Strukturförderung für die OSR im Bereich der Maßnahmen zur Stärkung der OSR.

8. Empfehlungen und Ausblick

Die vorliegende Studie ist unserer Kenntnis nach die erste in der BRD, die zum Thema Empowerment einer durch Rassismus marginalisierten Gruppe geführt wurde. Sie ist gleichzeitig eine Pionierstudie, in der OSR exklusiv und strukturiert recherchiert und befragt wurden. Dementsprechend werden mit der vorliegenden Studie viele neue Bedarfe sichtbar.

In diesem Kapitel möchten wir Empfehlungen für die weitere Forschung, Forschungslücken und Hinweise zur Umsetzung der genannten Forderungen vorstellen. Die hier erarbeiteten Inhalte sind aus unterschiedlichen Reflexionsrunden innerhalb des Forschungsteams und aus dem im Rahmen dieser Studie initiierten Communitytreffen entstanden, in welchem wir mit weiteren Wissensträger*innen aus der Community der Sinti*ze und Rom*nja zum Thema Empowerment von und mit Sinti*ze und Rom*nja diskutierten.

Aus den Herausforderungen und Erfahrungen der Recherche ergeben sich die folgenden Empfehlungen: Bei zukünftigen Studien (von und mit Sinti*ze und Rom*nja) sollte der Faktor des Aufbaus von Kontakten in die Community auch im Budget und der Studienförderzeit gespiegelt sein. Diese Prozesse brauchen viel mehr Zeit als sie für diese Studie festgelegt wurde. Elf Monate für das gesamte Projekt sind trotz enormen Engagements des Forschungsteams und communityverortetem Personal kaum ausreichend gewesen, um die vielbeschäftigten Kontakte in den OSR angemessen einzubeziehen oder alle OSR erreichen zu können. Auch eine Gleichzeitigkeit von mehreren Befragungen der OSR sollte – mit Rücksicht auf bestehenden Ressourcenmangel, d.h. Überlastung des wenig vorhandenen Personals – in Zukunft vermieden werden, um Mehrbeteiligung von OSR zu gewährleisten und eine deutlich höhere Rücklaufquote zu erreichen.

Es sollten regelmäßig, d. h. in nachvollziehbaren Abständen, Studien mit den Selbstorganisationen durchgeführt werden, um Prozesse besser abbilden, Entwicklungen (z.B. in der Community) besser einschätzen und Bedarfe neu definieren und ermitteln zu können. Diese Befragungen sollten mit zusätzlichen Netzwerkangeboten verknüpft werden.

Angesichts des Fehlens lokaler Organisationen an vielen Orten in Deutschland sollte bei zukünftigen Studien der Faktor von ‚Einzelaktivist*innen‘, die nicht innerhalb einer (Selbst-

)Organisation agieren, eingehender beleuchtet werden. Besonders interessant wäre der Aspekt vorhandener Hindernisse und Möglichkeiten der eigenen Selbstorganisation oder des Anschlusses an vorhandene Selbstorganisationen.

Hinsichtlich der Geschichte der OSR sind einige Recherchefragen unbeantwortet geblieben: Wie verhielt es sich mit dem Aktivismus von Rom*nja und Sinti*ze in der Deutschen Demokratischen Republik? Wie erlebten Rom*nja- und Sinti*ze-Aktivist*innen die deutsch-deutsche Teilung und Wiedervereinigung? Welche Organisationen geflüchteter Rom*nja gab es in den 1990er Jahren und was geschah mit ihnen? Wie kommt es, dass trotz der Migrationsgeschichte in Deutschland seit Mitte der 1950er Jahre keine Selbstorganisationen von z.B griechisch-, türkisch-, spanisch- und italienischsprachigen Rom*nja gibt? Falls es diese OSR in Deutschland gibt, warum sind sie nicht bekannt bzw. sichtbar? Ein Ergebnis des Communitytreffens ist, dass bestimmte Themen politisch und auch wissenschaftlich mehr Beachtung erfahren sollten. Dazu zählen Fake News und Propaganda, Hate Speech sowie Rassismus in Videospielen – wobei wir empfehlen, diesen Themen sowohl wissenschaftlich als auch realpolitisch mehr Beachtung zu schenken. Diese Phänomene betreffen auch Rom*nja und Sinti*ze und haben eine große Strahlkraft wie auch gewalttätige Konsequenzen in die Communitys hinein. Die Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass die Fragen nach Resilienztrainings für die Community und Psychotherapien spezialisiert auf transgenerationales Trauma in weiterführenden Studien tiefergehend erforscht werden müssen. Betroffenenkontrollierte Studien mit dem Fokus auf Handlungsempfehlungen zu diesem Themenbereich sollen besonders für communityinterne Forschende gefördert werden.

Ein weiterer Bedarf wurde darin gesehen, stark vernetzte OSR, die auch international bzw. transnational aktiv sind, stärker mit lokalen OSR zu verbinden. Auch die Themen der Solidaritäten und des Powersharings – insbesondere innerhalb der Communitys selbst, aber auch für die selbstbestimmte Romani und Sinti Forschung – sind weiter zu vertiefende Themen, die durch politische Rahmenbedingungen verstärkt gefördert werden können.

In unserem Communitytreffen wurde des Weiteren deutlich, dass einige Forderungen oder Analysen noch einer Schärfung bedürfen. Teilweise wurden Forderungen falsch adressiert. Dies wurde darauf zurückgeführt, dass es in Deutschland – verglichen mit anderen Communities of

Color – einen geringen Grad der Vernetzung unter den ORS gibt und teilweise wenig Erfahrung im Kontakt mit politisch Verantwortlichen besteht. Aus Sicht des Forschungsteams bedarf es gesamtgesellschaftlich, aber auch insbesondere in den Communitys der Rom*nja und Sinti*ze, vermehrt Austausch zu den Themen Empowerment und Romani Leadership und damit verbundenen Forderungen. Demnach müssten in Folgeprojekten und zukünftigen Forschungsvorhaben bestehende Forderungskataloge in Zusammenarbeit mit den Communitys der Sinti*ze und Rom*nja konkretisiert und Umsetzungsmöglichkeiten erarbeitet werden.

Auch fielen verschiedene Spannungsfelder auf, auf die wir nicht näher eingehen können. Exemplarisch werden hier die Forderung nach Minderheitenrecht als Gesetz oder aber die Forderung nach einem Staatsvertrag zur Umsetzung des Minderheitenrechts in den Ländern genannt.

Eine besondere Stellung hat die Forderung nach Romanes-Kursen und -Institutionen zum Erhalt der Sprache. Dem gegenüber steht die Haltung einiger Communitys und/oder Akteur*innen, die Sprache aufgrund der spezifischen Verfolgungsgeschichte in keinem Fall Nicht-Sinti*ze und -Rom*nja zugänglich zu machen. Die Umsetzung dieser Forderung würde den Gesetzgeber vor besondere Herausforderungen stellen.

Ein Vorschlag, der sowohl den geringen Grad der Vernetzung als auch den mehrstimmigen Einbezug der Romani und Sinti Communitys bedenkt, kommt aus Österreich. In Wien gibt es bereits seit 2012 eine ‚Roma Dialog-Plattform‘ im Bundeskanzleramt, die regelmäßig unterschiedliche Romani und Sinti Akteur*innen einlädt, um aktuelle Strategien zu besprechen und zu entwickeln. Zwar fehlt dort noch eine konzeptionelle Leitung durch Rom*nja und Sinti*ze selbst, allerdings könnte das Modell der direkten Anbindung an die Regierungsebene als Muster für Deutschland fungieren.

Um Rom*nja und Sinti*ze lokalspezifisch gerecht zu werden und politische Forderungen schärfer zu formulieren, können wir auf den Berliner Konsultationsprozess ‚Sichtbarmachung der Diskriminierung und sozialen Resilienz von Menschen afrikanischer Herkunft‘ im Rahmen der Internationalen Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft 2015-2024 der UN verweisen. Ein von Schwarzen Akteur*innen in Berlin koordiniertes wissenschaftliches Team lud Schwarze

Aktivist*innen aus verschiedenen Selbstorganisationen und Einzelpersonen mit spezifischer Expertise ein, um die Diskriminierungssituation in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Arbeit und Unternehmertum, im Kulturbetrieb, im Servicebereich, im sozialen Leben, durch Institutionen und im Spiegel der Integrationspolitik zu diskutieren. Dies geschah auch explizit mit einem feministischen und diskriminierungskritischen intersektionalen Blick, mit dem Ergebnis eines für Berlin spezifischen Forderungskatalogs. Es liegt nun an der Umsetzung ebenjener Forderungen. Wir empfehlen ein ähnliches Vorgehen für alle Bundesländer. Durch die Studie verfügt das Team der Empowerment-Studie über das Wissen und die Kontakte, um in den verschiedenen Bundesländern einen solchen Prozess zu beginnen. Bei einem Communitytreffen entstanden außerdem Ideen für eine Bildungsakademie der Rom*nja und Sinti*ze. Fokussiertes Netzwerken würde entsprechende positive Effekte für die Communitys haben.

Die vorliegende Studie trägt mit ihrem subjektorientierten, partizipativen und parteiischen Ansatz zur Etablierung einer betroffenenkontrollierten Perspektive bei empirischen Studien bei. Wir empfehlen den staatlichen Entscheidungsinstanzen, diese Haltung und Perspektive zukünftig bei der Konstellation der öffentlich beauftragten Kommissionen wie der UKA zu berücksichtigen. Nur so werden Wissensbestände, Erfahrungen, Handlungsstrategien, Handlungsempfehlungen und Visionen der Communitys wie der Rom*nja und Sinti*ze nachhaltig zur Gestaltung einer gerechten Gesellschaft beitragen.

9. Literaturverzeichnis

Acton, Thomas und Andrew Ryder. 2013. *Roma Civil Society: Deliberative Democracy for Change in Europe* (Diskussionspapier). University of Birmingham: Third Sector Research Centre. <http://www.tsrc.ac.uk/LinkClick.aspx?fileticket=6h%2bX5ZLX6%2fs%3d&tabid=990>

(aufgerufen am 13. August 2020).

Alinsky, Saul D. 1946. *Reveille for Radicals*. Chicago: University of Chicago Press.

Alle bleiben!. Über uns. <http://alle-bleiben.info>. (aufgerufen am 10. August 2020).

Awosusi, Anita. 2014. Vorwort zu *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Rroma in Deutschland*, herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/vorwort (aufgerufen am 10. Juli 2020).

Barz, Hajdi. 2015. *Mimans Geschichte: Handreichung zum Thema Gadjé-Rassismus. Pädagogisches Begleitmaterial zu vier Video-Modulen aus dem Dokumentarfilm with Wings and Roots*, herausgegeben von Initiative With Wings and Roots. http://www.romnja-power.de/wp-content/uploads/2019/07/Mimans_Geschichte_Handreichung_Download-1.6-2.pdf

(aufgerufen am 10. August 2020).

Barz, Hajdi. 2016. In »Einen Gleichwertigkeitszauber wirken lassen...«: *Empowerment in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verstehen*, herausgegeben von der Amadeu Antonio Stiftung. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2018/08/empowerment-internet-1.pdf> (aufgerufen am 10. August 2020).

Barz, Hajdi und Nino Novaković. 2020. Empowerment-Prozesse oder Rom*nja und andere Superheld*innen. Ein Gespräch zwischen Nino Novaković und Hajdi Barz. In *Empowerment und Powersharing: Ankerpunkte-Positionierungen-Arenen*, herausgegeben von Y. Chehata und B. Jagusch, S. 164-176. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Beitzer, Hanna. 2020. »Störung am Sarg eines Volkes«. *Süddeutsche Zeitung*, 3. Juli 2020. <https://www.sueddeutsche.de/politik/sinti-und-roma-stoerung-am-sarg-eines-volkes-1.4956226> (aufgerufen am 10. August 2020).

Bislimi, Nizaqete. 2014. Rrom_nja in Deutschland: Visumsfreiheit oder frei von Rechten? In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. <http://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/rromnja-deutschland-visumsfreiheit-oder-frei-von-rechten>. (aufgerufen am 10.07.2020).

Bogdal, Klaus-Michael. 2011. *Europa erfindet die Zigeuner: Eine Geschichte von Faszination und Verachtung*. Berlin: Suhrkamp.

Bogdàn, Maria et al. 2015. Vorwort zu *Roma Rights. Journal of the European Roma Rights Centre. Nothing about us without us?: Roma participation in knowledge production and policy making*, herausgegeben von European Roma Rights Centre, S. 3-7. http://www.errc.org/uploads/upload_en/file/roma-rights-2-2015-nothing-about-us-without-us.pdf (aufgerufen am 10.07.2020)

Bourdieu, Pierre. 1982 (französisch 1979). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Breuer, Franz. 2010. *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS - Springer Verlag.

Breuer, Franz; Muckel, Petra; Dieris, Barbara. 2019. *Reflexive Grounded Theory: Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: Springer Verlag

Britton, Celia M. 1999. *Edouard Glissant and Postcolonial Theory: Strategies of Language and Resistance*. Virginia: UP Virginia.

Brooks, Ethel. 2012. The Possibilities of Romani Feminism. *Signs: Journal of Women in Culture and Society* 38, Nr. 1, S. 1–11. <http://www.journals.uchicago.edu/doi/full/10.1086/665947> (aufgerufen am 13. Juli 2020).

Brooks, Ethel. 2015. The Importance of Feminists and ‘Halfies’ in Romani Studies: New Epistemological Possibilities. In *Roma Rights. Journal of the European Roma Rights Centre. Nothing about us without us?: Roma participation in knowledge production and policy making*, herausgegeben von European Roma Rights Centre, S. 57-61. http://www.errc.org/uploads/upload_en/file/roma-rights-2-2015-nothing-about-us-without-us.pdf (aufgerufen am 10.07.2020).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). 2019. *Perspektive Wiedereinstieg: 10 Jahre Empowerment*, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/perspektive-wiedereinstieg---10-jahre-empowerment/137074>. (aufgerufen am 10.04.2020).

Bollwinkel-Keele, Tsepo Andreas. 2020. Widerständig! Feiern! Zur (Re-)Politisierung von Empowerment. In *Empowerment und Powersharing: Ankerpunkte-Positionierungen-Arenen*, herausgegeben von Yasmine Chehata und Birgit Jagusch, S. 206–213. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Can, Halil und Andrea Meza Torres. 2013. Empowerment und Powersharing als Rassismuskritik und Dekolonialitätsstrategie aus der People of Color Perspektive. In *MID-Dossier: Empowerment*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Sofia Hamaz und Mutlu Ergün, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung. <http://heimatkunde.boell.de/de/2013/04/01/empowerment-und-powersharing-als-rassismuskritik-und-dekolonialitaetsstrategie-aus-der> (aufgerufen am 10.04.2020).

Can, Halil. 2019. *Habe Mut zu handeln und dich (kritisch) deiner Macht zu bedienen!; Veränderung durch (Selbst-)Hilfe, Partizipation und Empowersharing*. Berlin: Qualitätswerkstatt Modellprojekte. [/QMP/QMP_Handreichung_Selbsthilfe_Partizipation_Empowerment_Can_final.pdf](#) (aufgerufen am 10.04.2020).

Carmona, Sarah. 2013. The Romani Identity Between Construction and the Recovering of a Minority Episteme. For ERRC 2013 seminar https://www.academia.edu/11943148/The_romani_identity_between_construction_and_recovering (aufgerufen am 10.04.2020).

Charlton, James I. 2000. *Nothing About Us Without Us. Disability Oppression and Empowerment*. Berkeley, Los Angeles, London: University of California Press.

Cools, Pieter und Stijn Oosterlynck,. 2015. *Roma engagement strategies in Manchester: the MigRom project, ImPROvE Case Study Nr.16*. Antwerpen: Herman Deleeck Centre for Social Policy – University of Antwerp.

Creswell, John W. 2007. *Qualitative Inquiry & Research Design: Chosing among five Approaches*. Oaks: Sage Publication.

Cron Dahl, Kristine und Leena Eklund Karlsson. 2015. *Roma Empowerment and Social Inclusion Through Work-Integrated Learning*. University of Southern Denmark: Sagepub.

Demir, Merfin. 2016a. Rom_nja Empowerment. In *Für immer Zigeuner? Zur Kontinuität des Antiziganismus in Deutschland*, herausgegeben von Ulrich Steuten, S. 45-52. Duisburg: VIA, Verband für Interkulturelle Arbeit.

Demir, Merfin. 2016b. Digital Roma: Junge Roma in Deutschland und ihre Mediensozialisation im Web 2.0. In *medienconcret Magazin für die pädagogische Praxis*: S. 70-71. Deutsches Kinder- und Jugendfilmzentrum und jfc Jugendzentrum.

Djurić, Rajko et al. 1996. *Ohne Heim, ohne Grab. Die Geschichte der Roma und Sinti*. Berlin: Aufbau-Verlag.

Emini, Kenan im Gespräch mit Isidora Randjelović. 2014. »Wir wollen ein anderes Roma-Image installieren«. Die Kampagne „alle bleiben!“ als politisches Konzept. In *Dossier*

Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch.

<https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/wir-wollen-ein-anderes-roma-image-installieren-die-kampagne-alle-bleiben-als-politisches>. S. 100-109. (aufgerufen am 10. Juli 2020).

Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft (EVZ). 2016. *Gemeinsam für eine bessere Bildung. Empfehlungen zur gleichberechtigten Bildungsteilhabe von Sinti und Roma in Deutschland*. Berlin: EVZ Uploads/Handlungsfelder/Handeln_fuer_Menschenrechte/Sinti_und_Roma/Arbeitskreis_Bildung/EVZ_Bildungsteilhabe_online.pdf (aufgerufen am: 17. August 2019).

Europäisches Parlament. 2013a. Country Report on Hungary Empowerment of Roma Women within the European Framework of National Roma Inclusion Strategies Directorate General for internal Policies Policy Department C, Citizen's Rights and Constitutional Affairs. [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/join/2013/493021/IPOLFEMM_ET\(2013\)493021_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/join/2013/493021/IPOLFEMM_ET(2013)493021_EN.pdf) (aufgerufen am 17. August 2019).

Europäisches Parlament. 2013b. Country Report on Croatia: Empowerment of Roma Women within the European Framework of National Roma Inclusion Strategies Directorate General for internal Policies Policy Department C, Citizen's Rights and Constitutional Affairs. [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/join/2013/493020/IPOLFEMM_ET\(2013\)493020_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/join/2013/493020/IPOLFEMM_ET(2013)493020_EN.pdf) (aufgerufen am 17. August 2019).

Europäisches Parlament. 2013c. ‚Empowerment of Roma Women within the European Framework of National Roma Inclusion Strategies Directorate General for internal Policies Policy Department C, Citizen's Rights and Constitutional Affairs.‘ [http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/join/2013/493019/IPOLFEMM_ET\(2013\)493019_EN.pdf](http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/etudes/join/2013/493019/IPOLFEMM_ET(2013)493019_EN.pdf) (aufgerufen am: 17. August 2019).

European Commission. 2007. Unit G.4, Report on Tackling Multiple Discrimination: Practices, policies and laws, herausgegeben von Directorate-General for Employment, Social Affairs and

Equal Opportunities. <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=776&langId=en>
(aufgerufen am: 17. August 2019).

Europäische Kommission. 2018. EU Gender Action Plan II Gender Equality and Women's Empowerment: Transforming the Lives of Girls and Women through EU External Relations 2016-2020. https://ec.europa.eu/europeaid/eu-gender-action-plan-ii-gender-equality-and-womens-empowerment-transforming-lives-girls-and-women-0_en (aufgerufen am: 17. August 2019).

Fanon, Frantz. 1952. *Black Skin, White Masks*. Paris: Editions de Seuil.

Fernandez, Elsa. 2015a. «Fehlendes Geschichtsbewusstsein bedeutet auch fehlende Empathie». Elsa Fernandez im Gespräch mit Marianna Salzmann. In *Gespräche über Rassismus. Perspektiven & Widerstände*, herausgegeben von Zülfukar Çetin, Savaş Taş. S. 147-50. Berlin: Verlag Yılmaz-Günay.

Fernandez, Elsa. 2015b. Überlieferungen und Kontinuitäten. Zülfukar Çetin im Gespräch mit Elsa Fernandez. In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch, S. 120-132. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/kontinuitaeten-der-auslassungen> (aufgerufen am 10.07.2020).

Freire, Paulo. 2000. *Pedagogy of the Oppressed*. New York: Continuum. Auch veröffentlicht in Myra Bergmann Ramos (Übersetzerin) 1970. New York: Continuum.

Freire, Paulo und Antonio Faundez. 1989. *Learning to Question: A Pedagogy of Liberation*. New York: Continuum.

Goffman, Erving. 1967. *Stigma: Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identitäten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Guy, Will und Martin Kovats. 2006. *EU-funded Roma programmes: Lessons from Hungary, Slovakia and the Czech Republic*. London: Minority Rights Group International. <https://minorityrights.org/wp-content/uploads/old-site-downloads/download-64-EU-funded-Roma-programmes-Lessons-from-Hungary-Slovakia-and-the-Czech-Republic.pdf>. Aufgerufen am 10.07.2020

Güngör, Murat und Hannes Loh. 2002. *Fear of a Kanak planet: HipHop zwischen Weltkultur und Nazi-Rap*. Höfen: Hannibal Verlag GmbH.

Hesse-Biber, Sharlene N. und Patricia Leavy. 2011. *The Practice of Qualitative Research*. London: Sage Publication.

Hill-Collins, Patricia. 2000. Toward a Politics of Empowerment. In *Black Feminist Thought: Knowledge, Consciousness and the Politics of Empowerment*. New York: Routledge.

Hooks, Bell. 1994. *Teaching to Transgress: Education as the Practice of Freedom*. New York, London: Routledge.

IniRromnja. 2016. *Stellungnahme zur Protestaktion von Romano Jekipe am Berliner Denkmal/Mahnmal für die ermordeten Sinti und Roma Europas*. <http://inirromnja.wordpress.com> (aufgerufen am 6. Juli 2020).

Jonuz, Elizabeta. 2009. *Stigma Ethnizität: Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfälle begegnen*. Opladen & Farmington Hills MI: Budrich UniPress Ltd.

Jonuz, Elizabeta. 2014. Leben in einer Gesellschaft mit Rassismushintergrund. In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Rroma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/leben-einer-gesellschaft-mit-rassismushintergrund> (aufgerufen am 31. Mai 2020).

Jonuz, Elizabeta und Jane Weiß. 2020. *(Un-)Sichtbare Erfolge: Bildungswege von Romnja und Sintize in Deutschland*. Wiesbaden: Springer Verlag.

Kaya, Asiye. 2020. *Beiträge machtkritischer, intersektionaler und communityorientierter Sozialer Arbeit zu Social Change*. Vortrag an der Alice Salomon Hochschule am 7. Februar 2020 in Berlin, Deutschland.

Kóczé, Angéla; Zentai, Violetta, Jovanović, Jelena und Enikő Vincze. 2019. Introduction: Romani Feminist Critique and Gender Politics. In *The Romani Women's Movement: Struggles and Debates in Central and Eastern Europe*. Abingdon und New York: Routledge.

Kovats, Martin. 2003. *The politics of Roma identity: between nationalism and destitution*, herausgegeben von OpenDemocracy free thinking for the world.

Krausnick, Michail. 2015 [1983]. *Hildegard Lagrenne u.a. "Da wollten wir frei sein!": Eine Sinti-Familie erzählt*. Norderstedt. Books on Demand. S.8

Kwesi-Aikins, Joshua. 2005. Wer mit Feuer spielt... Aneignung und Widerstand – Schwarze Musik/Kulturen in Deutschlands weißem Mainstream. In *Mythen, Masken und Subjekte: Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, herausgegeben von Eggers, Maureen Maisha; Grada Kilomba, Peggy Piesche, Susan Arndt, S. 283-300. Münster: Unrast.

Kyuchukov, Hristo. Antigypsyism and Language. 2014. In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/10/21/antigypsyism-and-language> (aufgerufen am 10. Juli 2020).

Kyuchukov, Hristo. *Essays on the Language, Culture and Education of Roma*. 2010. Uppsala: The Hugo Valentin Centre.

Kyuchukov, Hristo. 2007. *Turkish and Roma children learning Bulgarian*. V. Tarnovo: Faber.

Kyuchukov, Hristo und William New. 2016. Diversity vs. equality: Why the education of Roma children does not work. *Intercultural education* 27 Nr. 6: S. 629-34.

Kyuchukov, Hristo und William New. 2019a. Roma school mediators and the bilingualism of Roma students. *Edukacija medzukulturna* 10 (1): S. 81-100.

Kyuchukov, H. und Sava Samuilov. 2019b. Language use and identity among migrant Roma. *East European Journal of Psycholinguistics* 6 Nr.1: S. 47-57.

Lachauer, Ulla. 2019 [2015]. *Die Moschee am Bahndamm: Muslimische Roma in Düsseldorf*. Das Feature im Deutschlandfunk.

Lajcakova, Jarmila. 2007. The Uneasy Road towards Remedying the Economic and Cultural Disadvantage of the Roma in Slovakia. *International Journal on Minority and Group Rights* Nr. 14: S. 59-83.

Matras, Yaron. 2001. The Development of the Romani Civil Rights Movement in Germany 1945-1996. In *Sinti und Roma in der deutschsprachigen Gesellschaft und Literatur*, herausgegeben von Susan Tebbutt, S. 49-63. New York, Oxford: Berghahn Books.

Mayring, Philipp. 2010. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.

Mirga-Kruszelnicka, Anna. 2015. Romani studies and emerging Romani scholarship. In *Roma Rights. Journal of the European Roma Rights Centre. Nothing about us without us?: Roma participation in knowledge production and policy making*, herausgegeben von European Roma Rights Centre, S. 39-46. http://www.errc.org/uploads/upload_en/file/roma-rights-2-2015-nothing-about-us-without-us.pdf (aufgerufen am 10. Juli 2020).

Pajic, Catherine M. 2011. Roma as Active Citizen: Closing the Gap between Political Elites and Local Communities (Vortrag). In *Roma: A European Minority, the Challenge of Diversity*

<https://www.ndi.org/sites/default/files/Catherine-Pajic-Roma-Chapter.pdf> (aufgerufen am 15. Juli 2019).

OSCE - Cooperation for Security and Co-operation in Europe, Mission in Kosovo. 2020. *Overview of Roma Ashkali and Egyptian Communities in Kosovo*. www.osce.org (aufgerufen am 10. Juni 2020).

Peck, Raoul. 2014. Vortrag am 21.02.2014 auf der Konferenz *Beyond-Aid: Krisen der Globalisierung: Ausschluss, Auflehnung und Solidarität*. <https://www.youtube.com/watch?v=NuFv5fakSRo&feature=share&list=PLvnBzZOjEg-GbysZG66BVU3lr6JPnTt5X> (aufgerufen am 12. Juli 2020).

Queer Lexikon. 2019. Glossar des Online-Nachschlagewerks für Jugendliche und junge Erwachsene zu den Themen Geschlecht, Sexualität und Feminismus. <http://queerlexikon.net/glossar> (aufgerufen am 13. Juli 2020).

RAA. 2017. *Diversitätsorientierte Organisationsentwicklung: Grundsätze und Qualitätskriterien. Ein Handlungsansatz der RAA Berlin*. <http://raa-berlin.de/wp-content/uploads/2018/12/RAA-BERLIN-DO-GRUNDSAETZE.pdf> (aufgerufen am 15. Mai 2020).

Randjelović, Isidora. 2007. Auf vielen Hochzeiten spielen: Strategien und Orte widerständiger Geschichte(n) und Gegenwart(en) in Roma Communities. In *re/visionen: Postkoloniale Perspektiven von People of Color auf Rassismus, Kulturpolitik und Widerstand in Deutschland*, herausgegeben von Kien Nghi Ha et al, S. 265-79. Münster: Unrast.

Randjelović, Isidora. 2012. Zigeuner. In *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, herausgegeben von Susan Arndt und Nadja Ofuatey-Alazard. S. 671-676. Münster: Unrast-Verlag. inirromnja.wordpress.com (aufgerufen am 12. Juli 2020).

Randjelović, Isidora und Jane Schuch. 2014. "Wir müssen einen Weg für uns suchen. Wir müssen einen Weg für uns finden." (Häns'che Weiss 1979) - Gesellschaftspolitische

Positionierungen von Roma und Sinti in Deutschland. In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/wir-muessen-einen-weg-fuer-uns-suchen-wir-muessen-einen-weg-fuer-uns-finden-haensche> (aufgerufen am 31. Mai 2020).

Randjelović, Isidora. 2014. Ein Blick über die Ränder der Begriffsverhandlungen um „Antiziganismus“. In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/ein-blick-ueber-die-raender-der-begriffsverhandlungen-um-antiziganismus> (aufgerufen am 31. Mai 2020).

Randjelović, Isidora. 2015. Erinnerungsarbeit an den Porajmos im Widerstreit: Gegen Epistemologien der Ignoranz. In *Dominanzkultur Reloaded: Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen*, herausgegeben von Iman Attia et al, S. 89-100. Bielefeld: transcript.

Randjelović, Isidora. 2015. Rechte statt Fürsorge. <http://antifra.blog.rosalux.de/rechte-statt-fuersorge/>, herausgegeben von Blog Rosalux.de (aufgerufen am 06. Juli 2020).

Randjelović, Isidora. 2016. Projektevaluation des Modellprojekts: Kinder und Jugendtheater „So keres?“ zur Sensibilisierung gegen Antiziganismus an Schulen in Berlin-Neukölln. In „So keres?“, herausgegeben von Kinder- und Jugendtheater, Berlin.

Riegel, Christine und Asiye Kaya. 2002. The Significance of the ethnic and national identity of female researchers in practice with young migrant women: experiences of allochthonous and autochthonous researchers. In *The role of the Researcher in Qualitative Psychology*, herausgegeben von Mechthild Kiegelman, S. 149-158. Tübingen: Ingeborg Huber Verlag.

Rifati, Sani. Der Kosovokrieg und seine Folgen für Roma, 2017. <http://alle-bleiben.info/der-kosovokrieg-und-seine-folgen-fur-roma/>, herausgegeben von alle bleiben! (aufgerufen am 06.07.2020)

Romano Jekipe Ano Hamburg. 2015. Romano Jekipe Ano Hamburg erhält Schutzraum vor Abschiebung und fordert weiterhin ein Bleiberecht. Romas in Hamburg. <http://romas-in-hamburg.blogspot.com> (aufgerufen am 07.07.2020)

Rose, Romani. 1987. *Bürgerrechte für Sinti und Roma – Das Buch zum Rassismus in Deutschland*. Schriftenreihe des Zentralrats, Band 1, herausgegeben vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma. Heidelberg: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma.

Rosenstreich, Gabriele D. 2006. Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht: Empowerment und Powersharing in interkulturellen und Diversity-Workshops. In *Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft*, herausgegeben von Gabi Elverich et al., S. 195-231. Frankfurt am Main: IKO.

Schleiermacher, Uta. 2020. Mahnmal für ermordete Sinti und Roma. Eine gesellschaftliche Baustelle. *Taz*. 14. Juli 2020. <https://taz.de/Mahnmal-fuer-ermordete-Sinti-und-Roma/!5689497/> (aufgerufen am 10. August 2020).

Schnell, Rainer; Hill, Paul. B. und Elke Esser. 2004. *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Oldenburg: Wissenschaftsverlag GmbH.

Schuch, Jane. 2016a. Bildsamkeit – eine erziehungswissenschaftliche Perspektive auf Antiziganismus, Öffentliche Ringvorlesung *Einführung in die Rassismusforschung* am Zentrum für Antisemitismusforschung, TU Berlin, WiSE 2015/16.

Schuch, Jane. 2016b. »Alle alles ganz zu lehren« (Comenius 1657) - Tradierte Konstruktionen der Bildungsfähigkeit von Sinti und Roma, Vortrag im Rahmen des Rromnja* Power Months 2016. Berlin: Galerie Maifoto.

Schütze, Fritz. 1983. Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 13 Nr. 3, S. 283-93. <https://pdfs.semanticscholar.org/5edc/b8c70ea28f134bea9cc86b6fd63a43509c93.pdf> (aufgerufen am 15. Januar 2020).

Spivak, Gayatri C. 1988. Can the Subaltern speak? In *Marxism and the Interpretation of Culture*, herausgegeben von Cary Nelson und Lawrence Grossberg, S. 271-313. Urbana: University of Illinois Press.

Stop racial profiling. 2016. Kampagne gegen rassistische Polizeimethoden.
<http://www.stoppt-racial-profiling.de/> (aufgerufen am 30.03.2016).

Stojka, Ceija. 2003 [1988]. *Wir leben im Verborgenen: Erinnerungen einer Rom-Zigeunerin*. Wien: Picus Verlag.

Straßburger, Gaby und Judith Rieger. 2020. Bedeutung und Formen der Partizipation: Das Modell der Partizipationspyramide. In *Partizipation Kompakt: Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Arbeit*, herausgegeben von Gaby Straßburger und Judith Rieger, S. 12-39. Basel: Beltz Juventa.

Thoms-Hoffmann, Ingrid. 2020. »So darf man mit uns nicht umgehen«. Romani Rose im Interview. *Rhein-Neckar-Zeitung*, 13.Juli. https://www.rnz.de/politik/hintergrund_artikel,-romani-rose-im-interview-so-darf-man-mit-uns-nicht-umgehen-_arid,523911.html (aufgerufen am 10. August 2020).

Vincze, Enikő. 2013. Roma women's voices and silences on unjust power regimes. Vortrag auf der Konferenz 20th International Conference of Europeanists organized by the Council for European Studies. *Crises and Contingency: States of (In)stability Panel: Romani Activism, Challenged Democracies, Contentious Politics* am 25.-27. Juni, Amsterdam.

Weiß, Jane. 2018. *Von Empfehlungen zu Standards in der Forschung zu und mit Sinti und Roma*. Unveröffentlichtes Redemanuskript, Inputvortrag auf der geschlossenen Fachveranstaltung im DokuZ Sinti und Roma. Datenerhebung von Antiziganismus, Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten am 26. September 2018, Berlin.

Weiß, Matthäus. 2014. »Mari budhi hundi well palé ab jekh drom gerdo« - Matthäus Weiß im Gespräch mit Melanie Weiß. In *Dossier Perspektiven und Analysen von Sinti und Roma in Deutschland*, herausgegeben von Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit Isidora Randjelović und Jane Schuch. <https://heimatkunde.boell.de/de/2014/12/03/mari-budhi-hundi-well-pale-ab-jekh-drom-gerdo-matthaeus-weiss-im-gespraech-mit-melanie> (aufgerufen am 10. Juli 2020).

Anhang

I Forderungskatalog

Dieser Forderungskatalog geht aus den gesammelten Daten hervor und ist je Kategorie nach Häufigkeit der Nennungen gestaffelt.

Gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation

- Auflösung gesellschaftlicher Ungleichheiten durch Politik und Gesetze
- Stärkere Inklusion von Rom*nja und Sinti*ze im Bildungssystem – personell und inhaltlich
- Gleichberechtigter Zugang zu Bildung
- Mitbestimmung und politische Partizipation an jenen Prozessen, die direkt auf die Arbeit der OSR wirken, direkt mit den Sinti und Romani Communitys verwoben sind bzw. von „denen man betroffen ist“
- Gleichberechtigter Zugang zu Wohnraum und Arbeit
- Gleichberechtigter Zugang zu gesundheitlicher Versorgung
- Gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation an gesamtgesellschaftlichen Prozessen
- Gleichberechtigte Teilhabe und Partizipation an politischen Prozessen – besonders jene, die die Romani und Sinti Communitys betreffen
- Gleichberechtigter Zugang zu öffentlichen Funktionen

Bildung

- Gleichberechtigter und gerechter Zugang zu Bildung
- Aufklärung und Sensibilisierung von öffentlichen Stellen und deren Bediensteten – im speziellen Lehrer*innen zur Inklusion von Rom*nja und Sinti*ze im Unterricht
- Inklusion von Sinti*ze und Rom*nja und den Wissensbeständen der Romani und Sinti Communitys in die Lehrpläne, Lehrbücher und Curricula des Staates – im Besonderen deren Verfolgungsgeschichte im Kontext des Nationalsozialismus

- Förderung von Bildung und Ausbildung in Form von gezielten Stipendien oder Bildungsfonds für Sinti*ze und Rom*nja bzw. BIPOC
- Stärkere Unterstützung von Bildung durch Stipendien und Förderprogramme für Rom*nja und Sinti*ze bzw. BIPOC in Deutschland
- Lehrstuhl zu Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*ze“
- Anerkennung historischer, gesellschaftlicher (sozialer), kultureller und künstlerischer Leistungen der Romani und Sinti Communitys in der europäischen Geschichte durch Aufnahme in die Unterrichtsbücher und Curricula des Staates
- Bildung und Weiterbildung durch OSR für pädagogisches Personal fördern

Sichtbarer Politischer Wille bzgl. Partizipation, Inklusion und Gleichbehandlung

- Sichtbarer, öffentlicher, politischer Wille in der Stärkung der ORS – manifestiert durch klare Regelungen, finanzielle Unterstützung, öffentliche Solidarität und rechtliche Konsequenzen bei Diskriminierung
- Finanziell geförderter Wissenstransfer von OSR bzw. Fachpersonal of Color an staatliche Stellen und Bedienstete des Staates
- Nachhaltiges politisches Engagement statt punktueller Reaktionen
- Stabile politische Unterstützung der Politik abseits von Meinungsumfragen und politischer Stimmungsmache
- Beendigung selektiver Auswahl von Dialogpartner*innen durch den Staat – Inklusive Einladungen mit Einbezug von Sinti*ze und Rom*nja
- Öffentliche Kritik an, Entschlossenheit gegenüber und konsequente Ahndung von Hetze und Diskriminierung durch Politiker*innen und politische Parteien
- Förderung von Aktivitäten zum Erhalt der Sprache Romanes als Teil der kulturellen Identität von Sinti*ze und Rom*nja – auch im Rahmen der Umsetzung des bestehenden Minderheitenrechts und der Sprachencharta in der Hand der Community⁶¹

⁶¹ Es gibt auch Gruppen, die diese Forderung aufgrund des Genozids konkret ablehnen (vgl. Kap. 8. Empfehlungen und Ausblick).

- Anerkennung der und Respekt für „Definitionsmacht“ und „Deutungshoheit“ durch die Romani und Sinti Communitys im Dialog mit Behörden und staatlichen Stellen. Das Fachwissen der OSR anerkennen: Augenhöhe bei Dialog und Wissensvermittlung bzw. Wissenstransfer mit Politik und staatlichen Institutionen und Behörden
- Besserer Zugang für Sinti*ze und Rom*nja und BIPOC zu Positionen und Jobs in öffentlichen Organisationen und staatlichen Einrichtungen – eventuell auch durch eine entsprechende Quotenregelung
- Solidarität mit Rom*nja und Sinti*ze Communitys in der transnationalen Politik – zum Beispiel im Falle von Gewalt oder Menschenrechtsverletzungen
- Demokratische Inklusion – auch kleinerer Verbände – zu politischen Entscheidungsprozessen, die im Dialog mit staatlichen Institutionen geschehen

Erinnerung

- Schutz und (Aufrecht-)Erhaltung der bestehenden Orte der Erinnerung
- Mehr Orte der Erinnerung und Geschichtsreflexion
- Unterstützung bei der Aufarbeitung des kollektiven Holocaust-Traumas der zweiten und dritten Generation – sowohl psychologisch als auch physisch – sowie Ausbildung von medizinischem Personal im Bereich der Aufarbeitung des Traumas
- Anerkennung der Rom*nja und Sinti*ze als Opfergruppe des Holocaust in den Curricula, Unterrichtsbüchern und -plänen des Staates
- Versöhnungskommission im Rahmen des staatlichen und gesellschaftlichen Aufarbeitungsprozesses der historischen NS-Verbrechen
- Konsequente Nennung, Erwähnung und inhaltliche Inklusion der Sinti*ze und Rom*nja bei öffentlichen Anlässen des Gedenkens – besonders durch Politiker*innen und besonders wenn diese Anlässe durch den Staat organisiert bzw. gefördert werden

Maßnahmen gegen strukturelle Rassismen und Diskriminierungen in staatlichen Behörden

- Bekämpfung von Rassismus und Diskriminierung in staatlichen Strukturen politisch zur Priorität machen

- Konsequente Gleichbehandlung von den OSR durch Behörden, Institutionen und Vertreter*innen des Staates
- Schulungen zur Sensibilisierung gegen Rassismus für Staatsbedienstete – insbesondere zu spezifischen Formen, die sich gegen Rom*nja und Sinti*ze richten (Rassismus gegen Sinti*ze und Rom*nja)
- Konsequente Verfolgung und rechtliche Bestrafung von Fällen von Rassismus, Diskriminierung und Ungleichbehandlung – insbesondere innerhalb staatlicher Strukturen
- Mehr Geld für Forschung und Studien zur Erforschung von Rassismus gegen Rom*nja und Sinti*ze, Antiziganismus bzw. Antiromaismus in Deutschland
- Schaffung von unabhängigen Stellen bzw. Funktionen auf Bundesebene zur Überwachung der Einhaltung von Antidiskriminierungsmaßnahmen bzw. Ungleichbehandlung durch staatliche Stellen z. B. die eines „Antiziganismusbeauftragten“

Abbau von strukturellem Rassismus in der Justiz

- Schaffung von Gesetzen und unabhängigen Stellen bzw. Funktionen zur Überwachung der Einhaltung von Antidiskriminierungsmaßnahmen bzw. der Ungleichbehandlung durch Justiz und Polizei
- Beendigung von racial profiling von Sinti*ze und Rom*nja in Polizei und Justiz
- Unabhängige Kontrollstellen für Polizei und Ermittlungsapparate laut Forderungen der NSU-Ausschüsse
- Stärkere Kontrolle zur Einhaltung und Durchsetzung bestehender Gesetze – besonders des Minderheitenrechts – durch unabhängige Antidiskriminierungsstellen auf Bundesebene, getragen von Menschen aus den betroffenen Gruppen, z.B. PoC
- Insgesamt stärkerer Schutz vor Diskriminierung durch Justiz, Polizei und den staatlichen Ermittlungsapparat
- Strafrechtliche Verfolgung bei Diskriminierung von Sinti*ze und Rom*nja

Bleiberecht und Aufenthalt

- Aussetzung der Regelung zu den „sicheren Herkunftsstaaten
- Umsetzung der Genfer Konvention
- Erleichterungen im Bleiberecht für Schüler*innen und ältere Menschen
- Anerkennung von (transnationaler) kumulativer Verfolgung als Asylgrund für Romani und Sinti Communitys
- Verleihung der Staatsbürgerschaft an die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Rom*nja

Schutz vor Diskriminierung

- Unabhängige Antidiskriminierungsstellen auf Landesebene bzw. Bundesebene
- Am Beispiel des LADG – bundesweite Stärkung des Diskriminierungsschutzes durch Schutz von Besucher*innen, Schüler*innen, freien Angestellten gegen Diskriminierung im öffentlichen Raum
- Rechtsfonds für die Umsetzung von Klagen nach dem AGG
- (Höhere) Entschädigungen für Opfer rassistischer Gewalt

Medien

- Schutz vor Diskriminierung in den Medien mit konkreten Tatbeständen (über die Kritik des Presserates hinaus): Schutz vor verzerrter Darstellung, Schutz vor skandalisierendem Journalismus, Schutz vor der Ethnisierung von Kriminalität
- Verbot des Wortes „Zigeuner“ mit strafrechtlichen Konsequenzen für Medienbetreiber*innen
- Verbot von Werbung mit rassistischen Inhalten mitsamt rechtlichen Konsequenzen wie z.B. Geldstrafen bei Nichteinhaltung
- Anpassung des Medienrechts an die Herausforderung von Hassrede und Hetze in sozialen Medien

- Keine Förderungen von medialen Formaten, die Stereotype und rassistische Ressentiments reproduzieren
- Sensibilisierung und Schulungen von Medienvertreter*innen, Medienproduzent*innen und Journalist*innen durch Fachpersonen aus den Communitys
- Komitee zur Überwachung von rassistischen bzw. antiziganistischen Medieninhalten
- Teilnahme und Partizipation der Rom*nja und Sinti*ze im deutschen Presserat
- Förderung der Gründung und des Betriebes eigener Medien – speziell auch in der Sprache Romanes

Maßnahmen gegen politische Hetze und Rechtsterrorismus – Schutz von Rom*nja und Sinti*ze und ihren Organisationen

- Verbot faschistischer bzw. rechtsextremer Versammlungen und Veranstaltungen
- Besondere Ahndung und rechtliche Verfolgung von Verhetzung und Hassrede bei Politiker*innen und Staatsbediensteten
- Präventiver Schutz von Akteur*innen der OSR im Rahmen ihrer Tätigkeit – z. B. bereits bei gemeldeten Drohungen/Bedrohungen aufgrund ihrer Tätigkeit
- Beendigung der Kooperation des Staates mit Verbänden und Organisationen, die verhetzende Aktivitäten vollführen bzw. verhetzende Botschaften publizieren und verbreiten.
- Beendigung der Förderung von Verbänden und Organisationen, die verhetzende Aktivitäten vollführen bzw. verhetzende Botschaften publizieren und verbreiten
- Konsequente rechtliche Verfolgung des Tatbestandes der Volksverhetzung
- Keine Kooperation mit Parteien, die undemokratische Werte vertreten und Hetze betreiben
- Verbot von rechtsextremen Organisationen und Parteien

Maßnahmen zur Stärkung der OSR und ihrer Tätigkeiten

- Stabile Rahmenbedingungen und Ressourcen für OSR

- Förderprogramme sollen sich an den Bedarfen der OSR orientieren
- Demokratische Prozesse mit OSR im Dialog mit dem Staat – Beendigung von Paternalismus in Kommunikation und Förderung von/und mit OSR
- Nachhaltige Finanzierung von OSR
- Nachhaltige Strukturförderung von OSR
- Klar definierte Kriterien zur Förderung von OSR
- Vergabe von Geldern unter der Auflage, dass Rom*nja und Sinti*ze daran maßgeblich in Leitung und Durchführung beteiligt sind
- Besondere Förderung von OSR und Projekten mit Fokus auf die Unterstützung von Frauen, jungen Menschen und Personen, die multipler Diskriminierung ausgeliefert sind, z.B. LGBTIQ-Communitys
- Praktische Partizipation von OSR an der Erstellung von Förderprogrammen
- Dezentralisierung der Verteilung und Verwaltung von Ressourcen bzw. Fördermitteln
- Verbesserter Zugang zu Fördermöglichkeiten – auch für kleinere OSR
- Klare Förderstrukturen und Förderkriterien
- Einheitliche Förderzeiträume und -rhythmen
- Spezielle Förderung von Fachpersonal in OSR
- Förderung von eigenen (Arbeits-)Orten für die Arbeit von OSR
- Geschütztere Räume – Safer Spaces für die Arbeit von OSR
- Unterstützung der Professionalisierung der OSR
- Geförderte Supervision und Psychohygiene für Mitarbeiter*innen von OSR

Kunst und Kultur

- Anerkennung kultureller und künstlerischer Errungenschaften der Sinti*ze und Rom*nja als europäische und deutsche Kulturgüter
- Förderung von öffentlichen und nachhaltigen Kulturstätten wie z. B. Museen

- Inklusion von Künstler*innen aus Communitys von Rom*nja und Sinti*ze in die Programme von staatlichen Kunst- und Kulturorganisationen
- Förderung der Künstler*innen aus Communitys der Sinti*ze und Rom*nja bei communityrelevanten Projekten

II Glossar

Assimilation

„Der Akt, sich so sehr der Mehrheitsgesellschaft anzupassen, dass die eigene Kultur und Sprache zugunsten der dominanten Gesellschaft aufgegeben wird. Oft ist dieser Vorgang mit Zwang verbunden.“ (Barz 2015, S. 96)

Gadje

Nicht-Rom*nja/Nicht-Sinti*ze

Gadje-Rassismus

„Dient der Beschreibung von (Außen-)Zuschreibungen, Verleugnungen, Verleumdungen und Gewalt, mit denen sowohl historisch als auch zeitgenössisch Sinti*ze, Rom*nja, Kalé und Manouches konfrontiert sind.“ (Fernandez 2015, S. 151)

Intersektionalität

„Ungleichheiten lassen sich nicht als »entweder-oder« verstehen. Eine Frau of Color wird nicht entweder als Frau oder rassistisch diskriminiert; ein Schwarzer schwuler Mann nicht entweder rassistisch oder als Homosexueller. Diese Faktoren wirken immer zusammen und überkreuzen sich (engl.: to intersect). Mit dem Ansatz der Intersektionalität wird untersucht, wie verschiedene soziale Kategorien – darunter Geschlecht, Weißsein, of-Color-Sein, Sexualität – miteinander verwoben sind und sich, je nach Kontext, auf soziale Benachteiligung oder Privilegierung auswirken. (Amadeu Antonio Stiftung 2016)

LGBTIQ

Steht für Lesbians, Gays, Transgender, Intersexual und Queer, also Lesben, Schwule, Trans*, Intersexuelle und Queere Menschen.

Manušengromarepen

Übersetzt bedeutet der Begriff aus der Romani Sprache ‚Der Mord an unseren Menschen‘.

ORS/OSR

Organisationen der Rom*nja und Sinti*ze/ Organisationen der Sinti*ze und Rom*nja.

Porajmos

„Bedeutet auf Romanes ‚das Verschlingen‘ und ist ein Begriff, der von vielen Romani Gruppen genutzt wird, um die Verbrechen der Nationalsozialisten an Rom*nja zu bezeichnen.“ (Barz 2015, S. 97)

Passing

„Der Vorgang oder Akt, mit einer anderen Identität als der eigenen ‚durchzugehen‘. So können Frauen als Männer passen, *weiße* als nicht-*weiße* oder auch jüngere als ältere Menschen und auch umgekehrt usw. Dies kann absichtlich passieren oder weil die Menschen nicht in das Klischeebild passen.“ (ebd.)

People of Color

„Ein Begriff der Solidarisierung über die eigene rassifizierte Community hinaus. Es umfasst ein Identitätsangebot für verschiedene Menschen, die von Rassismus betroffen sind. Indem sie sich miteinander solidarisch zeigen, kämpfen sie gegen Hierarchisierungen und (De-)Privilegierungen einzelner Communitys gegenüber anderen.“ (ebd.)

Racial Profiling

„Racial Profiling beschreibt die diskriminierende Verwendung von Zuschreibungen wie ethnische Zugehörigkeit, phänotypische Merkmale, nationale Herkunft u. a. als Grundlage für polizeiliche Identitätskontrollen oder Durchsuchungen ohne konkretes Indiz. Es geht dabei nicht nur um selektive Kontrollen, sondern auch um die gewalttätigen Folgen, die hinter verschlossenen Polizeitüren passieren. Neben diesen Verstößen führt Racial Profiling auch zu Diskriminierung durch Justiz und Strafverfolgungsbehörden wie der NSU-Komplex zeigt.“ (Stoppt racial profiling, 2015)

Rom*ni/Sinto*eza.

Für die Einzahl, wenn das Geschlecht nicht bekannt ist, oder die Person sich zwischen oder jenseits des binären Geschlechtersystems identifiziert, verwenden Sie bitte **Rom*ni** oder **Sinto*eza**.

Rom*nja/Roma

„Pluralform von **Rom*ni**. Die international anerkannte Selbstbezeichnung aller Romani Gruppen. 1971 wurde auf dem Weltrom*nja- Kongress Roma als Eigenbezeichnung gewählt. Dies ist allerdings die männliche Mehrzahl, die weibliche Mehrzahl sind Rom*nja; das Sternchen macht den Akt wahrnehmbar, die eigene Geschlechtsidentität zwischen oder jenseits des binären Geschlechtersystems zu verorten bzw. zu identifizieren.“ (Barz 2015, S. 98)

Rom*nja und Sinti*ze/Roma und Sinti

Pluralform von **Rom*ni und Sinto*eza**. Diese Selbstbezeichnungen beschränkt sich auf den deutschsprachigen Raum, weil Sinti*ze seit Jahrhunderten eben dort bekannt sind als Gruppe. Dabei ist bei der Verwendung darauf zu achten, dass Rom*nja und Sinti*ze unterschiedliche Gruppen sind; es gibt also keine*n Sinti und Romani Frau oder Mann. Für die männliche Einzahl wird Rom oder Sinto verwendet. Für die weibliche Einzahl wird **Romni** oder **Sintiza** verwendet. Wenn sie das Geschlecht nicht kennen, oder die Person sich zwischen oder jenseits des binären Geschlechtersystems identifiziert, verwenden Sie bitte **Rom*ni** oder **Sinto*iza**, im Plural **Rom*nja** und **Sinti*ze**. (vgl. ebd.)

Safer Space

„Ein Ort oder Raum, der durch die Abwesenheit einer bestimmten Gruppe von Menschen, die unterdrücken könnten, Möglichkeiten des Austauschs für die ausgegrenzte Gruppe bietet. So kann z.B. ein Raum ohne Männer ein Safer Space sein, wenn es darum geht, über die Unterdrückung als Frau zu sprechen. Orte, die Gespräche über rassistische Diskriminierung von Rom*nja ermöglichen sollen, sind deshalb entsprechend frei von *weißen* Menschen oder auch frei von Nicht-Sinti*ze und -Rom*nja. Es gibt keine ‚Safe‘ Spaces sondern nur die

Annäherung daran, weil unterschiedliche Unterdrückungsmechanismen in verschiedensten Formen Verletzungen hervorbringen.“ (ebd.)

Samudaripen

Der Terminus wurde zuerst in den 1970er Jahren in Jugoslawien im Zusammenhang mit Auschwitz und Jasenovac verwendet. Er ist eine Wortschöpfung aus ‚Sa‘ (Romanes für ‚alle‘) und ‚mudaripen‘ (Romanes für ‚Mord‘) und kann mit ‚vollständiger Mord‘ oder ‚Massenmord‘ übersetzt werden. ‚Samudaripen‘ ist unmissverständlich, neutral und respektvoll und bringt Trauer zum Ausdruck. Tatsächlich ist der Begriff im Vergleich zu ‚Porajmos‘ wesentlich unpathetischer und durch die Betonung von Mordabsicht und Tötungshandeln in Bezug auf den NS-Völkermord präziser. Die ‚Internationale Romani Union‘ verwendet inzwischen den Begriff Samudaripen.

Schwarz

„Schwarz ist eine Selbstbezeichnung und wird immer großgeschrieben. Der Begriff markiert eine von Rassismus betroffene gesellschaftliche Position. Er wird seit den 1980er Jahren verwendet und ist ein Ergebnis der Kämpfe der Schwarzen deutschen Frauen/Bewegung. Damit wurde der Grundstein für eigenständige Schwarze Räume und die Selbstorganisation Schwarzer Communitys in Deutschland gelegt. Ein im Zuge dessen entstandenes Selbstverständnis drückt sich heute in einem umfangreichen politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Schaffen aus. Die Selbstbezeichnung ist ebenfalls ein entscheidender Schritt für Prozesse der individuellen und gesellschaftlichen Dekolonisierung. Für eine adäquate rassismuskritische Bildungsarbeit bilden Schwarze Perspektiven und Wissensarchive das Fundament.“ (Amadeu-Antonio-Stiftung)

Sinti*ze

Pluralform von **Sinti*za**. Macht den Akt wahrnehmbar, die eigene Geschlechtsidentität zwischen oder jenseits des binären Geschlechtersystems zu verorten.

Sinti*za

Singularform von Sinti*ze. Wenn sie das Geschlecht nicht kennen, oder die Person sich zwischen oder jenseits des binären Geschlechtersystems identifiziert, verwenden Sie bitte **Rom*ni** oder **Sinto*iza Rom*ni** oder **Sinto*eza**.

Trans*

Ein Oberbegriff, für Menschen, die sich nicht bzw. nicht nur mit dem ihnen bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht identifizieren. Der Begriff zeigt auch an, dass sich Geschlechtsidentität nicht auf das binäre Geschlechtersystem von ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ beschränken lässt, sondern auch dazwischen oder jenseits dessen – also in einem unendlichen Spektrum – verortet sein kann.

Kritisches *Weiß-Sein/weiß*

Beschreibung einer Existenz und Position, die durch ein von Rassismus geschaffenes Privileg gekennzeichnet sind. Durch strukturelle und individuelle Diskriminierung werden Menschen, die *weiß* sind, völlig unbemerkt bevorzugt und haben die Möglichkeit, rassistische Diskriminierung auszuüben. *Weiß* ist damit nicht eine Beschreibung von biologischen Merkmalen, sondern die Beschreibung einer privilegierten gesellschaftlichen Positionierung. *Weiß*e Menschen profitieren – ob sie wollen oder nicht – von Rassismus. *Weiß* wird kursiv geschrieben, um sichtbar zu machen, dass *weiß-Sein* ‚normalerweise‘ nicht markiert wird. Der Begriff des Kritischen *Weiß-Seins* entstand im US-amerikanischen Kontext der Schwarzen Bürgerrechtsbewegung und beschreibt den Prozess der kritischen Reflektion von *Weiß-Sein*. Menschen, die sich gegen Rassismus engagieren, können diese Struktur nun analysieren und bekämpfen. Sie stehen unreflektiertem *Weiß-Sein* kritisch gegenüber.

Rassistische Fremdbezeichnung ~~Zigeuner~~

Rassistische Fremdbezeichnung für Rom*nja, die seit Jahrhunderten verwendet wird. Die Herkunft des Begriffs ist unklar, in seiner Verwendung war er aber stets mit Konzepten von Minderwertigkeit verbunden. Die Fremdbezeichnung wird von den meisten Rom*nja abgelehnt, nicht nur, weil sie von außen kommt und mit rassistischen Bildern verknüpft ist, sondern auch, weil sie für die Verfolgung von Rom*nja im Nationalsozialismus verwendet

wurde. Rom*nja wurden im Porajmos mit einem „Z“ markiert, danach stand eine Nummer; dies ersetzte in der Zeit im Konzentrationslager ihre Namen. 1971, auf dem ersten internationalen Romani Kongress, dem Weltrom*nja-Kongress nahe London, beschlossen verschiedene Vertreter*innen von Romani Selbstorganisationen die Ablehnung dieser Fremdbezeichnung und die Nutzung des eigenen Begriffes Roma zur Selbstbezeichnung. Der rassistische Begriff ist durchgestrichen, um ihn aktiv nicht zu schreiben, wenn es denn sein muss. (Barz 2015, S. 98)

III Transkriptionszeichen

,	= kurzes Absetzen
(4)	= Dauer der Pause in Sekunden
Ja:	= Dehnung
((lachend))	= Kommentar der Transkribierenden
/	= Einsetzen des kommentierten Phänomens
nein	= betont
NEIN	= laut
viel-	= Abbruch
‘nein’	= leise
()	= Inhalt der Äußerung ist unverständlich; Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der Äußerung
(sagte er)	= unsichere Transkription
Ja=ja	= schneller Anschluss
ja so war	= gleichzeitiges Sprechen ab „so“
nein ich	

